

# Wiener Landtag

## 19. Wahlperiode

### 26. Sitzung vom 27. Juni 2013

#### Wörtliches Protokoll

##### Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Abgeordnete	S. 3	Abg Mag Wolfgang Jung	S. 36
		Abg Dipl-Ing Omar Al-Rawi	S. 38
2. Fragestunde		EP-Abg Othmar Karas, MBL	S. 38
1. Anfrage		EP-Abg Mag Ulrike Lunacek	S. 40
(FSP - 02215-2013/0001 - KSP/LM)	S. 3	EP-Abg Andreas Mölzer	S. 41
2. Anfrage		EP-Abg Mag Evelyn Regner	S. 42
(FSP - 02220-2013/0001 - KU/LM)	S. 5	Abg Mag Alexander Neuhuber	S. 43
3. Anfrage		Abg Dipl-Ing Martin Margulies	S. 47
(FSP - 02218-2013/0001 - KVP/LM)	S. 8	Abg Mag Dr Barbara Kappel	S. 49
4. Anfrage		Abg Mag Muna Duzdar	S. 50
(FSP - 02217-2013/0001 - KFP/LM)	S. 11	Berichterstatterin	
5. Anfrage		LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 52
(FSP - 02216-2013/0001 - KSP/LM)	S. 15	Abstimmung	S. 53
3. AST - 02201-2013/0002 - KSP/AL: Aktuelle Stunde zum Thema "Hilfe zur Selbsthilfe: Die Wiener Mindestsicherung - eine moderne, bedarfsgerechte und treffsichere Leistung"		10. Ordnungsruf an Abg David Ellensohn	S. 38
Rednerinnen bzw Redner:		11. LG - 04503-2012/0001, P 2: Wiener Vergaberechtsschutzgesetz 2014 (Beilage Nr 8/2013)	
Abg Gabriele Mörk	S. 18	Berichterstatterin	
Abg Ingrid Korosec	S. 19	Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 53
Abg Birgit Hebein	S. 20	Abstimmung	S. 53
Abg Wolfgang Seidl	S. 21	12. LG - 01199-2013/0001, P 3: Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungsgesetz Dienstrecht und innere Verwaltung (Beilage Nr 16/2013)	
Abg Dr Wolfgang Ulm	S. 22	Berichterstatterin	
Abg David Ellensohn	S. 23	Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 54
Abg Ing Bernhard Rösch	S. 24	Redner:	
Abg Christian Deutsch	S. 25	Abg Dr Wolfgang Ulm	S. 54
Abg Mag Johann Gudenus, MAIS (zur Geschäftsordnung)	S. 26	Abg Dipl-Ing Martin Margulies	S. 54
4. Ordnungsruf an Abg Wolfgang Seidl	S. 21	Abg Ing Bernhard Rösch	S. 55
5. Mitteilung des Einlaufs	S. 26	Abg Dr Kurt Stürzenbecher	S. 56
6. Umstellung der Tagesordnung	S. 26	Berichterstatterin	
7. Begrüßung der Abgeordneten zum Europäischen Parlament Mag Ulrike Lunacek, Mag Eveline Regner, Mag Othmar Karas, MBL und Andreas Mölzer	S. 26	Amtsf StRin Sandra Frauenberger	S. 57
8. 01990-2013/0001-MDLTG; P 1: Wahl eines Mitgliedes und eines Ersatzmitgliedes des Bundesrates	S. 26	Abstimmung	S. 57
9. LG - 00798-2013/0001, P 4: Gesetz über die risikoaverse Ausrichtung der Finanzgebarung (Beilage Nr 11/2013)		13. LG - 02880-2012/0001, P 5: Änderung des Wiener Kindertagesheimgesetzes und Wiener Frühförderungsgesetzes (Beilage Nr 6/2013)	
Berichterstatterin		Berichterstatter	
LhptmStin Mag Renate Brauner	S. 27	Amtsf StR Christian Oxonitsch	S. 57
Rednerinnen bzw Redner:		Abstimmung	S. 57
EP-Abg Mag Othmar Karas, MBL	S. 27	14. Begrüßung der Kinder- und Jugendanwältin DSA Monika Pinterits und des Kinder- und Jugendanwaltes Dr Anton Schmid	S. 58
EP-Abg Mag Ulrike Lunacek	S. 28	15. 01380-2013/0001-GJS, P 6: Tätigkeitsbericht Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien 2012	
EP-Abg Andreas Mölzer	S. 30	Berichterstatter	
EP-Abg Mag Evelyn Regner	S. 32	Amtsf StR Christian Oxonitsch	S. 58
Abg Mag Barbara Feldmann	S. 34	Rednerinnen bzw Redner:	
Abg Dr Monika Vana	S. 35	Abg Mag Ines Anger-Koch	S. 58
		Abg Birgit Hebein	S. 58

Abg Mag Günter Kasal	S. 59	22. 01775-2013/0001-GGS, P 12:	
Abg Christoph Peschek	S. 59	Bericht Wiener Pflege-, Patientinnen- und	
Berichterstatter		Patientenanwaltschaft 2012	
Amtsf StR Christian Oxonitsch	S. 60	Berichterstatterin	
Abstimmung	S. 61	Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 66
16. 01901-2013/0001-GKU, P 7:		Rednerinnen bzw Redner:	
Bericht Kuratorium der Museen der Stadt		Abg Ingrid Korosec	S. 66
Wien 2012		Abg Dr Jennifer Kickert	S. 67
Berichterstatter Abg Ernst Woller	S. 61	Abg Wolfgang Seidl	S. 68
Abstimmung	S. 61	Abg Marianne Klicka	S. 69
17. LG - 01885-2012/0001, P 8:		Abg Ing Bernhard Rösch	S. 70
Änderung des Wiener Sozialbetreuungs-		Abg Univ-Prof Dr Peter Frigo	S. 71
berufegesetzes (Beilage Nr 5/2013)		Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patien-	
Berichterstatterin		tenanwältin Dr Sigrid Pilz	S. 71
Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 61	Berichterstatterin	
Abstimmung	S. 61	Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 73
18. LG - 04784-2012/0001, P 9:		Abstimmung	S. 74
Änderung des Wiener Krankenanstalten-		23. LG - 00138-2013/0001, P 13:	
gesetzes (Beilage Nr 14/2013)		Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungs-	
Berichterstatterin		gesetz Landeskultur (Beilage Nr 7/2013)	
Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 62	Berichterstatterin	
Abstimmung	S. 62	Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 74
19. LG - 00165-2013/0001, P 10:		Redner:	
Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungs-		Abg Mag Jürgen Wutzlhofer	S. 74
gesetz Gesundheit und Soziales (Beilage		Abstimmung	S. 74
Nr 10/2013)		24. LG - 00245-2013/0001, P 14	
Berichterstatterin		Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungs-	
Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 62	gesetz Umweltschutz und Veranstaltungs-	
Abstimmung	S. 62	wesen (Beilage Nr 9/2013)	
20. LG - 01877-2013/0001/LAT, P 11:		Berichterstatterin	
Wiener Gesundheitsfonds-Gesetz 2013		Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 74
(Beilage Nr 15/2013)		Abstimmung	S. 74
Berichterstatterin		25. LG - 00499-2013/0001, P 15:	
Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 62	Wiener IPPC-Anlagengesetz 2013 (Beila-	
Rednerinnen bzw Redner:		ge Nr 12/2013)	
Abg Ingrid Korosec	S. 63	Berichterstatterin	
Abg Univ-Prof Dr Peter Frigo	S. 63	Amtsf StRin Mag Ulli Sima	S. 75
Abg Christian Deutsch	S. 64	Abstimmung	S. 75
Abg Dr Jennifer Kickert	S. 65	26. LG - 00173-2013/0001, P 16:	
Berichterstatterin		Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungs-	
Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely	S. 66	gesetz Wohnen, Wohnbau, Stadt-	
Abstimmung	S. 66	erneuerung (Beilage Nr 13/2013)	
21. Begrüßung der Wiener Pflege-, Patientin-		Berichterstatter	
nen- und Patientenanwältin		Amtsf StR Dr Michael Ludwig	S. 75
Dr Sigrid Pilz	S. 66	Abstimmung	S. 75

(Beginn um 9.02 Uhr.)

Präsident Johann **Herzog**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich darf Sie alle herzlichst begrüßen, einen guten Morgen wünschen und feststellen, dass die 26. Sitzung des Wiener Landtages eröffnet ist.

Zuerst kommen wir zu den Entschuldigungen. Entschuldigt sind Frau Abg Mag Berger-Krotsch, Herr Abg Mag Kowarik, Frau Abg Prof Dr Vitouch, die Dritte Präsidentin Klicka von 14 bis 15 Uhr, Abg Florianschütz von 9.30 Uhr bis 12 Uhr, Abg Flicker von 10.30 Uhr bis 14.30 Uhr, Abg Peschek bis 11.30 Uhr, Abg Uta Meyer bis 12 Uhr, Abg Haslinger bis 13 Uhr, Abg Schinner bis 14 Uhr und Abg Strobl ebenfalls bis 14 Uhr.

Wir kommen nunmehr zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP – 02215-2013/0001 – KSP/LM) wurde von Frau Abg Mag Sybille Straubinger gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Umwelt gerichtet. *(Das Hochwasserereignis von Anfang Juni 2013 verursachte mit einem Pegel von 810 cm den höchsten Wasserstand seit dem Bestehen der Donauinsel. Dennoch konnte das Katastrophenergebnis schadlos abgeführt werden. Welche bisher gesetzten Maßnahmen haben dazu beigetragen und welche zukünftigen Hochwasserschutzmaßnahmen wird Wien noch setzen?)*

Ich darf um die Beantwortung bitten.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Einen schönen guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die an mich gerichtete Frage beschäftigt sich mit dem Thema Hochwasser, und ich möchte in der Beantwortung ein bisschen zusammenfassen, welche Maßnahmen wir seit vielen, vielen Jahren im Bereich des Hochwasserschutzes in der Stadt Wien gesetzt haben. Den Ausgang genommen hat das im Jahr 1969 mit dem Beschluss im Wiener Gemeinderat zur Umsetzung des verbesserten Donau-Hochwasserschutzes für Wien. Aus weiser Voraussicht wurde eben damals der Grundstein für den Hochwasserschutz in Wien gelegt.

Das übergeordnete Ziel war es damals schon, einen generellen Schutz bis zu einem Hochwasser von 14 000 m<sup>3</sup> pro Sekunde zu erreichen. Das entspricht einem 10 000-jährigen Ereignis, also einem Ereignis, das uns hoffentlich nicht so bald ereilen wird.

Aber wir sind nicht nur im Bereich der Donau sehr vorbildlich geschützt, sondern wir sind auch am Wienfluss, der auf ein 1 000-jährliches Ereignis ausgebaut ist, und auch an der Liesing, wo ein bis zu 300-jährliches Hochwasser abgefangen werden kann, geschützt.

Das Herzstück des verbesserten Donau-Hochwasserschutzes für Wien ist das Entlastungsgerinne mit der Donauinsel, die in den Jahren 1972 bis 1988 entstanden ist – also ein Megabauwerk, kann man sagen. Wir haben damals rund 500 Millionen EUR investiert.

Aber jetzt noch ein bisschen im Detail, denn diese Fakten waren Ihnen allen sicher schon bekannt. Was haben wir im Bereich des linken Ufers bisher gemacht? Wir haben den Bau des sogenannten Donaugrabendamms: Das ist ein Damm ganz im Norden im Bereich

Langenzersdorf, zirka 500 m, im rechten Winkel zur Donau. Dann gibt es den Damm entlang der Autobahn A22, beginnend eben beim Donaugraben bis Einlaufbauwerk Neue Donau – das ist das oberste Ende der Donauinsel, damit man sich orientieren kann. Dann gibt es die Dammverstärkung beim Hubertusdamm in Wien und am Marchfeldschutzdamm in Niederösterreich entlang der gesamten Donauinsel plus am linken Ufer in Niederösterreich.

Dann gibt es, wie schon erwähnt, die Neue Donau, das Entlastungsgerinne. Zu erwähnen ist natürlich auch der Bau der Donauinsel als Kern- und Herzstück unseres Hochwasserschutzes und der Hafenumschließungsdamm, den wir übrigens in den letzten Jahren, seit dem großen letzten Hochwasser von 2002, noch einmal ertüchtigt, erhöht und erneuert haben, damit sind wir 2008 fertig geworden.

Weiters haben wir die Geschiebeleitschwelle bei Langenzersdorf 2010 fertiggestellt, und wir haben beim Marchfeldschutzdamm vom Schwarzen Loch bis Schönauer Schlitz bis 2012 eine Erhöhung von 10 000 auf 14 000 m<sup>3</sup> fertig gemacht.

Das heißt, wir haben auch da rechtzeitig unseren Damm erhöht, denn man muss wissen, dass das jetzige Hochwasser das größte Hochwasser war, das wir jemals in Wien zu bewältigen hatten. Wir waren deutlich über der 10 000-m<sup>3</sup>-Marke bei ungefähr 10 800 m<sup>3</sup> pro Sekunde. Hätten wir den Marchfeldschutzdamm und den Hafenumschließungsdamm nicht rechtzeitig seit 2002 erhöht, dann wären wir hier sicher nicht zu Rande gekommen. Also das linke Ufer, kann man sagen, ist mit diesen Maßnahmen abgeschlossen und auf einen Abfluss von 14 000 m<sup>3</sup> pro Sekunde ausgebaut.

Auch am rechten Ufer ist einiges geschehen. Wir haben den Bau des Dammes vom Kuchelauer Hafen bis zum Pegel Nußdorf umgesetzt, die Errichtung der Bahndammmauer zwischen Pegel Nußdorf und dem Wehr Nußdorf, den Bau des Dammes vom Wehr Nußdorf bis zur Schleuse Nußdorf, die Errichtung des gesamten rechten Donaudammes. – Das ist der gesamte 20. und 2. Bezirk von der Schleuse Nußdorf bis zum Kraftwerk Freudenu, also bis zur Hafeneinfahrt. Wir haben dort einen Hafenumschließungsdamm gemacht, der den Hafen im hinteren Bereich schützt, und haben den Bau der beiden Donaukanalrückstaudämme links und rechts inklusive Verstärkung und Abdichtung 2009 abgeschlossen.

Viele dieser Projekte wurden mit Kofinanzierung des Bundes umgesetzt. Wir haben eine 15a-Vereinbarung, die getroffen wurde für die Länder Oberösterreich, Niederösterreich und Wien. Natürlich haben auch wir als Stadt Wien unseren Anteil dazu beigetragen, nämlich mit mehr als 36 Millionen EUR. Insgesamt wurden nach dem 15a-Vertrag 76 Millionen EUR für Wien ausgegeben. Das meiste davon haben wir schon verbraucht. Daran kann man eben auch erkennen, dass wir schon in der Umsetzung der Projekte sehr, sehr weit fortgeschritten sind. 31 Millionen EUR von unserem Anteil sind bereits ausgegeben. Da muss man noch die Kofinanzierung des Bundes dazurechnen, also sind wir bei einem doppelten

Anteil.

Das Hafendorf Freudenau ist ebenfalls umgesetzt in einer Kofinanzierung mit dem Bund, und bis 2015 wollen wir natürlich die restlichen Mittel aus diesem 15a-Vertrag auch noch umsetzen – das sind der Hafenumschließungsdamm Albern und der Alberner Hauptdamm. Dann kann man im Großen und Ganzen sagen: Bis auf ein zwei kleinere Projekte sind wir mit dem Hochwasserschutz vollständig fertig, haben diesen abgeschlossen. Ich glaube, das ist eine schöne Bilanz.

Ich glaube, die Donauinsel kennt jeder, aber wenn man sich all die Dinge, die ich aufgezählt habe, anschaut, dann sieht man, dass da viele, viele sehr kostspielige, bauintensive und aufwendige Einzelmaßnahmen auch noch dahinterstehen. Und die MA 45 hat das letzte Hochwasser in einer wirklich sehr hervorragenden Art und Weise gemanagt. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Die 1. Zusatzfrage wird von Frau Abg Mag Holdhaus gestellt. Ich bitte darum.

Abg Mag Karin **Holdhaus** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Seit 25 Jahren gibt es ja die Copa Cagrana – für Sie ein Schandfleck, für ungefähr 50 000 Gäste jedes Wochenende im Sommer ein Stückchen Sommerfeeling. Aber egal, wie man dazu steht, es gibt dort 42 Betriebe, die leider vom Hochwasser nicht verschont geblieben sind wie der Rest von Wien. Sie sind wortwörtlich untergegangen. Kleinste Unternehmen wurden um ihren wirtschaftlichen Mittelpunkt gebracht, wurden ruiniert und haben dringend Hilfe gebraucht.

Sie haben Hilfe bekommen, nämlich angeblich von der Freiwilligen Feuerwehr Niederösterreich für Sofortmaßnahmen; weiters wurde ihnen finanzielle Hilfe von der Wirtschaftskammer aus dem Notlagenfonds zur Verfügung gestellt oder wird ihnen in Aussicht gestellt. Angeblich haben sie keine Hilfe von Ihrem Ressort bekommen, obwohl Einsatzfahrzeuge unmittelbar um die Reichsbrücke im Einsatz waren. Wie gesagt, man hört und hat auch in Medien gelesen, dass angeblich die Fahrzeuge trotz Anfrage um Hilfe ihnen nicht helfen durften, nämlich weil es angeblich eine Weisung Ihres Ressorts gegeben hat, die eine Hilfestellung untersagt hat.

Meine Frage an Sie: Wissen Sie von einer derartigen Weisung? Gab es diese? Und wenn ja: Warum haben Sie diese zugelassen?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich habe noch nie in meinem politischen Leben eine Weisung erteilt, das war glücklicherweise bisher nicht notwendig, also kann ich auch diese ausschließen. Ich darf Sie darüber aufklären, dass diese Betriebe sich im Hochwassergebiet befinden, das auch wissen und auch in einem Pachtvertrag unterschrieben haben, dass sie dieses zur Kenntnis nehmen.

Das Hochwasser hat sie also nicht überraschend getroffen. Wir haben alle Betriebe, wie es in den letzten 25 Jahren üblich war, rechtzeitig vorher – das heißt, einige

Tage vorher, weil wir ja wussten, dass ein Hochwasser zu erwarten ist –, gewarnt, dass ein größeres Hochwasser kommt, dass sie ihre Sachen einfach in Sicherheit bringen sollen. Das ist ein ganz üblicher Vorgang, wie er auf der Copa Cagrana immer stattfindet.

Dann darf ich Sie darauf hinweisen, dass wir im Oktober 2010 eine Räumungsklage gegen den Generalpächter eingebracht haben. Wären die Betriebe dieser Räumung gefolgt, wie wir es vor Gericht verlangt hatten, dann hätten sie auch keine Probleme mit dem Hochwasser gehabt. Da möchte ich nur darauf hinweisen.

Meiner Information nach gibt es nirgends in Österreich Unterstützung für Leute, die ihre Betriebe mitten im Hochwassergebiet haben und das auch wissentlich in einem Vertrag unterschrieben haben. Aber es steht natürlich jedem frei, sich an den Katastrophenfonds des Bundes zu wenden, wie wir das im Übrigen auch machen, und dort zu versuchen, eine Hilfe zu lukrieren.

Zur konkreten Hilfeleistung möchte ich feststellen, dass natürlich die Priorität der Abteilung ist, die öffentlichen Bereiche für die Menschen wieder freizubekommen, die die Donauinsel gern als Bade- und Erholungsgebiet beziehungsweise zum Radfahren, Inlineskaten und so weiter nützen.

Natürlich haben wir, wie es auch in den letzten Jahren immer üblich war, dann auch die allgemeinen Straßen im Bereich der Copa Cagrana und auf der anderen Seite ebenso geräumt; aber klar ist für mich, dass es eine klare Priorität gibt, zuerst den Erholungssuchenden zu helfen. Ich glaube, das ist auch in Ordnung so und kann man auch gut verstehen.

Präsident Johann **Herzog**: Die 2. Zusatzfrage stellt Herr Abg Mag Maresch.

Abg Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Landesrätin!

Sie haben zuerst erwähnt, was mit der letzten 15a-Vereinbarung geschehen ist. Jetzt gibt es seit Juni dieses Jahres eine neue. Die gilt für den Zeitraum 2017 bis 2023. Was haben Sie vor, mit den Geldern aus dieser neuen Vereinbarung zu machen?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich bitte um die Antwort.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Wir haben diese neuerliche 15a-Vereinbarung bereits in der letzten Sitzung der Wiener Landesregierung beschlossen. Ich bin froh, dass es da noch weitere Mittel vom Bund gibt.

Wie gesagt, wir haben eigentlich unsere Hausaufgaben im Bereich Hochwasserschutz schon wirklich sehr, sehr gut erledigt. Wir sind mit unseren Vorhaben so gut wie fertig. Das letzte Projekt, das uns noch fehlt, ist die Überströmstrecke in Stopfenreuth. Kostenpunkt: 6 Millionen EUR. Das ist notwendig, um die nächstgelegenen Unterliegerstaaten, vor allem die Slowakei, nicht zu gefährden. Dazu gibt es eine vertragliche Verpflichtung von Österreich mit diesen Staaten, und das werden wir aus diesen Geldern dann auch umsetzen. Dann sind wir mit allen Hochwasserschutzprojekten für Wien fertig.

Dabei muss man immer dazusagen, dass viele Projekte, die wir in Wien machen, nicht Wien betreffen, sondern viele niederösterreichische Gemeinden schüt-

zen, zum Beispiel der Marchfeldschutzdamm oder viele der anderen Dämme, die ich vorher aufgezählt habe.

Aber ich glaube, dann können wir als einziges Bundesland wirklich behaupten, mit dem Hochwasserschutz an der Donau vollständig fertig zu sein. Ich bin sehr stolz darauf, dass wir nach dem Hochwasser 2002 wirklich sehr schnell reagiert haben und die beiden Schwachstellen, die wir hatten, rechtzeitig ausgebessert haben, so dass wir jetzt für das Hochwasser wirklich gut gerüstet waren.

Präsident Johann **Herzog**: Die 3. Zusatzfrage stellt Herr Abg Mahdalik.

Abg Anton **Mahdalik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Stadträtin!

Während des Hochwassers war der Wasserstand auch in der Lobau extrem hoch, unter anderem im Bereich der Eßlinger Furt, am Ende der Kirschenallee. Und wenn wir uns schon gedanklich dort bewegen, möchte ich den Spielplatz ansprechen, der im Rahmen eines 750 000 EUR teuren Projektes dort direkt unter einer Hochspannungsleitung errichtet wurde. Begründung war unter anderem, dass der Besucherdruck in der Lobau zu groß wird.

Was mich verwundert, ist: In unmittelbarer Umgebung, 300 m weiter nördlich, Grünzug, südlich der Ganztagesvolksschule Kirschenallee gibt es einen sehr großen Spielplatz und sonst auch sehr viele Freiflächen für Kinder und Jugendliche.

Darum komme ich zu meiner Frage, die aus zwei Teilen besteht: Warum will die Stadt Wien gerade Kinder aus der Lobau fernhalten, wo sie etwas lernen könnten? Und zum Zweiten: Warum wurde der Spielplatz direkt unter einer Hochspannungsleitung errichtet?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Wenn Sie mir jetzt sagen, was das mit dem Hochwasser zu tun hat, beantworte ich das wirklich gerne. Was hat das mit dem Hochwasser zu tun, dass man einen Spielplatz hat? Schauen Sie, ich habe heute meinen großzügigen Tag. Sie bekommen trotzdem eine Antwort von mir.

Erstens war es ein Wunsch des Bezirkes, dort einen Spielplatz zu errichten, auch gemeinsam mit der MA 49. Es hat nichts damit zu tun, dass wir irgendwen von irgendwo fernhalten wollen; sondern wir bemühen uns natürlich, auch das Lobau-Vorland attraktiv zu gestalten, damit wir nicht jeden Tag hunderttausende Menschen nur im Nationalpark haben.

Der Nationalpark ist einem extremen Druck dieser Art auf Dauer nicht gewachsen, er ist trotzdem ein Schutzgebiet. Und unsere – meine ich, ganz logische – Schlussfolgerung daraus ist, dass wir uns bemühen, auch in näherer Umgebung des Nationalparks attraktive Naherholungsgebiete zu schaffen. Ich glaube nicht, dass irgendetwas dagegen spricht.

Mir ist der Konflikt um den Spielplatz bekannt. Ich habe mich bei der MA 49 erkundigt und mir wurde versichert, dass es zahllose Gutachten von Experten in diesen Bereichen gibt, wonach das kein Problem darstellt. Aber ich habe gebeten, dass man mit der Bevölkerung

noch einmal Kontakt aufnimmt; und ich habe gehört, dass es durchaus unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema gibt. Ich bin aber, ich sage Ihnen ganz ehrlich, leidenschaftslos in dieser Sache.

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich danke für die Beantwortung.

Wir kommen zur 2. Anfrage. Die 2. Anfrage (*FSP – 02220-2013/0001 – KU/LM*) wurde vom Herrn Abg Dr Wolfgang Aigner gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Gesundheit und Soziales gerichtet. *[Die Spitalsambulanzen werden vielfach von Personen in Anspruch genommen, die aus medizinischer Sicht ohne Probleme auch im niedergelassenen Bereich versorgt werden könnten. Dieser Ansturm auf die Ambulanzen führt zum einen zu einer immensen Kostenbelastung für die Spitalerhalter, zum anderen können die Ambulanzen ihre ureigene Aufgabe – die Akutversorgung von echten Notfällen – nur mehr eingeschränkt wahrnehmen. Das (von der AUVA betriebene) Lorenz Böhler-Unfallkrankenhaus reagiert auf diese Zustände und schließt nunmehr seine Ambulanz in den Nachtstunden. Ein Beispiel, das im Interesse der Patienten nicht Schule machen sollte. Sehen Sie auf gesetzlicher Ebene einen konkreten Handlungsbedarf, um der nicht notwendigen Inanspruchnahme der Spitalsambulanzen Einhalt zu gebieten und die Menschen in den niedergelassenen Bereich zu lenken?]*

Ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Sie fragen mich, ob es aus Anlass einer gewissen Sperre im Unfallkrankenhaus Lorenz Böhler auf gesetzlicher Ebene konkreten Handlungsbedarf gibt, um nicht notwendiger Inanspruchnahme in Spezialambulanzen Einhalt zu gebieten.

Auf der einen Seite muss man sagen, dass es unsere Verpflichtung ist und auch richtig ist, dass Patientinnen und Patienten, die Behandlung brauchen, nicht abgewiesen werden können und auch nicht abgewiesen werden sollen. Ich denke, da sind wir ganz einer Meinung. Und das ist natürlich keine allzu scharfe Grenze, die auf den ersten Blick erkennbar ist; denn wenn ein Patient/eine Patientin kommt und sagt, er oder sie braucht ärztliche Hilfe und es ist ihm schlecht, kann das eine Darmverstimmung sein, aber auch etwas Schlimmeres.

Das heißt, dem Grunde nach ist es richtig und wichtig, dass niemand abgewiesen werden kann, und ich bin dem Grunde nach auch der Meinung, dass diese Regel so beibehalten werden soll.

Worum es aber geht, und da trifft sich der Zeitpunkt Ihrer Frage sehr, sehr gut, im Zusammenhang der Umsetzung der Gesundheitsreform: Wir haben ja vor wenigen Monaten die 15a-Vereinbarung unterschrieben. Es wird heute hier noch die Änderung des Wiener Gesundheitsfonds-Gesetzes Verhandlungsgegenstand sein, wo es genau um den Punkt geht, den Sie ansprechen, nämlich: Wie können wir das System gemeinsam verändern, dass es auch für Patientinnen und Patienten die Möglichkeit gibt, wenn sie glauben, ärztliche Behandlung zu brauchen, im niedergelassenen Bereich eine Versorgung

zu bekommen?

Denn ich gehe schon davon aus, dass der Großteil der Patientinnen und Patienten, die in Nachtstunden, Abendstunden, aber vor allem am Wochenende in Ambulanzen kommen, das nicht aus Jux und Tollerei tut, sondern weil kein niedergelassener Arzt da ist. Mein Beispiel – aber es gibt auch andere Beispiele – sind immer die Kinderambulanzen, wo 80 Prozent der Kinder gar nicht den Spitalshintergrund brauchen.

Mit der Umsetzung der Gesundheitsreform ist das oberste Ziel eigentlich, dass wir nicht mehr sozusagen Strukturen getrennt voneinander denken, sondern miteinander steuern und planen, und damit es auch für Patientinnen und Patienten die Möglichkeit geben wird,versorgungswirksame niedergelassene Bereiche zu haben.

Präsident Johann **Herzog**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dr Aigner.

Abg Dr Wolfgang **Aigner** (*Klubungebundener Mandatar*): Vielen Dank, Frau Stadträtin! Einen schönen guten Morgen!

Ich glaube, wir sind uns darin einig, dass das Führen der Ambulanzen für die Spitäler selber natürlich eine sehr große Belastung ist: nämlich für das Personal, das im Zweifel nicht mehr wird, sondern der Personalstand bestenfalls gehalten werden kann, dass auch der Spitalsablauf durch Ambulanztätigkeiten belastet wird oder es eben zu entsprechenden Problemen kommen kann.

Könnten Sie sich eine – moderate, aber doch, als Lenkungsmaßnahme – Ambulanzgebühr vorstellen, die eben einen Beitrag, so wie die Rezeptgebühr ein Beitrag zu den Medikamentenkosten ist, derjenigen Patienten darstellt, die eben diese sehr teure Form von Gesundheitsleistungen in Anspruch nimmt?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Klare Frage, kurze Antwort: Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Ich konnte es mir auch schon nicht vorstellen und habe es für falsch gehalten, als es unter der ÖVP-FPÖ Koalition eingeführt wurde, dann ja auch wieder abgeschafft wurde, mangels Erfolg.

Wir hatten also einen Feldversuch, den ich den Wienerinnen und Wienern und Österreicherinnen und Österreichern gerne erspart hätte. Es gab diesen Feldversuch und man hat gesehen, dass es gar keinen Lenkungseffekt gab. Menschen, die sozial schwach waren, waren dadurch benachteiligt. Aber es war nicht so, dass – und das kann man immer erst ex post und nicht ex ante betrachten –, dass weniger Menschen die es nicht gebraucht hätten, ins Spital gekommen wären.

Den Versuch hatten wir. Ich hätte ihn gerne erspart, aber er war da und war nicht erfolgreich. Daher kann ich mir das nicht vorstellen.

Präsident Johann **Herzog**: Die 2. Zusatzfrage stellt Frau Abg Korosec. Ich ersuche darum.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Wenn ich heute „Die Presse“ ansehe, so lese ich da über flexiblere Öffnungszeiten, mehr tagesklinische Operationen. Ich hoffe, wir gehen da einer positiven Zukunft

entgegen.

Aber meine Frage, Frau Stadträtin: Wir haben doch in Hietzing im August 2012 das erste Erstversorgungszentrum aufgemacht, was ja im KAV-Bereich in allen Spitälern gemacht werden soll. Mittlerweile ist fast ein Jahr vergangen. Ich hätte gerne gewusst: Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? Hat sich das positiv ausgewirkt, gerade in Bezug auf Ambulanzen?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Danke, Herr Präsident. Frau Abgeordnete!

Es hat sich positiv ausgewirkt. Wir haben sozusagen zwei solche Systeme schon umgesetzt, nämlich einerseits in Hietzing, andererseits im Wilhelminenspital, was dazu führt, dass die Fachambulanzen entlastet werden. Und auf Grund der Tatsache, dass wir Erstaufnahmestationen haben, wo bis zu 48 Stunden Patientinnen und Patienten bleiben können, ist auch das Entscheidungsfenster, ob jemand stationär aufgenommen wird oder nicht, ein längeres. Wir sehen, dass wir einen Großteil der Patientinnen und Patienten nicht aufnehmen müssen, sondern dort erstversorgen können. Möglicherweise muss der Patient beispielsweise zwölf Stunden dableiben und kann dann in häusliche Pflege oder überhaupt einfach entlassen werden.

Das ist insofern ein sehr erfreulicher Befund, als wir im Krankenhaus Nord ein System haben werden, das sozusagen noch einen Schritt weitergeht: Da werden alle Menschen, die unangemeldet ins Spital kommen, egal, welcher Schmerz sie drückt, direkt in die Erstaufnahme kommen, und die Ambulanzen werden ausschließlich Terminambulanzen sein. Die Erfahrungen, die wir jetzt in Hietzing und im Wilhelminenspital machen, führen dazu, dass wir dann schon gut vorbereitet sind, um den nächsten Schritt zu machen.

Trotzdem muss man sagen, dass natürlich, das passt zur Frage, Menschen jetzt auch ins Spital kommen - und nicht weniger, den Effekt konnte man ja auch nicht erwarten –, die eigentlich den Spitalshintergrund nicht brauchen. Das heißt, wir haben jetzt eine viel bessere Organisation, dadurch auch eine Entlastung des stationären Bereichs und auch organisatorisch eine Verbesserung für die Ärztinnen und Ärzte und das Pflegepersonal. Auch für die Patientinnen und Patienten ist es von Vorteil. Aber was wir damit natürlich noch nicht geschafft haben, ist, dass Patientinnen und Patienten im niedergelassenen Bereich die Versorgung bekommen, die sie bräuchten.

Präsident Johann **Herzog**: Die 3. Zusatzfrage stellt Frau Abg Dr Kickert. Ich ersuche darum.

Abg Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, sehr geehrte Frau Landesrätin!

Sie haben jetzt gerade den niedergelassenen Bereich angesprochen, und da sind ja, sage ich, Lenkungsmaßnahmen schon sehr viel schwieriger zu setzen beziehungsweise, wenn sie gesetzt werden, wahrscheinlich nicht sehr kurzfristig wirksam. Trotzdem frage ich Sie genau danach: Welche Ziele oder Vorstellungen haben Sie, um die Patienten und Patientinnen auch in den

niedergelassenen Bereich umzulenken beziehungsweise das Angebot im niedergelassenen Bereich gerade an den Stellen aufzubessern, von denen wir wissen, dass es Versorgungslücken gibt?

Amts StRin Mag Sonja **Wehsely**: Frau Abgeordnete!

Wir haben in Wien die Situation, dass wir sicherlich nicht zu wenig Ärztinnen und Ärzte haben, auch nicht zu wenig von der quantitativen Zahl her im niedergelassenen Bereich; aber in einer Systematik, die für die Patientinnen und Patienten nicht ausreichend Versorgung bringt. Wir haben zu Tagesrandzeiten keine gute Versorgung, und immer noch ist das Typische – obwohl sich da etwas tut, mir tut es sich immer zu langsam – der Einzelarzt, die Einzelärztin.

Das ist etwas, das dem Bedarf der Patientinnen und Patienten nicht mehr entspricht; sondern wir brauchen verstärkt neue Versorgungsformen, die andere Öffnungszeiten haben, wo auch mehrere Disziplinen miteinander sind, und wo es auch eine ganz enge Kooperation gibt zwischen diesen niedergelassenen neuen Versorgungsformen und den Spitälern.

Wir sind gerade dabei, gemeinsam mit der Wiener Gebietskrankenkasse schon als Vorgriff auf die Umsetzung der Gesundheitsreform diese neuen Versorgungsformen zu planen. Ein besonders wichtiges Beispiel ist, im Zuge des Baus des Krankenhauses Nord dort in der Region so etwas zu schaffen, damit die Patientinnen und Patienten auch wirklich eine Alternative zur Spitalsambulanz haben. Denn es ist recht kühn zu sagen, die kommen alle dorthin, obwohl sie das gar nicht brauchen; dabei ist am Samstag eben kein Augenarzt da, obwohl ich eine Augenentzündung habe und natürlich nicht den stationären Bereich des Spitals brauche, aber sagen wir, es wäre gescheit, nicht bis Montag zu warten.

Da sind wir in sehr guter Kooperation mit der Wiener Gebietskrankenkasse, und wie ich schon gestern im Zuge des Abschlusses des Bundeszielsteuerungsvertrages gesagt habe: Es ist natürlich illusorisch zu glauben, ab 1. Jänner 2014 wird alles anders; aber wir haben jetzt die Grundlagen dafür gelegt, und die Grundregeln uns dafür gegeben, dass sicherlich der Paradigmenwechsel mit dem nächsten Jahr beginnen wird.

Präsident Johann **Herzog**: Die 4. Zusatzfrage stellt Abg Univ-Prof Dr Frigo. Ich bitte darum.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Meine Frage bezieht sich auf den aktuellen Kontrollamtsbericht, nämlich über die Prüfung der Arbeitszeit- und Nachtdienstregelung des ärztlichen Personals. Auch im Zusammenhang mit den neuen Erstversorgungseinheiten wird es ja Arbeitszeitprobleme geben, wenn man nicht eine Dienstrechtsreform macht. Ich beziehe mich jetzt aber auf den Bericht.

Für meine Frage muss ich ein bisschen ausholen – Sie verzeihen, zwei Sätze. Und zwar geht es hier um dieses KAV-interne EDV-System zur Dienstplangestaltung. Dieses EDV-Dienstplanpaket wird ja im Bericht kritisiert, nämlich im Zusammenhang mit der Abrechnung der Sechstageswoche. So werden Tage statt mit 8 Stunden mit 6,7 Stunden abgerechnet. Bei Wochenarbeitszeiten und Durchrechnungszeiträumen funktioniert das

System daher nicht. Laut Prüfbericht kann damit auch eine Unterschreitung der Wochenruhezeit bei der Dienstplangestaltung nicht festgestellt werden. (*Abg Marianne Klicka: Wo ist die Frage?*)

Seit 2009 verspricht der KAV ein neues Dienstprogramm, und meine Frage ist eben: Wie schaut es aus mit einem neuen EDV-Dienstprogramm? Werden auch alle Ärzte erfasst – denn angeblich wurden im Wilhelminenspital die Turnusärzte gar nicht erfasst?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amts StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Kollege Frigo!

Ich kann den Zusammenhang mit der Grundfrage nicht erkennen, kann Ihnen aber dieselbe Antwort geben, die ich Ihnen vor Monaten im Kontrollausschuss gegeben habe – ich weiß nicht, ob Sie da persönlich anwesend waren, aber es waren ja Vertreterinnen und Vertreter Ihrer Partei anwesend –; dass entsprechend der Antwort, wenn Sie ein bisschen weiterlesen, hier als Stellungnahme des KAV steht, dass genau das in Arbeit ist und demnächst umgesetzt wird.

Präsident Johann **Herzog**: Die 5. Zusatzfrage wird vom Abg Baxant gestellt. Ich ersuche darum.

Abg Petr **Baxant**, BA (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Landesrätin, guten Morgen!

Ich möchte anschließen an meine vorvorherigen Fragesteller und Fragestellerinnen, nämlich zur Gesundheitsreform, zu 15a-Vereinbarungen und so weiter. Es ist anscheinend eine große Herausforderung, den niedergelassenen Bereich und den Spitalsbereich zu koordinieren, nämlich im Interesse der Patientinnen und Patienten, der Steuerzahler, Steuerzahlerinnen, aber auch der Ärzte und Ärztinnen. Jetzt gibt es das neue Vorhaben, den neuen Schritt, den sogenannten Bundeszielsteuerungsvertrag. Ich wollte Sie bitten, uns zu berichten, wie es da aus Sicht des Landes Wien bezüglich der Verhandlungen aussieht. – Danke schön.

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich bitte um die Antwort.

Amts StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Abgeordneter!

Es ist jetzt ein guter Zeitpunkt für diese Frage. Wir haben seit gestern also einen ersten Umsetzungsschritt der 15a-Vereinbarung. Das war ja die gesetzliche Grundlage, um den Bundeszielsteuerungsvertrag zu erarbeiten.

Wir haben in den letzten sechs Monaten in der politischen Sechsergruppe – die besteht aus dem Bundesminister Stöger, der Frau Bundesministerin Fekter, dem Vorsitzenden des Hauptverbandes Schelling, der Obfrau der Wiener Gebietskrankenkasse Reischl, dem Landeshauptmann Pühringer und mir – den Bundeszielsteuerungsvertrag unterschrieben und legen den jetzt der Bundeszielsteuerungskommission vor. Da wir zum Teil sozusagen personenident sind, gehe ich davon aus, dass am Freitag dieser Woche der Bundeszielsteuerungsvertrag hier auch beschlossen wird.

Dieser Bundeszielsteuerungsvertrag ist sehr wichtig, weil er für uns in Wien die Grundlage dafür ist, wie wir

unsere Zusammenarbeit mit der Wiener Gebietskrankenkasse für die nächste Periode – das sind Verträge, die über vier Jahre laufen – gestalten werden. Auf der einen Seite ist es uns gelungen, ein gemeinsames Bild von der Zukunft des Gesundheitswesens zu entwickeln, aber Bilder sind einmal schnell gezeichnet.

Dieser Vertrag ist ein sehr konkreter Vertrag. Wir haben uns geeinigt, strategische Ziele in vier Steuerungsbereichen festzulegen, nämlich im Bereich der Versorgungsstrukturen, der Versorgungsprozesse, der Ergebnisorientierung und der Finanzziele. Das bedeutet, dass jetzt in den nächsten Jahren, weil der Vertrag über vier Jahre geht und es dann immer ein jährliches Arbeitsprogramm gibt, zunächst einmal die Frage festgelegt wird, die hier immer diskutiert wird: Wo soll denn was stattfinden? Denn wenn wir es schon wüssten, würden wir es möglicherweise schon anders machen. Dann wird auf Ebene der Länder konkret vereinbart, wie das umgesetzt wird.

Lassen Sie mich an zwei konkreten Beispielen darstellen, was das für die Patientinnen und Patienten bedeutet. Jede und jeder von Ihnen kennen die Situation: Man geht zum niedergelassenen Arzt, lässt dort Befunde erheben, kommt ins Spital und dasselbe passiert noch einmal. Das ist weder angenehm noch sinnvoll, was die Qualität betrifft, noch ist es wirtschaftlich sinnvoll. Zukünftig werden wir da einen ganz genauen Prozess vereinbaren, damit diese Dinge nicht mehr doppelt passieren.

Oder ein anderes Thema: Es gibt Medikamente, die die Sozialversicherung im niedergelassenen Bereich nicht erstattet. Das heißt, Patientinnen und Patienten mit chronischen Erkrankungen müssen für einfache Infusionen – die zwar teure Medikamente infundieren, aber eine Infusion kann auch im niedergelassenen Bereich gegeben werden – jedes Mal ins Spital gehen. Wenn wir zukünftig uns auch über die Finanzierung gemeinsam einigen, ist der Vorteil für die Patientinnen und Patienten, dass die Grundeinstellung und Diagnose im Spital stattfinden, die notwendige Infusion aber dann im niedergelassenen Bereich stattfinden wird.

Wir werden uns jetzt gleich, nachdem hoffentlich in wenigen Stunden heute das Landesgesundheitsfondsgesetz beschlossen und reformiert wird, mit dem Landeszielsteuerungsvertrag beschäftigen. Das Ziel ist, diesen Landeszielsteuerungsvertrag bis Ende September des heurigen Jahres fertig zu haben und dann auch noch im heurigen Jahr der Landesregierung zum Beschluss vorzulegen.

Präsident Johann **Herzog**: Danke, Frau Stadträtin, für die Beantwortung.

Die 3. Anfrage (FSP – 02218-2013/0001 – KVP/LM) wurde vom Herrn Abg Dipl-Ing Roman Stiftner gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenenschutz und Personal gerichtet. *[Die Prostitution sorgt in Wien wieder für Diskussionen. In Liesing hat sich am Rand des Industriegebietes (Brunner Straße) ein Straßenstrich etabliert. Herumliegende Kondome, Müll auf den Parkplätzen sowie Belästigungen von Frauen auf*

*der Straße sorgen für Beschwerden. Eine unzumutbare Situation ortete die Wiener Polizei und reagierte mit einer Verordnung. Ab Anfang Juli wird der Straßenstrich entlang der Brunner Straße untertags verboten. Prostituierte dürfen dann nur mehr nachts ihre Dienste anbieten. Für den Liesinger SPÖ-Bezirksvorsteher Gerald Bischof und die Bezirksvertretung ist das aber nur ein erster Schritt. Sie fordern ein totales Verbot. Damit zeigt sich einmal mehr, dass das Wiener Prostitutionsgesetz, wie von Seiten der ÖVP erwartet, gescheitert ist. Wann endlich gedenken Sie zu reagieren und das Gesetz zu novellieren (Vorschlag: Verbot der Straßenprostitution)?]*

Ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Einen schönen guten Morgen! Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete!

Herr Abgeordneter, zu Ihrer Frage meine Antwort: Zu Ihrem angesprochenen Totalverbot der Straßenprostitution halte ich zum wiederholten Male deutlich fest, dass ein solches sicher nicht vorgesehen wird. Ein Totalverbot würde letztendlich nur dazu führen, dass die Frauen in die Illegalität getrieben werden und die Straßenprostitution trotzdem stattfindet.

Präsident Johann **Herzog**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dipl-Ing Stiftner. Ich ersuche darum.

Abg Dipl-Ing Roman **Stiftner** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Frau Stadträtin!

Ich hätte mir jetzt in Ihrer Fragebeantwortung ein wenig mehr Sensibilität für die Bewohnerinnen und Bewohner erwartet, zumal Ihr eigener Bezirksvorsteher, der auch der SPÖ angehört, sich für ein Totalverbot dieses Straßenstrichs in Liesing ausgesprochen hat, neben natürlich auch anderen Fraktionen, so auch der ÖVP; weil es einfach den Eindruck erweckt, dass ein Gesetz, das Sie erlassen haben, einen Verdrängungseffekt ergibt und in einem sehr beschaulichen Wohnbezirk nun plötzlich Prostitution da ist.

Auf Ihrer Homepage haben Sie einen Plan dazu veröffentlicht, in dem Erlaubniszonen – aber Sie vermerken hier: unverbindlich – festgelegt worden sind. Ich frage Sie: Wie konnte es zu diesem Plan kommen, in dem Sie in vollen Wohngebieten mit Autobusstationen, wo Kinder aussteigen, zu ihren Wohnungen gehen, ganz konkret in der Brunner Straße, Erlaubniszonen erlassen, ohne auf die Bedürfnisse der Bewohnerinnen und Bewohner und die Sensibilität der dort Wohnenden Rücksicht zu nehmen?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Abgeordneter!

Sie sind für mich in dieser ganzen Debatte ja ein neuer Player, aber ich möchte Sie darum bitten, nicht mir Sensibilität abzusprechen, denn das finde ich absolut unverschämt. Ich bin mit diesem Thema sehr, sehr stark konfrontiert; und wir haben mit diesem Gesetz eine Lösung gefunden, die auf der einen Seite die Anrainerinnen und Anrainer entlastet, auf der anderen Seite aber sich natürlich, und das ist sehr wesentlich, auch um die Sicherheit der Frauen bemüht.



Sie haben hier einen Plan in der Hand. Dieser Plan stellt dar, was das Gesetz regelt, nämlich, dass im Wohngebiet die Straßenprostitution verboten ist. So ist sie auch in Liesing im Wohngebiet verboten. Wir haben jetzt Straßenprostitution in Liesing an einem Ort, der laut Flächenwidmung kein Wohngebiet ist, daher ist dort die Straßenprostitution erlaubt. Wir haben aber auf Grund des Ansinnens des Bezirkes und der nahe diesem Industriegebiet wohnenden AnrainerInnen – nämlich im Wohngebiet hinter diesen Supermärkten, wo die Wohnungen stehen – im angrenzenden Wohngebiet eine zeitliche Beschränkung eingeführt.

Diese zeitliche Beschränkung wirkt jetzt, sodass nur zwischen 22 Uhr und 6 Uhr morgens die Prostitution ausgeübt wird. Das heißt, diese Belästigungen, die uns von den Bewohnerinnen und Bewohnern Liesings, die im Umfeld leben, kommuniziert worden sind, diese Belästigungen sind mit dieser zeitlichen Beschränkung abgestellt, denn es steigt ja wohl um 22 Uhr weder ein Kind alleine mit der Schultasche aus einem Bus aus noch muss der Papa mit dem Kindersitz hinten im Auto zum Hofer fahren und die Frauen sehen, denn der Hofer hat zu diesem Zeitpunkt schon zu.

Präsident Johann **Herzog**: Die 2. Zusatzfrage stellt Frau Abg Hebein. Ich ersuche darum.

Abg Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Frau Landesrätin!

Ich finde es sehr wichtig, dass Sie noch einmal bekräftigen, dass Rot-Grün für keine Verdrängung, Kriminalisierung zu haben ist. Vielleicht reden wir tatsächlich über Sensibilität in dieser Frage, denn mir erscheint es schon in keinsten Weise in irgendeinem Verhältnis zu stehen, worüber wir diskutieren. Wir haben tausende Frauen in der Sexarbeit. Es gibt maximal 20 Frauen auf der Brunner Straße laut Polizei und NGO. Ich erlaube mir die sensible Frage: Wie geht es denn den Frauen in der Straßenprostitution?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Frau Abgeordnete!

Um ganz ehrlich zu sein, nach all den vielen Diskussionen und auch Auseinandersetzungen, die wir hier in diesem Hause zu diesem Thema geführt haben, muss man nach wie vor sagen: Es ist keine politische Debatte, sondern eine Vermischung aus vermeintlichen Interessensvertretungsansätzen und Moral. Deswegen ist das nicht zu gewinnen.

Es geht aber, und das müssen wir eben auch einmal erkennen, bei diesem Thema nicht darum, dass man etwas gewinnt. Und die letzten Glieder in der Kette dieser Debatte sind nicht die Freier – dabei sind sie es letztendlich, die dafür sorgen, dass es Prostitution überhaupt gibt –, sondern das letzte Glied in dieser Debatte sind die Frauen, die Prostituierten selbst.

Ich kenne – ich wiederhole das hier, auch diese Frauen sind ja schon so oft wiederholt worden, also kann ich auch meine Antworten immer wieder wiederholen – kein kleines Mädchen, keine junge Frau, die ist irgendwann einmal dagestanden und hat gesagt, wenn ich groß

werde, werde ich Prostituierte. Sondern diese Frauen haben massive Leidenswege und soziale Schwächen und haben oft keine andere Wahl – unter Anführungszeichen –, als in die Prostitution zu gehen.

Nicht alle diese Frauen entsprechen den Vorstellungen von Bordellbesitzerinnen/Bordellbesitzern oder Laufhausbesitzerinnen und Laufhausbesitzern, und haben oft gar keine andere Wahl, als sich auf der Straße zu prostituieren. Abgesehen davon, dass sie auch oft gar nicht in der finanziellen Lage sind, indoor zu arbeiten. Deswegen wird es Straßenprostitution immer geben, wie auch immer wir sie regeln. Aber genau aus diesem Grund braucht es neben der Gesundheitsversorgung, neben der entsprechenden, jetzt sage ich einmal, sozialen Brille, die man aufsetzen muss, wenn man auf diese Frauen schaut, auch entsprechende Angebote.

Wir haben mit SOPHIE und mit LEFÖ zwei Organisationen gefunden, die wirklich als Partnerinnen mit uns arbeiten und sich um diese Frauen kümmern, hervorragendes Streetwork machen. Und die Frauen, die in diesen Organisationen das Streetwork machen, schauen nicht nur auf die Frauen, sondern haben auch zum Beispiel in der Zeit, als wir im 15. Bezirk oder auch in der Leopoldstadt stark ausgeprägte Straßenprostitution gehabt haben, natürlich auch mit den Anrainerinnen und Anrainern gearbeitet; aber ihre Aufgabe ist es auch, zu schauen, dass diese Frauen nicht diskriminiert werden, nicht missbraucht werden und auch nicht Opfer von Gewalt werden, denn das ist auch die Verantwortung unserer Gesellschaft.

Präsident Johann **Herzog**: Die 3. Zusatzfrage stellt Abg Mag Jung. Ich ersuche darum.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Herr Präsident.

Ich bin wahrscheinlich nach Ihrer Rechnungsweise ein alter Player, wie Sie es vorher genannt haben, in diesem Bereich, und zwar deswegen, weil es den Bürgern wirklich mehr als nur auf den Nerv geht. Nicht umsonst ist dieses Thema seit Monaten in Liesing, gerade in den Bezirkszeitungen, Thema Nummer 1, kann man sagen.

Es ist jetzt auf unser Betreiben zu einem Antrag gekommen, den eigentlich außer den GRÜNEN der ganze Bezirk mitgetragen hat, was auch bezeichnend ist, der eine zeitliche Einschränkung – aus unserer Sicht kann es nur ein erster Schritt sein – gebracht hat.

Nun sagt Ihre Verhandlungspartnerin in der Koalition, Frau Hebein, diese Maßnahme wäre eine Verdrängung, die keine Probleme löst. Sie sagt wörtlich: „Diese Einschränkung widerspricht den Zielen des Prostitutionsgesetzes und folgt stattdessen dem Floriani-Prinzip. Die zeitliche Einschränkung, die jetzt beschlossen wurde, entspricht einer schleichenden Abschaffung. Hier werde der Spielraum der Polizei auf unverhältnismäßige Art politisch benützt. Die Einschränkung widerspricht den Zielen des Prostitutionsgesetzes.“

Sind Sie dieser Meinung, oder was meint jetzt die Koalition wirklich?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich darf um die Antwort bitten.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Die Koalition hat sehr lange abgewogen: Wie gehen wir denn mit dem Thema der Straßenprostitution um? Wie ist es möglich, Anrainerinnen und Anrainer zu entlasten und trotzdem sichere Plätze für Frauen auf der Straße zu schaffen?

Das Ansinnen nicht nur meiner Koalitionspartnerin, sondern auch von mir, war es, sichere Plätze in der Stadt zu finden. Nur – und das erleben wir ja jetzt wieder auch in Liesing – wenn du diese Plätze nicht zur Verfügung stellst, dann suchen sich die Frauen die Plätze. Genauso wie sie heute in Liesing stehen, können sie nächsten Monat oder in fünf Monaten wieder auf einem anderen Platz stehen, den sie sich suchen.

Solange es kein Wohngebiet ist, können sie dort stehen. Nur jedes Mal, wenn sich die Frauen einen Platz suchen, der nach dem Gesetz erlaubt ist, kommen zum Beispiel Sie her und erklären: Das ist ein Wahnsinn, also ausgerechnet da können sie nicht stehen.

Da sitzt der leidgeprüfte (*Heiterkeit der Rednerin.*) – Entschuldigung – ehemalige Bezirksvorsteher vom 2. Bezirk, der auch immer gesagt hat, es wird immer Straßenprostitution geben. Suchen wir gemeinsam Plätze, wo die Frauen stehen können, und machen wir nicht alles immer nach dem Floriani-Prinzip. Nur geht die Rechnung in unserer Gesellschaft natürlich nicht auf.

Und was man schon bedenken muss ... Ich meine, wir haben dazu im Ausschuss und auch sonst immer wieder eine sachliche Debatte. Ich möchte noch einmal auf die Frage von der Abg Hebein verweisen beziehungsweise darauf, was sie im Zusammenhang mit der Unverhältnismäßigkeit angesprochen hat:

Liesing ist ein riesengroßer Bezirk, und es hat sehr, sehr lange gebraucht, bis die Leute überhaupt registriert haben, dass dort, in diesem Industriegebiet, das ja kein Wohngebiet ist, Frauen überhaupt stehen. Nun kann man natürlich so tun, als wäre das alles ein unglaublicher Wahnsinn, da stehen Frauen ohne Ende. Aber wir haben die Polizei ständig dort. Die Polizei hat die Aufgabe, das Gesetz auch letztendlich zum Vollzug zu bringen, und die Polizei berichtet mir davon, dass dort jetzt mit der zeitlichen Beschränkung in der Zeit von 22 Uhr bis 6 Uhr morgens in einem Industriegebiet 20 Frauen stehen.

Da bin ich jetzt bei dem, was ich vorher schon gesagt habe: Es geht also nicht darum, dass wir hier dieses Thema politisch diskutieren und über Sicherheit, Existenzsicherung, über Interessen von Anrainerinnen und Anrainern reden, sondern es gibt kaum ein Thema, das besser dafür geeignet ist, zu moralisieren und die Bäuche anzusprechen (*Zwischenruf von Abg Nurten Yilmaz – Heiterkeit der Rednerin.*) – die Herzen und Bäuche anzusprechen.

Ich sage Ihnen, ich habe mehr ein Problem damit, dass auf diesen Straßen, eh schon im letzten Winkel in einem Industriegebiet, Frauen stehen und um ihre Sicherheit fürchten müssen. Das betrifft mich weit mehr, als der „moralische“ – ich sage es jetzt noch einmal – Freier, der mit dem Kindersitz zum Hofer fährt und sich darüber mokiert, dass da Frauen am Straßenrand stehen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Johann **Herzog**: Die 4. Zusatzfrage stellt

Herr Abg Kubik.

Abg Gerhard **Kubik** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Danke schön. Frau Stadträtin!

Zuerst recht herzlichen Dank für die wiederholte Wiederholung dessen, was Sie schon seit vielen Monaten immer wieder ausgeführt hatten. Wir haben ja Monate, Jahre daran gearbeitet, gemeinsam mit den Organisationen, aber auch mit der Polizei, ein ordentliches Gesetz auf die Beine zu stellen. Ein Teil dieses Gesetzes betrifft natürlich auch die Prostitution in Lokalen, wo auch sehr strenge Vorschriften zum Schutze der Damen, aber auch zum Schutze der Anrainer erlassen wurden.

Können Sie uns sagen, wie die Entwicklung dort mit den Genehmigungen verläuft?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich bitte um die Antwort.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Gerade diese Frage der Lokale war ja eine Frage, die sehr, sehr stark von der ÖVP eingebracht wurde und zu der wir in der Steuerungsgruppe gemeinsam mit der Polizei und auch mit den Leuten in unserer Verwaltung lange überlegt haben:

Wie könnte denn ein Verfahren sinnvoll ausschauen? Und: Wie könnte ein Verfahren so ausschauen, dass man auf der einen Seite die kleinen Etablissements zulässt – weil das ja sehr oft für Frauen die Chance zur Selbstorganisation ist –, gleichzeitig aber auch natürlich nicht total niedrige Maßnahmen und Leitlinien hat, die dann auch für die großen Häuser gelten, die in dieser Stadt entstehen, nämlich diese großen Laufhäuser oder auch die großen Bordelle.

Da haben wir, glaube ich, einen sehr, sehr guten Weg gefunden. Ich habe die Statistik hier vor mir liegen. Mit dem Stand vom 24. Juni 2013 waren 202 Prostitutionslokale genehmigt, 2 Anzeigen eines Betriebes wurden abgewiesen, 5 Anzeigen von Betrieben eines Prostitutionslokals wurden wegen formaler Mängel zurückgewiesen, 81 Verfahren sind noch offen, und 4 Prostitutionslokale wurden auf Grund der gesetzlichen Maßnahmen geschlossen.

Im Gegensatz zu den ersten Annahmen die wir bei der Landespolizeidirektion gehabt haben ... Man muss auch sagen, ganz am Anfang sind Zahlen von Lokalen herumgeschwirrt, aber keiner hat es eigentlich genau gewusst. Teilweise ist wirklich die Polizei mit dem Wagen durch die Gegend gefahren und hat gezählt: eins, zwei, drei, weil wir nicht gewusst haben, was da jetzt summenmäßig wirklich auf uns zukommt.

Geeignet haben sie sich jetzt auf eine Zahl von 330. Ich denke mir, bei 202 schon genehmigten und 81 in der Pipeline ist das recht erfolgreich über die Bühne gegangen. Und diese Regelung, Betriebe zu kontrollieren, halte ich für eine sehr, sehr gute.

Man muss dazusagen, bei den 81 sind die Verfahren noch offen, was ja nicht heißt, dass sich die Lokale nicht gerührt hätten oder dass da nicht irgendetwas passiert, sondern da wird eben eine Vorschreibung gemacht, dann müssen die Änderungen machen, dann kriegen die einen neuen Termin. Also in Wirklichkeit schaffen wir

das, dass wir das gut über die Bühne kriegen und dass es nur mehr genehmigte Prostitutionslokale gibt, und alle anderen haben dann entsprechende Konsequenzen nach dem Gesetz.

Präsident Johann **Herzog**: Die 5. Zusatzfrage stellt Abg Dipl.-Ing. Stiftner. Ich ersuche darum.

Abg Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Stadträtin!

Die Tatsache, dass Sie mich zu diesem Thema noch nicht wahrgenommen haben, signalisiert vielleicht, dass ich mich diesem Thema bisher sehr sachlich und im Hintergrund angenähert habe und seit diese Prostitution in Liesing, das ist jetzt rund ein Jahr her, begonnen hat, immer wieder befasst bin, weil ich dort Parteiohmann bin.

Ich habe deshalb einfach auch einmal die Dinge entwickelt, im Wissen, und Sie wissen, dass unsere Fraktion, unser Sicherheitssprecher Dr. Ulm mit Ihnen auch in aller Sensibilität - und die hat unsere Fraktion - Gespräche führt.

Ich möchte Sie nur auch als dort Lebender hinweisen - ich verstehe schon, dass man nicht jeden Winkel der Stadt kennen kann, Liesing ist ein großer Bezirk -, dass es zwar eine Widmung gibt auf Gewerbe, allerdings gibt es dahinter sehr, sehr viele Wohngebiete. Da wohnen tausende Menschen. Und der Bus fährt nun mal an der Brunner Straße, Ecke Carlberggasse. Und wenn man dorthin möchte, etwas anderes gibt es ja nicht, muss man mit dem Bus fahren.

So, und wenn man um 22 Uhr nach Hause kommt oder, jetzt sag ich das auch, als junges Mädel im Teenageralter vielleicht auch nach 22 Uhr nach Hause kommt - ich denke, da sind wir beide der Ansicht, dass das zulässig ist -, und man wird dann angesprochen oder man fühlt sich einfach subjektiv unsicher, dann verstehen Sie und verstehen wir beide, dass dann die Familie natürlich eine gewisse Sensibilität hat. (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Deswegen geht es mir darum, dass wir Rechtssicherheit für alle Gebiete schaffen, nämlich sowohl für die Sexarbeiterinnen als auch natürlich für die Polizei und für die Freier. Mir geht es darum - im Prostitutionsgesetz ist ja auch eine verbindliche Regelung der Erlaubniszonen vorgesehen -: Wie werden Sie das jetzt angehen, dass wir zu verbindlichen Regelungen kommen, sodass man wirklich geographisch sieht, das sind Erlaubniszonen, die sind auch ausgewiesen, die sind auch mit allen Stakeholdern akkordiert und dort ist Prostitution dann offenbar erlaubt, weil alle damit einverstanden sind?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um die Antwort.

Amtsf. StRin Sandra **Frauenberger**: Zuerst einmal zu diesem Bild. Ich kenne die Gegend sehr gut. Ich bin auch mit zwei Familien, die dort wohnen, befreundet. Abgesehen davon sehe ich es schon auch als meine Aufgabe, wenn sich wo ein Thema auftut, dass ich mich dort natürlich auch selbst sozusagen ortskundig mache und mir zu unterschiedlichen Tageszeiten die Situationen dort anschau.

Ich habe das mehrmals gemacht, um mich dort eben schlau zu machen und zu sehen, wie denn dort die Ab-

läufe sind und wie es da läuft. Nochmals: Das Gesetz, das die Prostitution regelt, das alle zufriedenstellt, wird es nicht geben. Mein Anspruch war es, eine bestmögliche Lösung zu finden, die sowohl den AnrainerInnen gerecht wird, die aber natürlich auch den Prostituierten gerecht wird.

Für ein Totalverbot bin ich nicht zu haben, ist diese rot-grüne Regierung nicht zu haben. Wir haben in einer Fachtagung erst unlängst sehr ausführlich darüber gesprochen und sehen auch, wie Länder, die Totalverbote haben, wieder Liberalisierungsschritte unternehmen, weil sie einfach ganz schlechte Erfahrungen damit gemacht haben.

Zu den Erlaubniszonen: Wir sind davon ausgegangen, dass wir nicht erwarten können, dass sich ein Bezirk findet, der sich mit allen vier Parteien auf einen Spaziergang begibt (*Abg Nurten Yilmaz: Da gehe ich mit!*), einen Platz findet und sagt, da ist nichts, da nehmen wir es. Seien wir realistisch, diesen Bezirk wird es nicht geben!

Wir haben gesagt, so eine Möglichkeit gibt es nicht, weil da eben das Floriani-Prinzip wirkt, wie in vielen anderen Bereichen des Lebens auch. Wir sagen aber, wir wollen kein Totalverbot, müssen also irgendetwas tun, damit wir die aus dem Wohngebiet hinausbekommen.

Denn ich erinnere nur daran, was sich im 15. Bezirk abgespielt hat oder in Teilen des 2. Bezirks. Da reden wir wirklich von einem Wohngebiet, und da habe ich verstanden, dass man das nicht will. Da hast du reden können mit den, jetzt sage ich einmal, liberalsten Leuten. Ab dem Zeitpunkt, wo sie selber ein Kind gehabt haben oder wo sie selber eine Tochter gehabt haben mit 16, die heimgegangen ist ... Hallo, ich meine, ich wohne am Gürtel, habe einen 16-jährigen Buben, also ich weiß schon auch, wovon wir da reden.

Nur haben wir eben eine Regelung gesucht, die auch gesetzlich und rechtlich möglich ist, und wir haben gesagt, was wir nicht wollen, ist, dass Prostituierte im Wohngebiet stehen. Und was wir tun werden, ist daher, wir nehmen den Flächenwidmungsplan, der ein objektives Instrument ist, und organisieren anhand des Flächenwidmungsplanes: erlaubt oder verboten.

Wenn es zusätzliche Plätze gibt, die sich auftun, wo man sagt, dort wollen wir es erlauben, und alle sind dafür, dann bin ich die Erste, die Danke sagt. Denn damit würden wir es schaffen, in dieser Stadt einen konfliktfreien Platz zu finden, wo eben die Ausübung möglich ist, wo die Sicherheit gegeben ist und wo es eine Einigung darauf gibt.

Aber ich mache diesen Job seit 2007. Seit 2007 diskutiere ich in diesem Haus mit allen Fraktionen dieses Thema. Ich hätte derweil noch niemanden gefunden, aber ich werde auch nicht aufgeben, zu suchen und zu schauen, dass wir für die Frauen einen Platz finden. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Frau Stadträtin für die Beantwortung der 3. Anfrage.

Die 4. Anfrage (*FSP - 02217-2013/0001 - KFP/LM*) wurde vom Abg. Mag. Wolfgang Jung gestellt und ist an

die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenenschutz und Personal gerichtet. *(Die Prostitution in Liesing wird zunehmend zum Problem für den Bezirk. Bezirksvorsteher Bischof hat deswegen in mehreren Erklärungen festgestellt, dass er für ein Verbot der Straßenprostitution bei Ihnen vorstellig werden wird, weil die gegenwärtige Gesetzeslage nicht ausreichend ist. Außerdem hat er laut „Kronen Zeitung“ festgestellt, dass im Bereich Carlberggasse eine Verbotszone eingerichtet würde. Hat der Herr Bezirksvorsteher des 23. Bezirks im Hinblick auf eine allfällige Novellierung des Prostitutionsgesetzes bei Ihnen vorgesprochen?)*

Ich darf wiederum um Beantwortung bitten.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Abgeordneter!

Um auch ein bisschen etwas zur Kommunikation in meiner Partei zu sagen: Bei mir muss kein Bezirksvorsteher vorsprechen, sondern ich bin in einem laufenden Dialog mit meinen Bezirken. So wie ich das mit dem 15. Bezirk war, mit dem 2. Bezirk bin, so bin ich das jetzt auch mit dem 23. Bezirk; und der Herr Bezirksvorsteher und sein Team, auch Abgeordnete dieses Hauses, sind mit mir im Dialog darüber, wie wir die Situation in Liesing verbessern können.

Zum Inhalt der Frage, der ja auch deutlich in Richtung Verbot geht: Rot-Grün ist gegen ein Totalverbot der Prostitution und der Straßenprostitution, weil es die Frauen in die Illegalität führen würde. Aber in unserem Dialog haben wir erstens eine Klarstellung in der Fläche und im Plan geschafft und zweitens eine zeitliche Begrenzung; und jetzt schauen wir uns an, wie das wirkt.

Präsident Johann **Herzog**: Die 1. Zusatzfrage stellt Herr Abg Mag Jung. Ich ersuche darum.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Frau Stadträtin!

Sie haben gesagt, es hat lange gedauert, bis Sie die Liesinger darauf angesprochen haben. Da muss ich Ihnen massiv widersprechen. Ich habe Sie schon vor sehr langer Zeit das erste Mal darauf angesprochen, weil die Bürger an uns herangetreten sind. Offenbar trauen sie uns in diesem Sektor mehr zu als der SPÖ. Ich habe Sie dann darauf angesprochen. Sie haben gesagt, Sie haben keine Briefe bekommen. Ich habe Briefe an Sie, die mir die Bürger als Kopie geschickt haben, also ganz so kann es nicht auf dem Sektor sein.

Abseits von Parteipolitik kann ich Ihnen eines sagen: Ich habe noch nicht erlebt, dass ein Thema, ob es Fluglärm, Verkehrslärm oder sonst was wäre, die Liesinger so bewegt und auf die Palme gebracht hätte wie diese Frage. Und ich sehe mich hier als Vertreter der Liesinger und nicht als Vertreter der Prostituierten, das schicke ich gleich voraus.

Ihr Bezirksvorsteher, mit dem sie laufend in Kontakt sind, schreibt noch in der gestrigen Zeitung in meinem Bezirk, ich habe sie zu Hause gefunden: „Nicht zuletzt erleidet der Wirtschaftsstandort Liesing einen deutlichen Imageschaden.“ Auch die SPÖ-Bezirksräte sind der Ansicht – und das war ja auch ein Dreiparteienbeschluss –, „dass der derzeitige Zustand für AnrainerInnen

nicht tragbar ist und auch für die Prostituierten selbst keinen menschenwürdigen Zustand darstellt. Neben ungünstigen Hinterlassenschaften kann nämlich auch die Sicherheit vor Ort nicht ausreichend garantiert werden.“ – Das sagt Ihr eigener Bezirksvorsteher, mit dem Sie angeblich dauernd in Kontakt sind!

Jetzt stellt sich für mich wirklich die Frage: Warum verteidigen Sie so hartnäckig die Interessen der Prostituierten und ihrer Zuhälter, denn die stehen auch dort, zu Lasten der Liesingerinnen und Liesinger?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich bitte um die Antwort.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Meine Aufgabe ist, ein Gesetz zu machen, das die Interessen aller Interessensgruppen wahrnimmt, die der Anrainerinnen und Anrainer genauso wie die der Prostituierten. Und das tue ich hier.

Sie selbst sagen, Sie setzen sich nur für die Interessen der Anrainerinnen und Anrainer ein, das ist Ihre Entscheidung. Ich in meiner Verantwortung kann mich nicht für die eine oder andere Gruppe entscheiden. Ich habe die Verantwortung, die Interessen aller Gruppen abzuwägen, und das hat dieses Gesetz auch entsprechend getan. Ich stelle die Sorgen und Ängste der AnrainerInnen nicht in Zweifel, aber im Gegensatz zu Ihnen eben auch die Sorgen und Ängste der Prostituierten nicht. Die sehe ich eben genauso.

Ich möchte wirklich noch einmal darum bitten, ich weiß schon, da bin ich ganz falsch und es ist eigentlich eine hoffnungslose Bitte, aber ich äußere sie trotzdem: Führen wir nicht auf den Köpfen von 20 Frauen hier eine moralische Debatte ab, die nur populistisch ist und in Wirklichkeit niemandem nutzt! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Die 2. Zusatzfrage wird von Frau Abg Ludwig-Faymann gestellt. Ich ersuche darum.

Abg Martina **Ludwig-Faymann** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau Stadträtin! Was macht die Stadt Wien in ihrer Verantwortung als Kommune, um zum Thema Sexarbeit sehr sachorientiert zukunftsorientierte Lösungen zu finden?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um die Antwort.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Nun, wie wir im 15. Bezirk vor dieser ja eigentlich nicht mehr haltbaren Situation gestanden sind und das Gesetz noch relativ in weiter Ferne war, haben wir gesagt, wir machen einmal ein 7-Punkte-Programm. In diesem 7-Punkte-Programm war auch ein Punkt drinnen, uns anzuschauen: Wie gehen denn andere Kommunen mit dem Thema um? Da gibt es welche, die haben es total verboten. Es gibt welche, die haben es total liberalisiert. Schauen wir uns einmal an, wie es denen geht. In Wirklichkeit muss man ja wohl auch draufkommen oder ist man in dieser Sache auch im Zusammenhang mit der Debatte um den Menschenhandel draufgekommen, dass das eine Materie ist, wo sich eigentlich niemand hinstellen kann und sagen kann, ich habe die Lösung gefunden. Was wir aber

schon gesagt haben, ist, abgesehen von den Entwicklungen, wo man mit Plänen, Gesetzen, Regelungen, Interessensgruppen und Interessengegensätzen arbeitet, wollen wir auch im Rahmen einer Fachkonferenz, und die hat jetzt von 10. bis 11. Juni stattgefunden, einmal gemeinsam mit PraktikerInnen, aber auch mit ForscherInnen in diesem Bereich schauen, welche Erkenntnisse gibt es da und was kann man da auch entsprechend für Wien übernehmen. Dort ist in allererster Linie das herausgekommen, was ich heute auch den beiden Abgeordneten der Oppositionsparteien geantwortet habe, nämlich dass egal, welche Form des Verbotes bis hin zum Totalverbot letztendlich nicht dazu führt, dass es die Prostitution nicht mehr gibt, sondern es führt einfach zur Verunsicherung, massiver Gewalt an diesen Frauen und zur Illegalität. Was dort auch noch sehr stark diskutiert wurde, ist dieses Thema, die Freier in die Verantwortung zu nehmen. Wie tun das Länder in unterschiedlicher Form? Wir haben ja auch eine Form der Freierbestrafung in unserem Gesetz vorgesehen und werden das auch in der Steuerungsgruppe einmal evaluieren.

Aber was dort auch noch sehr heftig diskutiert wurde und bei uns auf Grund der Diskussion zum Thema sexistische Werbung so eh nicht passiert, ist die Bewerbung der Sexarbeit an sich. Dürfen Bordelle werben so wie wir es in Wien auch bei unserem Flughafen gehabt haben. Wenn du angekommen bist, großes Bordell, große Werbung. Dürfen Sexarbeiterinnen werben? Wie weit darf so eine Bewerbung überhaupt auch sichtbar sein? Und egal, ob es jetzt die Freierbestrafung war oder das Verbot von der Bewerbung, von Sexverkauf sozusagen, es ist letztendlich immer darauf zurückgekommen zu schauen, wie kann man denn diese Frauen, wenn sie in der Prostitution bleiben wollen, bestmöglich betreuen, begleiten, beraten, zur Eigenständigkeit führen beziehungsweise bei den Frauen, die nicht in der Prostitution arbeiten wollen und einen Ausstieg suchen, wie kann man die begleiten. Und SOPHIE hat ja gerade Geburtstag gefeiert und das ist eine ganz tolle Einrichtung. Die haben den Fokus sehr stark auf Ausstiegshilfen, das heißt, Prostituierte, die aufhören wollen, sich zu prostituieren, bekommen hier eine entsprechende Beratung, eine Orientierung, es wird eine Ausbildung finanziert, um somit auch in einem anderen Gewerbe sozusagen einen Platz zu finden und sich eine Existenz zu sichern.

Es ist natürlich auch die gesamte Debatte des Menschenhandels in unserer Stadt, die uns sehr, sehr beschäftigt, weil es sehr unterschiedliche Auffassungen gegeben hat. Die einen haben gesagt, durch dieses Verbot, diese Einengung unseres Gesetzes verlagern wir den Menschenhandel nur. Die Frauen kommen halt nimmer nach Wien, sondern in ein anderes Bundesland oder überhaupt in ein benachbartes europäisches Land. Wie sind denn da die Entwicklungen? Insgesamt muss man aber erkennen, dass gerade der Menschenhandel, egal, vor welchem Gesetz, eigentlich nicht Halt macht. Er findet in Europa statt. Frauen sind ganz massiv davon betroffen. Gerade auch Frauen, die gehandelt werden und in die Prostitution gehandelt werden, sind eigentlich die ausgebeutetste Gruppe, wo es ganz sicher auch

einen europäischen Schulterchluss braucht, um diese Frauen letztendlich auch zu schützen.

Ich könnte dazu noch sehr, sehr viel erzählen. Mir ist nur wichtig, und deswegen spreche ich es auch an, die Fachtagung hat einen Austausch über die Grenzen Österreichs hinweg ermöglicht. Ich glaube, und für das sind wir auch in Europa sehr, sehr anerkannt, unsere Steuerungsgruppe, die wir zum Prostitutionsgesetz dazugestellt haben, wo wir neue Entwicklungen und Tendenzen, die in Wien stattfinden, wenn sich eben neue Orte auf-tun, et cetera, sehr genau beobachten und auch gleich steuern. Diese Steuerungsgruppe ist ein tolles Instrument und das hat sich absolut bewährt.

Präsident Johann **Herzog**: Die 3. Zusatzfrage stellt Herr Abg Dipl.-Ing. Stiftner.

Abg Dipl.-Ing. Roman **Stiftner** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Stadträtin, ich teile ja auch Ihre Sichtweise, dass es natürlich hier darum geht, den Prostituierten auch ein Mindestmaß an Sicherheit zu gewährleisten. Wer dort einmal vorbeigefahren ist weiß, dass es sich sicherlich nicht um privilegierte Personen handelt, die dort der Sexarbeit nachgehen. Folglich ist es für mich noch ein Stückchen unverständlicher, in einem Gebiet, das zwar formal als Industriegebiet ausgewiesen ist - aber wir sind beide ja auch, politisch zumindest, auf Grund der Proteste zur Überzeugung gelangt, Sie wissen, es gibt ja auch eine Petition dazu, und es ist ja nicht ein Thema, das wir jetzt hier populistisch aufgreifen, sondern wo mir als Abgeordnetem eben wahnsinnig viele Bürgeranliegen mit der Bitte zugespielt worden sind, etwas dagegen zu tun und dieses Thema aufzugreifen. Also offenbar ist dieser Plan, wie er jetzt hier ausgewiesen ist, nicht ganz den Betroffenen oder den entsprechenden Gegebenheiten gemäß gemacht worden, weil er halt vielleicht auf Formalkriterien beruht, aber jetzt nicht auf faktischen Gegebenheiten, die dort halt auch eine Rolle spielen.

Deshalb frage ich Sie: Denken Sie daran, diesen Plan, wie er ist, und ich möchte hier nicht dem Floriani-Prinzip entsprechen, aber letztendlich ist Liesing eine Folge des Floriani-Prinzips, weil woanders die Prostitution verdrängt worden ist und dort, wo sie bisher nicht war, jetzt stattfindet, aber werden Sie dieses Gebiet, wo diese Sensibilität offenbar in der Bevölkerung da ist, dahin gehend auch auf den Plänen ausweisen, dass es dort in Hinkunft nicht mehr zur Prostitution kommen kann?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsfr. StRin Sandra **Frauenberger**: Ich werde für Liesing keine Verbotszone machen können. Es gibt dieses Gesetz und es hat Wohngebiet und Straßenprostitution entkoppelt. Jetzt sage ich, meine Erfahrung ist die, dass es in dem Bereich auch sehr, sehr viel Aufklärung braucht und auch sehr, sehr viel Kommunikation braucht. Ich habe gute Erfahrungen zum Beispiel in BürgerInnenveranstaltungen im 15. Bezirk gemacht, wo wir uns mit den Leuten zusammengesetzt haben und auch einmal geschaut haben: Worum geht es denn eigentlich? Denn es wird bei diesem Thema auch immer sehr, sehr viel Verunsicherung mittransportiert und es

geht darum, die Sorgen der Leute auch entsprechend ernst zu nehmen. Sie vertreten die Interessen von Bürgerinnen und Bürgern und können daher auch, denke ich mir, sehr gut zur Aufklärung beitragen, weil ich glaube, viele Leute haben ja nur einfach eine Verunsicherung, weil sie nicht genau wissen, worum geht es eigentlich in dieser Sache. Ich kann und will Ihnen heute von dieser Stelle aus auch nicht sagen, dass es weitere Verbotszonen gibt. Es gibt ganz, ganz wenige erlaubte Flächen. Es gibt derzeit zwei Bezirke, die von diesem Thema betroffen sind und wir unternehmen alles, dass es in diesen Bezirken konfliktfrei über die Bühne geht. Ich denke mir, alleine die Kommunikation, dass es jetzt diese zeitliche Einschränkung gibt, ist schon etwas, womit man den Bürgerinnen und Bürgern wirklich auch entgegengekommen ist und was auch politisch erreicht wurde. Ich glaube, das müsste man jetzt auch einmal wirklich wirken lassen und dann im Herbst vielleicht noch einmal mit den Bürgerinnen und Bürgern reden, welche Erfahrung sie jetzt da gemacht haben.

Zu Ihrer Darstellung wegen der Wirtschaft kann ich Ihnen nur sagen: Wir haben eine eigene Tour durch die Betriebe gemacht und das Thema der Prostitution war kein Thema.

Präsident Johann **Herzog**: Die 4. Zusatzfrage stellt Frau Abg Hebein. Ich ersuche darum.

Abg Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Jetzt ist sie mir gerade entfallen, Entschuldigung, genau. Man weiß schon gar nicht mehr, was man fragen soll. Mein Anknüpfungspunkt ist die Bevölkerung, von der immer gesprochen wird. Ich bin davon überzeugt, dass sehr viele Wiener und Wienerinnen völlig entspannt und gelassen mit dem Thema Prostitution und Sexarbeit umgehen. Ich erlebe immer wieder Menschen, die sagen, mei, das kennen wir von klein auf. Also viele verstehen die Traumatisierung in dieser Frage nicht.

Das heißt, meine konkrete Frage bezieht sich genau auf diese Sachlichkeit, den sachlichen Zugang. Da bitte ich Sie, vielleicht kurz von Neuseeland zu erzählen. Das war in der Fachtagung recht spannend, die Sie hier mitinitiiert haben.

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: In aller Kürze: Neuseeland hat deshalb einen ganz anderen Zugang, weil Neuseeland politisch nicht darüber debattiert, ob es Prostitution gibt oder nicht, sondern die sind in einem sehr versachlichten Zugang hergegangen und haben gesagt: Okay, Prostitution findet statt. Wie schützen wir vor Diskriminierung und wie sorgen wir für Sicherheit? Und sie haben eine totale Liberalisierung. Das ist in dem Land aber nur deshalb möglich, weil sie einen total entspannten Zugang zu diesem Thema an sich haben und nicht immer in Frage stellen: Darf es jetzt Prostitution geben oder darf es sie nicht geben? Die diskutieren es nicht moralisch und haben daher viele Einrichtungen, Sozialarbeit, et cetera, et cetera gemacht und eigentlich Zentren für Frauen geschaffen, wo sie sich dort um die Frauen kümmern, so etwas Ähnliches wie das, was wir bei uns in der SOPHIE haben. Das Besondere an Neu-

seeland war, nur einmal zu sehen, wie Prostitution auch diskutiert werden kann, nämlich nicht von dieser moralischen Seite. Das ist das, was mich eigentlich am meisten beeindruckt hat.

Präsident Johann **Herzog**: Die 5. Zusatzfrage wird von Abg Mag Jung gestellt und ich bitte darum.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke. Frau Stadträtin. Sie sagen immer, Prostitution kann nicht durch Verbot abgeschafft werden, deswegen hat ein Verbot keinen Sinn. Drogen können auch nicht mir nichts dir nichts abgeschafft werden, es gibt trotzdem ein Verbot. Also das ist eine Ausrede, die ich nicht gelten lasse. Natürlich wird das von den Bürgern in unterschiedlicher Form und bei Weitem meistens nicht moralisch, sondern sehr praktisch angegangen. Die, die davon belästigt sind, wehren sich dagegen. Wenn ich in einer Seitenstraße der Breitenfurter Straße schön an der Liesing wohne, wie es zum Beispiel Mandatare hier tun, dann werde ich mich nicht darüber aufregen. Wenn ich im betroffenen Gebiet bin, dann sehr wohl. Und das ist der Unterschied. In dem Zusammenhang bemerke ich mit Interesse, dass sich kein Liesinger Mandatar hier zur Vertretung der Bürgerinteressen zum Wort meldet, auch die nicht, die sonst ganz gern Pressedienste machen. Aber gut, es wird bekannt zu geben sein. Ihr eigener Bezirksvorsteher, ich zitiere weiter aus dieser Zeitung, der ja das gänzliche Verbot der Prostitution fordert, der offenbar aber von seinen ... (*Abg Mag Klaus Werner-Lobo deutet mit der Hand.*) Nein, nein, nicht so Herr Kollege, vielleicht Sie. Er fordert das und Ihre Mandatare ... (*Aufregung bei Abg Birgit Hebein.*) Ja, ja, nicht so. Er fordert das. Herr Vorsitzender, könnten Sie vielleicht dem Herrn einmal klar machen, was das heißt und was er eigentlich mit seiner Geisteshaltung tut. Aber vielleicht ist er nicht belehrbar. (*Aufregung bei den GRÜNEN.*) Ihre eigenen Mandatare stehen jetzt, frage ich mich, hinterm Bezirksvorsteher oder stehen sie hinter Ihnen? Das wird zu klären sein, denn er sagt ausdrücklich auch: „Der Vollzug der Prostitution findet im Regelfall gesetzwidrig in Autos oder auf öffentlichen Parkplätzen statt.“ Und das ist das Hauptproblem des Ganzen, nicht einmal die Anbahnung alleine. Die Anbahnung ist verkehrstechnisch ein Problem, weil sie auf die Straße springen und schon Beinahe-Unfälle und mindestens auch ein Unfall zustande gekommen ist, von dem ich weiß, sondern das Problem ist, dass die Ausübung außerhalb der Erlaubniszonen stattfindet. Und das ist ganz genau das große Problem. (*Abg Birgit Hebein: Die Frage! Die Frage!*) Mit diesem Gesetz helfen Sie nämlich niemandem. Es ist eine Verdeckung des Problems (*Abg Birgit Hebein: Die Frage!*), denn nicht die Anbahnung ist in diesem Bereich das Hauptproblem, sondern die Ausübung. Der Dreck bleibt dort zurück, wo die Ausübung erfolgt (*Abg Mag Klaus Werner-Lobo: Wo ist die Frage?*) und der Dreck bleibt. (*Abg Birgit Hebein: Die Frage!*) Die Probleme entstehen dort, wo in Gebüsch und rundherum die Bürger belästigt werden. (*Aufregung bei den GRÜNEN.*)

Präsident Johann **Herzog** (*unterbrechend*): Herr Abgeordneter! Herr Abgeordneter...

Abg Mag Wolfgang **Jung** (*fortsetzend*): Was wollen

Sie dagegen tun? (Abg Birgit Hebein: Die Frage!)

Präsident Johann **Herzog** (unterbrechend): Herr Abg Jung! Ich ersuche um die Fragestellung.

Abg Mag Wolfgang **Jung** (fortsetzend): Ja, wenn die Schreierei da hinten bei den GRÜNEN aufhört, damit man fragen kann, dann vielleicht. (Weitere Aufregung bei den GRÜNEN. – Heiterkeit bei der FPÖ.)

Frau Stadträtin, was wollen Sie tun, um hier die Sicherheit der Bürger und vor allem die Ordnung besser zu gewährleisten und wie wird das kontrolliert?

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Sehr geehrter Abgeordneter, das ist eine Fragestunde? Es obliegt natürlich der Vorsitzführung, hier zu reglementieren, aber Sie haben jetzt ein sehr langes und ausführliches Statement von sich gegeben. In der Fragestunde ist es halt so, dass Abgeordnete fragen. Ich habe von meiner Fraktion eine Frage dazu bekommen, wie wir kommunalpolitisch denken, hier weiterzukommen. Ich denke, ich meine auch, das ist eine Frage, die in Ihrem Interesse ist.

Und Ihre Frage jetzt beantwortend: Das Gesetz ist ja nicht nur von uns erarbeitet worden, sondern es ist von uns in enger Kooperation mit der Wiener Polizei erarbeitet worden. Die Wiener Polizei hat dieses Gesetz am Ende des Prozesses angeschaut, uns hier und da noch beraten, was aus ihrer Sicht klug wäre, im Regelungsgegenstand noch festzuhalten, und hat danach gesagt: Das ist ein Gesetz, das verschafft uns und unseren Leuten, die wir draußen auf der Straße haben, die Klarheit, die wir brauchen. Wir können mit diesem Gesetz gut arbeiten. An diesem Feedback hat sich bisher in allen Steuerungsgruppensitzungen nichts geändert. Die Wiener Polizei ist nach wie vor mit dem Wiener Prostitutionsgesetz sehr zufrieden und kann es gut vollziehen.

Die Frage, wo wird verrichtet oder nicht, auch wenn es an Orten verrichtet wird, die verboten sind, ist eine Frage und eine Aufgabe, die die Polizei zu erledigen hat und auch erledigt. Gerade in Richtung Brunner Straße hat die Polizei einen Schwerpunkt und schaut hier sehr genau darauf. Wenn Sie einzelne Beispiele kennen, wo das nicht der Fall ist, melden wir das der Wiener Polizei, dann können sie auch dort noch vielleicht in der einen oder anderen Lücke etwas tun. Aber glauben Sie mir, die Kooperation funktioniert sehr, sehr gut. Die Wiener Polizei tut alles dafür, dass dieses Gesetz auch eingehalten wird und es ist ein gutes Gesetz! (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Frau Stadtrat für die Beantwortung und möchte sagen, dass ich schon glaube, dass bei diesem doch sehr emotionalen Thema ein bisschen ein Ausholen der meisten Fragesteller nicht ganz ungerechtfertigt war.

Wir kommen nun zur 5. Frage. (Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Beim nächsten Mal merken wir uns das auch!) Ja durchaus, war bei allen so. Ich hab' da eine etwas weitergehende Auffassung und glaube, das kann man auch zur Kenntnis nehmen.

Die 5. Frage (FSP - 02216-2013/0001 - KSP/LM) wurde vom Herrn Abg Gerhard Spitzer gestellt und ist an

den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung gerichtet. (Die EU-Kommission hat den Aktionsplan 'Europäische Strategie für den Donaauraum' vorgelegt. Welche Maßnahmen werden seitens Wien gesetzt, um den Zielen dieser Strategie zu entsprechen?)

Ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Hoher Landtag!

Ich halte die Frage heute für besonders interessant, weil wir ja im Anschluss dann noch auch die Möglichkeit haben, mit den Abgeordneten des Europäischen Parlaments zu diskutieren. Die Frage nach der Donaauraumstrategie ist eine, wie ich meine, sehr, sehr essentielle, gerade auch für das Land und für die Stadt Wien.

Der Donaauraum selbst umfasst 14 Staaten, davon 8 EU-Mitgliedsstaaten, und etwa ein Fünftel der Fläche Europas mit etwa 115 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern. Er reicht vom Donauursprung in Deutschland bis zum Schwarzen Meer in Rumänien und der Ukraine. Die entscheidenden politischen Veränderungen in diesem Raum ab 1989 haben zu großen gesellschafts- und auch wirtschaftspolitischen Veränderungen geführt, allerdings auch mit sehr unterschiedlichen Ausprägungen in den einzelnen Ländern und Regionen. Um die durchaus deutlichen Disparitäten abzubauen beziehungsweise die vorhandenen Potenziale besser zu nutzen, wurde unter anderem auch auf Initiative von Österreich und Rumänien die Europäische Kommission vom Europäischen Rat mit Beschluss vom 19. Juni 2009 ersucht, eine eigene EU-Strategie für den Donaauraum nach dem Vorbild der EU-Strategie für den Ostseeraum zu entwickeln.

Am 9. Dezember 2011 hat die Europäische Kommission die Donaauraumstrategie nach einem intensiven Konsultationsprozess vorgelegt. Und am 24. Juni 2011 wurden die Schlussfolgerungen des Allgemeinen Rates der EU über die Strategie für den Donaauraum als zweite makroregionale Strategie Europas durch den Europäischen Rat gebilligt.

Durch diese doch sehr großräumige und umfassende Strategie sollen eine bessere, auch sektorenübergreifende Koordination der relevanten Akteure, Programme und Aktivitäten in diesem Raum gefördert und damit auch ein Mehrwert für wirtschaftliche und soziale Entwicklung insgesamt erzielt werden. Die EU-Strategie für den Donaauraum besteht aus einer Mitteilung der Europäischen Kommission auf der einen Seite und einem Aktionsplan auf der anderen Seite und umfasst insgesamt elf thematische Schwerpunktfelder, die sich in vier Säulen zusammenfassen lassen.

Diese vier Säulen in aller Kürze: Die eine ist die Anbindung des Donaauraums. Das umfasst beispielsweise die Verbesserung der Mobilität, die Förderung der Nutzung nachhaltiger Energien, aber auch die Förderung von Kultur und Tourismus. Die zweite Säule umfasst Umweltschutz im Donaauraum, also zum Beispiel die Wiederherstellung der Wasserqualität, Management von Umweltrisiken und Erhalt von Artenvielfalt. Die dritte Säule umfasst den Aufbau von Wohlstand im Donau-

raum, zum Beispiel durch die Entwicklung von Forschungskapazitäten, Verbesserung der Bildung und Weiterentwicklung der Informationstechnologien. Und die vierte Säule umfasst die Stärkung des Donaumaums. Hier geht es vor allem auch um die Verbesserung der Zusammenarbeit, zum Beispiel auch in der stärkeren Kooperation bei der Bekämpfung der Kriminalität.

Der Aktionsplan enthält jeweils zugeordnet zu den elf Schwerpunktbereichen Aktionen und beispielhafte Projekte, die die Strategie operationalisieren, das heißt, auch auf eine Basis bringen, wo sie auch in den einzelnen Nationalstaaten und Regionen umgesetzt werden können. Das heißt, der Aktionsplan ist nicht als starres Dokument zu verstehen, sondern als ein Handlungsrahmen, der sich im Zuge des Umsetzungsprozesses weiterentwickeln und insbesondere im Bereich der Projekte auch konkretisieren soll. Bis zum Jahr 2020 soll der Donaumaum den dort lebenden Menschen eine bessere Zukunft bieten, das heißt, im Regelfall auch eine höhere Lebensqualität, mehr wirtschaftliche Möglichkeiten, mehr innovative Unternehmen mit Beschäftigungspotenzial, eine besser Umwelt und mehr Möglichkeiten für kulturellen Austausch. Die Umsetzung der Strategie bedarf daher einer intensiven Kooperation aller Ebenen der Politik und der Verwaltung, das heißt, auf nationaler, regionaler, aber auch lokaler Ebene. Beachtenswert ist dabei, dass drei Regionen, nämlich Baden-Württemberg, Bayern und Wien, Wien als Land und Stadt, eine Koordinationsrolle bei der Umsetzung jeweils eines der elf Schwerpunktbereiche, wir nennen das Priority Areas, übertragen bekommen haben. Konkret nimmt Wien die Koordination des Schwerpunktbereichs 10, das ist die Verbesserung der institutionellen Kapazität und der Zusammenarbeit in Kooperation mit Slowenien, wahr. Die Begleitung und Koordinierung dieser Priority Area auf nationaler Ebene erfolgt über die nationalen Koordinatoren. Dadurch soll das Zusammenwirken der nationalen Government-Strukturen mit den Strukturen dieses Rahmens der EU bestmöglich unterstützt werden.

In vielen Bereichen des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens hat die Stadt Wien als Metropole bereits jetzt eine führende Rolle innerhalb des Donaumaums inne. Diesen Prozess wollen wir mit der Donaumaumstrategie weiter ausbauen. Großer Vorteil dabei ist, dass Wien ein eigenes Bundesland ist, dadurch auch gesetzgebende Möglichkeiten hat, und Region und Stadt. In diesem Zusammenhang nimmt die Stadt Wien im Donaumaum nicht nur als Standort eine funktional und räumlich bedeutende Stellung ein, sondern kann auch ihre langjährige Erfahrung über ihr international anerkanntes Know-how zum Einsatz bringen. Ich denke hier nur, dass wir beispielsweise mit der Wiener Europadeklaration 2011 bekräftigt haben, dass wir auch eine ganz gezielte Stadtaußenpolitik betreiben und Wien auch in diesem gesamten Zusammenhang positionieren wollen.

Ein weiteres Projekt, das zeigt, dass wir diese Ambitionen als Stadt immer sehr ernst genommen haben, ist die Europaregion Centrope, eine Zusammenarbeit nicht nur mit den österreichischen Bundesländern Niederösterreich und Burgenland, sondern auch eine sehr starke

Zusammenarbeit mit Projektpartnern aus Südmähren, der Westslowakei und Westungarn. Es gibt ja hier auch konkrete Projekte, die den Standort Wien im Rahmen der Donaumaumstrategie aufgewertet haben. Ich denke hier nur an den Hauptbahnhof Wien, ein Projekt, das nicht nur für die Stadtentwicklung von großer Bedeutung ist, sondern wo es auch durch eine Mitfinanzierung der Europäischen Union zu einem Verkehrsknotenpunkt in der Mitte Europas kommt und damit verbunden auch zu einer sehr viel engeren und verbesserten Koordination und verkehrstechnischen Verbindung zwischen Wien und vielen Teilen der Europaregion. 2020 sollen alle Bürgerinnen und Bürger der Region Chancen auf bessere Ausbildung, Arbeitsplätze und Prosperität in ihrer Heimatregion haben. Die Donaumaumstrategie sollte die Region zu einer Region des 21. Jahrhunderts machen, einer sicheren, einer zukunftsorientierten Region, einer der attraktivsten Regionen in Europa. Für dieses Ziel wird sich Wien nicht zuletzt deshalb, weil dadurch seine Rolle auch zukünftig als zentrale Donaumetropole abgesichert und gestärkt wird, weiterhin so wie bisher engagieren und mit Unterstützung der Europäischen Union in einem verstärkten Ausmaß.

Präsident Johann **Herzog**: Die 1. Zusatzfrage wird vom Abg Walter gestellt und ich ersuche darum.

Abg Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat.

Sie haben uns jetzt ja beinahe eine Vorlesung gegeben. Alle, die sich damit noch nicht befasst haben, wissen jetzt, was die Donaumaumstrategie an sich ist. Ich wollte Sie fragen, welche konkreten Projekte Wien umsetzen möchte, in welchem Zeitraum und was das in etwa kosten wird?

Präsident Johann **Herzog**: Herr Stadtrat, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Wir sind in der Priority Area 10 vor allem auch für die intensivere Kooperation zuständig. Ein besonderer Schwerpunkt ist auch die Kooperation zwischen den Einrichtungen der Politik, der Verwaltung, aber auch der Zivilgesellschaft. Es wird in diesem Zusammenhang eine Reihe von Veranstaltungen und Konferenzen geben, wo es nicht nur darum geht, die beamteten Institutionen zusammenzuführen, sondern vor allem auch viele Bürgerinnen und Bürger in diesen Entscheidungsprozess mit einzubeziehen. Das halte ich nicht nur für die Donaumaumstrategie für essentiell, sondern für die gesamte Europapolitik, denn eine positive Weiterentwicklung der Europäischen Union wird nur dann funktionieren, wenn über die politischen Institutionen hinausgehend auch die Bevölkerung stark eingebunden sein wird. Von da her ist insbesondere das Netzwerk, das auf nationaler, auf lokaler, auf regionaler Ebene in den einzelnen Nationalstaaten gebildet wird, ganz, ganz bedeutsam.

Für uns in Wien ist es eine große Chance, dass wir in dieser zweiten makroökonomischen Region, die es in der EU geben wird, also neben der Ostseestrategie, hier eine weitere Strategie von Seiten der EU entwickeln, wo es auch finanzielle Unterstützung für die Projektentwicklung gibt. Es ist vereinbart, auch mit der Europäischen



Union, dass es hier auch finanzielle Schwerpunktsetzungen in den nächsten Jahren geben wird. Auch wenn die EU-Kommissare natürlich unabhängig von ihrer nationalen Herkunft entscheiden müssen – das ist prinzipiell auch gut so –, ist es, wie ich meine, für die Entwicklung der Donaunraumstrategie kein Nachteil, dass der zuständige EU-Kommissar Gio Hahn aus Wien kommt und von da her natürlich auch die Besonderheiten unserer Stadt gut kennt und auch die Notwendigkeiten, die hier gegeben sind. Ich bin da sehr zuversichtlich, dass es gelingen wird, auch bei der finanziellen Schwerpunktsetzung der Europäischen Kommission, der Donaunraumstrategie besonderen Stellenwert einzuräumen.

Derzeit ist es so, dass wir die finanzielle Aktivität der Stadt in der Betreuung der Donaunraumstrategie weitgehend durch die personellen und finanziellen Ressourcen der Administration der Stadt Wien abdecken können. Das ist eine Größenordnung von in etwa 2,5 Personen, die in die Betreuung dieser Priority Area 10 eingebunden sind. Bis 2015 soll in etwa 1 Million EUR an EU-Mitteln zur Unterstützung bei der Umsetzung des Schwerpunktbereiches 10 sowie zum Aufbau und zur Umsetzung von mehreren Pilotprojekten von Seiten der Europäischen Kommission zur Verfügung gestellt werden. Also von da her ist die finanzielle Belastung der Stadt eine minimale. Umgekehrt bekommen wir von der EU jetzt bereits finanzielle Mittel zur Betreuung dieser Priority Area und es sind weitere Mittel für die Zukunft in Aussicht gestellt.

Präsident Johann **Herzog**: Die 2. Zusatzfrage wird von der Abg Dr Vana gestellt. Ich ersuche darum.

Abg Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Die Donaunraumstrategie wird zwar von der Europäischen Kommission koordiniert, aber Städten und Regionen kommt natürlich eine tragende Rolle zu.

Wir haben im Wiener Ausschuss für europäische und internationale Angelegenheiten ja auch eine Erklärung der Stadt Wien für die Donaunraumstrategie abgegeben und diskutieren das Thema regelmäßig. Für uns ist die Donaunraumstrategie ja dann ein Erfolg, wenn es spürbare Ergebnisse und Resultate für die Menschen vor Ort gibt, also im Bereich der Lebensqualität, Arbeitsplätze, Umweltschutz. Jetzt sind uns gemeinsam zwei Themen wichtig, die wir auch im Regierungsübereinkommen in diesem Sinn verankert haben, das ist die Weiterentwicklung der Zivilgesellschaft, die ja auch, wie Sie erwähnt haben, eine Priorität im Schwerpunkt 10 der Donaunraumstrategie ist, und auch der Umweltschutz.

Können Sie uns sagen, welche Weiterentwicklungen in diesen beiden Bereichen hier stattgefunden haben?

Präsident Johann **Herzog**: Herr Stadtrat, ich ersuche um Beantwortung.

Amtsfr StR Dr Michael **Ludwig**: Beides sind ganz wichtige Themenbereiche, die insbesondere auch von der Stadt Wien mitbetreut werden. Der Umweltbereich entlang der Donau ist ein ganz essentieller. Es gibt ein eigenes Schiff, das die Donau von der Quelle bis zum Schwarzen Meer abfährt und in regelmäßigen Abständen die Wasserqualität in allen Bereichen der Donau misst. Das ist, wie ich meine, deshalb auch besonders wichtig,

weil sich alle Staaten, die sich entlang der Donau befinden, und auch alle Städte damit verpflichten, sich um die Wasserqualität zu kümmern. Wir wissen, dass noch vor einigen Jahren die Wasserqualität an einigen Stellen der Donau eine sehr schlechte war. Alleine durch diese regelmäßigen Kontrollen der Wasserqualität, die dieses Donauschiff mit sich bringt, gibt es einen sehr starken Druck der Länder, der Regionen und auch der Städte, sich um die Wasserqualität zu kümmern. Man merkt auch jetzt schon eine spürbare Verbesserung der Wasserqualität den ganzen Flusslauf entlang. Das führt dazu, dass es ja auch zu Ansiedlungsprojekten einzelner Fischarten gekommen ist. Wir bemühen uns zum Beispiel in Österreich sehr intensiv um die Wiederansiedlung des Huchens, eine Fischart, die nur dort besonders gedeiht, wo die Wasserqualität eine besonders gute ist. Oder Rumänien beispielsweise bemüht sich sehr um die Wiederansiedlung des Störs, ebenfalls ein Fisch, der in den letzten Jahren schon sehr weit abgedrängt worden ist. Die Wiederansiedlung ist auch ein Beweis dafür, dass die Wasserqualität der Donau wieder besser wird und zwar spürbar besser wird auch durch die Aktivitäten der Donaunraumstrategie.

Zur zweiten Frage, inwieweit auch die Zivilgesellschaft eingebunden ist: Auch hier haben wir als Stadt Wien eine große Verantwortung und versuchen auch, unsere Erfahrungen, die wir in der Stadt gemacht haben, in der Kooperation mit der Zivilgesellschaft einzubringen. Ich möchte hier nur ein Beispiel besonders erwähnen. Leider ist jetzt die Kollegin Frauenberger nicht mehr da, weil sie vorhin die Frage beantwortet hat, aber die Erfahrungen mit der Charta und dem Charta-Prozess in Wien ist in der Donaunraumstrategie weitergegeben worden. Es gibt zum Beispiel in Bulgarien, in Sofia und in neun anderen bulgarischen Städten bereits starke Ambitionen, die Erfahrungen der Charta-Diskussion von Wien zu übernehmen und damit auch den Versuch zu starten, zwischen den traditionellen Verwaltungseinrichtungen bulgarischer Städte und der Zivilgesellschaft eine Brücke zu schlagen. Also wenn man so will, können wir über die Donaunraumstrategie auch die sehr positiven Erfahrungen, die wir in Wien in der Kooperation mit der Zivilgesellschaft gemacht haben, sehr, sehr gut umsetzen. Um das zu verstärken, wird es auch eine eigene Plattform geben, das Cyril Society über das Internet. Das wird jetzt im Herbst gestartet und es wird Ende September eine große Konferenz in Ruse geben, wo vor allem die Einbindung der verschiedensten Vereine und Einrichtungen der Zivilgesellschaft im Mittelpunkt dieser Konferenz stehen wird. Hier wird möglichst breit gestreut und es werden möglichst viele Vereine, die ein Interesse am Aufbau der Donaunraumstrategie haben, miteingebunden sein. Ich denke, dass diese Konferenz in Ruse ein weiterer sehr starker Impuls in der Kooperation mit Einrichtungen der Zivilgesellschaft sein wird.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Stadtrat. Die 3. Zusatzfrage stellt Frau Abg Mag Dr Kappel, bitte.

Abg Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Im Oktober letzten Jahres fand in St Pölten das zwei-

te informelle Außenministertreffen der Donauraumstrategie statt und Sie nahmen an diesem Treffen teil. Ebenso nahm EU-Kommissar Hahn an diesem Treffen teil und berichtete dort über die Initiierung eines Forschungs- und Innovationsfonds für den Donauraum.

Meine Frage nun an Sie lautet: Wie ist die aktuelle Situation in Bezug auf die Handlungsfähigkeit dieses Fonds für Forschung und Innovation für den Donauraum?

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Herr Stadtrat!

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Es gibt jetzt bereits erste Ambitionen in der verstärkten Kooperation im Bereich Wissenschaft und Forschung. Wir gehen aber davon aus, dass für die nächste Budgetfassung auch der Projekte, also ab 2014, hier ein Mehr an Mitteln zur Verfügung stehen wird, um auch konkrete Projekte zu verhandeln und umzusetzen. Eine Schwierigkeit, die wir ja insgesamt nicht nur im Bereich Wissenschaft und Forschung, sondern auch bei anderen, auch wirtschaftlichen Projekten in der Donauraumstrategie haben, ist ja der Umstand, dass manche Kooperationsprojekte daran scheitern, dass einige der Mitgliedsstaaten eine noch zu geringe Entwicklung der administrativen Einheiten haben. Darin sehe ich aber auch eine große Chance Österreichs und eine große Chance der Stadt Wien, dass wir mit unserem Know-how jenen Städten in Rumänien, in Bulgarien, in anderen Ländern der Donauraumstrategie zur Seite stehen und auch die Möglichkeit finden, das Know-how, das wir schon im Bereich beispielsweise der Technologie, im Bereich Wissenschaft und Forschung gefunden haben, so einzusetzen, dass durch die Kooperation auf der einen Seite eine Weiterentwicklung in diesen Themenfeldern in den jeweiligen Ländern entsteht, aber für uns auch der Vorteil entsteht, dass wir eine intensive wirtschaftliche Kooperation auch für uns nutzen können. Ich sehe darin einen großen Vorteil dieser Donauraumstrategie, der allen Beteiligten nutzt, sowohl jenen Ländern, die, wenn man so will, noch nicht unseren Standard haben, aber auch wir werden große Vorteile daraus ziehen, dass wir das Know-how, das wir im Bereich Wissenschaft, Forschung und Technologie haben, nicht nur exportieren, sondern damit, wie ich meine, auch wirtschaftliche Erfolge erzielen.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortungen.

Wir kommen damit nun zur Aktuellen Stunde. Ich darf auch darauf hinweisen, dass sich Dr Aigner für die restliche Sitzung krankheitsbedingt entschuldigt hat.

Die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Hilfe zur Selbsthilfe: Die Wiener Mindestsicherung – eine moderne, bedarfsgerechte und treffsichere Leistung“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte die Erstrednerin, Frau Abg Mörk, die Aktuelle Stunde zu eröffnen und darf darauf hinweisen, die Redezeit ist mit zehn Minuten begrenzt. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Gabriele **Mörk** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehr-

ter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Vor rund zehn Tagen wurde in meinen Augen mit einer unwürdigen und beschämenden Neiddebatte gegen die BezieherInnen von Mindestsicherung begonnen. Beschämend deshalb, weil die ÖVP nun offensichtlich mit Attacken gegen die Ärmsten in unserer Gesellschaft im Wahlkampf punkten möchte und diesen Sozialmissbrauch unterstellt. Ziel der Bedarfsorientierten Mindestsicherung ist es, soziale Härten abzufedern, Menschen zu unterstützen und ihnen wieder ein selbstständiges Leben zu ermöglichen. Daher auch das Thema der heutigen Aktuellen Stunde „Hilfe zur Selbsthilfe: Die Wiener Mindestsicherung – eine moderne, bedarfsgerechte und zielsichere Leistung“.

Im Jahr 2011 hat die Bedarfsorientierte Mindestsicherung die Sozialhilfe abgelöst, ein gemeinsames Gesetz, Bundesgesetz von SPÖ und ÖVP. In Wien wurde als erstes Bundesland die Bedarfsorientierte Mindestsicherung mit 1. September 2010 eingeführt. Beschlossen wurde die Wiener Mindestsicherung hier im Wiener Landtag am 24. Juni 2010. In Wien beträgt die Bedarfsorientierte Mindestsicherung 2013 für Alleinstehende und AlleinerzieherInnen 794,91 EUR im Monat. Es besteht ein Rechtsanspruch und die Mindestsicherung wird nur nach genauer Prüfung gewährt. Der Mindeststandard für Kinder beträgt monatlich 214,63 EUR und ist der höchste in Österreich. In Wien erhalten MindestsicherungsbezieherInnen im Vergleich zur früheren Sozialhilfe rund 50 EUR mehr im Monat, das sind 600 EUR mehr im Jahr. In diesem Betrag ist auch ein monatlicher Beitrag für die Heizung inkludiert. Deshalb haben wir uns in Wien auch entschlossen, den Heizkostenzuschuss durch die Wiener Energieunterstützung, die wesentlich zielgerichteter und treffsicherer ist, abzulösen. MindestsicherungsbezieherInnen sind krankenversichert und erhalten eine E-Card.

Die stigmatisierenden Sozialhilfekrankenscheine gehören daher seit fast drei Jahren der Vergangenheit an. Außerdem haben MindestsicherungsbezieherInnen Zugang zu arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen des Arbeitsmarktservice, denn die Unterstützung der Betroffenen bei der Reintegration in das Erwerbsleben steht im Mittelpunkt. Das Arbeitsmarktservice überprüft aber auch, ob die Betroffenen aktiv die Arbeitssuche betreiben und ob an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen teilgenommen wird. Ist das nicht der Fall, kann die Leistung gekürzt werden. Pro Jahr gehen auch 28 000 Sperrmeldungen vom AMS zum Magistrat.

Insgesamt bezogen im Jahr 2012 144 000 Personen eine Leistung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung, rund 108 800 Ergänzungsleistungen und 13 065 den Vollbezug. Der Rest verteilt sich auf ältere und arbeitsunfähige BezieherInnen einer Dauerleistung beziehungsweise BezieherInnen einer Mietbeihilfe sowie BezieherInnen, die ausschließlich eine einmalige Leistung, freiwillige Leistung erhalten, die sogenannte „Hilfe in besonderen Lebenslagen“. Nur 9 Prozent der BezieherInnen in Wien leben ausschließlich von der Mindestsicherung. Diese Zahl ist 2011 erstmals gesunken. Auch 2012 gab es weniger sogenannte Vollbezieher als in den Jahren

2009 und 2010. Das bedeutet, dass die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen deutlich ihre Wirkung zeigen. In Niederösterreich etwa liegt der Anteil der VollbezieherInnen um 15 bis 20 Prozentpunkte höher als in Wien.

Die klassische Zielgruppe hat sich radikal geändert. Rund 109 000 haben ein anderes Einkommen. Dabei verdienen sie aber so wenig wie die sogenannten Working Poor oder erhalten eine so geringe Leistung, dass noch immer ein Anspruch auf die Mindestsicherung als Ergänzungsleistung besteht, und diese beträgt durchschnittlich 350 EUR im Monat. Der Anstieg in Wien ist ausschließlich auf diesen Personenkreis zurückzuführen.

Die Mindestsicherung ist keine soziale Hängematte, sondern für viele Menschen eine echte Chance, wieder in ein selbstbestimmtes Leben zurückzufinden, denn sie ist ein Sprungbrett ins Erwerbsleben. Der Aktivierungsgrad und die Reintegrationsquote durch Maßnahmen des Arbeitsmarktservice konnten drastisch gesteigert werden. Mehr als 47 000 BezieherInnen österreichweit, das sind 19 Prozent, haben seit der Einführung der Mindestsicherung einen Arbeitsplatz gefunden. Wien hat sogar eine noch höhere Erfolgsquote. 26 Prozent der TeilnehmerInnen des „Step 2 Job“-Programms konnten erfolgreich in den Arbeitsmarkt integriert werden, ein unheimlich wichtiger Beitrag, weil eine Arbeit, von der Menschen leben können, noch immer die beste soziale Absicherung ist und ein wichtiger Beitrag für die Bekämpfung der Armut.

Die höchsten Mindeststandards für Kinder in Wien haben nicht nur zu einer besseren Absicherung von Familien mit Kindern geführt, sondern haben auch den Anspruchskreis ausgeweitet. Die Kritik der ÖVP trifft daher auch 47 000 Kinder, die 2012 in Haushalten des Mindestsicherungsbezugs gelebt haben, und das sind 32 Prozent aller Personen der Mindestsicherung. Ziel der Mindestsicherung ist es, dass Personen mit Rechtsanspruch Mindestsicherung auch tatsächlich beantragen. In Wien ist das gelungen, 15 bis 18 Prozent mehr Anträge als im alten System. In Wien kommen auf jede BezieherIn im Durchschnitt 1,6 Personen, die armutsgefährdet sind. In Niederösterreich sind das 5,6 armutsgefährdete Personen, weil, wie auch in anderen Bundesländern, die Leistung etwa aus Scham oder Stigmatisierung nicht in Anspruch genommen wird. Das zeigt ganz deutlich, dass der Versorgungsgrad in Wien ganz exzellent ist, konkret im Vergleich zu Niederösterreich drei Mal so dicht. Wenn in allen Bundesländern die Take-up-Rate so hoch wäre wie in Wien, dann würde sich auch die Anzahl der MindestsicherungsbezieherInnen sogar von 58 auf 33 Prozent verringern.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine verantwortungsvolle und für eine Gesellschaft unheimlich wichtige Aufgabe, jene Menschen zu unterstützen, die in einer Notlage sind. Die Qualität einer Gesellschaft merkt man daran, wie sie mit ihren Schwächsten umgeht. Die Unterstützung dieser Menschen liegt im Interesse aller, denn die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich ist der Keim für Konflikte und gefährdet unseren sozialen Frieden. Diese Kluft zu schließen, muss unser aller Anliegen sein. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Eine Neiddebatte auf dem Rücken der Ärmsten wie von der ÖVP begonnen, trägt wahrlich nicht dazu bei. Bei der bedarfsorientierten Mindestsicherung geht es nicht um Geschenke für die Betroffenen, sondern es geht um deren Überleben und es geht um 16 Prozent der Gesundheits- und Sozialausgaben. Im Vergleich geht es also um eine kleine Ausgabe für die Stadt, aber um eine riesige Investition für die Betroffenen, eine Investition in ein Leben mit Sinn, Herz und Verstand. Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Für die weiteren Wortmeldungen darf ich in Erinnerung rufen, dass sich jeder und jede Abgeordnete nur einmal zum Wort melden dürfen und die Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächste Rednerin hat sich Frau Abg Korosec gemeldet. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Frau Mörk, Sie haben heute sehr viel von Neiddebatte gesprochen. Ich kann Ihnen sagen, wir betreiben keine Kindesweglegung, weil in den letzten Wochen wurde ja gerade das vom Herrn Deutsch, vom Herrn Bürgermeister sehr oft in den Mund genommen. Das tun wir nicht. Ja, wir stehen zur bedarfsorientierten Mindestsicherung. Wir haben das im Bund und wir haben das in den Ländern beschlossen. Ja, Mindestsicherung ist eine wichtige Hilfe für jene, die Hilfe brauchen, und ist auch, auch das muss ich Ihnen ins Stammbuch schreiben, Teil unseres christlichen Gedankengutes. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher weise ich Ihre Unterstellungen der letzten Tage und Wochen aufs Schärfste zurück. Und auch auf diese Klassenkampftöne *(Abg Godwin Schuster: Bitte und was hat der Herr Rauch gesagt?)*, die Sie haben, kann man durchaus verzichten, sie sind mehr als verzichtbar. Ich bin auch sehr allergisch drauf. Ich kann hier nur den Bgm Häupl zitieren, der ja sagt: „Wahlkampf ist die Zeit fokussierter Unintelligenz.“ *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Meinen Sie den Herrn Rauch oder wen meinen Sie? - Abg Godwin Schuster: Was hat der Herr Rauch gesagt? Das soll man nicht vergessen!)*

Meine Damen und Herren der Regierungsfraktion! Sie sollen nicht gegen den Wohlstand in dieser Stadt wettern, sondern Sie sollen sich um die Armen in dieser Stadt kümmern. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Na entschuldigen Sie! - Beifall bei der ÖVP.)* Und das tun Sie nämlich zu wenig! Warum ist gerade in Wien eine so eklatante Häufung von Armut anzutreffen? *(Abg Kurt Wagner: Weil sich die Leute trauen einzureichen!)* Nein, ich sage es Ihnen, ich sage es Ihnen, Herr Kollege Wagner *(Abg Godwin Schuster: Weil man in Niederösterreich sagt, in Wien bekommst um 200 EUR mehr!)*: Weil Sie jahrzehntelang falsche Politik, falsche Arbeitsmarktpolitik, falsche Bildungspolitik *(Beifall bei der ÖVP. - Abg Godwin Schuster: Weil man in Niederösterreich sagt, in Wien bekommt man mehr! - Aufregung bei der SPÖ.)*, falsche Wirtschaftspolitik betrieben haben! Das ist Fakt.

Die Mindestsicherung, Frau Mörk hat es gesagt, fast stolz wird das gesagt, ist von 2011 auf 2012 um immer-

hin fast 14 Prozent gestiegen und 60 Prozent aller Mindestsicherungsbezieher leben in Wien. Das heißt, in den letzten acht Jahren hat sich das versechsfacht! Auch das sollte Ihnen (*Abg Godwin Schuster: Da würde ich doch nachdenken, warum das in den Bundesländern so ist!*), Herr Kollege Schuster, schon zu denken geben. (*Abg Kurt Wagner: In Niederösterreich trauen sich die Leute nicht, das zu beantragen!*) Das ist kein Erfolgsnachweis Ihrer Politik, das ist ein Alarmzeichen. (*Abg Kurt Wagner: In Niederösterreich trauen sich die Leute nicht, das zu beantragen!*) Bitte wir leben in Wien und nicht im Vergleich. Ständig höre ich von anderen Bundesländern! Reden Sie über Wien! Da haben Sie genug zu tun! (*Beifall bei der ÖVP. - Abg Kurt Wagner: Die Leute trauen sich nicht, das ist der Witz!*)

Ja, auch ein klares Wort: Ja, wir stellen uns gegen den Sozialmissbrauch, den es auch gibt. Ich nehme an, Sie kennen Ihre Kontrollamtsberichte, wo das sehr klar ausgeführt wurde. (*Abg Kurt Wagner: Das ist bei der Mindestsicherung nicht so!*) Daher betreiben Sie, Herr Kollege Wagner, keine Vogel-Strauß-Politik. Es hat keinen Sinn (*Aufregung bei Abg Kurt Wagner.*), die Realität mit geschlossenen Augen zu sehen, sondern handeln Sie! Ja, weil die Frau Kollegin Mörk heute von der Hängematte gesprochen hat (*Abg Silvia Rubik: Was ist die Hängematte? - Abg Godwin Schuster: Das ist keine Hängematte, sondern eher ein Sprungbrett. Das hat sie gesagt!*), ja, auch wir wollen, dass die Mindestsicherung keine Hängematte ist, sondern ein Sprungbrett für ein eigenständiges Leben. (*Beifall bei der ÖVP.*) Aber wie schaut denn die Realität aus? Wie schaut denn die Realität aus, Herr Kollege Schuster? (*Aufregung bei Abg Dipl.-Ing Rudi Schicker.*) Wenn jährlich 15 000 bis 20 000 Mindestsicherungsbezieher dazukommen, dann kann man von einem Sprungbrett leider nicht reden, und das ist auch wieder Ihre Schuld! (*Beifall bei der ÖVP. - Aufregung bei Abg Kurt Wagner.*)

Ich fasse zusammen: Ihre Versäumnisse in vielen Bereichen sind die Basis, dass so viele Menschen in Wien auf Almosen angewiesen sind. Sie berauben die Jugend um ihre Zukunft und die ältere Generation um einen ruhigen Lebensabend. Die Politik dieser Stadt macht die Bevölkerung arm. Wir aber wollen keine Almosenbezieher (*Aufregung bei Abg Marianne Klicka und Abg Kurt Wagner.*), sondern wir wollen eine Politik, wo die Menschen in dieser Stadt das Auskommen mit ihrem Einkommen haben. (*Beifall bei der ÖVP. - Abg Godwin Schuster: Ja, da sind Sie gefordert!*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als nächste Rednerin hat sich Frau Abg Hebein zum Wort gemeldet. Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Ihr Zettel liegt noch da.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Fünf Minuten, ich bringe es auf den Punkt: Sozialleistung dürfte keine soziale Hängematte werden, kritisiert der ÖVP-Generalsekretär Rauch über den angeblichen Sozialmissbrauch bei der Mindestsicherung in Wien. Auch Spindelegger will nicht glauben, dass die Beziehe-

rlinnen, alle, wirklich die Ärmsten der Armen sind. Nachgelegt haben noch der Abg Hoch, die Frau Abg Tamandl, und so weiter, und so fort. Ich bringe es auf den Punkt: Sie von der ÖVP sagen, es gibt Missbrauch. (*Abg Ingrid Korosec: Ja!*) Wir sagen, wir leisten notwendige Hilfe, und es ist nicht einfach, Mindestsicherung zu beziehen. Man muss Einkommen nachweisen, behördliche Hürden überbrücken, man darf maximal 4 000 EUR am Konto haben, man muss das Auto weggeben, wenn man es nicht für den Beruf braucht. Und dazu kommt noch die Scham, überhaupt Mindestsicherung in Anspruch zu nehmen. Das sind die Fakten. Sie sagen, in Wien völlig dramatische Zahlen, und bringen immer Niederösterreich ins Spiel. Sie haben noch immer nicht begriffen, dass Städte eine Herausforderung sind und viele Menschen vom Land auch zuziehen, um hier eine Chance zu suchen. Sie haben noch immer keine Ahnung, dass viele Menschen mit Hungerlöhnen arbeiten, 7 EUR brutto verdient eine Friseurin. Sagen Sie mir, wie man da als Alleinerzieherin damit leben kann! (*Aufregung bei Abg Mag Ines Anger-Koch.*) Sie haben noch immer keine Ahnung, dass der Großteil eine Ergänzung zum Mindestmaß an Lebensqualität in der Stadt ist, um leben zu können! Sie können sich Abendessen leisten wie wir auch um, keine Ahnung, 700 EUR. Und da sind Sie Menschen neidig, dass sie 700, 800 EUR im Monat erhalten! Es ist schäbig! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Sie sagen, wir meinen eh nicht alle, aber Sie suggerieren! Sie machen eine Sündenbockpolitik! Sie grenzen Menschen aus! Sie machen eine Stimmung der Angst! Sie skandalisieren! Sie skandalisieren auf Kosten der Ärmsten! Das ist Ihre Politik! Sie sagen, die zahlen ja nichts, wir haben unsere Leistungsträger! Sie haben noch immer nicht begriffen, abgesehen davon, dass alle die Mehrwertsteuer zahlen, dass die meisten arbeiten und nicht mehr von ihrer Arbeit leben können. Sie reden von der sozialen Hängematte. Wir versuchen in Wien Arbeitsprogramme aufzustellen, leistbares Wohnen, in Bildung investieren. Wo sind denn da Ihre Konzepte, Ihre Umsetzung, wo? Wo, sag' ich Ihnen, wo ist Ihre Verantwortung? (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. - Aufregung bei Abg Henriette Frank.*)

Sie sagen, wir streichen den Heizkostenzuschuss. Wir sagen, wir machen eine Energieunterstützung, wo wir versuchen, auch durch Aufsuchen der Arbeit Menschen zu erreichen, die das brauchen! Viele brauchen nicht nur 100 EUR, viele brauchen mehr, 200, 300, 400, weil sie die Jahresrechnung nicht zahlen können. Sie sagen, wir erhöhen die Gebühren. (*Aufregung bei Abg Mag Wolfgang Jung.*) Wir sagen ganz klar, und das hat Ihnen der Klubobmann vorgerechnet: Gebührenerhöhungen sind keine sozialpolitischen Maßnahmen. Konkret bedeutet das pro Person 10 EUR mehr in einem Jahr. Und Sie schaffen es nicht einmal, der Kindermindestsicherung zuzustimmen, weil wer weiß, was die Leute mit dem Geld dann machen. Sollen sie es sich verdienen. Sie retten Banken. Wir versuchen, die Würde der Menschen auf Augenhöhe in der Stadt zu erhalten! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. - Aufregung bei der ÖVP.*)

Sie machen Politik auch auf Kosten der Ärmsten, auf

Kosten der Gruppen, die es in dieser Stadt eh schwer genug haben. Drogenkranke: Was fällt Ihnen ein, im niederösterreichischen Wahlkampf die Substitution in Frage zu stellen, Drogenkranke als Kriminelle hinzustellen? Das ist Ihre Politik und Ihre Verantwortung! (*Weitere Aufregung bei Abg Henriette Frank und Abg Mag Wolfgang Jung.*) Sie haben noch immer nicht begriffen, dass Armut nicht nur finanzielle Mittel sind, sondern Armut macht auch krank. In meinem Lieblingswohnbezirk im 15. sterben die Menschen fünf Jahre früher als die Menschen im 1. Bezirk! (*Abg Wolfgang Seidl: Ihre Politik!*)

Das, was Sie machen, ist eine Kriegserklärung an die Armen! Wir sagen, der soziale Friede ist für alle da! Darum kämpft Rot-Grün! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr Abg Seidl. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Wolfgang **Seidl** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Herr Präsident!

Also jetzt haben wir ein Schauspiel erleben dürfen und ganz ehrlich, Frau Hebein, nur wenn man laut ist, hat man auf der einen Seite nicht unbedingt recht. Und auf der anderen Seite, sehr geehrte Frau Hebein: Vielleicht können Sie uns nachher noch erklären, wo Sie hin essen gehen. Also Abendessen um 700 EUR kann ich mir nicht leisten, aber sei es drum. (*Beifall bei FPÖ und ÖVP. - Aufregung bei Abg Birgit Hebein.*)

Ich möchte zunächst allerdings ein paar Zahlen nennen, Statistisches Zentralamt: Im Jahr 2011 mit Stichtag 31.12.2011 haben in Österreich 193 000 Personen Mindestsicherung bezogen, davon in Wien 111 721. Letzte Woche gab es am 18. Juni dann einen „Krone“-Bericht „Mindestsicherung für 144 000 Wiener“, und ich möchte ganz kurz vorlesen: „Dass bereits 144 000 Wiener von dieser Art der Sozialhilfe leben, bedeutet ein Plus von 11 Prozent gegenüber 2011.“ Und: „In nur 12 Jahren kam es zu einem Anstieg von 244 Prozent. Im Jahr 2000 hatte Wien 41 800 Sozialfälle.“ Meine Damen und Herren, Wien ist mittlerweile nicht nur Schlusslicht, das war es sowieso immer, sondern Weltmeister bei den Mindestsicherungsbeziehern. Ich habe jetzt ein wenig den Rechenstift bemüht: Drei Viertel aller Mindestsicherungsbezieher in Österreich sind Wiener, das ist Faktum. Wir haben zwar nur ein Viertel der Bewohner ganz Österreichs, allerdings von vier Mindestsicherungsbeziehern sind drei aus Wien. Das sind die Zahlen und Fakten, die es gibt, wenn Rot und Grün regieren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich habe versucht, einen weiteren Vergleich anzustellen, denn wenn es so weitergeht, werden wir wahrscheinlich spätestens im August die 150 000er-Marke überschreiten. Um das vielleicht ein wenig zu veranschaulichen: Die Stadt Salzburg ist die viertgrößte Stadt in Österreich und hat 145 000 Einwohner.

Das bedeutet, Wien hat spätestens im August voraussichtlich mehr Mindestsicherungsbezieher als die Stadt Salzburg Einwohner! Meine Damen und Herren von Rot und Grün, da kann man Ihnen wirklich gratulieren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zusätzlich leben in Wien 320 000 Wienerinnen und Wiener unter der Armutsgrenze. Sie scheuen allerdings nicht davor zurück, in jede Gebühr einzugreifen, jetzt wieder mit 1.1.2014 eine Gebührenerhöhung vorzunehmen. Im letzten Jahr haben wir eine Gebührenerhöhungslawine erleben dürfen. All das führt dazu, meine Damen und Herren, dass noch mehr Mindestsicherungsbezieher da sein werden. Sie haben einfach keine Lösungsansätze! Was ich mir von Ihnen erwarte, ist, dass irgendjemand einmal herauskommt und sagt, wie man diese Zahl reduziert. (*Abg Mag Sonja Ramskogler: Das ist Schwachsinn!*) Von Ihnen hört man nur, wie toll das alles ist. Von Ihnen hört man nur, dass man nicht in der sozialen Hängematte lebt. Da gebe ich Ihnen schon recht, mit nicht einmal 800 EUR kann man nicht in der sozialen Hängematte leben. Das ist vollkommen richtig, nur ich hätte ganz gern von Ihnen ein Konzept, wie man die Zahl herunterbringt. Die Zahl steigt bei Ihnen dauernd, und seitdem die GRÜNEN in der Regierung sind, exorbitant. Das ist es, was passiert, wenn Rot und Grün in Wien regieren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren, was durften wir vor zwei Wochen erleben? Am 13. und 14. Juni, denn so weit sind wir jetzt leider Gottes in Wien, fand die erste Wiener Armutskonferenz statt. Das ist das, wenn Rot und Grün regieren. Mittlerweile brauchen wir in Wien, einer Millionenmetropole, Armutskonferenzen, Herr Vorsitzender! (*Abg Godwin Schuster: Wir verstecken arme Leute nicht!*)

Aus dem Grund, ich möchte enden, solange Rot und Grün in Wien regieren, bleibt es unsozial, wird es voraussichtlich auch keine Besserung geben. Deshalb mein Vorschlag, im Jahr 2015 muss dieser Spuk vorbei sein! - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit! (*Beifall bei der FPÖ. - Abg Godwin Schuster: Dann wird es für Arme nichts mehr geben!*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Wenn jemand sagen würde, Herr Abg Seidl, Ihre Rede wäre ein Schauspiel gewesen, würde er von mir genauso einen entsprechenden Ordnungsruf erhalten.

Ich spreche Ihnen auch entsprechend einen Ordnungsruf aus für die Unterstellung. (*Abg Mag Wolfgang Jung: Jetzt wird es aber lächerlich!*)

Meine Vorsitzführung ist mehr als korrekt. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg Mag Wolfgang Jung: Der Präsident ist ein Heiliger!*) - Herr Abg Jung, ich lasse mich von ihnen nicht beleidigen. (*Abg Mag Wolfgang Jung: Das ist ungeheuerlich!*) Sie können mich auch nicht beleidigen. (*Abg Mag Wolfgang Jung: Sie mich auch nicht!*) Nehmen sie das zur Kenntnis, auch wenn Sie noch so laute und unterstellende Aussagen treffen! (*Abg Mag Wolfgang Jung: Das ist wirklich ungeheuerlich!*) Aber trotzdem ist es im Hinblick darauf, dass wir letztendlich auch eine gewisse Würde zu wahren haben. (*Abg Mag Wolfgang Jung: Genau diese untergraben Sie damit!*) - Herr Abgeordneter, mäßigen Sie sich bitte!

Gleichzeitig darf ich die Damen und Herren auf der Galerie begrüßen. Meine Damen und Herren auf der Galerie, es ist nicht immer so im Landtag, aber in Wahlzeiten offenbar. Wir begrüßen die Klasse 4B der Haupt-

schule Michaelbeuern aus Salzburg. Herzlich willkommen in Wien. *(Allgemeiner Beifall.)*

Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Ulm. - Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Die Vorsitzführungen sind unglaublich!)*

Abg Dr Wolfgang **Ulm** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe von der Frau Kollegin Mörk gehört, dass die Debatte der ÖVP unwürdig und beschämend sein soll. *(Abg Christian Deutsch: Genau so ist es!)* Ich sage Ihnen, Ihre Zahlen sind unwürdig und beschämend! *(Beifall bei der ÖVP. - Abg Christian Deutsch: Es ist beschämend, was Sie da aufführen!)*

Es ist unglaublich, dass Sie sich tatsächlich trauen, dieses Thema der Mindestsicherung zum Thema einer Aktuellen Stunde zu machen, dass Sie jetzt offensichtlich die Flucht nach vorne ergreifen, denn diese 144 000 Personen sind kein Renommee. Diese sind in Wahrheit eine Schande und das Ergebnis Ihrer verfehlten Politik! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ. - Abg Mag (FH) Tanja Wehsely: Das sind Menschen, Herr Kollege!)*

Wir haben überhaupt nichts gegen Menschen in Not. Wir sind sehr der Meinung, dass man Menschen in Not helfen muss. Das ist überhaupt keine Frage. Die Bedarfsorientierte Mindestsicherung ist eine sozialpolitische Errungenschaft, wie es auch das Arbeitslosengeld oder die Arbeitslosenversicherung sind, aber deshalb braucht man sich nicht zu rühmen, dass man die meisten Arbeitslosen hat, so wie das in Wien der Fall ist! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Es ist eine traurige Angelegenheit, dass wir 144 000 Bezieher dieser Mindestsicherung in Wien haben müssen, währenddessen es in Niederösterreich nur 19 000 sind. Auch wenn ich mir jetzt die Vollbezieher ansehe, haben wir immer noch 13 000 in Wien und in Niederösterreich sind es nur 2 600. Das sind noch immer fünf Mal so viel. Jetzt haben Sie nur ein einziges Argument, um das zu erklären, eine armselige Ausrede, nämlich in Niederösterreich ist alles ganz anders, dort traut man sich nicht anzusuchen, dort ist einem das unangenehm und deshalb würde man dort nicht beantragen. *(Abg Christian Deutsch: Das ist keine Ausrede! Das ist so!)* Das ist doch eine Ausrede! *(Abg Mag Sonja Ramskogler: Das ist nicht wahr!)* Das glauben Sie doch selber nicht! *(Beifall bei der ÖVP. - Abg Mag Sonja Ramskogler: Wir werden Ihnen die Leute schicken!)*

Glauben Sie tatsächlich, dass in Niederösterreich die Welt so anders ist als in Wien? *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Ich glaube es nicht, ich weiß es!)* Glauben Sie, dass in Klosterneuburg und St Pölten das Leben wie auf einem anderen Planeten stattfindet? Ich sage Ihnen, das ist das Umland von Wien und dort ist es nicht so viel anders als bei uns. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: In Niederösterreich gibt es zum Beispiel keine Debatte zum Rechnungsabschluss!)* Ihre Politik schafft ein Heer an Armen! *(Abg Mag Sonja Ramskogler: Wir werden Ihnen die Leute schicken!)* Das ist natürlich furchtbar traurig! Wenn wir sieben Mal oder fünf Mal so viele Sozialhilfebezieher haben wie im Umland, dann kann es nur zwei

Erklärungen dafür geben: Entweder Ihre Organisation stimmt nicht oder Sie haben hier zu viele Arme. Beides hat die SPÖ- und mittlerweile auch die Grünpolitik zu verantworten! Nehmen Sie Ihre Verantwortung bitte wahr! *(Beifall bei der ÖVP. - Abg Birgit Hebein: Sie haben das zu verantworten!)*

Es geht um eine Lösung. Erstens müssen wir die Verwaltung verbessern. Wir müssen die Organisation dort verbessern, wo es tatsächlich Missbrauch gibt. Dass es Missbrauch gibt, sehr geehrte Frau Kollegin Ramskogler, Sie lächeln mich jetzt sehr freundlich an, haben Sie auch schon zugestanden. *(Abg Mag Sonja Ramskogler: Es gibt immer Missbrauch!)* Aber mit dem Missbrauch hilft man niemandem. Damit hilft man auch nicht denjenigen, denen man das Geld auszahlt. *(Abg Birgit Hebein: Sagen sie das den armen Personen! Sagen Sie das den Alten!)*

Zweitens muss den Personen, die sich in einer Notlage befinden, selbstverständlich geholfen werden. Aber denen muss man richtig helfen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Nicht nur mit Geld, sondern auch ideell mit Überzeugung *(Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Die Armen!)*, auch mit Sozialarbeit. Das hat mit Arbeit zu tun, wenn man jemandem den Aufstieg ermöglichen will. Diese Arbeit leisten Sie nicht oder leisten Sie halt unvollständig! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hilfe zur Selbsthilfe, das wäre schon das Richtige, und jemandem zu sagen: „Wir stellen dich wieder auf die eigenen Beine. Glaube an dich. Du kannst etwas leisten. Du bist etwas wert. Du schaffst das.“ Das hören wir leider nicht von Ihnen. Leider Gottes gehen die Zahlen auch in eine ganz andere Richtung.

Das Dritte, das man ändern müsste, ist eine allgemeine Veränderung der Sozial- und der Wirtschaftspolitik, der Beschäftigungspolitik, der Bildungspolitik. Man muss den Menschen realistischerweise die Möglichkeit zum Aufstieg geben. Vor der ÖVP-Zentrale, gleich auf der anderen Seite vom Rathaus, gibt es einen Radständer. Darauf steht groß: „Aufsteigen“. *(Abg Birgit Hebein: Mehr fällt Ihnen dazu nicht ein?)* Das ist in mehrfacher Hinsicht gemeint. Das müssen wir den Menschen ermöglichen. Das geht nur mit einer eigentumsfreundlichen und leistungsfreundlichen Politik. Das ist günstiger! *(Beifall bei der ÖVP. - Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Also, bitte!)*

Das müssen wir schaffen! *(Abg Birgit Hebein: Sprechen Sie noch von den Armen?)* - Wir müssen auch denen die Chance geben, Vermögen zu bilden. *(Abg Mag Jürgen Wutzlhofer: Die Armen werden beeindruckt sein!)* Sozialpolitik für 90 Prozent, wie Sie es mit den Gemeindewohnungen machen, ist ganz sicher der falsche Weg! *(Zwischenrufe bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz** *(unterbrechend)*: Meine Damen und Herren Abgeordneten, ich bitte etwas um Ruhe. Man versteht kein Wort, weder heroben, wahrscheinlich auch unten nicht. Bitte kommen Sie zum Schluss, Herr Abg Ulm.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** *(fortsetzend)*: Sozialpolitik für 90 Prozent, wie Sie es mit den Sozialwohnungen machen, ist der falsche Weg! *(Abg Mag (FH) Tanja Weh-*

sely: *Eigentumsbildung ist doch nicht der richtige Weg!*) Gehen Sie lieber den richtigen Weg, den wir schaffen wollen, nämlich den Weg der Freiheit, der Verantwortung und des Eigentums, und ermuntern Sie die Bürger, diesen Weg zu gehen! *(Beifall bei ÖVP und FPÖ. - Abg Godwin Schuster: Thema verfehlt!)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Ich ersuche nochmals, bei aller Emotion, Zwischenrufe selbstverständlich, alles okay, aber 20 gleichzeitig, das kann nicht wirklich sinnvoll sein. Die Stenographen haben auch keine Chance, den Zwischenruf entsprechend zu vermerken, wer immer den Zwischenruf macht. Das gilt für alle gleich.

Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Ellensohn. - Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Wer die Miete nicht zahlen kann, soll sich eine Wohnung kaufen! *(Heiterkeit bei den GRÜNEN.)* Ich habe hier schon viele Sachen gehört, die, wenn ich sagen würde, was ich davon halte, einen Ordnungsruf wert sind, aber ich bin ein höflicher Mensch und sage es nicht.

Kommt die Wahl, kommt die ÖVP und redet von sozialem Missbrauch. Wenn man das bei Google eingibt und sucht, geht diese Debatte treffsicher vor jeder Wahl los. Das kann man sich anschauen. Ich habe geglaubt, das ist aktuell. Aber das ist gar nicht aktuell. Das hat die ÖVP letztes Mal auch gemacht. Das ist immer so, kommt jedes Mal wieder. Immer ist es der Sozialmissbrauch. Und immer wird im Wahlkampf verschärft. Jetzt könnte ich auch noch sagen, wir kämpfen auch um liberale Leute draußen, seien wir froh, dass Sie alle zu uns treiben.

Aber ich hätte gerne ein anderes gesellschaftliches Klima als das, was momentan läuft. Die Frau Ministerin Karl sagt, wenn einer im Gefängnis vergewaltigt wird, passiert das halt, er ist 14 Jahre alt, er war in Untersuchungshaft, das kann vorkommen, so ein Pech, entschuldigen tut man sich nicht, gewusst hat man von nichts oder man hat es doch gewusst. *(Abg Mag Sonja Ramskogler: Die Frau Ministerin ist rücktrittsreif!)* Gestern sagt die Frau Feldmann, wenn eine Frau erstochen wird, die aus dem Frauenhaus herauskommt, ist das Frauenhaus schuld. Und jetzt sind die Mindestsicherungsbezieher die Nächsten. *(Abg Godwin Schuster: Und das sind lauter Volksvertreter!)* Was Sie für Wahlkämpfe führen, ist wirklich schwer zu ertragen! Es wird einem speiübel dabei! Aber hoffentlich sind Sie nicht erfolgreich! Dann werden Sie sich irgendwann von diesem Spin-Doctor Stauss, der da aufgetaucht ist, wieder erholen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Natürlich gibt es in jedem Bereich immer Missbrauch. Darüber sollte man reden. Es fahren Leute zu schnell mit dem Auto, mit 160 auf der Autobahn. Es fahren Leute betrunken. Überall haben wir Regeln. Es wird auch den einen oder anderen geben, der Leistung bezieht, die ihm nicht zusteht, so wie es Steuerbetrüger gibt. Die Steuerbetrüger heißen interessanterweise in dem Land Steuersünder. Da machen wir ein bisschen Beichte, Buße, fertig. Für die anderen haben wir viel brutalere Worte.

*(Abg Mag Sonja Ramskogler: Das ist eine Scheinheiligkeit der ÖVP!)*

Jetzt schauen wir uns die Zahlen an: Da gibt es massig Studien, die von niemandem beeinsprucht werden. Beim Sozialen sagt man, ungefähr 3 Prozent sind zu viel bezogen. Wenn man es ins Verhältnis setzt zu den Steuerbetrügern in dem Land, zu den Steuerverbrechern in dem Land, nehmen wir nicht jeden kleinen, aber die größeren, dann sind pro Euro Sozialmissbrauch, lautet das Studienergebnis, 540 EUR Steuerhinterziehung. Nur um einmal ein Gefühl zu kriegen, wo man vielleicht hinschauen könnte. Aber da gibt es halt Parteien, die dann auf das nicht so schauen, weil sie dort mehr haben und einen näheren Bezug haben zu den Leuten, als zu denen, die abgerutscht sind und die Hilfe des Staates tatsächlich brauchen.

Beim Sozialen kommt noch etwas dazu. Sozialleistungen werden nicht alle abgeholt. Auch dazu würde es Material zu lesen geben, wenn Sie sich informieren würden. Es ist nämlich ungefähr so, es gibt einen Haufen arme Leute, denen Leistungen vom Bodensee bis zum Neusiedler See zustehen. *(Abg Mag Sonja Ramskogler: Genau!)* In manchen Ländern holen sie mehr ab, in manchen weniger. Auch in Wien wird wahrscheinlich nicht alles abgeholt. 100 Prozent Pick-up-Rate gibt es nicht. Wie viel von dem, was den Leuten zusteht, wird nicht abgeholt? Sagen wiederum alle, 62 Prozent. 62 Prozent mehr könnten die Leute holen, wenn wir neben jeden einen oder eine hinstellen würden, der oder die ihn berät, zeigt, was man alles haben darf und was einem zusteht. Das heißt eigentlich, jeder Einzelne, der vielleicht einen Euro zu viel herausnimmt, hat auf der anderen Seite 20 EUR, die nicht geholt werden.

Das Sozialsystem ist möglichst treffsicher, in Wien treffsicherer als anderswo. Deswegen erklären sich auch die höheren Zahlen. Da darf man wirklich nie vergessen, wir haben Kinderarmut. Dann reden wir darüber, was man tut. Dann erhöhen wir die Kindermindestsicherung. Und dann sagen zwei Parteien, die sagen, man muss den Leuten schon helfen *(Abg Mag Sonja Ramskogler: Ideell!)*, nein, 70 EUR mehr im Monat gönnt man einem armen Kind natürlich nicht, sondern da stimmt die ÖVP dagegen, da stimmt die FPÖ dagegen, weil arme Leute brauchen kein Geld oder nicht viel Geld oder das ist zu viel. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Aber sie sollen Eigentum bilden!)* Und dann reden wir noch von der sozialen Hängematte. Es ist wirklich so, so viel kann man gar nicht fressen, wie man da speiben müsste! Ganz ehrlich! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Natürlich kann man etwas dagegen machen, statt auf die Leute zu hetzen: Löhne hinauf! Für Verhandeln wären die meisten von den Gewerkschaften. Diese verlangen im Wesentlichen mehr Löhne. Auf der anderen Seite sitzen irgendwelche ÖVP-Leute, die im Wesentlichen verlangen, dass die Löhne nicht steigen dürfen, weil das gerade nicht geht, weil der Reichtum zu wenig gestiegen ist. Armut steigt und Reichtum steigt. Beides steigt. Jedes Jahr mehr Millionäre. Was wir brauchen, ist, Löhne hinauf, Entlastung bei den Löhnen unten vor allem und selbstverständlich Vermögenssteuer, weil die Sozial-

schmarotzer schon längst im Anzug mit Krawatte und genagelten Schuhen mit dem Koffer voller Geld über die Landesgrenzen fahren. Dort sind nämlich sehr viel mehr Sozialschmarotzer auf dieser Seite.

Helfen Sie den armen Leuten und lassen Sie diese in Ruhe! Bei jedem Wahlkampf dieses blöde Geschwätz! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Rösch. - Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Ing Bernhard **Rösch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Man darf jetzt nicht mehr sagen, es ist ein Theater, was ein Abgeordneter von sich gibt, auch wenn er sagt: „Wenn ich so viel fressen könnte, was ich gar nicht kochen könnte“, oder irgendwie so war das jetzt. *(Abg Heinz Hufnagl: Das war ein bisschen anders!)* Das ist auch kein Theater, das ist Umgangston. Er hat keinen Ordnungsruf bekommen. Ich konnte das nicht hören und nicht bemerken. Sollte das anders gewesen sein, möchte ich mich entschuldigen. Ich glaube, dass da die Parteilichkeit schon um sich greift. Aber das ist eben der Vorwahlkampf. *(Beifall bei der FPÖ. - Abg Godwin Schuster: Der Präsident ist unparteiisch!)*

Die Regel muss natürlich sein, wenn man sich die Selbsthilfe der Wiener Mindestsicherung, Hilfe zur Selbsthilfe und so weiter, durchliest, sollen die Armen in unserem Land nicht verhungern. Da sind wir unisono einer Meinung. *(Raunen bei der SPÖ. - Abg Mag Rüdiger Maresch: Aber sicher nicht!)* - Ihr vielleicht nicht! Jetzt wird es interessant! Natürlich kommt bei der SPÖ die Regung hinein. Warum kommt die Regung hinein? Wer macht denn die Mindestsicherungsbezieher? Wer lässt denn zu, dass diese ständig wachsen? Das ist ja nicht gottgewollt! *(Beifall bei der FPÖ. - Abg Godwin Schuster: Na, wer?)*

„Einkommen zum Auskommen“ muss die Devise sein. Nur wenn du Anreize schaffst, nur wenn du den Menschen die Möglichkeit gibst, Arbeit zu haben, wenn du den Menschen die Möglichkeit gibst, ordentlich zu verdienen, dann brauchen sie keine Mindestsicherung. Aber Mindestsicherung heißt ganz einfach, Almosen zu vergeben und keine Rechte zu geben. Das ist der Sukkurs! Das ist rot-grüne Politik! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Man braucht sich nur die Fakten anzuschauen. Ich habe da die Fakten vom AMS. Glaubt mir, das ist nicht von uns irgendwie beeinflusst oder so. Ihr könnt euch noch erinnern, wie gerungen wurde, dass Frau Draxl ihren Job dort bekommt. Natürlich war es eine Ausschreibung und sie hat die Ausschreibung gewonnen. Darüber brauchen wir gar nicht zu reden. Herr Hundstorfer, unser Minister, war natürlich auch ganz glücklich darüber, dass es zufällig Frau Draxl geworden ist und nicht irgendwer, der der Arbeiterkammer nah oder sonst irgendwo war, sondern dass es genau sie geworden ist. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Es war eine Ausschreibung!)* Und wenn man sich den Bericht anschaut, dann ist es ganz interessant, dass nämlich bei allem, was heikle Zahlen sind, diese dann gar nicht mehr vorkommen, überhaupt wenn wir uns das bei der Auslän-

derbeschäftigung anschauen.

Da möchte ich nicht ins Fahrwasser kommen, dass ich sage, wir brauchen die Ausländer nicht. *(Abg Godwin Schuster: Jetzt sind wir dort!)* Ich sage, natürlich brauchen wir viele brav arbeitende Ausländer hier in Wien. Von den 200 000, die brav in den Bereichen arbeiten und die Steuer auch wirklich zahlen, brauchen wir überhaupt nicht zu reden. *(Abg Nurten Yilmaz: Diese zahlen die Steuern wirklich!)* Diese brauchen wir. *(Abg Godwin Schuster: Gibt es bei Ihnen jemanden, der die Steuern nicht bezahlt hat?)* Aber wenn wir Ausländer hereinholen und diese hier schon damit beschäftigen, wie lange sie arbeiten müssen, damit sie in die Mindestsicherung kommen, dann ist das der falsche Weg! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn Sie von SPÖ-nahen Vereinen und grünen Vereinen beraten werden, dann kann das nicht gescheit sein für unser Land. Das kostet uns so viel Geld! Das können wir uns nicht leisten! Wir müssen eine Politik für die Österreicher machen, weil wir von den Österreichern auch gewählt wurden! Das vergessen die Grünen und die Roten sehr häufig! *(Abg Mag Rüdiger Maresch: Die FPÖ ist ausländerfeindlich!)* „Einkommen zum Auskommen“, das muss ganz einfach so sein.

Wenn dann die Vorschläge kommen, weil man das Geld nicht zusammenbringt, Nulllohnstunden zu machen und dann Almosen vergibt, mit 35 EUR darauf, ist das unanständig! Nicht nur, dass man sich dann nichts einspart, auf der anderen Seite werden die Schulden sogar noch höher! Man sollte es nicht glauben, man spart als Gemeinde Wien an seinen Arbeitnehmern und drängt sie immer mehr in die Almosen und in die Mindestsicherung! *(Abg Ing Christian Meidlinger: Das ist ein Unsinn!)* Wir haben 300 000 Vollzeitbeschäftigte, die nicht mehr verdienen als in der Mindestsicherung! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sehr viele Beschäftigte in Österreich, die Kinder haben, alleinerziehend sind, können oft nicht mehr als 30 Stunden arbeiten. Wenn diese dann schauen, was andere bekommen, die gleich viele Kinder haben, dass diese in der Mindestsicherung mehr kriegen, als sie verdienen, dann darf man sich nicht wundern. *(Abg Mag Rüdiger Maresch: Das ist ausländerfeindlich!)* - Das ist nicht ausländerfeindlich! *(Abg Mag Maresch: Das ist schon ausländerfeindlich!)* Das ist so unsinnig! Wenn ich arbeite und weniger kriege als jemand, der Mindestsicherung kriegt, dann ist das der falsche Weg! Anreize gehören geschaffen! *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

„Einkommen zum Auskommen“, nicht immer an denen, die brav und fleißig arbeiten, sparen und es den anderen in den Rachen werfen! *(Abg Mag Rüdiger Maresch: Seit wann ist die FPÖ fleißig?)* Ihr habt eure Vereine geschaffen, wo ihr eure Leute unterbringen könnt, damit diese dort gutes Geld verdienen. Vergönnt es wenigstens denen, die das Ganze schaffen, auch!

Diese Vereine, die Milliarden verschlingen, werden wir zu einem Teil sicher brauchen, aber auf einen anderen Teil der Vereine kann man ganz gut verzichten, weil die politische Verantwortung liegt nämlich bei uns. Diese politische Verantwortung hätte von Rot-Grün schon lange übernommen werden sollen! Ich bin mir ganz sicher,



dass die Freiheitlichen das in Zukunft besser machen werden! (*Beifall bei der FPÖ. - Abg Mag Rüdiger Maresch: Das glaube ich nicht!*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Nachdem auch die Frage gestellt wurde, ob ich parteilich sei: Nein, bin ich nicht. (*Abg Mag Wolfgang Jung: Haha!*)

Zweitens, zu kommentieren oder mit Ordnungsruf zu ahnden, wenn ein Abgeordneter Worte wählt, die seiner körperlichen Befindlichkeit entsprechen, die möglicherweise gleichzeitig stattgefunden hat, ist schwierig, auch wenn ich eine entsprechende Gehörigkeit im Landtag hinterfrage. Aber ich werde mir die Protokolle kommen lassen, werde nachlesen und werde dann auch entsprechend agieren.

Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Deutsch. - Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Christian **Deutsch** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Bedarfsorientierte Mindestsicherung ist von beiden Regierungsparteien auf Bundesebene als politischer Meilenstein in der Armutsbekämpfung beschlossen worden und mit 1.9.2010 auch in Kraft getreten. Gerade die ÖVP rückte nun, etwas mehr als 100 Tage vor der Nationalratswahl, von einem ganz wichtigen gemeinsamen Regierungsbeschluss ab (*Abg Ingrid Korosec: Überhaupt nicht!*), betreibt Oppositionspolitik und Wahlkampf auf dem Rücken sozial schwacher Menschen. (*Abg Mag Ines Anger-Koch: Das stimmt nicht!*) Es ist ein böses Spiel mit den Schwächsten unserer Gesellschaft! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Für Sie ist es offenbar lustig, Wahlkampfstimmung auf Kosten sozial benachteiligter Menschen zu betreiben. Sie schießen sich auf die Bezieherinnen und Bezieher der Mindestsicherung ein, weil Ihnen offensichtlich zehntausende Österreicherinnen und Österreicher völlig egal sind, die nicht aus Jux und Tollerei die Mindestsicherung beziehen. Sie führen eine Neiddebatte, eine Debatte auf dem Rücken der Menschen, die nichts haben. Es sind exakt 9 Prozent, die ausschließlich von der Mindestsicherung leben, von 794 EUR pro Monat.

Schauen wir uns an, wer besonders von dieser Mindestsicherung profitiert: Es sind Kinder, Jugendliche und Alleinerziehende. Die höheren Mindeststandards haben zu einer besseren Absicherung von Familien und Kindern geführt. Daher trifft die Kritik von ÖVP und FPÖ auch die 47 000 minderjährigen Kinder in Haushalten mit Mindestsicherung. Diese Pauschalverurteilungen sind daher einfach unerträglich, Menschen dermaßen in den Dreck zu ziehen und das durch Politiker einer Partei, die angeblich die Nächstenliebe in den Mittelpunkt stellen soll! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Es ist absolut schäbig, arme Menschen pauschal als Schmarotzer hinzustellen! Millionäre, Haus- und Gutsherren sind Ihnen offenbar wichtiger als Menschen, die die Hilfe der Stadt und des Staates benötigen. Sie helfen offenbar nur jenen Leuten, die so wenig Steuern wie möglich von ihrem Riesenvermögen abliefern wollen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Dass die ÖVP-Attacke auf Mindestsicherungsbezie-

her mittlerweile auch von kirchlichen Organisationen scharf kritisiert wird, ist kein Wunder.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns ist klar, und der Titel der Aktuellen Stunde bringt es auch auf den Punkt: „Hilfe zur Selbsthilfe: Die Wiener Mindestsicherung - eine moderne, bedarfsgerechte und treffsichere Leistung“ Wir brauchen Arbeit, von der man leben kann. Wir helfen dort, wo Hilfe gebraucht wird. Und wir kümmern uns auch darum, Menschen aus der Armutsfalle zu befreien. Das ermöglicht in Wien die Mindestsicherung samt den Begleitprogrammen, die eine immer höhere Erfolgsquote aufweisen. Denn der soziale Zusammenhalt darf nicht gefährdet werden. Daher bedarf es auch Solidarität mit denen, denen es nicht so gut geht. Es bedarf auch mehr an Verteilungsgerechtigkeit, wie etwa der Einführung einer Millionärssteuer. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Meine sehr geehrte Damen und Herren, die Mindestsicherung ist ein Sprungbrett und keine Hängematte. Sie ist eine Chance für viele Menschen, in ein selbstbestimmtes Leben zurückzufinden.

Die Kontrollen, von denen Sie reden, gibt es bereits. Wer die Mindestsicherung beantragt, wird sehr genau geprüft, ob ein Anspruch auch wirklich besteht. Wir schauen hier auch nicht weg. Sie ist ein wichtiges Instrument, auf der einen Seite zur Armutsbekämpfung und gleichzeitig auch Hilfestellung, damit Menschen wieder in den Arbeitsprozess kommen.

Frau Korosec und Herr Ulm, die Menschen trauen sich in Wien die Mindestsicherung einzureichen, während in Niederösterreich, wie ich einer APA-Meldung vom 19. Juni entnehmen kann, die Vereinbarung sogar gebrochen wird und behinderte Menschen benachteiligt werden. Ich zitiere den Arbeiterkammerpräsidenten von Niederösterreich, Hermann Haneder. „Ist man behindert und bekommt deshalb erhöhte Familienbeihilfe, wird diese als Einkommen abgezogen. Das bringt Menschen mit Behinderung in Not, da sie gesundheitsbedingt oft höhere Ausgaben für Wohnen und Leben haben. Niederösterreich soll endlich genauso vorgehen wie die anderen Bundesländer, fordert der Arbeiterkammerpräsident.“ - Ende des Zitats. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dass die FPÖ, sobald sie in Regierungsverantwortung ist, für kleine Leute nichts übrig hat, ist ohnehin bereits gesichertes Wissen. Sie hat in ihrer Regierungszeit 2000 bis 2006 die kleinen Leute geschröpft, die Heimat ausverkauft, die Pensionen gesenkt und von unten nach oben umverteilt. Von Ihnen wissen die kleinen Leute, dass sie nichts Gutes zu erwarten haben.

Aber dass die ÖVP mit ihren christlich-sozialen Wurzeln, auf die sie sich immer wieder beruft, nun auf sozial Schwächere losgeht, ist dennoch neu. Daher sollten sie vielleicht in einer ruhigen Stunde, an einem Sonntag, auch einmal darüber nachdenken, was sie damit auslösen und anrichten! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Herr Abg Gudenus hat sich zur Geschäftsordnung

gemeldet. - Bitte, Herr Abgeordneter. Drei Minuten.

Abg Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich melde mich deswegen zur Geschäftsordnung, weil es einen Ordnungsruf an den Abg Seidl gab. Egal, welcher Abgeordnete dafür einen Ordnungsruf bekommen hätte, ich hätte mich trotzdem jetzt zur Geschäftsordnung gemeldet, weil für den Begriff Schauspiel einen Ordnungsruf zu bekommen, ist angesichts der vielen Diskussionen, die wir in der Präsidiäle immer wieder geführt haben, im Gemeinderat, im Landtag, wo wir auch oft davon gesprochen haben, es gibt eine Liste von Begriffen, die einen Ordnungsruf verdienen, wie zum Beispiel Lüge oder natürlich persönliche Beleidigungen, Untergriffe, nicht in Ordnung. Ich wüsste nicht, was hier ordnungsrufverdächtig oder ordnungsrufwürdig wäre, für das Wort Schauspiel einen Ordnungsruf zu erteilen.

Da stellt man sich als Abgeordneter oder Gemeinderat in den Sitzungen schon auch die Frage: Muss man jetzt bei jeder persönlichen Wertung in Zukunft aufpassen oder riskieren, einen Ordnungsruf zu bekommen?

Wenn man das Wort Schauspiel der Wortmeldung des Herrn Klubobmannes Ellensohn gegenüberstellt, der gesagt hat, blödes Geschwätz, und das Wort Schauspiel einen Ordnungsruf bekommt, aber blödes Geschwätz bisher keinen bekommen hat, ist vielleicht nicht einmal das blöde Geschwätz ordnungsrufverdächtig, aber das Wort Schauspiel schon gar nicht.

Deswegen, Herr Präsident, ich schätze Ihre Vorsitzführung im Großen und Ganzen oft, das sage ich Ihnen auch, aber hier handelt es sich eindeutig um eine politische Vorsitzführung! (*Beifall bei FPÖ und ÖVP.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Nur der guten Ordnung halber, ich habe auch dem Herrn Abg Seidl gesagt, wenn jemand seine Rede als Schauspiel bezichtigen würde, würde dieser Abgeordnete von mir auch einen Ordnungsruf bekommen (*StR DDr Eduard Schock: Aber verhaltener!*), weil ich davon ausgehe, dass Abgeordnete hier ihre Meinung, ihre Überzeugung und kein Schauspiel bringen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Rede des Herrn Abg Ellensohn habe ich mir bereits kommen lassen und wird von mir auch entsprechend beurteilt. Wenn das Wort gefallen ist, wird es selbstverständlich auch einen Ordnungsruf geben.

Aber eines möchte ich auch dazusagen, die Schwierigkeit, die für Vorsitzende hier heroben entsteht, ist das sehr laute Forum, das Durcheinanderrufen von Zwischenrufen und die Schwierigkeit, hier der Rede so folgen zu können. Dass jede Nuance verstanden wird, ist einfach unmöglich. Fragen Sie alle anderen, die hier heroben sitzen. Aber nachlesen werde ich.

Die Abgen Valentin, Mag Wutzlhofer, Hufnagl, Karner-Kremser, Holzmann, Nevriy, Schubert, Mag Spitzer, Mag Maresch, Dr Kickert haben am 25. Juni 2013 gemäß § 30b der Geschäftsordnung eine Gesetzesvorlage hinsichtlich einer Änderung des Gesetzes betreffend die Regelung des Kinowesens - Wiener Kinogesetz 1955, zuletzt geändert durch LGBl Nr 19/2013, zur Abschaffung des Filmbeirates der Stadt Wien eingebracht. Die-

ser Antrag wurde dem Ausschuss Kultur und Wissenschaft zugewiesen.

Nach Beratung in der Präsidialkonferenz nehme ich folgende Umstellung der Tagesordnung vor: Die Postnummern 1, 4, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und 16 werden in dieser von mir genannten Reihenfolge verhandelt. Gegen diese Umreihung wurde kein Einwand erhoben. Ich werde daher so vorgehen.

Bevor wir zur Postnummer 1 kommen, freut es mich, heute die EU-Abgeordneten Mag Othmar Karas, Mag Evelyn Regner, Mag Ulrike Lunacek und Andreas Mölzer herzlich im Wiener Landtag willkommen zu heißen. - Herzlich willkommen! (*Allgemeiner Beifall*)

Wir kommen aber nunmehr zur Postnummer 1. Postnummer 1 sieht vor, die Wahl eines Mitgliedes und eines Ersatzmitgliedes des Bundesrates vorzunehmen.

Es ist über die Art der Abstimmung zu entscheiden. Gemäß § 28 Abs 4 der Geschäftsordnung für den Wiener Landtag sind Wahlen mittels Stimmzettel vorzunehmen, wenn der Landtag nicht mit Zweidrittelmehrheit anderes beschließt. Ich schlage vor, diese Wahl durch Erheben der Hand vorzunehmen. Ich bitte nun jene Damen und Herren des Landtages, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig angenommen.

Ich freue mich auch, das zur Wahl stehende neue Mitglied des Wiener Bundesrates, und ich gehe davon aus, dass die Wahl so ablaufen wird, Frau Ilse Fetik, herzlich willkommen heißen auf der Galerie. (*Allgemeiner Beifall*)

Das an dritter Stelle gereichte Mitglied des Bundesrates, Monika Kemperle, und das an gleicher Stelle gereichte Ersatzmitglied, Frau Abg Martina Ludwig-Faymann, haben ihr Mandat im Bundesrat am 27. Juni 2013 zurückgelegt. Die Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates schlägt als neues Mitglied für die dritte Stelle Frau Ilse Fetik und als an gleicher Stelle gereichtes Ersatzmitglied Frau Abg Martina Ludwig-Faymann zur Wahl vor. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Wahlvorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle die einstimmige Wahl fest. Damit ist die erforderliche Mehrheit erfüllt und ich heiße Sie herzlich willkommen, Frau Bundesrätin, in den Reihen der Vertreter Wiens im Wiener Bundesrat und darf Sie gleichzeitig einladen, wenn Sie wollen, hier bei uns Platz zu nehmen. Alles Gute! (*Allgemeiner Beifall.*)

Gestatten Sie mir, dass wir der leider nicht anwesenden langjährigen Bundesrätin Monika Kemperle den Dank des Landtages selbstverständlich auch aussprechen und ihr bei anderer Gelegenheit unseren Dank auch noch persönlich überreichen werden.

Die Postnummer 4 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes über die risikoaverse Ausrichtung der Finanzgebarung. Zu diesem Tagesordnungspunkt habe ich die österreichischen Abgeordneten zum Europäischen Parlament in den Wiener Landtag eingeladen und darf Sie nochmals herzlich begrüßen.

Ich möchte nicht verabsäumen, auch einige Bemerkungen dazu zu machen. Wir haben immer noch die

Situation, dass es doch in vielen Bevölkerungskreisen eine Skepsis gegen die EU-Politik gibt. Eine der Ursachen, denke ich, ist mangelnde Kommunikation zwischen den politisch Verantwortlichen und den Bürgerinnen und Bürgern. Wir haben daher in Wien schon vor einem Jahr Zeichen gesetzt und den EU-ParlamentarierInnen ein aktives Rederecht im Landtag und Gemeinderat eingeräumt. Das Rederecht für EU-Parlamentarier verknüpft eben die Ebene der Landes- und der Gemeindepolitik mit jener der Europapolitik. Dadurch wird auch für die Wienerinnen und Wiener, denke ich, noch deutlicher, Europa fängt hier bei uns in Wien an. Das Rederecht fördert natürlich den Austausch zwischen Regional- und EuropapolitikerInnen, denn wir, hier im Landtag, müssen natürlich letztendlich Regelungen möglichst gut umsetzen, die auf EU-Ebene beschlossen werden. Ich glaube, dass das Rederecht der EU-Abgeordneten die Demokratiequalität steigert und eine wichtige Facette in der europäischen parlamentarischen Demokratie ist.

Ich bitte daher nunmehr die Berichterstatterin, Frau LhptmStin Mag Brauner, die Verhandlung einzuleiten. - Bitte, Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Ich freue mich, dass jetzt gleich zwei wichtige Themen in Zusammenhang mit meinem Ressort diskutiert werden, einerseits dieses Gesetz, das ich Ihnen heute vorlege, über die risikoaverse Ausrichtung der Finanzgebarung, wo ich natürlich Sie alle ersuche, diesem wichtigen Gesetz auch zuzustimmen, und andererseits die vom Herrn Präsidenten jetzt schon angesprochenen wichtigen europapolitischen Fragen, die gerade angesichts der letzten Informationen, die wir über die zukünftige Budgetgestaltung gerade bekommen haben, mit den europaweiten Finanzierungen in allerengstem Zusammenhang stehen. Die Finanzen eines Landes sind nicht losgetrennt zu sehen ohne die Finanzen des Bundes und die der Länder nicht mehr ohne die Vorgänge auf europäischer Ebene. Insofern sind alle Fragen, die wir hier diskutieren und die wir auch im Zuge des Rechnungsabschlusses intensiv diskutiert haben, nämlich wie wir zu mehr Gerechtigkeit kommen können, wie wir eine bessere Verteilung der Ressourcen erreichen können, wie wir für soziale Sicherheit sorgen können und dass die Menschen gut und mit Perspektive leben können, untrennbar mit den europäischen Fragen verbunden.

Ich freue mich sehr, dass diese Diskussionen jetzt hier gemeinsam stattfinden werden. Herzlichen Dank!

Aber primär bitte ich Sie um Beschlussfassung des Gesetzes. - Danke schön.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen.

Da die Damen und Herren EU-Abgeordneten eine gewisse Zeitvorgabe haben, wo sie uns wieder verlassen müssen, haben wir in der Präsidialkonferenz vereinbart, dass die EU-Abgeordneten mit der Debatte beginnen.

Die Abgeordneten haben den Wunsch geäußert, ihre Rede auf zwei Teile aufzuteilen. Dem komme ich gerne nach, sodass wir so vorgehen, die erste Runde EU-Abgeordnete, zweite Runde Landtagsabgeordnete, dritte Runde EU-Abgeordnete. Nur zu ihrer umfassenden Information.

Damit ist die Debatte eröffnet. Zum Wort gemeldet ist Herr Europaabgeordneter Mag Karas. - Bitte, Herr Abgeordneter.

EP-Abg Mag Othmar **Karas**, MBL (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen aus dem Wiener Landtag und aus dem Europäischen Parlament!

Erstens danke für die Einladung. Danke für die Möglichkeit, dass wir neben dem Steirischen Landtag auch im Wiener Landtag ein Rederecht haben.

Die Gesellschaft zur Europapolitik hat in unserer Anwesenheit vor zwei Wochen eine Umfrage präsentiert, die zwei unterschiedliche Ergebnisse hat.

Das eine: Auf die Frage, ob das Europäische Parlament einen starken Einfluss auf die Entscheidungen der EU hat, gibt es eine Zunahme der Bedeutung der Bürgerkammer Europas im Bewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher von plus 13 Prozent. Auf die Frage, wie wichtig die Arbeit der Europaabgeordneten des Europäischen Parlaments ist, haben ebenfalls nahezu 70 Prozent der Bürgerinnen und Bürger gesagt, die Arbeit ist wichtig.

Wir haben heuer bei dieser Umfrage deutlich gesehen, dass um 10 Prozent mehr als im Jahr 2008, ein Jahr vor der Europaparlamentswahl, nämlich 81 Prozent der Bürgerinnen und Bürger, sagen, sie können sich vorstellen, an der nächsten Europaparlamentswahl teilzunehmen. Damals haben dann nur 46 Prozent teilgenommen. Aber auch das ist ein Plus von 10 Prozent.

Dort, wo wir eingebrochen sind, trotz dieser Stärkung des Bewusstseins der Bürgerkammer Europas, des Parlamentarismus als Bedeutung für Transparenz und demokratische Legitimierung, ist beim Grad an Information über die Arbeit und an Bekanntheit. Für die Information sind aber nicht primär die europäischen Institutionen zuständig, sondern für die Information im Inland, für die Auseinandersetzung mit der Arbeit der europäischen Abgeordneten sind die Bundesregierung, die Landesregierungen, die Sozialpartner, die Medien zu Hause zumindest in einem hohen Ausmaß mitverantwortlich.

Wir sehen darin, dass das Bewusstsein vorhanden ist, es aber an Information fehlt. Ich möchte sagen, daher sind auch solche Debatten wie die heutige wichtig, weil sie zeigen, dass wir in einem Boot sitzen, dass wir Europapolitik nicht gegen die Innenpolitik oder die Landespolitik ausspielen wollen, sondern gemeinsam die Zukunft Europas, von der wir alle betroffen und bei der wir alle mitverantwortlich sind, gestalten wollen. Ich verstehe daher diese Debatte auch als eine informations- und bewusstseinsbildende Debatte.

Aber ich frage mich oft: Was tun wir in Wien mit allen Erasmus-Studentinnen und -Studenten? Was tun wir mit allen Praktikantinnen und Praktikanten in europäischen Institutionen und in den internationalen Organisationen?

Was tun wir mit den Wienerinnen und Wienern, die in internationalen Organisationen hauptberuflich oder ehrenamtlich tätig sind? Wir haben ein Potenzial, mit dem wir uns verstärkt auseinandersetzen müssen und das wir verstärkt in die Politik des Landes und der Republik einzubinden haben. Hier tun wir nicht genug als Institutionen und als Politiker.

Das Zweite ist, Sie wissen alle, das werden wir dann debattieren, derzeit ist in Europa die zentrale Frage neben der Stärkung der europäischen Demokratie, neben der Stärkung der Parlamente als demokratischer Legitimierungsfaktor und als Faktor der Transparenz in der politischen Auseinandersetzung natürlich die Bewältigung der Finanz-, Wirtschafts-, Sozial-, Staatsschuldenkrise und damit die Zurückgewinnung des Vertrauens der Bürgerinnen und Bürger in das Projekt. Hand in Hand damit muss natürlich die Frage gehen: Wie entwickeln wir die Europäische Union weiter, damit wir eine europäische Antwort auf die Globalisierung geben können, von der wir immer abhängiger werden?

Die Frage der finanziellen Vorausschau ist angesprochen. Auch unser Umgang mit dem EU-Budget ist ein entscheidender, weil jeder Euro nach Brüssel kommt zu 95 Prozent zurück und bewirkt das Doppelte an Investitionen zu Hause. Daher ist es eine Frage, ob wir es als ein Investitionsbudget oder als eine reine Abgabe in unserer Wortwahl betrachten.

Das Zweite ist natürlich die Frage der Finanzmarktregulierung. Ich habe mir hier mitgenommen auf zwei Seiten, all das wurde seit 2008 entweder beschlossen oder in die Wege geleitet, zur Schaffung einer Bankenunion, zur Stärkung des Euros. Aber wir müssen gleichzeitig nachher die Fiskalunion und die politische Union schaffen. Wir sind nicht fertig mit diesen Projekten. Die Errichtung eines sicheren, verantwortungsvollen und wachstumsfreundlichen Finanzsektors in Europa, die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit als Grundlage von Wachstum und Beschäftigung, die neuen Vorschriften für das weltweite Finanzierungssystem, und das, was heute bei Ihnen steht, die Frage Liquidität, Eindämmung von Spekulationen, die Frage von Transparenz spielen sich auch ab in der Frage der Diskussion um die Finanztransaktionssteuer.

All das steht bei uns auf der Tagesordnung. Auf all das können wir Antworten geben. Wir sind bemüht, überall dort, wo wir gemeinschaftsrechtliche Grundlagen haben, Antworten zu geben. Wir sind überall dort nicht zufrieden, wo wir die gemeinschaftlichen Grundlagen für die europäischen Antworten nicht haben und daher an die Grenzen des Vertrages stoßen. Überall dort benötigen wir die Einstimmigkeit. Überall, wo wir die Einstimmigkeit im Rat brauchen, nimmt die Nationalisierung, nimmt der Egoismus, nimmt die Blockade, nimmt die Erpressbarkeit leider zu und damit auch die Handlungsunfähigkeit der Politik.

Daher treten wir geschlossen für einen Konvent über die Zukunft Europas ein, weil wir mehr Gemeinschaftsrecht für alle Instrumente benötigen, wo wir nach europäischen Antworten suchen und weil nur die Gemeinschaftsmethode, nur die Stärkung des Europäischen

Parlaments zur Transparenz und zur verstärkten Bürgerbeteiligung führen können. - Herzlichen Dank! (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Abgeordneter. Ich darf nun Frau Abg Mag Lunacek bitten, das Wort zu ergreifen. - Bitte, Frau Abgeordnete.

EP-Abg Mag Ulrike **Lunacek** (*GRÜNE*): Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Vielen herzlichen Dank auch von meiner Seite für die Einladung, jetzt schon zum zweiten Mal hier im Wiener Landtag mit Ihnen über europäische und Landesthemen zu diskutieren, die uns alle angehen, egal, auf welcher Ebene, in welchem Parlament wir jetzt sitzen.

Ich finde, dass Wien diesen Titel „Wien ist anders“ sehr wohl und sehr positiv verdient. Denn Wien ist mit dieser Regelmäßigkeit, nämlich diese Einladung an die Europaabgeordneten öfters auszusprechen und uns Europaabgeordnete aller Fraktionen in den Landtag einzuladen, einzigartig, das macht nur Wien. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Gerade in Zeiten wie diesen, wo die Europäische Union, die in Brüssel für viele Menschen mehr zu einer Drohung als zu dem, was es eigentlich sein sollte, einem Versprechen, geworden ist, muss es uns gelingen, Vertrauen für die EU zu schaffen, dass dort Lösungen für alle Bürgerinnen und Bürger dieses gemeinsamen Europas gemacht werden. Die Ebenen zu verbinden, das gelingt Ihnen mit dieser Einladung an uns und mit dieser Debatte, die wir heute hier führen. Vielen herzlichen Dank dafür! Das beweist, dass sich der Wiener Landtag nicht der allgemeinen Europamüdigkeit anschließt, sondern tatsächlich bereit ist, diese Debatten mit uns zu führen.

Es ist ein Luxus für uns Europaabgeordnete, hier 20 Minuten reden zu können. Wir sind gewohnt, im Plenum 1 bis 2 Minuten, 3, wenn wir Glück haben, reden zu können. Aber wir werden uns das auch einteilen und hier nicht die ganze Redezeit ausschöpfen, damit wir dann tatsächlich auf Sie reagieren können und Sie auch auf uns.

Ich möchte mit einem Erfolg beginnen, der tatsächlich damit zu tun hat, was wir im Europaparlament, auf Landesebene, in den Kommunen, Bürgerinnen und Bürger gemeinsam geschafft haben, nämlich dass aus der Konzessionsrichtlinie das Wasser herausgenommen wird. Erst diese Woche hat Barnier das angekündigt. Das ist uns nur gelungen, weil es wirklich gemeinsame Aktionen dagegen auf den verschiedensten Ebenen gab. Wir haben es gemeinsam geschafft klarzumachen, dass Wasser nicht privatisiert gehört. Punkt. Das darf nicht sein. Das ist Gemeingut und das gehört herausgenommen. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Den Widerstand dafür gab es im Europaparlament, auf kommunaler Ebene, auf Landesebene und vor allem auch von Seiten der Zivilgesellschaft. Die Europäische Bürgerinitiative hat hier das erste Mal wirklich einen Erfolg gezeitigt. Die mittlerweile 1,5 Millionen Unterschriften dafür haben klargemacht: Wasser gehört heraus aus der Konzessionsrichtlinie. Barnier hat nachgegeben. Er musste nachgeben und hat es auch getan. Das ist ein wirklicher Erfolg für alle Bürgerinnen und Bürger, sowohl

Wiens, aber auch Österreichs und der gesamten Europäischen Union.

Bei einem anderen Thema werden wir noch ein bisschen brauchen, bis es so weit ist: bei der Saatgut-Verordnung. Jetzt könnte man natürlich in Wien sagen: Wozu Saatgut in Wien? Auch Wien hat Wälder, Wien hat Gärten, Wien hat landwirtschaftliche Produktion. Insofern ist es auch in Wien und für Wien wichtig, gegen das Europa der Konzerne aufzutreten, gegen diejenigen, die sagen, die Paradeiser und die Äpfel müssen alle gleich groß sein und gleich ausschauen und am besten auch gleich schmecken. Da braucht es auch von Ihrer Seite hier und von uns im Europaparlament erneut großen Widerstand dagegen, dass klar wird, dass Biodiversität, dass Pflanzenvielfalt mit unserem Essen, mit unserem Wohlergehen, mit unserer Gesundheit, aber auch mit unserer Landschaft zu tun hat, dass wir hier nicht einfach nur den Konzernen nachgeben, diesem Druck nachgeben, sondern erneut klar machen: Diese Fragen entscheiden Bürgerinnen und Bürger, das entscheiden die Parlamente und nicht die Konzerne. In diese Richtung werden wir im Europaparlament weiterarbeiten - und ich hoffe natürlich auch weiterhin auf Ihrer Unterstützung dabei. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Beim eigentlichen Thema des heutigen Tages geht es um das, was die Bürgerinnen und Bürger in den letzten Monaten und Jahren, sowohl in Österreich, aber auch anderswo, massiv bewegt hat: die massiven Spekulationen mit öffentlichem Geld. Das ist etwas, was tatsächlich verboten gehört und wo es sicher mit uns GRÜNEN auf keiner Ebene so etwas wie eine Lizenz zum Spekulieren in Zukunft geben wird.

Es ist aber auch wichtig zu sehen, dass wir hier im Europaparlament, und das hat mein Kollege Othmar Karas schon angesprochen, ebenfalls eine breite Allianz gegen die Machenschaften der Finanzmärkte bilden und dabei auch Fortschritte erzielen. Ginge es nach dem Europaparlament, hätten wir jetzt schon ganz viel, was im Rat mittlerweile immer noch verhindert wird. Wir hätten schon seit mindestens zwei Jahren eine Finanztransaktionssteuer, die den Namen auch verdient. Jetzt ist der Rat gerade dabei, und Othmar Karas ist dafür der Berichterstatter im Europaparlament, dass das bisschen, das wir, elf Länder, die mitmachen, auch Österreich, geschaffen haben, wieder hinunterlizitiert wird. Da gibt es von manchen Finanzmarktindustrielobbys den Einwand, das ist eine Robin-Hood-Geschichte und Robin Hood ist ein Böser, denn er nimmt den Reichen das Geld weg. – Doch recht hat er gehabt, der Robin Hood!

Wichtig ist auch, dass wir diese Finanztransaktionssteuer endlich schaffen, in einer Form, die tatsächlich Spekulation begrenzt und gleichzeitig Geld für die öffentlichen Haushalte beschafft. Das ist notwendig. Wir hoffen, dass es tatsächlich nächste Woche im Europaparlament zu einem umfassenden Beschluss dazu kommt. Im Rat wird jetzt wieder einmal hinter verschlossenen Türen darüber verhandelt, was man denn noch abschwächen könnte und ob man nicht noch ein Stück wegnimmt von dem Bereich und ein bisschen weniger macht, damit es ja nicht den Effekt hat, der so notwendig

ist. Da muss und da wird es von uns massiven Widerstand geben: Von Ihnen hier im Landtag, von uns im Europaparlament und von den Bürgerinnen und Bürgern, um klarzumachen, dass das nicht sein darf, sondern dass wir hier tatsächlich eine wichtige Steuer haben, die, wie schon gesagt, nicht nur riskante Spekulation verhindert, die in diesem Finanzmarktcasino in den letzten Jahren und Jahrzehnten so viel Schaden angerichtet hat, sondern dass es auch darum geht, mehr Budget für die öffentlichen Haushalte daraus zu gewinnen, sei es auf nationaler oder europäischen Ebene, damit wirklich investiert werden kann.

Eines dieser Vertrauensdefizite, die es in der Europäischen Union gibt, hat damit zu tun, dass es immer heißt: Warum zahlt denn die EU da nicht mehr? – Na ja, von irgendwoher muss man das Geld nehmen. Der EU-Haushalt ist kein großer. Wir sind im Europaparlament einer Meinung, dass es gerade für Investitionen mehr Geld bräuchte. Die Jugendgarantie, die jetzt auf europäischer Ebene beschlossen wurde, sind 6 Milliarden EUR für 7 Jahre. Das ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein und viel zu wenig, wenn ich mir die hohe Jugendarbeitslosigkeit anschau, in Spanien, in Griechenland. Auch in Österreich ist sie um vieles höher, als sie sein dürfte. Hier braucht es auch mehr Budget für die europäischen Budgets, um hier in Abstimmung mit den Ländern und Gemeinden wirklich weiterzugehen.

Also, keine Lizenz zum Spekulieren und endlich eine Finanztransaktionssteuer, die diesen Namen verdient.

Wir haben auch etwas anderes im Europaparlament geschaffen, was sicher viele in den Banken nicht wollten, nämlich die Banker-Boni zu begrenzen. Das ist etwas, wo sich wirklich ganz viele Bürgerinnen und Bürger immer schon gefragt haben, wie es sein kann, dass diese Bankenmanager, die über Jahre ziemlich viel, um es einmal ganz salopp zu sagen, Mist gebaut haben, die viel an Geld wirklich verspekuliert haben und schuld daran sind, dass die Dinge nicht gut gelaufen sind und dass dann die Banken gerettet werden mussten, dann noch Boni dafür bekommen. Die Boni-Begrenzung haben wir im Europaparlament durchgesetzt. Der Rat allein hätte das nie gemacht. Die Regierungen, auch die österreichische Regierung, Finanzministerin Fekter allen voran, nie hätten sie das von alleine gewollt. Wir haben das im Europaparlament in einer breiten Allianz durchgesetzt, dass klar ist, dass diese Boni nicht mehr als das Doppelte eines Jahresgehalts machen können. *(Abg Heinz Hufnagl: Das ist immer noch hoch genug!)* Jetzt sage ich ganz ehrlich, mir ist das immer noch zu viel. Wäre es nach uns GRÜNEN gegangen, wäre die Begrenzung auf die Hälfte dessen, was bisher als Bonus ausgezahlt werden kann, ausgefallen. Aber das war die Einigung, die dann mit einer breiten Mehrheit möglich war. Es ist immer noch um vieles besser, als es bisher war.

Diese Begrenzungen sind Erfolge, die wir im Europaparlament erringen konnten. Ich hoffe, dass auch Sie in Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern, die über die EU schimpfen und sagen, was denn die Europaabgeordneten dort machen, das als Beispiel nehmen, wo wir im

Europaparlament etwas durchsetzen konnten, klarmachen konnten, diese übermäßigen Banker-Boni darf es nicht geben.

Andere Dinge als Bankenregulierung, Finanzmarktregulierung - wir haben übrigens auch die Boni für die Investmentfondsmanager begrenzt. Auch das ist etwas, was dem Europaparlament gelungen ist. Genauso wenig wie bei den Bankmanagern soll das in Zukunft sein.

Auch andere Reformen sind von uns im Europaparlament erkämpft worden. Für den Teil, wo noch vieles fehlt und wo noch viel Notwendiges mehr zu machen ist, ist der Bereich einer Sozialunion. Wir müssen in diese Richtung gehen, damit die Menschen, besonders die jungen Leute, das Gefühl bekommen, dass diese Europäische Union auch für sie da ist. Dafür braucht es wieder die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ebenen. Der Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit - ich habe das vorher schon erwähnt - ist auch in Österreich ein Thema. Da ist es notwendig, dass es mehr Finanzmittel gibt. Dazu sind Programme notwendig, die gerade für die Jugend so wichtig sind. Zum Beispiel „Leonardo“ für Lehrlinge, damit diese eine Zeit lang auch in einem anderen Land arbeiten und etwas lernen können. Oder „Erasmus“ für Studierende. Das sind lauter Programme, die jetzt gekürzt werden sollen. Das darf nicht sein! Auch das gehört zu einer Sozialunion dazu. Vor allem bei jungen Leuten darf der Glaube daran, dass dieses gemeinsame Europa für uns alle wichtig ist, nicht verloren gehen.

Zum Schluss noch ein Punkt, der auch einer großen Mehrheit im Europaparlament wichtig ist: Es braucht nach der nächsten Europawahl einen neuen Konvent. Bei diesen Dingen, die wir jetzt gemerkt haben, dass sie im Zuge der Krisen nicht funktionieren, ist der Rat noch immer durch das Einstimmigkeitsprinzip gebremst und wegen eines Pochens darauf, dass immer jemand ein Veto einlegt, kommt es zu langsamen oder keinen Entscheidungen. Immer nur ein Pflaster picken und dann im nächsten Moment kommt das nächste Problem, dann picken wir wieder ein Pflaster. So haben wir uns über die letzten Jahre hinübergerettet, ohne wirklich klarzumachen, dass es eine wirkliche Steuerharmonisierung geben muss, dass zum Beispiel die Körperschaftssteuern harmonisiert werden müssen. Oder Thema Vermögenssteuern - noch gibt es keine Mehrheit dafür, aber in diesem Haus sehr wohl. Um das umzusetzen, braucht es eine neue Aufstellung der Europäischen Union. Dafür brauchen wir einen Konvent mit breiter Beteiligung der Zivilgesellschaft. Denn nur so kann es gelingen, dass unser gemeinsames Europa auf eine neue Basis gestellt wird und damit tatsächlich wieder Geld in die Haushalte fließt und dies investiert werden kann für die Jugend, für soziale Maßnahmen und für gemeinsame Maßnahmen. - Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Abgeordnete. - Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Europaabgeordneter Mölzer. - Bitte, Herr Abgeordneter.

EP-Abg Andreas **Mölzer** (FPÖ): Danke. - Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Sie sprechen heute hier über die Einschränkung be-

ziehungsweise über das Verhindern der Spekulation mit öffentlichen Geldern, auch auf der regionalen beziehungsweise kommunalen Ebene. Das ist gut und recht so, ein wichtiges Unterfangen, bedenkt man, was alles in den letzten Monaten und Jahren geschehen ist: die Ereignisse in Salzburg, auch Ereignisse in Wien, spekulative Geschäfte, „Sale and lease back“-Geschichten mit öffentlichem Gut und Ähnliches, auch Ereignisse in Kärnten natürlich, im Zusammenhang mit der Kärntner Hypo. Da will ich auch meine politische Familie von schweren Fehlern nicht freisprechen.

Es ist also gut, wenn man Spekulationen eindämmen will, es ist richtig. Natürlich - darauf haben ja meine Vorredner auch hingewiesen - wird dieses auch auf der europäischen Ebene gemacht, wird dieses auch und gerade im Europäischen Parlament gemacht. Es werden Maßnahmen gesetzt wie die Erarbeitung der Finanztransaktionssteuer, die Einschränkung der Macht der Rating-Agenturen, die Regulierung des außerbörslichen Handels mit Derivatprodukten und Ähnliches.

Ich muss Sie aber enttäuschen, ich bin nicht in demselben Maße wie meine Vorredner der Meinung, dass wir im Europäischen Parlament die Guten sind, die „nice guys“, und die Bösen sind im Rat. Man muss natürlich schon daran erinnern, dass auch wir europäische Abgeordnete entsendet sind aus Mitgliedsländern, entsendet von nationalen Parteien, eben denselben Parteien, die dann im Rat wieder vertreten sind mit Persönlichkeiten, mit Regierungsmitgliedern, die sehr wohl auf unsere Entsendungen einen gewissen Einfluss haben, wie wir wissen. Das heißt also, man kann es sich nicht so einfach machen und sagen, das Europäische Parlament, das sind die Guten, und der Rat und allenfalls auch noch die in der Kommission, das sind die Bösen.

Aber dieser legitime Kampf gegen Spekulanten und gegen Spekulationen sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Krise, in die wir durch solche Spekulationen getrieben worden sind, längst nicht beendet ist. Sie wurde zwar in den letzten Monaten, in der letzten Zeit immer wieder abgesagt, man hat uns vollmundig erklärt, die Krise ist bewältigt, die Krise ist zu Ende, wir haben es geschafft! - das macht fast jeder Ratspräsident, das macht Herr Barroso immer wieder -, ich glaube aber, und das spüren auch die Europäer, die Bürger, die Menschen, dass diese Krise nur ein bisschen vertagt, medial ein bisschen niederer gehängt wird in Anbetracht dessen, dass wir vor wichtigen europäischen oder nationalen Wahlen stehen, in Deutschland etwa, auch in Österreich. Ich vermute, dass die Krise nach diesen Wahlen umso schärfer, umso heftiger losbrechen wird, und auch die mediale Erregung, die mediale Berichterstattung.

Schauen wir uns an, was passiert ist in dieser Krise, die durch Spekulationen gegen den Euro, durch Spekulationen gegen einzelne EU-Mitgliedsstaaten entstanden ist, und wie diese Krise steht.

Die Griechenland-Hilfe: Ich weiß es nicht genau, 240 Milliarden oder etwas Ähnliches - und die Schulden Griechenlands sind unverändert!

Schauen wir Zypern an: 10 Milliarden, die wahrscheinlich nicht ausreichend sind, wie uns gesagt wird.

Portugal: schwere soziale Spannungen durch den Sparzwang.

Spanien: 100 Milliarden für die Banken - die Jugend Arbeitslosigkeit aber nach wie vor unverändert bei 50 Prozent oder mehr!

Italien: Rezession, ungelöste Probleme politischer Natur - ein potenzieller Kandidat für den ESM, den Europäischen Stabilitätsmechanismus.

Frankreich: ebenfalls in der Rezession, lesen wir heute, durch eine verfehlte sozialistische Politik, die von Sparen nichts halten will.

So könnte man die Liste fortsetzen. Das heißt also, diese Euro-, diese Staatsschuldenkrise blüht, wächst und gedeiht, und den Spekulanten ist längst nicht das Handwerk gelegt.

Wir wissen alle, dass die Währungsunion, wie wir sie heute haben, so nicht funktioniert und nicht funktionieren kann. Wir wissen alle, dass jedes andere Modell, sei es ein Austritt einzelner schwacher oder allzu schwacher Länder im Süden, sei es eine Hartwährungszone im Norden, sei es Parallelwährung - da gibt es ja viele Modelle -, dass alles andere letztlich besser sein wird als das, was man jetzt hat, dass man aber von Seiten der Mächtigen in Europa schlicht und einfach darauf setzt, das fortzusetzen und durchzuziehen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Man will seitens der Mächtigen in Europa Teufel mit Beelzebub austreiben. Statt dass man Dinge rückbaut, die man vorschnell zentralisiert hat, will man diese Krise durch noch mehr Europa, wie es immer heißt - wir brauchen nicht weniger Europa, wir brauchen mehr Europa -, bekämpfen. Das ist der falsche Weg!

Wir sind quer durch Europa nicht so weit, dass wir fähig wären, Fehlentwicklungen einzusehen, dass wir fähig wären, zu sagen, etwa im Bereich der Währung müssen wir Dinge justieren, müssen wir Dinge auch reduzieren, um vielleicht diese Währung zu retten in einem reduzierten Maße. Das ist ja auch eine Möglichkeit. Stattdessen fordert man immer mehr Europa, bis hin zu den vielzitierten Vereinigten Staaten von Europa.

Die Bankenunion, die jetzt vielleicht doch noch nicht gleich kommt, weil eben Frau Merkel in Deutschland Wahlen zu schlagen hat, diese Bankenunion wird der erste Schritt sein, eine Wirtschaftsregierung der nächste Schritt. Ein einheitliches Budget für die Eurozone, EU-Steuern und Ähnliches, alles das sind die Schritte hin zur vollständigen Entmündigung der Restsouveränität der Mitgliedsstaaten. Das wollen wir bekämpfen - das sollten wir bekämpfen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Hier wird nicht nur gegen den Euro spekuliert, gegen einzelne Euroländer, gegen einzelne Mitgliedsstaaten der EU, hier wird mit der Zukunft Europas spekuliert! Wer Europa liebt, wer Europa eine gedeihliche Zukunft schaffen will, wird in der Lage sein müssen, Reformen in Hinblick auf diese Fehlentwicklungen durchzusetzen. Wer Europa nicht liebt, wer im Grunde seines Herzens trotz lauthalser pro-europäischer Beschwörungen dieses Europa in den Graben fahren lassen will, der verhindert Reformen. Das

sollten wir nicht zulassen.

Es gibt auch andere Wege. Wir kennen den vielgeschmähten Weg, den Herr Cameron in England einschlagen will. Wir wissen, dass dort auf der einen Seite ein starker antieuropäischer Druck herrscht - etwas, was ich nicht begrüße, was mich nicht freut, denn ich glaube, zur europäischen Integration als solcher gibt es in unseren Tagen keine wirkliche Alternative. Allerdings den Weg, dass gewisse Dinge auf nationaler Ebene, eben im Sinne des Subsidiaritätsprinzips, besser zu regeln wären, den Weg, dass man sagt, gewisse Dinge gehörten in dieser EU renationalisiert, den halte ich für richtig.

Schauen Sie, dieses EU-Budget, auf das man sich jetzt langsam zu einigen scheint, wird ja noch immer von den Agrarförderungen dominiert. Was ich gestern gehört habe, klingt ja alles sehr schön: Das soll jetzt grüner werden, die Landwirtschaftspolitik oder Landwirtschaftsförderung wird ökologische Aspekte berücksichtigen, sogar kleine Bauern sollen mehr kriegen, was mich freut, was ich mir aber erst anschau.

Nur, wenn ich dann höre, dass es eine Deckelung für die Agrarkonzerne nicht geben wird, dann weiß ich, worum es geht: Es geht nicht um unsere kleinen Bergbauern, es geht um Raiffeisen! Das ist der Witz der Sache. Das heißt, die EU ist in solchen wesentlichen Dingen bislang nicht lernfähig und ist nicht gewillt, hier eine Umkehr einzuleiten. Das sollten wir endlich bekämpfen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es gibt aber auch eine Spekulation mit der Zukunft Europas in Hinblick auf die große, auf die Weltpolitik, Spekulation mit der Zukunft Europas in Hinblick auf das, was Europa überhaupt darstellt, in Hinblick auf die europäischen Werte und in Hinblick auf die Erweiterung, auf die territoriale Gestalt Europas. Ich bin sehr froh, dass in den nächsten Tagen Kroatien Mitglied Europas wird. Zynisch könnte man sagen: Die passen gut zu uns, die sind schon pleite, bevor sie kommen!

Aber das meine ich gar nicht. Das sind Europäer, Mitteleuropäer, nicht nur, weil wir 500 Jahre mit ihnen zusammengeliebt haben. Kroatien ist ein Gewinn. Ich bin auch der Meinung, dass der übrige West-Balkan - Serbien und, und, und - eine europäische Perspektive haben muss, haben soll, weil das zweifelsfrei Europäer sind, von der Kultur, von der Geopolitik, von der Geschichte her.

Auf der anderen Seite: Wenn ich überlege, dass gleichzeitig mit Kroatien die Türkei die Beitrittsverhandlungen begonnen hat - gegen unseren massiven Widerstand! -, und wenn ich dann sehe, was geschieht, dann muss ich sagen, da muss man schon nachdenken. Ich glaube sehr wohl, dass eine Beschäftigung mit den Zuständen in der Türkei auch etwas mit Wien zu tun hat, auch etwas mit dieser Diskussion in Ihrem Landtag.

Ohne mich da einmischen zu wollen - aber es ist natürlich so, dass wir als eine der Zuwanderungsmetropolen in Mitteleuropa für Türken hier tangiert sind! Das weiß jeder, und da sind Anträge, die sich mit den Demonstrationen, mit der Wahrung der Menschenrechte in Istanbul beschäftigen, Anträge, die sich mit der Religionsfreiheit für Christen beschäftigen, mit dem Armenier-

Genozid, mit der Situation der Kurden oder mit dem Verhalten der Türkei gegenüber Zypern, sehr wohl wichtig, auch für Sie in Wien und natürlich für uns in der europäischen Politik.

Schauen Sie, meine Damen und Herren, wenn jetzt die Türkei-Verhandlungen gestoppt wurden auf Druck, wie ich höre, Deutschlands und Österreichs, dann denke ich natürlich wieder, dass sowohl Herr Spindelegger als auch Frau Merkel in wenigen Monaten eine Wahl zu schlagen haben. Dann weiß ich natürlich auch, dass es nach diesen Wahlen wahrscheinlich nicht mehr so strikt ausschauen wird.

Denn man ist irgendwie geneigt - und das verwundert mich immer wieder -, dem Herrn Erdogan einfach eine gewisse Narrenfreiheit in dieser Beitrittsdebatte zu gewähren. Putin ist ein schrecklicher Mensch, aber Erdogan ist ein Ehrenmann, der ein guter Europäer werden kann. Dass Herr Erdogan das Gleiche tut wie Putin, nämlich jetzt vom Regierungschef zum Staatspräsidenten werden will (*Zwischenruf von Abg Nurten Yilmaz.*), das spielt ja alles keine Rolle. Schauen Sie, wir müssen, wenn wir Spekulationen mit der Zukunft Europas verhindern wollen, auch in diesen Fragen ehrlich sein. Wir müssen uns als Österreicher, Sie müssen sich als Wiener - wir als Kärntner sind da nicht ganz so tangiert - diesen Fragen stellen. Das ist ein Gebot der Stunde. Das ist eine Sache, die wir unseren Bürgern einfach schuldig sind! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Es gibt natürlich auch Alternativen zu den gängigen Irrwegen. Wir dürfen es nicht zulassen - da appelliere ich auch an die großen politischen Familien -, dass jeder, der Alternativen aufzeigt, jeder, der Reformen einfordert, als Europa-Feind stigmatisiert wird. Ich bin der Letzte - wirklich, das sage ich auch meinen eigenen Freunden -, der für einen Austritt aus der EU plädieren würde, es sei denn, es geht ums Überleben, ums nackte Überleben. Die Frage ist wirklich, es gibt gewisse Situationen, wo man langsam das Gefühl haben könnte: Ja hoppla, es geht ums nackte Überleben! Nicht nur in der Währungsfrage, nicht nur in der Beitrittsfrage, nicht nur in der Zentralismusfrage. Das ist das, aber man muss bereit sein, Reformen und Veränderungen anzudiskutieren.

Ich weiß von meinen Kollegen im Europäischen Parlament, dass sie das sehr wohl auch sehen, in vielerlei Hinsicht: in demokratiepolitischer Hinsicht, in Bezug auf die soziale Verantwortung der EU, in Bezug auf die Spekulationsgeschichten, auch in Hinblick auf Wirtschaft, Währung und Bankensektor. Aber man darf dann nicht alles, was den Dogmen der EU-Mächtigen widerspricht, sofort als antieuropäisch stigmatisieren.

Ich glaube, dass dieses Europa als ein Bund freier Staaten, als eine Konföderation, ein Staatenverbund, wie das deutsche Höchstgericht einmal geurteilt hat, eine Zukunft hat und dass es dort darum geht, im Sinne des Föderalismus, im Sinne der Subsidiarität nach innen hin möglichst liberal gegenüber den Bürgern zu sein, möglichst wenige Vorschriften, möglichst wenige Verbote, Gebote und Ähnliches - wir haben ja im Moment das Umgekehrte - zu haben und im Sinne dieses konföderierten Europas, im Sinne eines solchen föderalen Europas

im Inneren nach außen hin gemeinsam stark zu sein, um die europäischen Interessen wahren zu können.

Nicht die vereinigten Staaten von Europa, in denen die Nationalstaaten aufgelöst werden, die nationalen Kulturen verschwinden sollen, sondern, wenn Sie so wollen, konföderierte Staaten von Europa sollten die Zukunft sein, in denen Spekulationen sowohl gegen unsere Währung als auch gegen Volkswirtschaften unmöglich sind, in denen Spekulationen mit der Zukunft der europäischen Bürger nicht mehr möglich sind. - Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. - Ich darf nun Frau Europaabgeordnete Mag Regner bitten, das Wort zu ergreifen. - Bitte, Frau Abgeordnete.

EP-Abg Mag Evelyn **Regner** (SPÖ): Danke schön. - Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der Stadtregierung! Sehr geehrte Abgeordnete aus Wien und aus dem Europäischen Parlament!

Ich möchte mich auch dafür bedanken, dass wir die Gelegenheit haben, hier mit Ihnen, vor Ihnen heute zu diskutieren. Uns ist bewusst, wie wichtig es ist, dass wir nicht nur im Europäischen Parlament diskutieren, und Sie in Österreich im Nationalrat oder in den Landtagen, sondern dass wir das gemeinsam machen. Wir versuchen immer wieder, Hearings zu veranstalten, in denen nationale Abgeordnete einbezogen werden. Wir versuchen, die Zusammenarbeit hier sehr, sehr stark zu fördern, weil es im Endeffekt der Demokratie gut tut.

Europa ist in einer großen Krise, in einer wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen, teilweise demokratischen Krise. Die Krise ist darauf zurückzuführen, dass Banken, dass Finanz-Player, die zu ungeregelt agieren konnten, eben entsprechend spekuliert haben. Die Menschen zahlen jetzt. Um Spekulationen allerdings zu bekämpfen, müssen wir europäisch ansetzen. Alles andere ist schlichtweg nicht zielführend.

Stellen Sie sich vor, eine große österreichische Bank, deren Eigentümer in Italien ist, die allerdings Ostgeschäfte führt, soll unter entsprechender Aufsicht agieren. Damit man das ein bisschen nachvollzieht: Wie soll das funktionieren? Wie soll die italienische Finanzmarktaufsicht mit der österreichischen und der ungarischen kooperieren? Das ist zwar eine gute Sache, aber noch viel, viel wichtiger ist es, dass gerade bei diesen großen Banken, bei diesen großen, unendlich mächtigen Finanzdienstleistern entsprechende europäische Kontrolle mit einem Durchgriffsrecht existiert! Das kann man nur auf europäischer Ebene regeln. Deshalb ist es so unendlich notwendig, dass wir hier europäisch die entsprechenden Schritte setzen.

Vieles passiert zu langsam, manches ist zu wenig. Aber gerade wir im Europäischen Parlament, teilweise fraktionsübergreifend, teilweise sind wir Sozialdemokraten natürlich diejenigen, die Gas geben, und auch Linke und Grüne unterstützen, aber im Großen und Ganzen gemeinsam versuchen wir, diese notwendigen Regulierungen auf die richtigen Schienen zu bekommen. Deshalb möchte ich betonen - auch vor dem Hintergrund, dass vieles zu langsam ist und viel, viel weitergehen soll -, dass der Weg der Regulierung, der europäischen



Regulierung, um Spekulationen zu bekämpfen, absolut erforderlich ist!

In dieser Periode haben wir - und meine Kollegen haben einige der Beispiele schon aufgezählt - diesbezüglich auch durchaus achtbare Erfolge erzielt. Ich denke an die Einschränkungen des Hochfrequenzhandels, die Einschränkung der Spekulation mit Lebensmitteln, die Regulierung der Rating-Agenturen, CRD IV - Basel -, also die Eigenkapitalerhöhung von Banken.

Das sind alles Themen - nochmals -, bei denen wir gerade als europäische Abgeordnete bereit waren und bereit sind, den Weg auch noch weiterzugehen, wesentlich strenger zu sein, wo es allerdings auf Grund nationaler Befindlichkeiten oftmals schwierig ist, mehr durchzusetzen. Aber diese Erfolge sollen nicht kleingeredet werden, sondern sie sind da, und sie sind ein Bestandteil dessen, was auf europäischer Ebene an Regulierung erfolgen muss.

Das Thema der Banker-Boni wurde erwähnt. Auch hier: Reiche werden reicher, Arme werden ärmer. Das tut natürlich der Moral einer Gesellschaft nicht gut, wenn man sieht: Wer sind eigentlich die Leistungsträger? Ist das eine so unendlich wunderbare Leistung, die die Banker erzielen, um ein so Vielfaches zu verdienen? Auch hier ist es gerade das Europäische Parlament, sind es die europäischen Abgeordneten, die diese Einschränkungen nicht nur gefordert haben, sondern auch erfolgreich durchgesetzt haben. Nochmals: Die Ziele sind noch wesentlich ambitionierter. Wir versuchen, sie Schritt für Schritt zu erreichen.

Heute findet der Europäische Rat statt. Beim Europäischen Rat ist das Thema Jugendgarantie auf der Tagesordnung. Das ist ein Thema, das wir im Europäischen Parlament schon seit sehr, sehr langer Zeit sehr offensiv einfordern, nämlich, dass wir nicht wegschauen können, nicht wegschauen dürfen, sondern entsprechend tätig werden müssen, wenn es um die Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit geht, und natürlich müssen wir auch die entsprechenden Mittel in die Hand nehmen.

In der Hinsicht möchte ich schon betonen, was für eine konstruktive, positive Rolle eine Regierung spielen kann, die sich aktiv einbringt und sagt: Auch wenn die Umstände im Europäischen Rat sehr konservativ sind und man da wenig durchsetzen kann, kann man mit dem Fuß in der Tür, nämlich den Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit absolut als Nummer 1 auf die Tagesordnung zu stellen, sehr wohl auch versuchen, erfolgreich versuchen, einmal den Schalter umzulegen, nämlich den Schalter in den Köpfen umzulegen, dass es auch zu investieren gilt, um Jugendarbeitslosigkeit entsprechend zu bekämpfen.

Die 6 Milliarden, die das Europäische Parlament ja schon seit langer Zeit gefordert hat - natürlich auch in größerer Summe -, aber als notwendige Investition sind sie dementsprechend ein erster Schritt. Wir im Europäischen Parlament haben - und das ist jetzt bei den Budgetverhandlungen ganz besonders wichtig - immer verlangt, nicht nur als „L'art pour l'art“ ein höheres Budget beziehungsweise mehr Flexibilität zu haben, sondern weil wir die Verantwortung tragen, was mit diesem Geld

letztlich geschehen kann.

Der Kampf gegen Jugendarbeitslosigkeit ist ein Thema, für das es absolut notwendig ist, mehr Flexibilität im Budget zu haben, damit wir diese Mittel auch entsprechend über eine längere Frist hin zielführend einsetzen können. Denn was ist das für eine Politik, die sich mit Automatismen auf Heller und Pfennig für die nächsten sieben Jahre festlegt? Politik heißt gestalten, nämlich dort, wo es notwendig ist, und dazu braucht man auch einen Gestaltungsspielraum. Dazu soll das europäische Budget mit der entsprechenden Flexibilität auch dienen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Es wurde das Beispiel der Konzessionsrichtlinie erwähnt. Das ist mir auch ein ganz besonders wichtiges Beispiel dafür, was die Arbeit von europäischen Abgeordneten letztlich ausmachen kann. Bei der Konzessionsrichtlinie geht es teilweise um durchaus gute Dinge, nämlich darum, durch klare Kriterien undurchsichtige Auftragsvergabe/Konzessionsvergabe zu bekämpfen. Es geht allerdings in verschiedenen Bereichen auch immer darum, den Markt zu öffnen. Das ist genau der Punkt, von dem so wichtig ist, dass wir im Europäischen Parlament uns dafür einsetzen, dass bei öffentlichen Dienstleistungen, bei jenen Dienstleistungen, wo es darum geht, dass die Menschen sie als öffentliches Gut zur Verfügung gestellt bekommen, eben nicht der Markt geöffnet wird!

Nur um zu verdeutlichen, wie die Diskussion im Europäischen Parlament verlaufen ist - am Anfang war das alles so nebulos: Ja, das können wir schon alles irgendwie hinkriegen, indem wir soziale Kriterien reinkriegen, und das mit der Marktöffnung braucht ihr nicht so ernst zu nehmen! - Da möchte ich schon sagen, dass es vor allem einige deutsche Abgeordnete und vor allem die österreichischen sozialdemokratischen Abgeordneten waren, die sich hier sehr, sehr dafür eingesetzt haben, dass wir uns bei diesem Thema Marktöffnung nicht für eine Marktöffnung bei Wasserversorgung, aber auch nicht bei anderen öffentlichen Dienstleistungen hergeben. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Das ist letztlich der Grund, auch diese Initiativen, und da möchte ich jetzt meinen Dank auch in Richtung Gewerkschaften richten, die dann entsprechend grenzüberschreitend tätig geworden sind in der Europäischen Union. Die eine Initiative eingeleitet haben, die dann letztlich dazu geführt hat, dass eine so große Öffentlichkeit, bestehend aus Zivilgesellschaft, aus Gewerkschaften, aus NGOs, aus politischen Parteien, die sich zur Verantwortung bekennen, erreicht wird, dass auch ein Kommissar Barnier, der persönliches Interesse daran gehabt hätte, beispielsweise die Wasserversorgung darin aufzunehmen, diese rausgenommen hat.

Das ist ein Beispiel mehr, wie wichtig es ist, dass wir hier diesen Dialog pflegen, nämlich einen Dialog zwischen europäischen Abgeordneten und den Landtagsabgeordneten - ich wünschte ihn mir natürlich auch noch den mit den Nationalratsabgeordneten - und letztlich natürlich auch mit der Zivilgesellschaft, um durch diesen Austausch hier, wie ihr auch eingeladen seid, im Europäischen Parlament bei Hearings dementsprechend the-

menbezogen mitzuwirken, die Demokratie auch leben zu lassen und Europa dementsprechend ein klareres, ein konturierteres Gesicht zu geben. - Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Abgeordnete. - Bevor ich weitere Wortmeldungen erteile, darf ich noch sagen, in der Präsidiäle haben wir uns verständigt, dass wir alles versuchen werden, die Redezeit den Abgeordneten aus dem Europäischen Parlament zu gewähren mit dem Hinblick, dass bis 13 Uhr die Kollegen leider wieder weg müssen. *(Abg Godwin Schuster: Das geht sich nicht aus!)* Wir haben in der Präsidiäle besprochen, dass unsere Erstedner sich selbst mit etwa fünf Minuten beschränken. Ich nehme an, dass wir das jetzt auch so vollziehen. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Das war nicht vereinbart!)* Wir haben ... *(Abg Mag Wolfgang Jung: Nein!)*

Sie waren nicht dabei, Herr Kollege. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Nein, es war nicht vereinbart, dass eine ...)* Sie waren nicht dabei, Herr Kollege, hören Sie mir bitte einmal kurz zu. Wir haben in der Präsidiäle zuerst besprochen, dass als Erstes eine Runde lang Abgeordnete von uns reden *(Abg Mag Wolfgang Jung: Ja!)*, und das mit einer Selbstbeschränkung von fünf Minuten. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Nein, das war nicht vereinbart!)* Das war vereinbart! *(Abg Mag Wolfgang Jung: Nein, Herr Präsident!)* Das war auch bei der ersten Europaratsdebatte so vereinbart *(EP-Abg Mag Ulrike Lunacek: Europäisches Parlament! - Weitere Zwischenrufe.)*, bei der Europadebatte so vereinbart.

Mein Vorschlag lautet, damit wir auch in der zweiten Runde die Abgeordneten entsprechend antworten lassen können, dass jetzt die Redner, die von den Fraktionen kommen, sich eine Selbstbeschränkung - ich ersuche darum - auferlegen, dass sie möglichst kurz sprechen und fünf Minuten als Zielredezeit vorgeben sollen. Das ist keine Einschränkung in inhaltlichen Dingen, sondern ein entsprechendes Vorgehen, damit wir auch unseren Kolleginnen und Kollegen aus dem Europäischen Parlament entsprechende Gelegenheit geben können. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Feldmann. - Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Mag Barbara **Feldmann** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Abgeordnete zum Europäischen Parlament!

Ich werde mich jetzt bemühen, dass ich meine Rede in fünf Minuten halte.

Die Volkspartei als Europapartei steht zu Europa und zur europäischen Einigung. Uns ist es wichtig, den Fortbestand der europäischen Gemeinschaft zu sichern.

Die Wiener Wirtschaft profitiert durch die vielfältigen Möglichkeiten und Chancen, durch die Öffnung der Grenzen und Märkte, und das gilt damit auch für die gesamte Bevölkerung. Seit dem EU-Beitritt 1995 haben wir in Österreich die Exporte mehr als verdoppelt. Das ist ein klares Zeichen dafür, dass die EU den Wirtschaftsstandort Österreich stärkt und tausende Arbeitsplätze sichert. Die europäische Einigung garantiert Stabilität,

fördert Wachstum, bringt Wohlstand und sichert Frieden.

Österreich hat gute Beziehungen zum West-Balkan, nach Kroatien und Serbien, und wurde nicht zuletzt dank des europäischen Projektes und natürlich auch mit viel Eigenfleiß zum Investor Nummer 1 in diesem Raum. Allein in Kroatien haben wir jetzt über 800 österreichische Firmen, die direkt von der EU-Integration profitieren.

Eine der unmittelbarsten Herausforderungen derzeit ist allerdings die Wirtschafts- und Finanzpolitik der EU und der Mitgliedsstaaten. Wir haben jetzt schon einiges darüber gehört, dennoch möchte ich Folgendes erwähnen: Die Finanz- und Schuldenkrise einiger EU-Staaten hat viele Menschen getroffen und viele Märkte verunsichert. Es ist wichtig, dass verantwortungsvolle Budgetpolitiken der Mitgliedsstaaten und deren Kommunen umgesetzt werden. - Das gilt jetzt natürlich auch für Wien. Ein verantwortungsbewusster Umgang mit Geld und das Ende der Schuldenpolitik sind der Schlüssel. Wir fordern einen klaren Konsolidierungskurs. Haushaltdefizite und übermäßige Schuldenstände können keine solide Grundlage für Wachstum und stabile Arbeitsplätze sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es braucht aber auch neue europäische Strukturen und Instrumente, damit die EU frühzeitiger und effizienter auf Krisen und einhergehende Spekulationsangriffe von Dritten reagieren kann. Es ist daher notwendig, die Handlungsfähigkeit der EU weiterzuentwickeln.

Zur Stärkung der Wirtschafts- und Währungsunion wurde der Fiskalpakt unterzeichnet, der eine verbesserte Koordination und eine striktere Haushaltsdisziplin bringt. Teil davon ist die verpflichtende Schuldenbremse, die Sanktionen bei einem zu hohen Schuldenstand als Konsequenz hat und auf eine engere Zusammenarbeit in Bezug auf Abgaben, Steuern und Ausgaben hinzielt.

Der ECOFIN hat weiters im Jänner 2013 den Weg zur Finanztransaktionssteuer freigemacht. Es ist Ziel der Europäischen Union, dass die Finanzmärkte einen Beitrag leisten. Schließlich sind sie ja auch in den Krisenjahren massiv unterstützt worden. Die Einführung der Finanztransaktionssteuer im Jahr 2014 zeigt aber vor allem auch den Einsatz der ÖVP auf EU-Ebene, da uns ja von Anfang an klar war, dass die Einführung einer solchen Finanztransaktionssteuer nur Sinn macht, wenn sie auf der gesamten EU-Ebene eingeführt wird.

Das heißt, es ist schon viel geschafft worden. Wir treten für ein Europa ein, das Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit mit sozialem Ausgleich und ökologischer Nachhaltigkeit verbindet. Darum fordert die ÖVP in ihren Eckpunkten der Europapolitik mehr Mehrheitsentscheidungen. Es braucht eine Reduzierung der Bereiche, die der Einstimmigkeit unterliegen.

Dann: eine Stärkung der Gemeinschaftsmethode. Es darf nicht sein, dass einige wenige Staaten die Linie der EU diktieren wollen, und es dürfen keine neuen Trennlinien durch Europa entstehen. Ich nehme jetzt als Beispiel Großbritannien im Bereich Finanzmarktregulierung.

Subsidiaritätsprinzip als Eckpunkt: Die ÖVP steht zum föderalen Prinzip der Subsidiarität. Europa funktioniert nur dann, wenn auf allen Ebenen mitgedacht wird.

Weiters: die Aufwertung der Parlamente. Das Europäische Parlament und die nationalen Parlamente sollen generell eine größere Bedeutung haben. Schon heute sind im Vertrag von Lissabon neue Mitwirkungsrechte der nationalen Parlamente am EU-Rechtsetzungsprozess verankert.

Dann: die Europäische Bürgerinitiative. Wenn sich die Menschen mit der EU identifizieren sollen, dann müssen sie auch verstärkt eingebunden werden. Zusätzlich zur Möglichkeit der Europäischen Bürgerinitiative sprechen wir uns daher auch für die Direktwahl des Präsidenten der Europäischen Kommission aus.

Wir brauchen Stabilität für unsere Wirtschaft. Es braucht eine Stärkung von europäischen Förderinstrumenten bei Wachstum und Innovation, die insbesondere die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit von kleinen und mittleren Unternehmen unterstützt. Das heißt, wir brauchen ein ganz klares Signal bei der Forschungsquote. Wir brauchen verstärkt Investitionen in Forschung und Entwicklung und müssen unser Investitionspotenzial ausschöpfen, um eine zukunftstaugliche Basis für unsere Wirtschaft in Wien, in Österreich und in der EU sicherzustellen.

Im Bereich der Regionalentwicklung zeigt unser Kommissar Gio Hahn bereits, wie mit Augenmaß und klaren Zielvorgaben Mehrwert geschaffen werden kann. Das soll auch zukünftig in der Wirtschafts- und Wirtschaftsförderpolitik so gemacht werden. Die EU kann unterstützen, der Anstoß für Innovationen und Forschung sein, aber Innovation und Forschung selbst müssen auch aus der Region kommen. Da sind wir in Wien und Österreich gefragt. Wien hat das Potenzial, mehr aus sich zu machen, zu einem Innovationsstandort Europas zu werden. Ich finde: Setzen wir uns heute und hier das Ziel, Wien zum effizientesten und bekanntesten Innovationsstandort Europas zu machen und unser Potenzial als Wirtschaftsstandort zu 100 Prozent auszuschöpfen! Entlasten wir die Wirtschaft, fördern wir Innovation, und machen wir gemeinsam unser Wien zum „home of business and innovation development“! - Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Frau Abgeordnete. - Als Nächste zum Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Vana. - Bitte, Frau Abgeordnete.

Abg Dr Monika **Vana** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Liebe VertreterInnen des Europäischen Parlaments, das ja längst ein wirklich vollwertiges Europäisches Parlament mit Initiativrecht und mit Entscheidungsverfahren in allen politischen Bereichen sein sollte! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Ich freue mich sehr, dass wir heute wieder einmal die Gelegenheit haben, den Austausch mit den Europa-Abgeordneten auch wirklich praktizieren zu können, weil ich glaube, da ist uns parteiübergreifend wirklich etwas gelungen. Es ist eine Belebung der europapolitischen Debatte in dem Haus und ein Beitrag zur aktiven Stadt- und Außenpolitik Wiens.

Diese Brücke zwischen lokaler und EU-Ebene ist ja auch wirklich notwendig und aktuell, denn ich denke, wir

haben angesichts der Herausforderungen, die vor uns liegen zur Lösung der Krise und zur Reform der EU, auch wirklich gemeinsame Themen. Heute schon angesprochen worden ist der Kampf gegen den Privatisierungsdruck auf öffentliche Dienstleistungen. Wir haben auch gerade eine aktuelle Debatte über den sozialen Wohnbau, der auf Grund der Entscheidungen der Europäischen Kommission gefährdet ist. Das reicht bis hin zum Kampf gegen die Jugendarbeitslosigkeit und für den Aufbau einer Sozialunion, die den Namen auch verdient.

Wir brauchen Allianzen! Wir brauchen gemeinsames Lobbying, denn in Europa gewinnt man nicht allein. Das hat auch die Vergangenheit gezeigt. Wir brauchen verlässliche Partner, und ich denke, Städte und Kommunen haben im Europäischen Parlament, in den VertreterInnen des Europäischen Parlaments, auch wirklich kompetente und effektive Partner. Denn Protest und gemeinsames Lobbying nützen, das zeigt auch der Rückzieher von EU-Kommissar Michel Barnier beim Thema Wasser. Also gemeinsames Lobbying, Netzwerken, gemeinsamer Kampf nützt, denn ich bin davon überzeugt: Wer die Idee des vereinten Europas retten will, muss die EU reformieren, sozial, ökologisch, demokratisch! Das können wir nur gemeinsam.

Das Rederecht heute ist nicht nur auch ein Abbau des Demokratiedefizits - es ist heute schon angesprochen worden -, das Rederecht steigert die Demokratiequalität in Europa. Keine politische Union ohne europäische Demokratie, keine politische Union ohne europäische Sozialunion! Dafür kämpfen wir gemeinsam, und die heutige Debatte ist ein Beitrag dazu.

Wie wichtig der Brückenschlag zwischen Wien und Europa auch in dem heutigen Thema ist, das ja Schwerpunktthema der heutigen Tagesordnung ist, nämlich Spekulationsverbot und Regulierung der Finanzmärkte, ist, denke ich, evident. Die Regulierung der Finanzmärkte ist eine der wichtigsten Maßnahmen aus der Finanzkrise, deren Verursacher die Finanzmärkte sind, die zu einer der größten Verteilungskrisen in der Geschichte der Europäischen Union geführt hat: Rekordarbeitslosigkeit in Europa, explodierende Armutszahlen, in manchen Regionen zwei von drei Jugendlichen arbeitslos. Der jüngste europäische Tarifbericht über die Entwicklung der Reallöhne zeigt, dass wir für heuer in zwei von drei EU-Mitgliedsstaaten sinkende Reallöhne zu erwarten haben, und das nicht nur in den immer wieder zitierten Staaten Griechenland, Spanien, Portugal, die besonders von der Austeritätspolitik der Troika betroffen sind, sondern eben auch in Österreich!

Hier gilt es, entschlossen zu handeln, denn ich bin überzeugt, wir stehen vor der Frage: Fundamentale Reformen der EU oder die Gefahr des Zerfalls der EU? Ich denke, die effektive Regulierung der Finanzmärkte wäre eine notwendige und raschest umzusetzende fundamentale Reform der EU und natürlich auch ein Beitrag zu einem sozialen und ökologischen Umbau der Wirtschaft.

Schluss mit den aberwitzigen Spekulationen! Wir brauchen eine Kontrolle von hochspekulativen Transaktionen und Hedgefonds, eine wirksame europäische

Finanzmarktaufsicht, ein Bankeninsolvenzrecht. Ein Schritt in die richtige Richtung wurde heute Nacht mit der Entscheidung der EU-Finanzminister, hier eine Haftungskette bei Bankeninsolvenzen einzuführen und die Eigentümer, auch die Anleihebesitzer und die Gläubiger weitestgehend einzubinden und die Steuerzahler/Steuerzahlerinnen doch zu entlasten, getan.

Einen Erfolg im Europäischen Parlament, einen gemeinsamen Erfolg gab es auch letztes Jahr mit dem Verbot der Leerverkäufe. Ich denke, das war ein wichtiger Schritt, auch zum Ende der Zockermentalität, die die Finanzkrise angeheizt hat.

Einen verstärkten Anleger- und Anlegerinnenschutz und Kostentransparenz brauchen wir. Es gibt ja die aktuelle Diskussion über die Finanzmarktrichtlinie, wo plötzlich aus dem Ratsentwurf wieder klammheimlich die Kostentransparenz, die das Europäische Parlament ja fordert, herausgefallen ist - wie von Zauberhand, aber natürlich war es auf Druck der Finanzdienstleister.

Wir brauchen die Begrenzung von Fondsmanager-Boni - nicht nur Bankenmanager-Boni, sondern auch Fondsmanager-Boni! - und eine einheitliche europäische Bankenaufsicht als ersten Schritt zur Bankenunion. Auch hier hat sich das Europäische Parlament sehr gut, sehr wichtig und sehr nachhaltig positioniert.

Jetzt braucht es auch eine vertragliche Absicherung der Rechenschaftspflicht der Europäischen Zentralbank gegenüber dem Europäischen Parlament. Ich finde hier diese klare Haltung des Europäischen Parlaments auch sehr, sehr wichtig.

Das wären wichtige Schritte zur Umverteilung der Kosten der Krise zu den Krisenverursachern, und in diesem Bereich last but not least natürlich auch das Schließen von Steueroasen und ein Ende der Steuerflucht. Ich bin sehr enttäuscht vom letzten G8-Gipfel, der in diesem Bereich wieder nur Oberflächenkosmetik und nationale Aktionspläne gebracht hat. Ich denke, wir brauchen hier ein gemeinsames Vorgehen.

Allein die Europäische Kommission schätzt, dass pro Jahr 1 Billion EUR an öffentlichen Mitteln durch Steueroasen, durch Steuerflucht entgehen. Das sind 2 000 EUR pro Kopf jedes EU-Bürgers, jeder EU-Bürgerin. Ich denke, hier braucht es wirklich rasches Handeln, zum Beispiel auch eine einheitliche Unternehmensbesteuerung und ein Abgehen vom Einstimmigkeitsprinzip in dieser Frage.

Wir bringen heute einen gemeinsamen rot-grünen Antrag ein zu einem Thema, das schon vielfach angesprochen wurde und das der raschest möglichen Umsetzung bedarf - es ist ja wirklich sehr traurig, welcher Schlingerkurs hier eigentlich von Seiten der EU gefahren wird -, das ist die Finanztransaktionssteuer. Es braucht eine effektive Regulierung der Finanztransaktionssteuer, und wir wollen diesen Prozess auch beschleunigen. Es geht nicht an, dass zuerst versprochen wird, 2013 tritt sie in Kraft, dann versprochen wird, mit 1. Jänner 2014 tritt sie in Kraft, dann plötzlich 2015/2016 im Raum steht, weil es immer und immer wieder verschoben wird!

Es nehmen ohnehin schon nur mehr elf Länder teil, was traurig genug ist, denn eigentlich würde die Einfüh-

rung einer Finanztransaktionssteuer enormen Spielraum für wichtige Investitionen in Europa bringen. Würde sie in allen 27 EU-Ländern eingeführt werden, würde sie 50 Milliarden EUR pro Jahr bringen! Das wären extrem wichtige Mittel für die anstehenden Reformen, für den anstehenden Investitions- und Beschäftigungspakt.

Deshalb bringen wir einen gemeinsamen Beschluss- und Resolutionsantrag ein - ich darf ihn weiterreichen -, die österreichische Bundesregierung aufzufordern, sich für die rasche Einführung einer Finanztransaktionssteuer in möglichst vielen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union einzusetzen.

Ich lade alle konstruktiven Kräfte dieses Hauses und auch des Europäischen Parlaments dazu ein, mit uns gemeinsam Allianzen zu bilden für starke Städte, für ein soziales Europa, für eine europäische Demokratie. Eine parteiübergreifende Initiative dazu gibt es derzeit, sie heißt: „Europa geht anders.“ Wir glauben, dass Europa anders geht, wir zeigen ja auch in Wien, dass es anders geht.

„Europa geht anders.“ hat bereits 8 000 Unterstützer/Unterstützerinnen. Ich glaube, zwei der hier anwesenden Abgeordneten haben diese Initiative auch unterzeichnet. Stopp dem Wettbewerbspakt, Stopp dem Fiskalpakt, für eine Sozialunion und für einen Pakt für Beschäftigung! Sie können diese Initiative auf unserer Website unterzeichnen. - Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. - Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Gudenus. - Bitte, Herr Abgeordneter. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Es wurde schon in der Früh geändert, Herr Präsident!)*

In meiner Unterlage ist es nicht geändert. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Das ist unglaublich!)* Es ist in dieser Unterlage auch nicht geändert. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Es wurde in der Früh schon gemeldet!)* Es wurde bei niemand geändert. *(StR DDr Eduard Schock: Dann tauschen wir halt jetzt! - Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.)* Wer spricht statt Ihnen, Herr Abgeordneter? - Bitte, Herr Mag Jung.

Abg Mag Wolfgang **Jung** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Es ist eine Gelegenheit, die die EU-Abgeordneten haben, die sonst in Österreich selten gegeben wird. Deswegen bedauere ich es auch, wissend um das Zeitmanagement der EU-Abgeordneten aus eigener Erfahrung, dass das, was Kollegin Vana angesprochen hat, nämlich der Meinungs austausch, unter diesen Bedingungen in Wirklichkeit nicht stattfinden kann, weil hier die Zeit zu knapp ist. Man kann sich nur gegenseitig Brocken vorwerfen, und das ist an sich in der Sache bedauerlich, weil gerade der Bereich Subsidiarität eine sehr, sehr wichtige Sache wäre, in der wir Unterstützung von allen brauchen. Wohl wissend, dass das Parlament nur wenig Macht hat, aber Sie wären zumindest ein Punkt.

Wenn ich da - und es wurde als Erfolg gefeiert - die Wassergeschichte anspreche, dann ist das ein kurzfristiger Erfolg, aber es ist zu wenig. Denn da läuft rundherum viel, viel mehr, und mit dem Nachgeben - in Führungszeichen - beim Wasser versucht man dann, andere Be-

reiche wie die Dienstleistungsrichtlinie, die Schienenverkehrsrichtlinie und anderes zuzudecken. Da wird noch viel zu tun sein, damit über uns nicht drübergefahren wird! Mittlerweile hat sich ja sogar in der SPÖ herumgesprochen, dass hier spätestens seit Lissabon große Probleme mit der Union bestehen.

Herr Vorsitzender! Bei mir läuft die Zeit nicht. Ich möchte nur ungefähr wissen, auf welchem Stand ich bin. Könnte man das vielleicht einstellen?

Als Folge des Ganzen ist die Situation die, dass ich Ihnen nur ganz kurz einige Punkte zum Nachdenken mit Heim geben kann. Ich habe mir die Reden der Abgeordneten - mindestens zwei von ihnen waren im Vorjahr da - angeschaut. Da sind Punkte angesprochen wie die Sozialunion, die Wahl der Kommission, Finanztransaktionssteuer und so weiter. Da ist aus allem nichts geworden! Ich habe das dumpfe Gefühl, es wird auch im nächsten Jahr nicht sehr viel weitergegangen sein.

Bei manchen Bereichen sind wir nicht unglücklich darüber, denn wir wollen sicherlich keine Schuldenvergemeinschaftung haben. Die würde uns in dem Sinn nichts bringen. Wenn man uns hier die Augen zuzumachen versucht, wie Staatssekretär Lopatka, wenn er sagt, wir müssen solidarisch sein, weil es auch uns einmal so gehen könnte, dann ist das, gelinde gesagt, ein Pflanz! Denn wenn wir so weit sind, dass Österreich oder Deutschland die Gemeinschaftshilfe braucht, dann wird es niemanden mehr geben, der uns helfen kann.

Genau das ist das große Problem der Union bei der Bevölkerung, nämlich dass sie nicht mehr glaubwürdig ist. Sie ist nicht mehr glaubwürdig, weil Sachen versprochen und nicht gehalten werden, weil in weiten Bereichen über die Bevölkerung drübergefahren wird und Sachen nicht eingehalten werden, vor allem aber, weil in zu vielen Bereichen die Unwahrheit, ganz deutlich die Unwahrheit gesagt wird! Das Schlimmste dabei ist, dass man bei dieser Unwahrheit mittlerweile nicht einmal mehr den Genierer hat, das zuzugeben. Man macht es einfach, man sagt es sogar den Leuten. Trotzdem ändert sich nichts.

Diese Lobby, die hier in der Kommission oben sitzt, häufig aus internationalen Konzernen kommend, vertritt nicht die Interessen Europas, in Wirklichkeit nicht einmal die einer Europäischen Union. Sie vertritt Interessen internationaler Großkonzerne. Das sieht man jetzt auch ganz deutlich - und das gebe ich Ihnen mit - in den Verhandlungen mit den USA, wo man sagt, man darf die Wirtschaft nicht mit anderen Bereichen vermengen. Hier sind ganz gefährliche Entwicklungen im Bereich der Demokratie, des gläsernen Bürgers und so weiter im Gange.

Was jetzt getan wird: 2015 soll unter dem Vorwand einer Verbesserung der Situation bei Verkehrsunfällen eine ständige Echtzeitortung der Fahrzeuglenker kommen. Das ist es, was dahintersteht: Jede Sekunde werden Sie nicht nur auf Ihrem Handy, sondern auch im Auto kontrolliert werden, und das geht nicht nur an die Versicherungen, sondern das geht auch in andere Bereiche. Wir opfern hier für vermeintliche Wirtschaftsinteressen die wirkliche Sicherheit unserer Bürger. Wir haben

es im Flugverkehr und in vielen anderen Bereichen schon getan.

Aber ich komme noch einmal auf das mangelnde Vertrauen der Bürger zurück. Es geniert sich heute keiner mehr zu sagen, dass Griechenland in die EU hineingelogen wurde! Das ist allgemeiner Konsens. Jetzt fragt man sich: Wer waren die Lügner, die es hineingelogen haben?

Ein deutscher Wirtschaftsminister sagt, auch wir haben beschissen. Na ja, es ist so, er ist der mächtigste Wirtschaftsminister in der Europäischen Union. Frau Fekter hat uns einmal erzählt, dass die Kredite ein gutes Geschäft sind. Am offensten sagt es Herr Juncker: „Wenn es ernst wird, dann muss man lügen und den Bürger betrügen.“ Das sind die Leute an der EU-Spitze, meine Damen und Herren! Das ist eigentlich unglaublich.

Das geschieht aber, wie gesagt, nicht nur in der EU, das geschieht auch in Österreich. Das Lügen wird salonfähig! Sogar einer, der herinnen sitzt - und jetzt zitiere ich aus dem Nationalratsprotokoll -, hat das gesagt. Ich zitiere aus dem Nationalratsprotokoll den Kollegen Van der Bellen in einer EU-Debatte über Griechenland. Da sagt er: „Wie Sie wissen, bin ich seit drei Jahren der festen Überzeugung, dass Griechenland nicht dazu imstande sein wird, das zurückzuzahlen. Es ist aber ein Unterschied, möchte ich hinzufügen, ob der Herr Strache das sagt, ob ich das sage oder ob die Frau Bundesministerin das sagt.“ Es ist also ein Unterschied: Wann darf man die Wahrheit sagen und wann nicht?

„Sie muss sich in so einem Fall verschweigen“, wenn sie gefragt wird, wie es aussieht, „sie muss sogar, finde ich, gegen ihre eigene Überzeugung sprechen,“ - was sind das für Politiker, die gegen die eigene Überzeugung sprechen? - „wenn sie öffentlich spricht. Denn wenn sie der Meinung sein sollte, unsere Bundesministerin Fekter, dass Griechenland das nicht zurückzahlen können wird, was wird dann sein? - Dann würden wir fragen: Ja und was heißt das, wer zahlt dann und was passiert dann?“

Dann kommt der Zwischenruf des Abg Strache: „Das wäre“ - eigentlich - „der ehrliche Umgang.“ Darauf sagt Van der Bellen: „Das wäre ein ehrlicher, aber unprofessioneller Umgang.“ Das heißt, die Professionellen müssen lügen?

„Beifall bei GRÜNEN und ÖVP. - Abg Strache: Man muss also lügen, um professionell zu sein?“ Van der Bellen: „Sorry, das muss ich so sagen.“ Das sind auch unsere Politiker, meine Damen und Herren!

Jetzt brauche ich Ihnen gar nicht den berüchtigten Spruch des Herrn Juncker zu zitieren, der gesagt hat, wie man die Leute an der Nase herumführt und lügt und betrügt und sie dann langsam in etwas hineintreibt.

Es tut mir leid, dass hier die Zeit für eine wirkliche Debatte fehlt. Ich wollte Ihnen aufzeigen: Woran es in der EU wirklich krankt, ist, dass man die Bürger an der Nase herumführt und ihnen die Unwahrheit sagt, ohne sich zu genieren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke, Herr Abgeordneter. - Bevor ich das nächste Wort erteile, darf ich nach der Lektüre des Beschluss- und Resolutionsantrages von Rot-Grün, Dr Monika Vana und Heinz Hufnagl, noch

betonen, dass dieser Antrag nicht zulässig ist und nicht zur Abstimmung kommt.

Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Dipl.-Ing. Al-Rawi. - Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Dipl.-Ing. Omar **Al-Rawi** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Herr Präsident! Frau Landeshauptmann-Stellvertreter! Hohes Haus! Liebe Kolleginnen und Kollegen vom Europäischen Parlament!

Ich gehöre zu jenen, die sich sehr freuen, dass es dieses Rederecht gegeben hat, weil es endlich einen gemeinsamen Austausch zwischen uns geben kann und wird. Ich möchte auch in meiner Funktion als Betriebsratsvorsitzender einer der größten Firmen in Wien vielleicht auch die Sorgen, die unsere Kolleginnen und Kollegen hier haben, sehr gern an Sie weitergeben, um auch sie im Europäischen Parlament zu vertreten.

Wo immer man in der Welt herumgeht, werden wir immer sehr beneidet über die Europäische Union, über das größte Friedensprojekt. Wenn ich selber in den arabischen Raum gehe, freuen sich alle, wie es möglich ist, dass ein Kontinent Frieden geschaffen hat trotz ethnischer, religiöser Vielfalt. Und man beneidet uns um unsere sozialen Standards und um den Sozialstaat, den wir aufgebaut haben.

Es ist klar - und das sollen wir uns immer vor Augen führen -, dass ein Frieden, ein Friedensprojekt nie funktionieren kann ohne sozialen Frieden, eine funktionierende soziale Kohäsion, gerechte Verteilung des Vermögens, des Einkommens und die Zukunft und Vision für unsere Jugend. Meine Damen und Herren, was sehr wichtig für uns ist, ist hier immer wieder zu betonen: Erfolg und Wohlstand darf kein Privileg für immer weniger und Sicherheit kein der Elite vorbehaltenes Luxus sein!

Die letzten veröffentlichten Zahlen zur Arbeitslosigkeit, die auch Österreich nicht verschont, erfüllen uns mit sehr großer Sorge. Österreich glänzt zwar im Vergleich mit den restlichen europäischen Ländern, aber trotzdem: 27 Millionen Arbeitslose laut Eurostat sind nicht wenig! Davon sind 19 Millionen allein in der Eurozone. Wenn man dann noch die Jugendarbeitslosigkeit in manchen Ländern anschaut, wie Spanien mit 52 Prozent und Griechenland mit 62 Prozent, so ist das wirklich eine sehr schreckliche und schlimme Entwicklung.

Hannes Swoboda, den ich da sehr gerne zitiere, sagt mit Recht, dass wir heute vor großen Herausforderungen stehen und uns in einer wirtschaftlichen, politischen und sozialen Krise befinden, und zwar nicht nur in Europa, sondern auch weltweit. Die strikten Maßnahmen, die Europa und Staaten weltweit im Rahmen der strikten Sparpolitik auferlegt werden, haben zerstörerische Wirkung, und es zeigt sich, dass wir auf dem falschen Weg sind. Stattdessen müssen wir in Wachstum, Arbeitsplätze und Bildung investieren!

Sogar der Internationale Währungsfonds, die Europäische Zentralbank und andere internationale Institutionen sowie renommierte Akademiker sind sich einig, dass es Zeit ist, den Menschen wieder das Vertrauen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu geben. Statt Aus-

terität brauchen wir Wachstum und Arbeitsplätze. Erfreulich sind für uns die Erkenntnis und Wende in der Überlegung der Europäischen Union/Kommission, den Ländern mehr Zeit zu geben, um die Sparziele zu erfüllen. Das ist immerhin ein erster Schritt.

Wir brauchen in der Arbeitswelt wieder produktivitätsorientierte Löhne und mehr Mitbestimmung, meine Damen und Herren! Wir sind der Überzeugung, dass der Sozialstaat, wie wir ihn heute kennen, die wichtigste zivilisatorische Leistung im letzten Jahrhundert war. Gerechtigkeit, Solidarität und gesellschaftlicher Konsens gehören zu den wichtigsten Zielen von uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten.

Ich zitiere an dieser Stelle sehr gern den Yves Saes, der einmal sinngemäß sagte, die Gründungsväter der Europäischen Union sahen den Markt als ein Instrument der europäischen Einigung und Integration. - Nur ist es mittlerweile leider umgekehrt geworden: Die Europäische Union ist ein Instrument des Marktes geworden. Das kann, meine Damen und Herren, nicht unser Ziel sein!

Es kann auch nicht sein - wie gestern auch Martin Schulz in der „Süddeutschen Zeitung“ gesagt hat -, dass die EU 700 Milliarden für die Rettung der Banken mobilisieren kann, aber nur 6 Milliarden für arbeitssuchende Jugendliche bereitstellt. Es muss uns auch klar sein, dass verloren gegangene Arbeitsplätze nicht so leicht wieder zurückkommen.

Heute diskutieren wir zu Recht über Konjunkturpakete, nicht zuletzt auch durch die Insolvenz des zweitgrößten Baukonzerns in Österreich, der Alpine. Im Übrigen lese ich gerade in den Medien, dass Alpine interessanterweise in einer Offshore-Leaks-Datei auch noch aufgetaucht ist. Ich hoffe, dass diese Spekulationen nicht dazu beigetragen haben.

Aber wir sollen nicht vergessen, dass die Schulden, die uns vorgehalten werden, ja investiert worden sind in den Bau von Straßen, in Autobahnen, in Tunnel, in Schulen, in öffentliche Verkehrsmittel, in U-Bahnen, in Spitäler, in die Kanalisation, in Kläranlagen, in Infrastruktur aller Art. Daher sollten wir hier klar und deutlich sagen, dass Österreich und Wien trotz der Schuldenlast reich sind! Kein Großkonzern der Welt würde auf die Idee kommen, nur seine Schulden und nicht auch sein Vermögen zu veröffentlichen.

Meine Damen und Herren! Solidarität und Zusammenhalt muss es über alle Grenzen hinweg geben, und darauf müssen wir setzen. Ich möchte hier auch solidarisch damit beginnen, indem ich meine Redezeit nicht zu sehr in die Länge ziehe, damit Sie auch die Möglichkeit haben, dazu Stellung zu beziehen. - Danke vielmals. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof. Harry **Kopietz**: Danke, Herr Abgeordneter. - Ich konnte in der Zwischenzeit das Protokoll studieren.

Herr Abg. Ellensohn! Ich darf Ihnen, ja ich muss Ihnen für „dieses blöde Geschwätz“ einen Ordnungsruf erteilen.

Als Nächster zum Wort gemeldet - und ich erteile es mit großer Freude - ist Herr Abg. Mag. Karas. - Bitte, Herr Abgeordneter.

EP-Abg. Othmar **Karas**, MBL (ÖVP): Ich hätte gerne

zum Schluss gesprochen, damit ich auf alle Redner eingehen kann. Aber dann machen wir das eben jetzt.

Ich wollte zu dem bisher Gesagten sagen, es sind einige Fragen aufgetaucht, die nicht zwingend etwas mit den Kompetenzen der Europäischen Union zu tun haben. Ja, wir wollen die Wirtschafts- und Sozialunion! Aber wir haben eine Imbalance zwischen Wirtschaftskompetenz und Sozialkompetenz. Wer die Wirtschafts- und Sozialunion will - wie wir -, der muss auch in den Mitgliedsstaaten und den Regionen konkret sagen, in welchen Bereichen alleinige nationale Kompetenz vergemeinschaftet werden soll!

Vom Begriff allein, es gibt zu wenig sozial, schaffen wir bei den Bürgern den Eindruck, als würden wir zu wenig tun, obwohl die Realität ist, dass wir nicht alles das, was wir tun wollen, auf Grund der Kompetenzsituation auch tun können. Ich lade Sie gerne ein, mit uns und mit dem Sozialminister und den Sozialpartnern einen gemeinsamen Forderungskatalog aus Österreich zu erarbeiten, wie wir uns im Sozialbereich die europäischen Kompetenzen vorstellen.

Mein zweiter Punkt ist: Es ist gesagt worden, heute Nacht haben die Finanzminister bei der Frage Crisis Management entschieden. Endlich haben die Finanzminister einen gemeinsamen Standpunkt! Das Parlament hat zu diesem Bereich bereits im Mai seinen Standpunkt im Plenum formuliert. Jetzt geht es aber darum, dass wir miteinander die Verhandlungen beginnen können. Finanzminister können allein nur dann entscheiden, wenn wir die Einstimmigkeit und daher nicht die Gemeinschaftskompetenz haben. In der Frage, die heute Nacht im Rat entschieden wurde, gibt es eine Gemeinschaftskompetenz, sodass jetzt die Verhandlungen mit dem Parlament beginnen können.

Ich muss auch sagen, die Entschließung über die Finanztransaktionssteuer, die hier auf den Tisch gelegt wurde, entspricht den Forderungen des Europäischen Parlaments, die wir in diesem Juli, nächste Woche, beschließen werden. Steuerfragen sind aber Einstimmigkeitsfragen, und einstimmig sind nicht europäische Kompetenz. Es ist österreichische Position, dass am 1.1.2014 die Finanztransaktionssteuer in Kraft treten kann. Sie ist aber nicht europäische Kompetenz, sondern sie ist nationale Kompetenz, und daher ist die Frage: Wer ist der Adressat?

Wir müssen schon auch aufpassen, dass wir nicht ständig Themen an die Europäische Union herantragen, wozu wir aber nicht bereit sind, der Europäischen Union dafür die Gemeinschaftskompetenzen zu übertragen und so zu tun, als würden die Europäische Union und das Europäische Parlament auf diesem Gebiet nicht genau das tun, was die Bürgerinnen und Bürger in Österreich, die österreichische Bundesregierung, der österreichische Nationalrat und der Wiener Landtag in dieser Frage auch tatsächlich wollen.

Wenn die Kollegen von der FPÖ sich so sehr gegen das Wort der Vereinigten Staaten von Europa wehren (*Abg Mag Wolfgang Jung: Richtig!*), dann sage ich ihnen: Schauen wir doch einmal der Realität in die Augen! Die Realität ist, dass wir derzeit 20 Prozent des Wirtschafts-

volumens der Welt in der Europäischen Union produzieren, und auch, wenn wir gleich viel arbeiten, wenn wir gleich viel leisten, das in den nächsten Jahren auf Grund der Globalisierung auf unter 10 Prozent gehen wird.

Faktum ist, dass wir zur Stunde fast 8 Prozent der Weltbevölkerung sind und in den nächsten Jahren auf Grund der demographischen Entwicklung auf unter 4 Prozent sinken. Faktum ist (*Abg Mag Wolfgang Jung: Deswegen müssen wir ...*), dass auf Grund der Telekommunikation, der neuen technischen Entwicklung Zeitzonen, Sprachunterschiede, Entfernungen nahezu keine Rolle mehr spielen, wir global im Wettbewerb stehen und die künftige Auseinandersetzung primär eine kontinentale und nicht mehr ausschließlich eine nationale oder regionale sein wird.

Wenn wir nicht die Europäische Union zu einer politischen Union weiterentwickeln und die Staaten Europas politisch vereinen, haben wir die Gefahr, dass wir zum Verlierer der Globalisierung werden. Das geht auf Kosten von Beschäftigung und sozialer Sicherheit, und das wollen wir nicht! Weil die grenzüberschreitenden Aufgaben mehr werden, muss die Zusammenarbeit grenzüberschreitend stärker werden. Die Europäische Union ist das politische Projekt dafür, das wir in diesem Sinne weiterentwickeln müssen. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und GRÜNEN.*)

Meine Damen und Herren! Auch noch ein Wort, zwei Sätze noch, damit ich auch noch ein bisschen Zeit zum Schluss habe. Es wird ständig darüber geredet, dass das Europäische Parlament stärker werden soll. – Ich muss Ihnen sagen: Wir sind seit dem Lissabon-Vertrag gleichberechtigter Gesetzgeber mit dem Rat. Wir haben nur eines nicht, nämlich die gemeinschaftsrechtlichen Grundlagen für alle Fragen, die wir europäisch lösen müssen, weil sie uns die Mitgliedsstaaten noch nicht ausreichend gegeben haben. Und jetzt werde ich auch einmal hart: Das ist nicht zuletzt auch auf Grund vieler Fehlargumente der Fall, die Sie in die öffentliche Debatte bringen und mit denen Sie die Innenpolitik gegen die Europapolitik und den Ausländer gegen den Inländer ausspielen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Solidarisch ist ein wichtiges Schlagwort. Die Europäische Union lebt davon, dass wir die Grundrechts-Charta, die sozialen Grundrechte, den Respekt voreinander und die Rücksichtnahme aufeinander stärken. Wenn wir das nicht tun, dann können wir die Gemeinschaftsaufgaben nicht erfüllen. Darum bitte ich Sie, dass wir eher versuchen, Rücksicht aufeinander zu nehmen und Verständnis füreinander zu zeigen, statt mit dem Finger aufeinander zu zeigen!

Damit bin ich bei der Frage des Initiativrechts. Die Banker-Boni sind auf Initiative des Europäischen Parlaments gedeckelt worden. Das Risikogewicht für Kredite für klein- und mittelständische Unternehmen bei Basel III ist auf Initiative des Europäischen Parlaments gesenkt worden. Die Retail-Grenze für Kredite wurde auf Initiative des Europäischen Parlaments mit 50 Prozent festgesetzt. Und eine Bankenaufsicht mit Durchgriffsrecht, die hier gefordert wird, werden wir ab 1.1.2014 europaweit bekommen. Das hat das Europäische Parlament bereits

im letzten Jahr beschlossen, das ist allerdings durch die Mitgliedsstaaten verzögert worden, weil sie den Sanktionsmechanismus außer Kraft setzen wollten.

Ich sage jetzt als Vizepräsident des Europäischen Parlaments, der für die Zusammenarbeit mit den nationalen und regionalen Parlamenten verantwortlich ist: Das ist ganz entscheidend. Welche Regierung soll uns als Parlamentariern verweigern, eine Handlung zu setzen, wenn die Parlamente es beschließen? Wir müssen uns die Rechte, die wir brauchen, um die Bürgerinnen und Bürger vertreten zu können und um Vertrauen zurückzugewinnen, einfach nehmen. Und wir nehmen uns das Initiativrecht und haben es mit der Kommission und mit dem Rat durch eine interinstitutionelle Vereinbarung auch tatsächlich gesichert.

Nun am Schluss ein Wort zu öffentlichen Dienstleistungen. Meine Damen und Herren! Ich habe die Wasserdebatte absichtlich nicht angeschnitten, aber etwas möchte ich doch sagen: Der Lissabon-Vertrag, der Verfassungsvertrag der Europäischen Union, hat nicht zuletzt auf Grund der Initiative Österreichs und des Europäischen Parlaments die Dienste im allgemeinen Interesse der subsidiären Definition überlassen: Wasser ist Gemeinwohl. Wasser ist nicht Sache der Europäischen Union. Wir entscheiden nicht, ob Wasser privatisiert wird oder nicht, sondern das entscheiden die Kommunen, und das haben 92 Gemeinden in Österreich entschieden. – Die Europäische Union und wir als Parlament würden nie zulassen, dass über die Europäische Union Dienste im allgemeinen Interesse privatisiert oder verstaatlicht werden. Das ist subsidiär zu gestalten, und das stand auch nie in Frage. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Konzessionsrichtlinie ist dann ein Thema, wenn sich Gemeinden entscheiden, öffentliche Dienstleistungen zu privatisieren, denn dann steht man im Wettbewerb zueinander. Daher sollen wir den Bürgern nicht Sand in die Augen streuen oder ihnen eine europäische Absicht vorgaukeln, wenn etwas nicht europäische Absicht und Kompetenz ist, denn auch damit tragen wir nicht zur Stärkung des europäischen Bewusstseins bei! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg Lunacek. – Ich ersuche sie um ihre Wortmeldung.

EP-Abg Mag Ulrike **Lunacek** (GRÜNE): Vielen Dank!

Ich kann gleich im kämpferischen Ton meines Vordrängers fortsetzen. Wir haben erst vor Kurzem die Nachricht bekommen, dass es jetzt angeblich doch im Europaparlament eine Einigung mit dem Rat betreffend den mehrjährigen Finanzrahmen gab. Alle, die wir hier sitzen – von Herrn Mölzer nehme ich es auch an, aber zumindest die anderen drei, die wir auch drei Fraktionen angehören –, werden sicherlich diesem Budget nicht zustimmen. In diesem Budget werden die Ausgaben für nachhaltiges Wachstum in den nächsten Jahren um 7 Milliarden reduziert. Das ist der Bereich – das wissen Sie im Wiener Landtag genauso gut – der erneuerbaren Energien und der Energieeffizienz. In diesem Bereich sind die Arbeitsplätze der Zukunft, dort wird ein entsprechendes Budget benötigt, auch auf europäischer Ebene.

Aber da wird um 7 Milliarden gekürzt! Das ist ganz viel! Das ist ein bisschen mehr als das, was für die Jugendgarantie da ist. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Meinen Sie, dass wir mehr hineinzahlen sollen?)*

Ja klar, Herr Jung! Ich weiß, dass Sie und auch Ihre Vertreter im Europaparlament mit mehr Budget für die Europäische Union überhaupt nichts am Hut haben! Deswegen sind Sie auch in keiner Fraktion, auch Herr Mölzer nicht, und haben auch nicht wirklich viel zu reden im Europaparlament, und darüber bin ich sehr froh, und zwar nicht nur, was das Europabudget betrifft, sondern auch, was andere Bereiche betrifft! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Betreffend andere Bereiche: Herr Mölzer hat zuerst auch angesprochen, dass seiner Meinung nach der West-Balkan zu Europa beziehungsweise zur EU gehören soll. Darüber bin ich sehr froh! Ich hoffe, er meint den gesamten West-Balkan und nicht nur Staaten wie Serbien und Kroatien, die auch eine christliche Bevölkerung haben, sondern auch jene, die eine muslimische Bevölkerung haben, nämlich Kosovo, Albanien und teilweise Bosnien. Ich hoffe, das betrifft alle!

Vor allem Ihren Umgang mit der Frage der Türkei halte ich für gefährlich. Die Leute, die im Gezi-Park und auf dem Taksim-Platz demonstriert haben und die von der Regierung Erdogan massiv verprügelt, vertrieben und mit Tränengas besprüht wurden, sind diejenigen, die eine europäische Türkei wollen. Diese Menschen befürworten auch die Kapitel 23 und 24, in denen es um Rechtsstaatlichkeit, um Meinungsfreiheit, um Medienunabhängigkeit und Ähnliches geht, und sie wollen nicht, dass zig Journalistinnen und Journalisten im Gefängnis sitzen.

Das heißt, wenn Sie sagen, die EU muss jetzt die Verhandlungen mit der Türkei aussetzen, dann wollen Sie genau das Gegenteil von dem, was die Leute wollen, die demonstrieren und ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, nämlich eine europäische Türkei! Und in diese Richtung muss es weitergehen! Ihre Richtung – Sie sind ja zum Glück in keiner Fraktion im EP, wie ich schon gesagt habe – will das genaue Gegenteil davon, und das halte ich für nicht sinnvoll, auch nicht für jene Leute in Österreich oder in Wien, die irgendwann einmal selbst oder deren Vorfahren aus der Türkei gekommen sind. Darum geht es nämlich, um ein gemeinsames Europa, und daher ist auch die Fortsetzung dieses Prozesses für die Türkei nötig. Das, was jetzt geschieht, ist wirklich nicht europäisch, das wissen wir alle. Aber wenn es eine Chance geben soll, das umzusetzen, wofür die Leute dort demonstrieren oder demonstriert haben, dann brauchen sie die Unterstützung der Europäischen Union und nicht ein Abbrechen all dieser Beziehungen. – Das dazu.

Noch einmal zurück zu dem, was wir wollen, und zwar auch in dem Sinn, was wir GRÜNEN wollen: Wir wollen einen Weg in Richtung Vereinigte Staaten von Europa mit mehr Demokratie in der EU, mit mehr sozialen Rechten und sozialen Möglichkeiten, aber auch mit mehr Ökologie. Und das ist – und jetzt komme ich zum Beginn meiner jetzigen Rede zurück – mit dem Budget, das jetzt beschlossen werden wird, wirklich nicht mach-



bar, und daher brauchen wir verstärkte Unterstützung auch von Ihnen hier im Landtag und im Wiener Gemeinderat, damit sich tatsächlich etwas ändert.

Wir sind mittlerweile im Europaparlament sehr stark mit fast 95 Prozent Mitentscheidung. Zum ersten Mal wird dieses Budget nicht vom Rat allein beschlossen werden können. Und ich werde mir anschauen, wie es nächste Woche ausschauen wird, ob es dafür wirklich eine Mehrheit im Europaparlament gibt! Ich hoffe, dass das nicht der Fall sein wird, denn das darf es wirklich nicht sein!

Das, was wir uns in dieser Europäischen Union erkämpft haben, nämlich so etwas wie eine Europäische Bürgerinitiative und das Recht für das Europaparlament, mehr mitzuentcheiden, muss noch gestärkt werden. Diesen faulen Budgetkompromiss werden wir als GRÜNE auf keinen Fall mittragen, und ich hoffe, dass sich auch genügend andere so verhalten werden.

Lassen Sie mich noch einmal dazu zurückkommen, wie es in Zukunft weitergehen muss, damit diese Europäische Union tatsächlich wieder zu einem Versprechen für alle gemacht wird, die wirklich ein gemeinsames Europa wollen.

Das heißt, es muss etwa auch die Einstimmigkeit im Steuerbereich gebrochen werden. Es hat ja erfreulicherweise auch Kollegin Feldmann von der ÖVP, die zuerst geredet hat, gemeint, dass das notwendig ist, und ich hoffe, dass auch der ÖVP in der Bundesregierung klar ist, dass das notwendig wäre! Vielleicht können Sie das auch in Richtung Frau Fekter weiterverbreiten, das wäre sehr hilfreich! Es schadet uns in der Europäischen Union nämlich tatsächlich, dass es da noch immer Einstimmigkeit gibt.

Das war ja auch beim Bankgeheimnis so im Zusammenhang mit dem Widerstand von Frau Fekter dagegen, dass es endlich eine automatische Weitergabe von Informationen gibt, so wie es alle anderen 25 EU-Staaten mittlerweile handhaben, damit es Informationen über diejenigen gibt, die Steuerbetrug begehen und keine Steuern zahlen, obwohl sie mehr Geld als genug verdienen und dieses auch noch in österreichischen Banken anlegen. Da muss es endlich eine Änderung geben! Die Einstimmigkeit muss beseitigt werden! Wir brauchen tatsächlich auch ein Ende des Bankgeheimnisses in Österreich, und zwar nicht erst dann, wenn mit Drittstaaten schon etwas vereinbart ist, sondern wir brauchen das jetzt und sofort!

Nur so wird es gelingen, tatsächlich wieder Vertrauen in diese Europäische Union zu schaffen. Dazu brauchen wir gemeinsame Anstrengungen all jener, die eine starke soziale, ökologische und politische Europäische Union wollen. Wege aus den Krisen, die wir derzeit haben, ob es die Wirtschaftskrise, die Schuldenkrise oder eine Klimakrise ist oder ob es auch soziale Krisen sind, werden wir nur gemeinsam finden und nicht jeder und jede für sich allein. Das Rezept kann nur funktionieren, wenn wir das Ganze gemeinsam angehen, Sie hier und wir im Europäischen Parlament. – Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Danke, Frau Abgeord-

nete. Ich darf nun Herrn Abg Mölzer um seine Wortmeldung ersuchen.

EP-Abg Andreas **Mölzer** (FPÖ): Danke, Frau Präsidentin. Meine Damen und Herren!

An sich soll das ja ein Meinungsaustausch zwischen europäischen Abgeordneten und Ihnen, den Abgeordneten des Wiener Landtages, sein. Aber Sie sehen ja, wie die Debatten laufen, und es ist das eben eine Verlängerung der Debatten, die Sie hier haben und die auch bei uns stattfinden. Darum möchte ich auch ein bisschen auf die Aussagen meiner Kollegen replizieren.

Wenn Frau Lunacek sagt, dass sie nicht weiß, wie wir zum EU-Budget stehen, dann darf ich sagen: Wir vertreten die gleiche Auffassung wie sie: Wir sind dagegen, aber nicht, weil es uns zu wenig ist, sondern weil es uns zu viel ist! *(Beifall bei der FPÖ. – Zwischenruf von EP-Abg Mag Ulrike Lunacek.)*

Lassen Sie mich einmal reden! – Ich glaube, es ist ja auch klar, warum. Wir sind der Meinung, dass der größte Brocken, nämlich die Hälfte dieses Budgets, die Agrarförderung, anders geregelt werden soll, dass man diese nämlich besser in den jeweiligen Staaten durchführen sollte. – Das ist nur ein Beispiel.

Wenn Frau Lunacek betont, dass sie in einer Fraktion ist, wir hingegen in keiner Fraktion sind und nichts zu reden haben, so mag das schon sein! Aber wir haben halt bei den österreichischen Wählern ein bisschen mehr zu reden, nämlich konkret um ein paar Prozent mehr, und das wird auch so bleiben!

Aber man wird halt so leicht zum Eurokraten, wenn man draußen ist. Das wurde ja in der österreichischen Diskussion schon öfters festgestellt. Und ich bin stolz, wenn Präsident Karas, den ich als Menschen sehr schätze, mit dem Finger auf Kollegen Jung zeigt und sagt: Sie sind schuld, dass wir noch nicht völlig unabhängig schalten und walten können! – Das ist das größte Kompliment, das Sie uns heute gemacht haben! Jawohl, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir sind schuld – und das ist nicht nur diese eine Oppositionskraft in diesem Haus, sondern es gibt ähnliche Parteien quer durch Europa –, dass die Eurozentralisten nicht schalten und walten können, wie sie wollen. Und ich verwette einiges darauf, dass das auch so bleibt! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zu den Demonstranten in Istanbul: Liebe Frau Lunacek! Wir sind wie Sie – und da gibt es einen Antrag, der heute nicht zugelassen wurde, der genau in diese Richtung geht – wirklich dafür, dass diese Menschen, die für Demokratie, für Liberalität und für Menschenrechte kämpfen, unterstützt werden. Wir sind absolut dafür! Ich sage Ihnen aber: Es hat diese Demonstrationen in Tunesien und in Ägypten gegeben, und diese Staaten müssen deswegen nicht EU-Mitglied werden! Verstehen Sie? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Soweit zu den Repliken. – Gestatten Sie mir, in aller Kürze – in der Kürze, wie wir sie aus dem Europäischen Parlament kennen – noch auf ein, zwei Sachthemen einzugehen. Es ist absolut richtig, dass wir im Zuge der Krisenbekämpfung der letzten Jahre die Banken allzu sehr finanziert und damit gerettet haben. Auch diesbe-

züglich sind wir alle der gleichen Meinung. Diese Meinung vertritt vor allem die Linke in diesem Hause, die ÖVP vielleicht weniger.

Ich kann mich auch erinnern – jemand hat heute schon Frau Fekter zitiert –, dass sie gesagt hat, das Ganze wäre ein Geschäft. – Mir hat Gusenbauer, als er noch Bundeskanzler war – ich weiß nicht, ob man sich auf sozialistischer Seite noch an ihn erinnert –, gesagt, als wir 2008 mit der Bankenrettung begonnen haben: Das wird ein riesiges Geschäft für die Republik. Wir bekommen dann mit Zinsen und Zinseszinsen alles zurück. – Das ist natürlich absolut lächerlich! Das wissen wir!

Frau Kollegin Regner hat von einer großen Bank gesprochen, die heute in italienischem Besitz ist. Wir brauchen das ja nicht schamhaft zu verschweigen: Das ist die Bank Austria. Und früher einmal, zu Vranitzkys Zeiten, als noch Herr Randa Generaldirektor war, hat es immer geheißen: Gehört die Bank Austria der SPÖ, oder gehört die SPÖ der Bank Austria? – Heute gehört die Bank Austria den Italienern, und natürlich haben wir keine Kontrolle. In Anbetracht dessen muss man natürlich fragen: Warum wurde all das verkauft, verscherbelt und anderer Kontrolle unterworfen? Man kann sich selbstverständlich auf die Globalisierung ausreden, doch die Globalisierung wird auch von uns und von den Herrschenden auch hier in diesem Lande bedient. Dann darf aber nicht gejammert werden, dass wir keine Kontrolle über die Banken mehr haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ein letztes Argument, mit dem ich abschließen möchte: Kurz wurde auf den gläsernen Bürger angespielt und gesagt, dass der Bürger ohne Rechte, ohne Datenschutz und Ähnliches in der EU anonymen Mächten und der Beobachtung ausgeliefert ist, etwa bei der Feststellung oder Lokalisierung von Fahrzeugen, und dass all das auf uns zukommen wird. – Ich erinnere an die gegenwärtige Debatte betreffend die Daten aus dem amerikanischen Geheimdienst, der schonungslos und ohne jeden Skrupel auch europäische Daten abrufen, und ich musste in der französischen Tageszeitung „Le Monde“ lesen, dass Österreich das Trojanische Pferd der USA sei und dass die Datenpreisgabe durch Österreich besonders brutal und leichtfertig gehandhabt wird.

In diesem Punkt sind wir zum Beispiel für mehr Europa. Wir meinen, dass europäische Standards im Datenschutz und diesbezügliche europäische Interessen wirklich auch gegenüber den USA und gegenüber sonstigen äußeren Mächten vertreten werden müssen. In diesem Punkt sollten wir uns als Europäer wirklich durchsetzen, anstatt immer nachzugeben! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Es geht wirklich darum – und das betrifft Sie im Wiener Landtag genauso wie uns im Europäischen Parlament –, dass wir ein Europa schaffen müssen, das nach innen hin subsidiär, liberal und großzügig zu den Bürgern und den Mitgliedsstaaten ist, den Mitgliedsstaaten möglichst viel Souveränität und den Bürgern möglichst viel Freiheit lässt, sie nicht gängelt und sie nicht durch ständige Vorschriften und schwachsinnige Reglementierungen schikaniert. Auf der anderen Seite soll das Europa, das unsere Interessen

vertritt, nach außen hin stark und einig sein. Das ist die Lösung. – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Danke, Herr Abgeordneter. Ich darf nun Frau Abg Regner um ihre Wortmeldung ersuchen.

EP-Abg Mag Evelyn **Regner** (SPÖ): Danke schön.

Ich werde mich vorwiegend an die Abgeordneten wenden, die sich zu Wort gemeldet haben. Ich kann es mir aber natürlich nicht verkneifen, an Kollegen Mölzer auch noch ein Wort zu richten. Das ist ja mehr oder weniger aufgelegt.

Einen Eurozentrismus will kein Mensch von uns, keiner von den europäischen Abgeordneten, die wir jetzt hier sind! Wir wollen keinen Elfenbeinturm! Wir wollen jedoch dort Ordnung und Regulierung, wo diese angesagt sind. Und wenn wir von den Finanzmärkten reden, dann geht das einfach nur im europäischen Kontext beziehungsweise – noch besser – gleich im globalen! Um eine Bankenaufsicht durchzusetzen und Kontrollmechanismen zu schaffen, müssen wir ganz einfach europäisch agieren. Wenn wir die Themen gemeinsam mit Vernunft angehen, dann hat das nichts mit Eurozentrismus zu tun!

Wenn wir uns anschauen, wo tatsächlich Fortschritte im gesamten Finanzmarktbereich im Sinne der Bürgerinnen und Bürger erzielt wurden, dann sehen wir, dass es gerade das Europäische Parlament war, das eine Steilvorlage gemacht hat. Herr Kollege Karas hat das erwähnt: Wir haben ein Quasi-Initiativrecht, das wir aber auch nutzen, denn ein Vorschlag betreffend die Finanztransaktionssteuer wäre sonst nie und nimmer von der Kommission gekommen! Dort haben sie das Thema wie eine heiße Kartoffel angegriffen. Aber weil wir als Europäisches Parlament diesbezüglich immensen Druck gemacht haben, bis es einfach nicht mehr anders gegangen ist, ist dieser Vorschlag schließlich und endlich auch gekommen.

Das Europäische Parlament ist ein demokratischer Freund auch der nationalen Parlamente. Deshalb sind wir auch so irrsinnig daran interessiert, mit euch in den Bundesländern und im Nationalrat zusammenzuarbeiten. Durch diese Legitimität, die wir schließlich haben, können wir letztlich gerade das, was Bürgerinnen und Bürger zu Gute kommt, durchsetzen.

Zur Frau Abg Feldmann möchte ich sagen: Ich habe mit großem Interesse ihre Vorschläge in Richtung Steuern gehört. Ich denke, diesbezüglich haben wir noch einen weiten Weg vor uns, aber wir sind auf alle Fälle sehr offen, wenn es um eine größere Steuerharmonisierung geht. In dieser Hinsicht müssen und sollten wir auf alle Fälle etwas tun, und zwar nicht nur, um Steueroasen zu bekämpfen, sondern auch um für eine gerechtere Steuerverteilung in der Europäischen Union zu sorgen, damit wir uns nicht gegenseitig dauernd nur niederdumpen, wie das derzeit der Fall ist. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

In Richtung des Abg Jung möchte ich Folgendes sagen: Wer zahlt denn beim Rettungsmechanismus an wen? Letztlich werden Banken bedient. Der Eurorettungsschirm dient dazu, dass wir dann wieder die Ban-

ken bedienen, die sich natürlich darauf freuen, dass sie das Geld an die Nettozahlerländer zurückzahlen können, und letztendlich zahlen die Menschen drauf. *(Abg Mag Wolfgang Jung: Wo wird etwas zurückgezahlt? Das ist hinausgeschmissenes Geld!)*

Sie wissen, dass die Gelder letztlich den Banken für den Schuldendienst dienen, das ist so, und das können Sie nicht wegleugnen, auch wenn Sie es nicht wahrhaben möchten! *(Abg Mag Wolfgang Jung: Bei den Menschen kommt das Geld ja nicht an, das wissen Sie!)* Dadurch wird bewirkt, dass letztlich die Menschen zum Handkuss kommen. Schön langsam stellt aber zum Beispiel auch die Regierung der deutschen Bundeskanzlerin Merkel fest, dass Länder, die viel exportieren, natürlich auch Märkte verlieren. Und wenn Sie dem nicht in die Augen schauen, dann lügen Sie sich selbst an! Tut mir leid, das ist so! *(Abg Mag Wolfgang Jung: Das ist doch Unsinn!)*

Schließlich noch zum Thema Datenschutz, der ebenfalls angesprochen wurde: Das Europäische Parlament hat am 1. Dezember, als der Vertrag von Lissabon in Kraft getreten ist, noch am Vorabend des Rats der Justiz- und Innenminister dieses SWIFT-Abkommen aufs Auge gedrückt bekommen. Wir als europäische Abgeordnete haben uns allerdings das Recht genommen, unser Selbstbewusstsein zu zeigen und dagegen zu stimmen. Dasselbe gilt für ACTA. Das Europäische Parlament hat ein absolut großes Bewusstsein für Datenschutz. Auch die jetzigen Verhandlungen zur Datenschutzrichtlinie und zur Datenschutzverordnung zeigen, dass wir als europäische Abgeordnete sehr daran interessiert sind, für diesen Schutz zu sorgen.

Ich erwähne jetzt jemanden, der nicht da ist. Diesbezüglich wird Gott sei Dank sehr genau darauf geachtet, wer sich letztlich aktiv für Datenschutz einsetzt, und man kann nur sagen: Abgeordneter Stadler aus Österreich ist derjenige, der mehr oder weniger die meisten Anträge aus Österreich eingebracht hat, um diesen Datenschutz zu schwächen. Kollege Weidenholzer und ich und auch Kollege Albrecht von den GRÜNEN als Berichterstatter setzen uns hingegen besonders für den Datenschutz ein. – Man muss also auch ein bisschen die Relationen zurechtrücken und fragen: Wer redet davon, und wer tut wirklich etwas, um für einen europäischen Datenschutz zu sorgen?

Schließlich und endlich möchte ich mich noch in Richtung des Kollegen Al-Rawi im Zusammenhang mit dem Ziel der Schaffung eines sozialen Pfeilers wenden. Darüber haben wir heute nicht viel gesprochen. Dieses Thema hätte auch beim Europäischen Rat auf der Tagesordnung sein sollen. Dieses wurde aber abgesetzt und wahrscheinlich auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben. Allerdings verlangen Bürgerinnen und Bürger hier in Österreich, aber auch in anderen Ländern von den europäischen Abgeordneten, dass wir im Bereich der sozialen Innovationen etwas tun, und das ist auch logisch und notwendig. Das sind nämlich unter anderem Driver für Jobs.

Was brauchen wir denn? – Wichtig in diesem Zusammenhang sind Pflege- und Kinderbetreuungsleistun-

gen, all das sind beschäftigungsintensive Bereiche. Da muss etwas geschehen, das ist dringend notwendig, aber das ist leider verschoben worden. Trotzdem ist dieses Thema absolut wichtig.

Daher kann ich nur eure Richtung, die ihr diejenigen seid, die in Wien genau wissen, was letztlich wichtig ist, sagen, dass wir in diesem Bereich weiterhin Forderung stellen und zusammenarbeiten müssen, denn hier liegen letztlich Jobs und geht es um die Bedürfnisse von Bürgerinnen und Bürgern, die man täglich spürt. Daher macht es auch absolut Sinn, dass wir als europäische Abgeordnete mit euch im Wiener Landtag eng zusammenarbeiten. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Herzlichen Dank für die Wortmeldung.

Ich möchte mich abschließend noch einmal ganz herzlich bei den europäischen Abgeordneten für ihr Kommen bedanken und wünsche ihnen viel Erfolg bei ihrer Tätigkeit als Vertreter Österreichs im EU-Parlament! Herzlichen Dank. *(Allgemeiner Beifall)*

Ich darf nun in der Rednerliste fortschreiten. Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abg Mag Neuhuber. – Ich erteile es ihm.

Abg Mag Alexander **Neuhuber** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Frau Vorsitzende! Frau Vizebürgermeisterin! Sehr geehrte EU-Abgeordnete! Meine Damen und Herren!

Die Frau Stadträtin hat vorhin in ihrer einleitenden Wortmeldung gesagt, dass die Wiener Finanzen nicht von der europäischen oder weltweiten Entwicklung losgelöst sind. – Das stimmt natürlich. Eine – unter Anführungszeichen – kleine Kommune kann sich nicht von der Weltwirtschaft abkoppeln.

Wir beschließen heute hier ein Gesetz, mit dem ein – unter Anführungszeichen – Spekulationsverbot für die Länder in Österreich ausgesprochen wird, und ich glaube, das ist ein Anlass, einmal ein bisschen auf die Genese dieses Gesetzes einzugehen und zu fragen: Wieso machen wir dieses Gesetz eigentlich heute? Was ist die Basis dafür?

Gehen wir zurück ins Jahr 2008. Das Jahr 2008 war für die Finanzwirtschaft und für die Weltwirtschaft wirklich ein Jahr der Zäsur. Man trennt in der Bankwirtschaft fast schon so wie zwischen der Zeit vor und nach Christi Geburt, in der Finanzwelt ist das eben vor und nach Lehman, denn nach dem Untergang von Lehman war die Finanzwelt nicht mehr dieselbe wie vorher.

Wir wissen: Im Herbst 2008 gab es die Pleite einer amerikanischen Investmentbank, und darauf folgte in den nächsten Jahren eine Weltwirtschaftskrise, die wir auch heute noch immer spüren. Diese Pleite hat letzten Endes das gesamte Finanzsystem weltweit erschüttert beziehungsweise eigentlich sogar an den Rand des Absturzes gebracht. Die Situation war im Herbst 2008 und Anfang 2009 sehr dramatisch, ein Börsen-Crash war die Folge, auch in Österreich. Aktien wurden teilweise geradezu atomisiert.

Das hat zu einem Verlust des Vertrauens der Banken untereinander geführt. Das hat man auch schon im Jahr 2007 in der Realwirtschaft gespürt: Es gab weniger Kre-

ditvergaben. Die Banken haben einander im Interbankverkehr schon damals nicht mehr getraut, und es hat auch einen Verlust des Vertrauens der Bevölkerung in die Banken gegeben. Es war nicht mehr ganz sicher, ob Sparguthaben wirklich geschützt sind. So haben zum Beispiel auch die Vorgänge in Zypern gezeigt, wie schnell ein Bank-Run ausgelöst werden kann.

Damals wurden in Deutschland und Österreich die Spareinlagen in unlimitierter Höhe garantiert, und damit wurde eigentlich nicht nur fünf vor zwölf, sondern wahrscheinlich – die Situation in Deutschland war damals wirklich sehr dramatisch – eine Sekunde vor zwölf ein echtes Zusammenkrachen unseres Bankensystems abgewendet.

Über die Ursachen für dieses gesamte Dilemma wird seit 2008, also seit fünf Jahren, umfangreich diskutiert. Ich glaube, die Erklärungsversuche füllen einstweilen Bände.

Sicher ist, dass es eine Abkoppelung zwischen Real- und Finanzwirtschaft gegeben hat. – Das ist übrigens ein Problem, mit dem wir uns, glaube ich, in den letzten Jahren auch als Gesetzgeber gar nicht ausreichend auseinandergesetzt haben. – Um es auf einen sehr plakativen Punkt zu bringen: Mit reinen Finanzgeschäften war über Jahre ganz einfach wesentlich mehr Geld zu verdienen als mit der herkömmlichen Produktion oder mit Dienstleistungen. Und gab es früher an der Spitze der Anlagenpyramide – also der verschiedenen Produkte der Bankwirtschaft – Anleihen, Aktien und eventuell als Exoten sogenannte Optionen, so wurden in den letzten 25 Jahren völlig neue Produkte erfunden, und zwar besonders gefährliche Produkte, weil mit diesen nicht nur ein Totalverlust des eingesetzten Kapitals, sondern auch darüber hinaus gehende Haftungen verbunden sein können.

Man kann davon sprechen, dass gerade die 2000er Jahre ein Jahrzehnt der derivativen Finanzprodukte waren. Dabei muss man aber sagen, dass man auch bei derivativen Finanzprodukten zwischen – unter Führungszeichen – guten und schlechten beziehungsweise abstrakten oder konkreten Absicherungsgeschäften unterscheiden kann. So etwas hat es unter Kaufleuten natürlich schon immer gegeben, etwa eine Absicherung mit Fremdwährungskrediten bei Exporteuren und Firmen im Energiebereich. Auch bei Luftlinien wurde das gehandhabt, denken wir nur an die Austrian Airlines oder andere Luftlinien, die jahrelang den Kerosineinkauf immer wieder – unter Führungszeichen – gehedget, also abgesichert haben.

Wenn das mit einem Grundgeschäft verbunden ist, dann hat das durchaus seine Berechtigung. Diese Produkte wurden aber auf einmal zweckentfremdet und zu einem eigenständigen Leben ohne Grundgeschäft erweckt. Dafür gibt es die verschiedensten Namen, und ich quäle Sie jetzt nicht damit, um meine Weisheit unter Beweis zu stellen, sondern weil ich wirklich einmal die Komplexität des gesamten Themas aufzeigen und daraus dann meine Schlussfolgerungen ableiten möchte.

Was Amerika nach der Lehman-Pleite letzten Endes an den Rand des Ruins getrieben hat, waren die soge-

nannten ABS, die sogenannten Asset-backed Securities. Das sind Hypotheken, die – wie die Fachsprache es bezeichnet – verbrieft und in einen Fonds eingebracht werden. Damit wird von den Banken das Risiko dieser Hypotheken aber letzten Endes an den Kunden weitergegeben. Und das haben die Amerikaner nicht nur in Amerika gemacht, sondern das haben amerikanische Investmentbanken im großen Stil – unter Führungszeichen – in die ganze Welt exportiert, also weltweit an ihre Kunden verkauft, so auch an kleine Sparkassen in Europa oder auch an Kommunen.

Es gibt dafür die verschiedensten Abkürzungen, die Amerikaner lieben ja Abkürzungen, die meist aus drei Buchstaben bestehen. Eine der beliebtesten Formen – bei dieser Bezeichnung sind es allerdings vier Buchstaben – ist der sogenannte SWAP. Das ist nichts anderes als eine Vereinbarung zum Austausch zukünftiger Cash Flows. Der SWAP – und das ist das Entscheidende – ist immer eine Spekulation auf den Eintritt eines gewissen zukünftigen Ereignisses.

Ein SWAP ist also nichts anderes als eine Wette. Man kann ein derartiges Produkt, ähnlich wie im Wettgeschäft bei einem Buchmacher, an 100 000 verschiedene wirtschaftliche Zusammenhänge knüpfen. Man kann es an den Gaspreis koppeln, man kann es an Währungen koppeln, man kann es an Getreide oder an die berühmten Schweinebäuche koppeln. Da ist sozusagen alles möglich. Man kann aus allem ein solches Geschäft machen.

Es muss dabei immer einen geben, der eine solche Wette anbietet und sagt, ich möchte darauf wetten. Und ein anderer muss das annehmen. Im Zuge des BAWAG-Prozesses hat sich interessanterweise gezeigt, dass das Geld bei einer solchen Wette nie weg ist, sondern nur die Seiten wechselt. Und so verhält es sich auch bei den SWAP-Geschäften. Wenn eine Kommune 400 Millionen – unter Führungszeichen – verliert, dann heißt das nicht, dass sich das Geld in Luft aufgelöst hat, sondern dass das Geld den Besitzer gewechselt hat.

Hinter diesen Produkten stehen hochkomplizierte Formeln, und die Risikoberechnung ist auch extrem kompliziert. Experten sagen, dass in ganz Amerika nur einige wenige Dutzend Leute verstanden haben, welche komplexen Formeln wirklich dahinterliegen.

Man hat sich da sozusagen in eine Sache – wie ich jetzt sagen möchte – hineingerechnet, als man vor einigen Jahren gemeint hat, durch diese Verbriefung und durch diese Bündelung von Risiken ein fast risikoloses Geschäft auf dem amerikanischen Hypothekenmarkt erzeugen zu können. Das war immer – und das war der Grundfehler – getragen von einer retrospektiven Betrachtung der Entwicklung der amerikanischen Immobilienmärkte. Man hat alles in Rechenmodelle eingepreist, und zwar immer unter Berücksichtigung der bisherigen Schwankungsbreiten des amerikanischen Immobilienmarktes. Dass dieser einmal so einbrechen wird, wie es dann 2007/2008 tatsächlich der Fall war, ist in dieses Modell nicht eingeflossen.

Durch die anscheinende Risikolosigkeit des Geschäftes wurden immer mehr Produkte erfunden, und immer

mehr Leute von der großen Investmentbank bis zum kleinen Hauskäufer sind auf derartige Produkte eingestiegen. In Österreich ist die Kommunalkredit eines der unzähligen Beispiele, und auch in Deutschland haben sehr viele Sparkassen derartige Produkte verbrieft und gekauft. Es haben also unzählige Institutionen und Menschen auf der ganzen Welt damit – unter Führungszeichen – gespielt.

Letzten Endes ist das Motiv zur Erfindung oder Einführung solcher Produkte nichts anderes als ein menschliches Verhalten, nämlich die Gier und die Lust am Verdienen, wenn ich einmal so sagen darf. – Diese Lust am Geldverdienen hat, wie gesagt, kleine Häuselbauer in Westösterreich genauso betroffen. Wie Sie wissen, hat man in Vorarlberg jahrelang den Euro und früher den Schilling gar nicht mehr gekannt, sondern hat überhaupt nur mehr in Schweizer Franken finanziert. Auf diese Weise hat es unzählige Gemeinden in Österreich und Deutschland – unter Führungszeichen – erwischt. In Deutschland ist Dresden einer der größten Fälle. In Österreich waren es die ÖBB, die Österreichische Bundesfinanzagentur, 70 Kommunen in Niederösterreich. Die bekanntesten Beispiele sind Linz mit einem Risikopotenzial von jenseits der 400 Millionen EUR und Salzburg, wo das tatsächliche Exposure auch für uns alle, die wir das mitverfolgen, wie ich glaube, noch immer im Dunkeln liegt, weil die Geschäfte längst nicht alle glattgestellt und aufgedröselst wurden.

Was war der Hintergrund? – Der Auslöser war letztlich das Zusammentreffen des Immobilien-Booms in den USA mit raketentypisch in den Himmel steigenden Preisen, also einer Hypothekenschwemme. Wenn die Preise steigen, kann man immer höher finanzieren, und die Amerikaner finanzieren ihren Konsum viel stärker fremd als wir in Österreich. Die haben dort kaum ein Sparverhalten, sondern finanzieren alles über Kreditkarten und über kurzfristige Kredite. Und das wurde eben über Jahrzehnte mit Hypothekenfinanzierung betrieben.

Damals gab es auch die gewollte politische Entscheidung von Präsident Clinton: Man wollte mehr Hauseigentümer in Amerika haben. Unterstützt wurde das Ganze von einer sehr liberalen Geldpolitik der Federal Reserve Bank. Die Geldschwemme wurde aufgedreht, indem die Zinsen über Jahre lang künstlich niedrig gehalten wurden. Und so kam es eben zu dieser Subprime-Krise. Die Rating-Agenturen haben, wie Sie wissen, noch ein paar Tage vor der Lehman-Pleite Lehman ein Triple A gegeben. Genauso war es bei vielen dieser verbrieften Produkte. Diese waren alle gut geratet, was aber letzten Endes nicht genützt hat. – Letzten Endes müsste man also sehr wohl auch über das Verhalten der Rating-Agenturen reden. Sehr viele Experten in den USA und auch eine Expertenkommission, die die Regierung Obama eingesetzt hat, sagen übrigens, dass die Krise vermeidbar gewesen wäre, wenn man rechtzeitig auf die Vorzeichen geachtet hätte.

Ich habe das auch wegen der Komplexität jetzt so ausführlich erklärt. – All diesem Treiben ist ein Grundsatz zuzuschreiben, meine Damen und Herren: „Denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Das war ein berühmter Film

mit James Dean. Aber in diesem Realfilm der Finanz- und Wirtschaftskrise haben wir es nicht mit James Dean als Superstar zu tun, sondern mit kleinen Häuselbauern, mit Finanzdirektoren, mit Sparkassenvorständen und mit Provinzpolitikern. So sagte zum Beispiel der St. Pöltener Bürgermeister zu den SWAP-Geschäften seiner Gemeinde – er prozessiert übrigens mit der emittierenden Bank Raiffeisen –: Bei Kenntnis der Risiken hätten wir die Geschäfte nicht abgeschlossen.

All diese Geschäfte, die die Kommunen über Jahrzehnte betrieben haben – und dazu gehörten nicht nur SWAP-Geschäfte, sondern auch die Aufnahme von Krediten in Fremdwährungen – waren geprägt von einem niedrigen Zinsniveau. Die Finanzierung in Schweizer Franken war auf Grund des niedrigen Zinsniveaus über Jahrzehnte hinweg wesentlich günstiger als die Finanzierung in Schilling oder später in Euro. Der sogenannte Spread lag über viele Jahre bei ungefähr 2,5 Prozent. Man hat sich also mit einer Schweizer-Franken-Finanzierung echt etwas ersparen und somit auch die Kreditrate leisten können.

Der zweite ausschlaggebende Punkt war ein relativ sicheres Wechselkursrisiko. Euro und Schweizer Franken haben sich über viele Jahre innerhalb eines kleinen Bandes bewegt. Heute hat sich das völlig umgedreht. Die Volatilität des Schweizer Frankens ist relativ groß. Der Spread, also der Unterschied zwischen Euribor und Schweizer Leitzins, ist heute minimal, keine Rede mehr von früheren Verhältnissen! Und dadurch ist es immer unattraktiver geworden, in Schweizer Franken zu finanzieren, und das Risiko wurde immer höher. Der Schweizer Franken pendelt in den letzten Jahren irgendwo bei knapp unter 1,20 zu 1,70, und ich meine, das macht bei der Umwechslung einen ganz schönen Unterschied! – Was will ich damit sagen? – Wir können es drehen und wenden wie wir wollen: Das Risiko der Schweizer-Franken-Finanzierung für Wien wächst, weil es dieses Wechselrisiko gibt.

Aber ich sage jetzt auch ganz offen an die Wiener Stadtregierung: Es hat über viele Jahre, was diese Fremdwährungsfinanzierungen betrifft, sozusagen ein Unschuldsbewusstsein oder, vielleicht besser ausgedrückt, kein Bewusstsein über das Verlustpotenzial gegeben. Daher muss man sehr vorsichtig sein, wenn man beginnen will, mit Steinen zu werfen. Das tue ich in dieser Hinsicht wirklich nicht, weil es einfach dieses Bewusstsein nicht gegeben hat, denn sonst wären ja der kleine Häuselbauer in Vorarlberg genauso wie der große Investmentbanker in Amerika lauter Verrückte gewesen! Das war aber nicht der Fall, sondern es waren einfach die Voraussetzungen anders. Wir haben in Wien über viele Jahre lang den Schweizer Franken als Allheilmittel zur leichteren Finanzierung gesehen. Das muss man einfach sehen. Das war halt billiger, und damit war die Schuldentilgung einfacher. Aber man kann auch gescheitert werden.

Kleiner Sidestep: Vorher wurden in einer Wortmeldung der Europa-Abgeordneten die Cross-Border-Geschäfte angesprochen: Ich würde sagen: Dazu würden wir heute die Zustimmung nicht mehr geben. Wir

haben dem einmal zugestimmt. Aber man darf doch, bitte, im Leben als Politiker auch einmal gescheitert werden! Das war damals eine nicht nur legale, sondern probate Möglichkeit, gewisse steuerliche Begünstigungen, die es in den USA gab, auch in Europa auszunützen. Ich glaube nicht, dass wir uns damals aller Risiken bewusst waren, und da schlieÙe ich mich mit ein, obwohl ich mich mit der Materie ein bisschen auskenne. Ich gehöre also auch zu diesen Provinzpolitikern, die etwas leichtfertig damit umgegangen sind. Aber man muss daraus lernen und soll das auch ganz ehrlich sagen.

Was hat Wien getan? – Wir haben 20 Jahre fast nur in Schweizer Franken finanziert. Wir hatten – ich glaube, es war 2005 – einen Höchststand bei den Finanzierungen von über 85 Prozent in der Schweizer Währung. Und ohne jetzt groÙe Finanzforensik zu betreiben, ist mir relativ klar, wenn ich mir heute unseren Schuldenstand von knapp über einem Drittel in Schweizer Franken anschauere, dass wir hier ein Pending Risk, ein mögliches Risiko haben, das über 300 Millionen EUR groÙ ist, je nachdem, zu welchem Kurs man letzten Endes diese Positionen eines Tages glattstellen müssen wird. Wenn wir das zum heutigen Kurs tilgen müssten, wären wir sicherlich bei ungefähr 300 Millionen Miese.

Natürlich haben wir uns in den letzten 20 Jahren – das soll man auch nicht verschweigen – dadurch einiges an Zinsen gespart. Das stimmt! Wir haben in einem der letzten Ausschüsse noch vom scheidenden Finanzdirektor Neidinger – GruÙ an Herrn Dr Neidinger an den Swimmingpool, den er selbst einmal von dieser Stelle angesprochen hat! – einen Bericht darüber bekommen, in dem – ein bisschen lapidar, wie ich auch sagen möchte – erläutert wurde, dass wir uns als Stadt Wien ungefähr 450 Millionen EUR in den letzten 20 bis 25 Jahren gespart haben. – Das ist schön! Das freut uns sehr. Dazu gibt es nur zwei Dinge zu sagen.

Erstens: Das ist leider Vergangenheit! Wir haben uns zwar durch die günstigeren Schweizer-Franken-Finanzierungen Geld gespart, aber dieses Geld ist auch schon längst ausgegeben. Ein Betrieb, der in Konkurs geht, kann auch nicht sagen, wir haben aber in der Vergangenheit immer so viel gespart! – Wir müssen uns also jetzt mit dieser Problematik auseinandersetzen, auch wenn wir uns einmal Geld gespart haben. Jetzt müssen wir zahlen, oder die nächste Generation wird das zahlen müssen.

Zweitens: Echtes Risikomanagement, meine Damen und Herren, sieht anders aus, als dass man in einem Satz sagt, dass wir uns 451 Millionen EUR gespart haben. Man könnte sich schon erwarten, dass man das Position für Position ausrechnet und uns als Aufsichtsrat des Wien-Konzerns – wie ich immer gerne sage – Position für Position erläutert, bei welcher Fremdmittelaufnahme in Schweizer Franken wir uns letzten Endes in Referenz zum damaligen Eurokurs wie viel erspart haben. Das ist leider nicht geschehen!

Derzeit wird der Schweizer Franken – wie es in der Banker-Sprache so schön heiÙt – rolliert. Man könnte auch sagen: Das Risiko wird vor sich hin gewälzt. Wir zahlen Zinsen, aber wir wechseln nicht zurück. Und das

ist für mich ein ganz wichtiger und zentraler Punkt, meine Damen und Herren: Das ist wieder eine Spekulation! Ich möchte mit dem Mythos aufräumen, dass die Stadt Wien nie spekuliert hat oder spekuliert. Ich sage auch gar nicht, dass das etwas Schlechtes sein muss. Ich sage nur: Das Rollieren ist wieder eine Spekulation. Das Finanzieren in einer Fremdwährung ist aus den geschilderten Gründen immer Spekulation. Wir spekulieren hinsichtlich einer zukünftigen Entwicklung des Marktes. Oder wir spekulieren hinsichtlich des Verhaltens der Bank, denn diese könnte das vielleicht auch einmal fällig stellen, weil sie zum Beispiel sagt, dass sich unsere Bonität verschlechtert hat. Wir spekulieren betreffend das Verhalten der Schweizer Regierung. Wir spekulieren betreffend das Verhalten der Schweizer Bundesbank und der Europäischen Zentralbank, und wir spekulieren, dass letzten Endes 2016 der Wasserstand in Wien hoffentlich niedriger und der Euro stärker ist. – Das ist in Wirklichkeit die Spekulation!

Frau Stadträtin! Wenn Sie also sagen, dass Wien nicht spekuliert, dann klingt das zwar gut, hält aber einer genaueren Betrachtung nicht stand. Wir haben in verschiedenen Ausschüssen auch schon eine Risikovorsorge für diese Tilgungen in Zukunft gebildet. In Summe liegen wir jetzt schon bei zirka 68 Millionen EUR.

Wir haben nicht nur diese Fremdwahrungsfinanzierungen. Wir hatten bei der Stadt Wien auch diverse SWAPs. Deshalb habe ich vorher erläutert, was ein SWAP ist. Wir hatten das bei der Wien Holding, beim Cityliner. Wir hatten es bei der Stadthallenbad-Finanzierung. Und nicht nur SWAPs, ich sage es nur der Vollständigkeit halber. Wir haben bei Madoff bei den Pensionsfonds der Wiener Stadtwerke in den Tiegel gegriffen.

Noch ein kleiner Einschub: Wir müssten uns ja nicht nur über die Passiv-, sondern auch über die Aktivseite unterhalten. Das heiÙt: Welche risikoaverse oder riskante Anlagengeschafte darf die Stadt Wien betreiben?

Retrospektiv betrachtet fragt man sich sicherlich, ob das Risikomanagement der Stadt Wien wirklich in den letzten 20 Jahren geeignet war, um Schäden hintanzuhalten, oder ob wir einfach groÙteils bisher Glück gehabt haben.

Auch der Rechnungshof hat 2009 kritisiert, Sie kennen das ja wahrscheinlich – ich zitiere wörtlich –: „Die Stadt Wien führt keine Risikoanalyse und Bewertung ihres Schuldenportfolios durch. Sie war daher über die bestehenden Risiken ihrer Finanzierungen in Form aussagekräftiger Risikokennzahlen nicht informiert.“

Deshalb ist es so besonders wichtig, dass wir heute dieses Gesetz über die Bestimmungen zum risikoaversen Schuldenmanagement der Länder beschlieÙen. Risikoaversitat heiÙt, dass der Grundgedanke hinter der Finanzgebarung Risikominimierung ist und jedenfalls Vorrang vor einer Ertrags- oder Kostenoptimierung hat.

Ich bringe jetzt gemeinsam mit meinen Kollegen Aichinger, Ulm und Walter einen Beschlussantrag ein. Dieser ist Ihnen zugegangen. In diesem Beschlussantrag fordern wir, dass die Bestimmungen für das Land Wien aus dem heute zu beschlieÙenden Gesetz auch an die

Betriebe der Stadt Wien quasi durchgereicht beziehungsweise weitergegeben werden, dass also auch Firmenbeteiligungen der Stadt Wien nur risikoaverse Geschäfte zu tätigen haben.

Es ist dies also quasi ein Antispekulationsgesetz, das auch an die Beteiligung der Stadt Wien übertragen wird. Das ist auf jeden Fall in handelsrechtlicher Hinsicht möglich. Es gibt General- und Hauptversammlungen bei AG und GmbH. Das lässt sich auf jeden Fall mit gutem Willen machen. Der Eigentümer kann letztlich wie in einer Generalversammlung – gerade dann, wenn er zu 100 Prozent Eigentümer ist, und sonst mit qualifizierter Mehrheit – eine Satzungsänderung beschließen, die derartige Dinge beinhaltet. Das ist auf jeden Fall machbar, sofern es nicht – das ist ein wichtiger Satz, Kollege Strobl, das haben wir ja vereinbart! – bereits bestehende Regelungen gibt. Wenn das schon so ist, dann ist es gut so.

In formeller Hinsicht möchten wir, dass der Antrag an das zuständige Mitglied des Stadtsenats zugewiesen wird. – Ich bin schon gespannt auf die Diskussion im Ausschuss! (*Beifall bei der ÖVP.*)

In Salzburg hat man übrigens – das sei der Vollständigkeit halber gesagt – sowieso von vornherein dieses Durchreichen an die Beteiligungsgesellschaften ins Landesgesetz aufgenommen. Dort war man etwas weiter.

Ich verstehe – ehrlich gesagt – nicht ganz, dass die Freiheitlichen dem wahrscheinlich heute nicht zustimmen. Wie gesagt: Uns ist es auch nicht weitreichend genug. Ich hätte jetzt gerne gleich von vornherein das Salzburger Modell ohne Umwege über den Ausschuss für Wien gehabt. Aber sei's drum! Mir ist jedenfalls das, was uns jetzt vorliegt, zur Limitierung des Spekulierens in der Stadt Wien samt ihren Beteiligungen lieber, als wenn wir gar nichts tun würden.

Wie nötig wir dieses Spekulationsverbot haben, zeigen die vielen negativen Beispiele. Ich erinnere noch einmal an Linz, St Pölten und andere. Dort hat man wirklich gesehen, was unwissende Kommunalpolitiker anrichten können, meine Damen und Herren. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Dipl-Ing Margulies. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die heutige Debatte hat meines Erachtens bislang schon recht gut gezeigt, wie eng die Europadebatte eigentlich auch mit Wiener Debatten verknüpft werden kann. Im Endeffekt geht es bei dem heute beschlossenen Geschäftsstück nämlich um die risikoaverse Finanzgebarung der Stadt Wien und damit eigentlich um einen Kernpunkt dessen, was in der Europäischen Union viel zu lange zugelassen wurde und meines Erachtens entgegen einigen Bemerkungen meiner Vorredner und Vorrednerinnen noch überhaupt nicht stärker reglementiert ist als zu Beginn und beim Ausbruch der Finanzkrise.

Wenn wir uns anschauen, was alles von Herbst 2008

bis Frühjahr 2009 versprochen wurde, und dem die Realität gegenüber stellen, dann sehen wir, dass auf dem Markt schon wieder zumindest so viel Geld in Finanzprodukte, Derivate, et cetera hineingepumpt wird wie zu Zeiten der Krise und dass wir in Wirklichkeit – ganz im Gegensatz zu der gestrigen Rede eines FPÖ-Abgeordneten – und interessanterweise hat auch Herr Mölzer das ganz anders gesehen – niemals seit 2008 in Zeiten einer Hochkonjunktur waren, sondern uns eigentlich durchgehend in einer Krise befinden.

Ich meine: Wenn sich nicht schnell und maßgeblich etwas ändert, stehen wir tatsächlich vor der nächsten großen Krise. – Ich komme jetzt zu einem der wenigen Punkte, in dem ich Alexander Neuhuber zwar nicht widersprechen, aber seine Ausführungen ergänzen möchte: Ich möchte noch etwas weiter vorne beginnen. Ich meine, Sie haben die Finanzkrise wirklich hervorragend dargestellt, was Entwicklungen et cetera betrifft, haben meines Erachtens dabei aber etwas vergessen: Die Ursachen liegen nämlich nicht nur in der Gier, sondern auch in der ungleichen Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums.

Diejenigen, die unendlich viele finanzielle Mittel zur Verfügung hatten, haben nicht einmal mehr die Möglichkeit gehabt, in die Realwirtschaft zu investieren, um Geld weiter zu vermehren, sondern es ist im Sinne eines groß angelegten Pyramidenspieles Geld in Geld investiert worden, um daraus mehr Geld zu machen. Und wäre die Verteilung eine andere, dann könnte mehr produziert werden, weil alle Menschen mehr konsumieren könnten. – Darüber, welche Auswirkungen das auf die Gesamtoökologie unserer gesamten Weltkugel hätte, muss man wahrscheinlich wirklich reden. Man muss echt aufpassen, wie sich die Gesellschaft entwickelt.

Gäbe es eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, dann wäre mit Sicherheit sowohl im Dienstleistungsbereich als auch in der Realwirtschaft mehr produziert worden, und das Geld wäre verstärkt in die Realwirtschaft geflossen und nicht in Finanzanlagen. Die Gier – unter Führungszeichen – ist dem Kapitalismus nämlich, wie Sie richtig gesagt haben, tatsächlich immanent: Mache mehr Geld aus Geld. Und da die durchschnittlichen Renditen auf dem Finanzmarkt bei einem damals minimal eingeschätzten Risiko erheblich höher als die Renditen in der Realwirtschaft waren, war es klar, dass in die Finanzwirtschaft investiert wird.

Das ist sozusagen das Grundübel, und ich glaube, so lange es uns nicht gelingt, dieses Grundproblem zu lösen, werden uns die besten Regeln nicht davor schützen, in die nächste Krise zu gehen.

Ich habe das, glaube ich, im Jahre 2008 oder 2009 hier gesagt: Der Kapitalismus braucht eine regelmäßige Zerstörung seines eigenen Kapitals und Vermögens, um weiter existieren zu können. Ich halte das für eine dramatische Aussage. Das bedeutet nämlich nichts anderes als entweder Krieg, denn Krieg zerstört in enormem Maße Vermögen und ermöglicht einen Neuanfang, oder massive Armut durch andere Katastrophen. – Das will ich aber nicht!

Ich will das nicht, und ich spanne jetzt den Bogen

zwischen EU und österreichischer Politik: Ich glaube, es geht nicht darum, ob wir mehr Österreich oder weniger Österreich beziehungsweise mehr Europa oder weniger Europa brauchen, sondern dass wir ein anderes Europa und eine andere Politik brauchen. Wir brauchen eine Politik, die in Wirklichkeit daran ansetzt, dass wir den gesellschaftlichen Reichtum gerechter verteilen und gleicher verteilen und damit in Wirklichkeit ein Bollwerk gegen zukünftige Finanz- und Banken Krisen bilden. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – Abg Mag Alexander Neuhuber: Dann wäre mehr Geld in Meinl European Land geflossen!)*

Ich glaube nicht, dass dann mehr Geld in Meinl European Land geflossen wäre! Ich glaube tatsächlich, dass dann in Summe mehr Geld wahrscheinlich in den Konsum, in Weiterentwicklung, in Technologie, Forschung und Innovation geflossen wäre.

Das soll jetzt aber nicht darüber hinweg täuschen, dass es diese Regeln, von denen wir alle sprechen, auf europäischer Ebene, auf österreichischer Ebene und auch auf Wiener Ebene braucht. Und im Hinblick darauf betone ich, dass es mich freut, dass wir tatsächlich Vorreiter sind und jetzt schon ein solches Gesetz beschließen, im Gegensatz zum Bund, der das nicht zusammengebracht hat. Diese Regeln braucht es. Dazu stehe ich.

Und ich stehe auch nicht an, einige andere Sachen, die Sie angesprochen haben, durchaus ernst zu nehmen. – Mir muss man Gott sei Dank im Hinblick auf Cross Border Leasing, Fremdwährungskredite und auch viele andere Spekulationsgeschichten nicht viel vorwerfen und ich möchte, wie gesagt, das, was Kollege Neuhuber gesagt hat, ernst nehmen.

Wir haben seit 2010, also seit der neuen Regierungsperiode, keine neuen Fremdwährungskredite aufgenommen, aber Rollieren ist bis zu einem gewissen Maß tatsächlich auch Spekulation. Ich kann mich erinnern, im Jahr 2010 hier gestanden zu sein und gefragt zu haben: Gibt es irgendjemanden hier im Raum, der der Meinung ist, wir sollten jetzt die offenen Fremdwährungskredite zurückzahlen? Damals lag der Kurs gerade bei 1,05 zu 1. – Es hat sich zu Recht niemand gemeldet. Es ist nämlich etwas anderes, ein neues Risiko einzugehen oder zu sagen: Ich bin schon ein Risiko eingegangen. Wie mache ich das Beste daraus?

Ich denke, dass wir in der jetzigen Situation gemeinsam einen Plan anstreben müssen, wie wir bis zu den Jahren 2016, 2017 – und wenn sich das als erfolgversprechend erweist, gibt es die Möglichkeit, diesen Plan auch zu erstrecken – aus den Fremdwährungskrediten herauskommen. Ich glaube, dass das der sinnvolle Weg ist! Es geht jetzt nicht darum, in Wien Verluste zu realisieren.

Sie werden mir glauben: Ich bin auf Zinsgewinn nicht besonders stolz, aber wir haben natürlich immer noch einen Zins-Spread in der Größenordnung von 1 bis 1,5 Prozent zwischen Schweizer-Franken- und Euro-Finanzierung für die öffentliche Hand, insbesondere wenn die Stadt Wien selbst Anleihen begibt oder Kredite nimmt. Wenn sich die Stadt Wien gegenwärtig in Schweizer Franken mit durchschnittlich 0,5 Prozent im

Jahr finanziert, dann bedeutet das, selbst bei dem minimalen Kursverlust, den es im Jahr 2012 gegeben hat, eine bessere Finanzierung als in Euro. Das wissen Sie. Und ich sage noch einmal: Ich meine, darauf muss man nicht stolz sein, aber es ist unsere gemeinsame Aufgabe, bestmöglich darauf zu achten, dass die Finanzen der Stadt Wien nicht beim Fenster hinausgeschmissen werden, und das tun wir.

Wir wissen – darüber hatten wir eine Kontrollamtsdebatte, darum muss man sich nicht herumschwindeln –, dass es im Bereich der Wien Holding noch einen SWAP gibt, der offen ist und der uns Geld kosten kann. Auf alle anderen trifft tatsächlich das zu, was Sie gesagt haben: Manchmal ist es sinnvoll, ein Derivatgeschäft zum Hedgen von irgendwelchen Veranlagungen zu treffen. Das war bei allen anderen der Fall.

Ich würde mir oft noch stärker als bisher wünschen – das gebe ich zu –, dass man vorher das Ziel formuliert und etwa sagt: Ich habe einen variablen Kredit, und mein Ziel ist es, diesen mit einer Umwandlung, mit einem SWAP, in einen Fixzinskredit über 30 Jahre mit 3 Prozent zu verwandeln. Wenn man sich entschließt, das zu tun, dann gibt es nicht positiv oder negativ, sondern dann hat man sein Ziel erreicht, egal, ob die Zinsen steigen oder fallen: Man hat eine fixe Finanzierung. – Ich glaube, das müssten wir noch stärker in den Vordergrund rücken.

Man muss definieren: Was ist das Ziel der Finanzanlage? – Dann kann man nämlich anhand des Zieles messen, ob das gut oder schlecht war. Wenn man nämlich nur gegenüber stellt, ob man Glück auf dem Finanzmarkt hatte oder nicht, dann ist das tatsächlich mäßig sinnvoll.

In diesem Sinne bin ich froh darüber, dass es schon jetzt mit Ausnahme dieses einen SWAPs bei der Wien Holding keinen anderen Kredit bei den Stadtwerken oder der Holding gibt, der Derivatgeschäfte et cetera beinhaltet. Im Hinblick auf den einen – da gebe ich allen recht – können wir lediglich darauf hoffen, dass dieser kein Verlustgeschäft wird. *(Zwischenruf von Abg Ing Isabella Leeb.)* Ja. Es kauft ihn uns niemand ab. So ist es. So ist das Leben!

Jetzt kommt aber noch ein großes Aber: Ich kann mich erinnern, dass ich immer gesagt habe, dass ich gegen solche Geschäfte bin. Seit dieser Zeit – Sie haben den Rechnungshofbericht aus dem Jahr 2009 zitiert – hat der Rechnungshof gerne und viel dazugelernt. Derselbe Rechnungshof hat aber im Jahr 2003 – wenn ich das richtig im Kopf habe – die Stadt Wien für die Fremdwährungskredite gelobt und gesagt, dass die Stadt Wien wirklich mehr daraus macht mit ihrem Schuldenmanagement et cetera.

Noch einmal: Es war dies – ich kann mich erinnern – die Zeit des Cross Border Leasing. Alle haben geglaubt, dass das erste Gesetz der Finanzwelt außer Kraft gesetzt ist. – Ich sage Nein! Es gibt keine Bank, die dir Geld schenkt! Das gibt es nicht, nirgendwo auf der Welt! Entweder handelt es sich um eine Wette, bei der die einen und die anderen glauben, dass sie verdienen, oder es kommt tatsächlich dazu, wie es beim Cross Border



Leasing gelaufen ist: Man einigt sich auf Kosten eines Dritten. Aber selbst dabei besteht ein Risiko.

Ich glaube, wenn man beherzigt, dass einem im Kapitalismus niemand Geld schenkt, dann hat man unglaublich viel gewonnen!

In diesem Sinne möchte ich jetzt zum Schluss kommen. Ich freue mich, dass wir heute diesen Antrag über die risikoaverse Finanzgebarung der Stadt Wien beschließen, und ich freue mich zusätzlich auf die Diskussionen im Ausschuss, wie wir das auch für unsere Unternehmen festlegen können. – Ich danke sehr. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Mag Gudenus. Ich erteile es ihm. *(Rufe bei der FPÖ.)* Gut. Frau Mag Kappel. – Bitte.

Abg Mag Dr Barbara **Kappel** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

So viel Einigkeit zu dem Finanzthema, wie heute bei meinen zwei Vorrednern herrschte, das bringt mich direkt selber in Euphorie. Ich habe das eigentlich als sehr positiv empfunden. Ich meine, es ist ein sperriges Thema, aber in Wirklichkeit, so glaube ich, geht es darum, dass wir alle, wirklich alle, wollen, dass risikoavers veranlagt und mit Mitteln der öffentlichen Hand nicht spekuliert wird. Dieser ganz feste Grundsatz und dieser Wunsch eint uns alle.

Heute haben wir hier ein Landesgesetz für eine risikoaverse Finanzgebarung vorliegen, ein Landesgesetz, das Spekulation zukünftig verhindern soll. Wenn ich richtig interpretiere, was meine Vorredner gesagt haben – und ich kann mich deren Meinung durchaus anschließen –, nämlich dass das Rollieren von Krediten auch Spekulation ist – vielleicht eine gute Spekulation, Klammer auf, Klammer zu, denn vielleicht geht die Wette ja gut aus, aber doch eine Spekulation –, dann führt sich dieses Gesetz, das wir heute beschließen wollen, schon wieder ad absurdum. Denn das heißt nichts anderes, als dass eine gewisse Art von Spekulation nach wie vor erlaubt ist, nämlich das Rollieren von Krediten, auch wenn dies vielleicht von Vorteil sein mag – ich habe mich nicht gemeldet zum Thema Kreditauflösung –, aber es führt das Spekulationsverbot, das heute beschlossen werden soll, ad absurdum. Deshalb will ich in die Debatte Punkte einbringen, um folgende Fragen zu beleuchten: Welche Verbesserungsvorschläge gibt es? Wo sind Mängel in diesem Finanzgesetz, die behoben werden müssen, um ein Spekulieren mit öffentlichen Mitteln in Zukunft unmöglich zu machen?

Die Gemeinde Wien hat in der Vergangenheit aber nicht nur mit dem Rollieren von Schweizer-Franken-Krediten spekuliert. Es stimmt schon, fast jeder hat das gemacht zu der Zeit, und vor Jahren hat man das auch noch nicht als Spekulation bezeichnet. Fast jeder Häuselbauer hat es gemacht, weil die Banken diese Kredite empfohlen haben, und die Gemeinde hat es auch gemacht, weil sie einen Zinsgewinn lukrieren konnte. Das war damals klug, im Nachhinein, nach einer Krise ist man klüger, und heute wird exakt das als Spekulation bezeichnet.

Dasselbe gilt für Derivatgeschäfte. Wie heute schon gesagt wurde, wurden Derivatgeschäfte bei der Stadt-hallenbetriebs GmbH festgestellt. Derivatgeschäfte, nämlich solche ohne Grundgeschäft, waren lange Zeit okay, heute sind sie das nicht mehr, heute ist es Spekulation. Auch das ist passiert im Bereich der Gemeinde Wien!

Ebenso waren Cross-Border-Leasing-Transaktionen üblich. Eine Einschau des Kontrollamtes aus 2008/2009 ergab ein Finanztransaktionsvolumen aus Cross Border Leasing im Ausmaß von 2,3 Milliarden US-Dollar. Das war damals, also vor Jahren, vielleicht noch gang und gäbe, heute weiß man, dass das eine Spekulation ärgsten Ausmaßes ist.

All diese Spekulationsgeschäfte dürfen heute nicht mehr sein und Sie versuchen nun, das abzubauen und herauszugehen aus der Spekulation. Sie bauen dazu Rücklagen auf, etwa im Rechnungsabschluss 2012, eine Sonderrücklage zur Sicherstellung einer risikoaversen Ausrichtung der Finanzgebarung in Höhe von 13,8 Millionen EUR. Daneben gibt es aus den Vorjahren bereits eine Sonderrücklage aus vorzeitigen Fremdmittelaufnahmen zur Deckung künftiger Abgänge im Ausmaß von 66,5 Millionen EUR.

Das heißt, Sie wissen, dass Sie spekulieren und Sie tun auch etwas dagegen. Sie machen es in Wirklichkeit so wie die Banken am europäischen Finanzmarkt, nämlich indem Sie sich sagen, hinauszögern, hinauszögern, hinauszögern. Irgendwann haben Sie dann die 307 Millionen EUR an Wertberichtigungen über Rücklagen abgeschichtet, dann können Sie aussteigen, können Sie glattstellen und dann sind Sie draußen!

Und genau dazu zwingt Sie jetzt dieses neue Landesgesetz, das Sie heute beschließen werden und dem wir nicht zustimmen werden aus folgenden Gründen: Dieses Gesetz ist uns nicht weitreichend genug und es gibt keine konkreten inhaltlichen Determinierungen. Es ist überhaupt nicht klargestellt, welche Geschäfte Spekulationsgeschäfte sind und welche nicht. Das heißt, irgendwie kann man alles wieder tun, man kann auch rollieren, die Beurteilung obliegt allein den Verantwortungsträgern in der Gemeinde. Ein Risikomanagement ist bedauerlicherweise, wie es der Kollege Neuhuber auch schon gesagt hat, in dem Ausmaß nicht gegeben. Das heißt also, es gibt keine inhaltliche Determination. Ebenso sind keine Sanktionen vorgesehen – okay, dann hält man das Gesetz halt nicht ein, man spekuliert, es passiert ja eh nichts –, also keine Sanktionen und keine klare Definition von Risikoarten.

Weiters fehlen Grundsätze für eine gezielte Aufbau- und Ablauforganisation. Es reicht nicht, wenn man ins Gesetz hineinschreibt, Fremdmittelaufnahmen sind nicht mehr erlaubt, Veranlagungen in Fremdmitteln sind nicht mehr erlaubt, Kreditaufnahme für Veranlagung ist nicht mehr erlaubt oder Derivate ohne Grundgeschäfte sind nicht mehr erlaubt. Nein, es muss ganz klar aufgelistet werden, nämlich auch taxativ aufgelistet werden, was darf ich und was darf ich nicht. Diese Forderung erhebt auch der Rechnungshof, nämlich dass hier viel besser, klarer und genauer definiert werden muss. So wie es

jetzt ist, reicht es nicht aus. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese mangelnde inhaltliche Determinierung ist ein Grund, warum wir diesem Landesgesetz heute nicht zustimmen werden. Ein zweiter Grund ist, dass die Unternehmen der Gemeinde Wien, nämlich auch die, die im privaten Bereich tätig sind, ausgeschlossen sind von diesem Spekulationsverbot. Heute ist ein Antrag eingebracht worden – wir werden diesem Antrag auch zustimmen –, dass diese Unternehmen, nämlich auch die, die im privaten Bereich tätig sind, unter bestimmten Bedingungen sehr wohl in das Spekulationsverbot aufzunehmen sind. Das ist ein großer Kritikpunkt auch vom Präsidenten des Staatsschuldenausschusses, der sinngemäß Folgendes sagt: Was passiert, wenn diese Unternehmen spekulationsbedingt ein Defizit haben oder ein Minus machen? Wer zahlt das dann? Ja, der Steuerzahler zahlt es am Ende, wir alle zahlen es! Und aus diesem Grund sind auch öffentliche Unternehmen, die im privaten Bereich tätig sind, in das Spekulationsverbotsgesetz aufzunehmen.

Ein dritter Punkt, um nicht zu sagen, ein Hauptpunkt, warum wir diesem Gesetz nicht zustimmen können, ein ganz fundamentaler und wichtiger Punkt ist, dass dieses Gesetz ohne ein entsprechendes Haushaltsrecht, das Vermögen und Schulden in einer entsprechenden Form aufzeigt, zahnlos ist. Wir haben einen Antrag auf Übernahme des neuen Haushaltsrechtes des Bundes nach „international public sector accounting standards“ bereits im Dezember des letzten Jahres eingebracht. Wir haben das damals gut begründet und Sie haben unseren Vorschlag abgelehnt. Ganz abgesehen davon, dass unsere Fraktion auch schon vorher Anträge für ein Spekulationsverbot eingebracht hat, die von Ihnen abgelehnt wurden. - Aber bitte, ich gestehe Ihnen zu, das heute vorliegende Spekulationsverbot ist ein erster positiver Schritt, ein Schritt in die richtige Richtung, wenngleich nicht weitreichend genug und nicht entsprechend klar definiert.

Dennoch, der wesentliche Kritikpunkt von unserer Seite bleibt das Haushaltsrecht. Die Gemeinde Wien hat derzeit das Haushaltsrecht der Kameralistik, das nicht mehr als eine Einnahmen- und Ausgabenrechnung ist, also ein Soll-Ist-Vergleich budgetierter Einnahmen und Ausgaben. Dieses Haushaltsrecht ist nicht ausreichend, um einen entsprechend aussagekräftigen Überblick über die tatsächliche Vermögens- und Schuldenlage der Gemeinde zu geben. Zur Erläuterung dazu darf ich den Rechnungshofbericht 2010/6, Finanzierungsinstrumente der Gebietskörperschaften, Schwerpunkt Wien, heranziehen. Ich zitiere aus diesem Rechnungshofbericht über die mangelnde Eignung der Kameralistik für die Haushaltssteuerung:

„Die Kritik an der Kameralistik gibt es unter anderem, weil sie über die tatsächliche finanzielle Lage einer Gebietskörperschaft, das heißt, über den Jahreserfolg beziehungsweise die tatsächliche Höhe von Vermögen und Schulden einschließlich der ausgegliederten Organisationseinheiten, keine hinreichenden Informationen liefert. Darauf basierende politische Entscheidungen stützen sich deshalb vielfach auf eine unzureichende ökonomi-

sche Grundlage. Es besteht die Gefahr, dass mehr Lasten an zukünftige Generationen weitergegeben werden, als in den kameralistischen Darstellungen transparent gemacht werden.“

Das genau ist der Grund, warum man raus muss aus diesem System der Kameralistik und hinein in ein modernes System der Haushaltsrechnung, das übrigens auch von der Europäischen Union so vorgesehen ist und das auch der Bund mit 1.1.2013 bereits umgesetzt hat. *(Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Das stimmt nicht!)* Die Gemeinde Wien braucht eine neue Haushaltsrechnung, ein transparentes und übersichtliches System der Haushaltssteuerung, wo es einen Ergebnishaushalt, einen Finanzierungshaushalt und einen Vermögenshaushalt gibt, wo es umfangreiche Ansatz- und Bewertungsvorschriften gibt und jedes Jahr ein Jahresabschluss gelegt wird. Ebenso braucht Wien eine mehrjährige Finanzplanung.

All das sieht die EU vor, all das lebt uns jetzt auch der Bund vor, nur in Wien wird es leider nicht umgesetzt, und deshalb können wir diesem Gesetz heute auch nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abg Mag Duzdar. – Bitte schön.

Abg Mag Muna **Duzdar** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landeshauptmann-Stellvertreterin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben heute ja schon viel über Europa gehört, und ich glaube, jeder und jede von Ihnen können bezeugen, welche Bereicherung das Rederecht der europäischen Abgeordneten für diesen Wiener Landtag ist. Europa ist ein Thema, das uns alle beschäftigt, und ich glaube, mit dem Rederecht der europäischen Abgeordneten zeigen wir auch einmal mehr, wie wichtig es ist, dass Abgeordnete auf den verschiedensten Ebenen zusammenarbeiten und kooperieren, weil wir auch sehen und wissen, wie weit weg Europa für viele Menschen ist, und weil wir auch wissen, wie komplex eigentlich die Europäische Union ist und wie schwer es manchmal ist, diese komplexen Abläufe zu durchschauen und zu erkennen, wie sehr sich die Europapolitik auch auf die Kommune auswirkt. Und insofern, glaube ich, setzt der Wiener Landtag ein sehr, sehr wichtiges Zeichen mit dem Rederecht der europäischen Abgeordneten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie Sie ja wissen, beschließen wir heute ein Landesgesetz – der Name wurde schon genannt: risikoaverse Finanzgebarung –, und hier möchte ich auch in aller Deutlichkeit sagen, dass Wien immer einen sicheren Weg der Finanzgebarung gegangen ist, dass Wien im Umgang mit der Veranlagung von Geldmitteln stets restriktiv gewesen ist. Und wenn wir heute dieses Gesetz beschließen, dann nur, um den bisherigen Weg zu bestätigen und um ein Bekenntnis zum Spekulationsverbot von öffentlichen Geldern abzulegen.

Anlass für dieses Gesetz ist, wie Ihnen bekannt ist, natürlich auch die Finanzkrise, die deregulierte Finanzwirtschaft und die deregulierten Finanzmärkte, die uns ja

gerade in diese Finanzkrise hineingeritten haben. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir führen schon seit langen, langen Jahren, seitdem wir der Europäischen Union beigetreten sind, Diskussionen über Europa, über Erweiterungsprozesse, über die Vertiefung, über Arbeitsmarktzugänge, aber seit dem Ausbruch der Finanzkrise hat die Auseinandersetzung um Europa eine neue Dimension bekommen, denn diese Finanzkrise hat sich schnell zu einer Wirtschaftskrise ausgebreitet.

Heute ist die Europäische Union zu einem Krisenherd der Welt mutiert, und viele Menschen fragen sich: Was ist in Europa schiefgelaufen? Wie konnte es überhaupt so weit kommen? Und wie kann es überhaupt sein, dass andere Kontinente und Regionen und Länder sich von der Krise erholen, während wir in Europa in eine immer tiefere Rezession schlittern? Irgendwie ist das Ganze nicht zu glauben, denn zu Europa hat die ganze Welt immer aufgeschaut. Man hat Europa um den Mut und den Integrationswillen der EuropäerInnen beneidet. So zusammenzuwachsen, das hätten sich viele Regionen der Welt gewünscht, in der Lage zu sein, eine derartige Union zu bilden. Und was Europa vor allem ausgezeichnet hat, so besonders gemacht hat, von vielen anderen unterschieden hat und worum uns die ganze Welt beneidet hat, war stets der europäische Wohlfahrtsstaat. Überall, wohin man in der Welt gekommen ist, hat man nicht aufgehört, mit Stolz zu erwähnen, welche sozialstaatlichen Einrichtungen es in Europa gibt, welche soziale Sicherheit die Menschen in Europa genießen. Es hat irgendwie so eine Art von zwei Gegenpolen gegeben: auf der einen Seite die Vereinigten Staaten mit einer total freien Marktwirtschaft, wo Menschen sich verschulden mussten oder sogar den Privatkonkurs anmelden mussten, wenn ihnen plötzlich eine Operation bevorstand, wo Menschen mehrere Jobs annehmen mussten, um über die Runden zu kommen, wo es nur zwei Wochen Urlaub gibt, wo es überfüllte Gefängnisse gibt, und auf der anderen Seite Europa und die Europäische Union mit einer sozialen Marktwirtschaft, wo Menschen sozialversichert sind, wo Menschen im Alter gesichert sind, wo es einen Zugang zu Gesundheit gibt, einen freien Zugang zu Bildung, eine soziale Sicherheit beim Verlust des Arbeitsplatzes.

Und wie, werte Kollegen und Kolleginnen, schaut Europa heute aus, fünf Jahre nach der Krise? Man erkennt es kaum wieder: Menschen, die in Griechenland zu Hunderttausenden auf Suppenküchen angewiesen sind, massenhafte Zwangsräumungen in Spanien trotz leerstehender Wohnungen, steigende Kinderarmut, 26 Millionen Arbeitslose in der Europäischen Union.

Und wieder schaut die Welt auf Europa, aber diesmal anders. Man denkt sich, die Europäer sind mit sich selbst beschäftigt, es geht wirtschaftlich bergab in Europa, die Europäer haben nicht einmal das Geld, sich außenpolitisch und entwicklungspolitisch zu engagieren in der Welt, denn sie haben gar kein Geld mehr. Und während Menschen aus Lateinamerika immer nach Spanien ausgewandert sind, wandern heute Spanier nach Lateinamerika aus.

Und jetzt kommt die große Frage, werte Kollegen und

Kolleginnen: Warum aber? Warum schlittern wir immer mehr in eine Krise hinein? Das können doch nicht alles allein nur die Folgen der Finanzkrise sein. Warum meistern andere Staaten und Länder die Krise, man hört dort nichts mehr von Krise, und wir stehen plötzlich im Fokus der Krise?

Nicht auf Grund eines Zufalls, sondern es sind die falschen Antworten der Europäischen Union in der Person Merkel und der konservativen Entscheidungsträger auf die Wirtschaftskrise. Es ist die falsche Politik der EU-Troika, bestehend aus EU-Kommission, Europäischer Zentralbank und dem Internationalen Währungsfonds, die da heißt: Kürzen, kürzen und nochmals kürzen! Wir lehnen das entschieden ab. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Spardiktate, die die südeuropäischen Staaten in die Knie gezwungen haben, Kürzungen von Reallöhnen und Pensionen über die Hälfte, die für uns unvorstellbar sind, Eingriffe in Kollektivverträge: Sehr geehrte Damen und Herren, ich habe andere Vorstellungen von Demokratie, als dass nicht gewählte oder nicht demokratisch legitimierte Institutionen wie die EU-Kommission mir nichts dir nichts einfach Verfassungsbestimmungen, Gesetze und Kollektivverträge aushebeln können in Südeuropa.

Spätestens dann, wenn man sieht, wie diese zwangsverordnete Politik die Staaten in Südeuropa zugrunde richtet, müssen Gewerkschaften aufmerksam werden und werden Gewerkschaften auch aufmerksam. Die Frage ist nämlich: Wie soll das Ganze gut ausgehen und wie soll die Wirtschaft wachsen, wenn Menschen immer weniger haben und wenn Städte und Kommunen gezwungen werden, immer weniger auszugeben? Mit diesem Sparzwang werden notwendige und wichtige Investitionen abgewürgt, und das lehnen wir entschieden ab. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Wer glaubt, dass wir nicht betroffen sind, weil das Ganze nur die südeuropäischen Staaten betrifft und das kann uns egal sein – und dann gibt es daneben Forderungen von Populisten, die überhaupt dafür sind, dass die südeuropäischen Staaten abgekoppelt werden sollen –, der irrt, der irrt vehement! Denn wenn so eine Politik einmal zum System wird, dann ist es nur mehr eine Frage der Zeit, bis die restlichen Mitgliedsstaaten den gleichen Spardiktaten unterworfen werden.

Und man sieht bereits jetzt schon: Nicht genug mit dem Spardiktat von Seiten der EU-Troika, von Seiten der konservativen Entscheidungs- und Regierungsvertreter, nein, es gibt gar keine Einsicht zu dieser fehlgeleiteten Politik. Ganz im Gegenteil! Man versucht, diese schädliche Kürzungspolitik, diese Austeritätspolitik, die die Sozialdemokratie vehement ablehnt, nun weiter zu verschärfen, nämlich auf alle Mitgliedsstaaten verpflichtend auszuweiten. Unter dem Deckmantel des sogenannten Wettbewerbspaktes sollen unter Umgehung der einzigen demokratisch legitimierten Institution, nämlich des Europäischen Parlaments, alle EU-Staaten zu sogenannten Strukturreformen verpflichtet werden. Und das ist ein Angriff auf die Pensionen und die Löhne, sehr geehrte Damen und Herren.

Und jetzt schließt sich auch der Kreis zum Beginn

meiner Rede. Die sozialstaatlichen Einrichtungen in Europa, die aus der Arbeiterschaft hervorgegangen sind, die in der Nachkriegsgesellschaft eine Antwort auf zwei verbrecherische Weltkriege zum Erhalt des sozialen Friedens waren, werden durch so eine Politik, so eine Austeritätspolitik zurückgedrängt und zerschlagen. Wenn Europa wieder ein Heer von Arbeitslosen heimsucht, dann erinnert mich das natürlich an die Massenarbeitslosigkeit der 30er Jahre, und was dies in weiterer Folge bedeutet hat, brauche ich Ihnen hier nicht darzulegen.

Wenn die soziale Absicherung der Menschen nicht vorhanden ist, dann wird der Boden geschaffen für rechte, rechtspopulistische und faschistische Bewegungen in Europa. Wir sehen das in Ungarn, und wir sehen das auch in Griechenland. (*Zwischenruf von Abg Mag Johann Gudenus, MAIS.*) – Warum fühlen Sie sich so angesprochen? – Daher muss es unser klares Ziel sein, dass die Europapolitik dem sozialen Frieden verpflichtet ist. Das muss die Politik auf europäischer Ebene sein. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Dem dient auch ein Spekulationsverbot, wie wir es heute beschließen, und eine Finanztransaktionssteuer, wie sie die Sozialdemokratie verfißt. Und da frage ich Sie schon, sehr geehrte Kollegen und Kolleginnen, warum ist bisher die Finanztransaktionssteuer in der Europäischen Union nicht durchgesetzt worden? Auf Grund des Widerstandes der Konservativen in Europa! Wir müssen uns daher vehement dafür einsetzen, weil der Widerstand noch immer so stark ist. Und wenn wir schon davon reden, dass die Finanzwirtschaft reguliert gehört, dann ist die Finanztransaktionssteuer ein Eckpfeiler davon.

Ich glaube, dass wir mit diesem Gesetz heute einen richtigen Schritt setzen, einen richtigen Schritt in die richtige Richtung. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Berichterstatterin das Schlusswort. – Bitte, Frau Landeshauptmann-Stellvertreter.

Berichterstatterin LhptmStin Mag Renate **Brauner**: Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie vor allem meine Vorrednerin ja jetzt schon sehr klar gezeigt hat, besteht natürlich zwischen dem, was wir hier heute beschließen, und der Situation in Europa, der Krise, in der wir sind, und der Geschichte, über die wir ja sehr ausführlich diskutiert haben, ein sehr enger Zusammenhang. Insofern ist es wohl mehr als ein Zufall, dass die Europadiskussion gerade hier bei diesem Tagesordnungspunkt stattgefunden hat.

Ich denke, all das, was wir diskutiert haben, was notwendig ist für Gerechtigkeit in Europa, für Beschäftigung für junge Menschen, damit sie eine Zukunft haben, ist unendlich wichtig - die Finanzierungsinstrumente dazu sind unendlich wichtig. Dazu gehört auch die Finanztransaktionssteuer, die ja bekannterweise den meisten von uns – mir und den Regierungsvertretern und -vertreterinnen jedenfalls – ein großes Anliegen ist. Insofern denke ich, dass all das, was wir hier an Krisenaus-

wirkungen zu bekämpfen haben, und das, was wir jetzt hier mit einem Gesetz beschließen, in einem sehr engen inhaltlichen Zusammenhang steht.

Ich erspare mir, jetzt auf die einzelnen Argumente einzugehen, die hier gegen das Gesetz, das ich Ihnen vorstelle, vorgebracht wurden. Es würde zu weit führen, wir würden wohl zu weit in der Geschichte zurückgehen, aber einige wenige Bemerkungen dazu möchte ich hier machen, um einfach auch die Sache in das richtige Licht zu rücken.

Ich habe schon häufig gesagt und wiederhole es auch hier von dieser Stelle: In Wien gibt es kein hochrisiko-spekulatives Geschäft. Das hat es nie gegeben, und das wird es auch nie geben. Das ist die aktuelle Situation, und so war es auch. (*StR DDr Eduard Schock: Bei der Stadthalle schon!*)

Was richtig ist, und darüber freue ich mich, dass zumindest in kurzen Phasen (*StR DDr Eduard Schock: Bei der Stadthalle schon!*) – nicht, als Ihre Fraktion sich gemeldet hat, da war es nicht möglich – hier die Möglichkeit aufgeblitzt ist, dass wir einmal wirklich miteinander diskutieren, und dafür danke ich Ihnen. Ich bin nicht in allen Dingen, die Sie gesagt haben, Ihrer Meinung, aber ich danke Ihnen dafür.

Jawohl, es stimmt, es hat Zeiten gegeben, wo wir alle miteinander, auch der Rechnungshof, die Dinge anders gesehen haben. Ich kann Ihnen nicht nur Rechnungshofzitate bringen, wie sie der Herr Kollege Margulies gebracht hat, wo wir gelobt worden sind für die Fremdwährungsdarlehen, ich kann Ihnen auch Zitate vom Rechnungshof bringen, wo die Länder, diese Ahnungslosen, diese Provinzler, kritisiert worden sind, weil sie nicht einmal gescheit in der Lage sind, Steuergelder gut zu veranlagen, wo man sich lustig gemacht hat über die Provinzpolitiker, die da ihre Netsch auf die Bank tragen und ein paar Zinsen kassieren, wo doch jeder Mann heute, der was auf sich hält, ordentlich veranlagt und ordentliche Zinsen kassiert. Auch solche Zitate vom Rechnungshof kann ich Ihnen bringen, wo wir kritisiert wurden, weil wir zu risikoavers veranlagt haben.

Jawohl, das war eine andere Zeit, wir alle haben gelernt oder fast alle haben gelernt. Es hat sich hier viel verändert, und das ist auch eine Diskussion, die wir miteinander führen sollten. Und vor diesem Hintergrund, denke ich, müssen wir auch den Umgang mit den Fremdwährungskrediten diskutieren.

Denn, sehr geehrte Damen und Herren, eines ist unbestreitbar: Diese Fremdwährungskredite waren eine langfristige Strategie, die der Stadt Wien Hunderte von Millionen erspart haben. Jetzt kann man sagen, das Geld haben wir nicht mehr. Das stimmt, das Geld haben wir nicht mehr, aber die Werte, die wir damit geschaffen haben, haben wir natürlich. Also da kann man sich nicht einfach darüber hinwegsetzen.

Natürlich kann man jetzt sagen, wenn man Schulden rolliert und in die Zukunft verschiebt, ist das Spekulation. Aber das zeigt ja, dass das, was in einer anderen Wortmeldung verlangt wurde, nämlich dass man präzise definiert und jedes einzelne Instrument darlegt und sagt, das darf man und das darf man nicht – das war ja ein

Kritikpunkt an diesem Gesetz –, natürlich unmöglich ist. Natürlich kann man das so als Spekulation interpretieren, aber wenn ich das logisch fortsetze, Herr Kollege, dann ist auch die Entscheidung, ob ich mir einen fixen oder einen variablen Zinssatz aussuche, Spekulation. Dann ist auch die Frage, ob ich auf die Straße hinausgehe, Spekulation, denn das Rathaus ist gerade eingerüstet, es könnte mir auch etwas auf den Kopf fallen.

Das heißt, das ist in Wirklichkeit natürlich in dieser Form nicht zu definieren, denn die ganz banale Frage, die wir uns tagtäglich stellen müssen - nehme ich eine Fixverzinsung oder eine variable Verzinsung -, geht natürlich davon aus, dass gewisse Marktbedingungen herrschen und dass man gewisse Erwartungen hat, wie es in Zukunft sein wird. Wenn ich eine Fixverzinsung nehme und der Zinssatz entwickelt zu meinem Nachteil, war es eine falsche Entscheidung, entwickelt er sich zu meinem Vorteil, war es eine gute Entscheidung. Das heißt, selbstverständlich ist jedes wirtschaftliche Agieren in dieser Form so: Man nimmt die Marktsituation, überlegt, was das Beste für das Unternehmen ist, für das eigene Geld oder – in unserem Fall ganz besonders wichtig – für das Geld anderer, nämlich der Steuerzahler und Steuerzahlerinnen, und entscheidet.

Und genauso – das möchte ich schon auch in dieser Runde sehr deutlich sagen – agieren unsere verantwortlichen Vorstände und Aufsichtsräte in den Unternehmungen. Natürlich haben wir hier ganz strenge Regelungen, wie zu agieren ist, und natürlich haben wir auch entsprechende Experten und Expertinnen, die sich genau solche Ziele, wie sie zum Beispiel Kollege Margulies angesprochen hat, auch setzen.

Wien hat nicht spekuliert, trotzdem glaube ich, dass so eine Regelung notwendig ist, auch um das Vertrauen der Menschen wieder herzustellen, denn dass das in Frage gestellt ist, wundert uns alle miteinander nicht. Wir brauchen also so eine Regelung wie dieses Gesetz. Und obwohl wir schon Regelungen in unseren Unternehmungen haben, stimme ich auch zu, dass wir diesen Antrag zuweisen und im Ausschuss darüber diskutieren, weil ich auch glaube, dass dies aus symbolischen Gründen wichtig ist. Ich sage aber sehr deutlich, dass es hier selbstverständlich schon Regelungen gibt.

Sehr geehrte Damen und Herren! Nur eine letzte Bemerkung noch – lange war es unser Lieblingsthema, jetzt ist es das Lieblingsthema zwischen mir und der Frau Kappel –: Sie haben schon einmal gemeint hier von dieser Stelle, dass die Doppik Spekulationen verhindern würde. Also mir ist nicht bekannt, dass Lehman Brothers nach der Kameralistik seine Bücher geführt hat. Diese Behauptung ist daher mehr als kühn. Das ist eine Frage, wie man sich entscheidet, das ist eine Frage, was hier getan wird, und nicht eine Frage der Darstellung und der Buchhaltungsmethode. Ich glaube, dass jedenfalls bei Lehman Brothers – da wird mir keiner widersprechen können – die Doppik die Spekulationen, die uns alle in den Abgrund gerissen haben, nicht verhindert hat.

Wir jedenfalls haben nicht spekuliert, wir wollen nicht spekulieren, und wir werden nicht spekulieren. Das kommt in diesem Gesetz zum Ausdruck, und in diesem

Sinne bitte ich Sie, diesem Gesetz auch zuzustimmen. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Danke. Das ist mehrstimmig mit den Stimmen der SPÖ, GRÜNEN und der ÖVP so beschlossen. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Es liegt ein Resolutionsantrag der ÖVP betreffend das Gesetz über die Ausrichtung der Finanzgebarung vor, und ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Beschluss- und Resolutionsantrag die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. (*Abg Dipl-Ing Rudi Schicker: Antrag auf Zuweisung! – Abg David Ellensohn: Zuweisung!*) Ja, natürlich. In formeller Hinsicht wird die Zuweisung des Antrages an die Stadträtin für Wirtschaftspolitik und Wiener Stadwerke vorgeschlagen. Wer dafür ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen, und darf jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. – Danke. Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist mit den Stimmen der SPÖ, der GRÜNEN und der ÖVP so beschlossen.

Postnummer 2 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Wiener Vergaberechtsschutzgesetzes 2014. Berichterstatterin ist Frau Amtsf StRin Frauenberger. Frau Stadträtin, ich ersuche Sie, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung, und ich ersuche die Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Vorlage ebenfalls sofort vornehmen zu lassen und darf um Zustimmung zu dieser Vorgangsweise ersuchen. – Danke. Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen. Daher darf ich jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand bitten. – Danke. Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Postnummer 3 betrifft die erste Lesung einer Vorlage des Gesetzes, mit dem die Dienstordnung, die Besoldungsordnung, die Vertragsbedienstetenordnung und weitere Gesetze geändert werden. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Frauenberger. Ich bitte, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Abgeordneten! Ich bitte um Zustimmung.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird dagegen ein Einwand erhoben? – Das ist nicht der Fall. Wir werden daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet. Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Ulm. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Frau Stadträtin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Herr Präsident hat sich schon nicht so ganz leicht getan, als er nun den Namen dieses Gesetzes verlesen wollte. Ich glaube, er hätte viele, viele Minuten dazu gebraucht, denn auf den ersten Blicke gehe ich einmal davon aus, dass da so an die 20 bis 30 Gesetze novelliert werden mit einem einzigen Gesetz, und da muss man schon ein bisschen vorsichtig sein. Das ist natürlich für einen Legisten keine ideale Vorgangsweise und keine ideale Art und Weise, den Gesetzesbestand zu bearbeiten, aber ich meine, dass ein solches Anpassungsgesetz schon seine Berechtigung haben kann, wenn man wirklich nur anpasst und wirklich nur Anpassungen durchführt, die auf Grund der Einführung des Verwaltungsgerichtes notwendig sind.

Wenn ich jetzt aber sehe, dass in diesem Verwaltungsgerichtsbarkeitsanpassungsgesetz auch noch ganz andere Dinge vorgesehen sind, dann sage ich Ihnen, dass das aus legistischer Sicht eigentlich die tolerierbare Grenze überschreitet. Die tolerierbare Grenze überschreitet, glaube ich, auch Ihr Abänderungsantrag, erstens, weil wir ihn erst sehr spät gestern am Abend bekommen haben, zweitens, weil es in diesem Abänderungsantrag überhaupt nicht um eine Anpassung auf Grund der Einführung des Verwaltungsgerichtes Wien geht, und drittens, weil man die Absicht erkennt und verstimmt ist, dass Sie offensichtlich keine Wahlrechtsdebatte führen wollen und sicherlich deshalb keinen eigenen Tagesordnungspunkt „Novelle zum Volksbefragungsgesetz“ haben wollen.

In der Sache selbst ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, wenn nun die Frist für das Rücklangen der Briefstimmkarten mit dem Ende des Befragungszeitraumes endet. Das ist eine sinnvolle Sache, gegen die nichts einzuwenden ist, wenn nun eine Anpassung des Wiener Volksbefragungsgesetzes an das Volksbefragungsgesetz des Bundes erfolgt.

Auch in Angelegenheiten des Dienstrechtes und in Angelegenheiten des Disziplinarrechtes kommt es zu einer Veränderung, die sich nicht nur damit erklären lässt, dass das Verwaltungsgericht Wien eingeführt wird. Es kommt hier zu einer Veränderung der Dienstordnung in einem größeren Ausmaß. Es ist also so, dass jetzt grundsätzlich in zweiter Instanz nicht mehr der Dienstrechtssenat entscheidet – das ist ja ganz richtig –, sondern das Verwaltungsgericht Wien, und zwar in zweiter Instanz nach dem Magistrat oder nach der Disziplinar-

kommission.

Man kann sich aber wieder nicht damit zufriedengeben, dass man jetzt endlich dieses Verwaltungsgericht Wien hat, dass unabhängige und unbefristet bestellte Richter in zweiter Instanz über Entscheidungen des Magistrats entscheiden, nein, man reklamiert jetzt wieder einen Vertreter des Dienstgebers und einen Vertreter des Dienstnehmers hinein. Das ist natürlich juristisch zu kritisieren, weil die Unabhängigkeit und Unparteilichkeit nicht so gegeben ist, wie das bei einem reinen Richtersenat der Fall wäre.

Jetzt kann man natürlich sagen, das ist ja eigentlich nicht viel anders als beim Arbeits- und Sozialgericht, da gibt es ja auch Vertreter der Dienstgeber und Vertreter der Dienstnehmer, aber ich sage Ihnen, das ist schon ein qualitativer Unterschied, denn da wird man kein Eigeninteresse festmachen können. Die Gruppe der Dienstgeber, die Gruppe der Selbstständigen, und die Gruppe der Unselbstständigen, die Nominierten von der Handelskammer oder die Nominierten von der Arbeiterkammer, die repräsentieren einen derart großen Bereich, der auch gar nicht konkret zusammengeschlossen ist, dass da die Unabhängigkeit und Überparteilichkeit leichter sichergestellt ist als jetzt bei den Disziplinarsenaten, wie Sie es in dieser Novelle vor haben.

Ich verweise bereits jetzt, bevor das Gesetz noch beschlossen wird, darauf, dass der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte ein derart zusammengesetztes Tribunal nicht akzeptiert. Er sieht die Überparteilichkeit und Unabhängigkeit nicht ausdrücklich gewahrt, und er hat das auch schon im Fall *Belios* so entschieden. Das ist einfach kein idealer Zustand, wenn in zweiter Instanz ein Beamter der Gemeinde über einen Bescheid des Magistrats entscheidet. Er kehrt dann nach der Entscheidung wieder in den Magistrat zurück, hat dort wieder mit den Kollegen zu tun und ist möglicherweise oder erscheint mit denen solidarisch, über deren Bescheide er letztendlich zu entscheiden hatte.

Es geht nicht darum, dass der im konkreten Fall nicht wirklich überparteilich entscheiden würde – das hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte immer wieder ausgesprochen –, sondern es geht um den äußeren Anschein, es geht um die objektive Unparteilichkeit. Es dürfen keine berechtigten Zweifel an seiner Unparteilichkeit aufkommen, und es muss auch bereits der äußere Anschein dafür sprechen, dass die Richter von externen Einflüssen freigehalten sind.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Gründe, warum wir dem Geschäftsstück und dem Abänderungsantrag nicht zustimmen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Dipl-Ing Margulies. – Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Auch aus Respekt vor den Kinder- und Jugendanwältinnen möchte ich es ganz kurz machen, denn die warten schon einige Zeit. Zu dem jetzt vorliegenden Gesetz, mit dem jede Menge andere Gesetze novelliert werden,

möchte ich inhaltlich geschwind drei Punkte erwähnen, über die ich mich ganz besonders freue.

Ich sehe nicht, dass es überschießend ist, ich sehe einige kleine Änderungen, die neben der Landesverwaltungsgerichtsbarkeit dabei sind, insbesondere die Frage der Väterfrühkarenz oder des Papa-Monats, dass hier die Anspruchsvoraussetzungen gestrichen wurden, dass keine wichtigen dienstlichen Interessen dagegenstehen. Ich halte das für wichtig, dass Männer jedenfalls den Papa-Monat in Anspruch nehmen können und es nicht von dienstlichen Gegebenheiten abhängt, dass die Bekanntgabe nicht zwei Monate vorher erfolgen muss, sondern nur eine Woche. Ich finde, das sind Veränderungen, die tatsächlich dem Gesetz über den Papa-Monat noch zusätzlich viel Positives hinzufügen, so auch, dass der Anspruch auf Erholungsurlaub nicht gemindert wird.

Ein weiterer Punkt, der hoffentlich für alle selbstverständlich war, ist, dass die Voraussetzung eines gemeinsamen Haushaltes für eine Pflegefreistellung entfällt, dass mittlerweile, auch wenn man nicht in einem gemeinsamen Haushalt wohnt, die Pflegefreistellung gilt. Das ist etwas, was wirklich gut ist.

Letztendlich ist es auch gut, dass auch die Gehaltsanpassung ihren Niederschlag im Dienst- und Besoldungsrecht findet. Ich halte das für notwendig, und ich finde es irgendwie schade, dass die ÖVP da nicht mitstimmen kann.

Wo ich es aber noch viel mehr schade finde – damit komme ich zum Punkt –, das ist die Frage des Abänderungsantrages. Wir alle waren uns einig, dass es ein Fehler von uns war, dass niemand darauf geschaut hat, dass wir rechtzeitig vor der letzten Volksbefragung diese Nachfrist geändert haben, und wir haben gesagt, sobald das Gesetz wieder auf der Tagesordnung steht, ändern wir das. Und nichts anderes ist das. (*Abg Dr Wolfgang Ulm: Das ist keine Anpassung!*) O ja. (*Abg Dr Wolfgang Ulm: Das Volksbefragungsgesetz ist keine Anpassung!*) Ja doch, eine Anpassung des Volksbefragungsgesetzes. Hallo! Als Jurist müssten Sie schon wissen, worum es geht. Ich bin froh darüber, dass wir das diesmal machen, und ich verspreche Ihnen, die Debatte zum Wahlrecht wird schon noch stattfinden.

Ich bringe hiermit den Abänderungsantrag ein. – Danke. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Ing Rösch. Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Ja, auch wir sehen die Post 3 als Trojanisches Pferd an, mit dem natürlich sehr viele Dinge abgeändert werden, wo man nicht wirklich sagen kann, dass man dagegen ist, aber da kommt es immer auf die Feinabstimmungen an.

Abgesegnet werden darin auch die 35 EUR – natürlich, irgendwo muss es ja niedergeschrieben sein, dass die beschlossen wurden –, und ich verstehe auch meine Kollegen in der Gewerkschaft und in den Ausschüssen, dass sie dafür gestimmt haben, denn besser als eine Nullrunde sind 35 EUR natürlich. Aber so richtig zustim-

men kann man hier nicht, denn, ganz ehrlich – und das habe ich schon einmal gesagt ... (*Zwischenruf von Abg Dipl-Ing Martin Margulies.*) Nein, ich erzähle jetzt etwas anderes. Die Zeit werde ich mir nehmen, und ihr werdet die Zeit haben, da zuzuhören, warum wir dagegen stimmen werden (*Abg Dipl-Ing Martin Margulies: Okay! Passt schon!*) und warum wir einen Beschlussantrag einbringen werden. Wir tun das, weil ganz einfach wirklich alles teurer wird. Und mit den 35 EUR kommst du maximal eine Woche drüber und drei Wochen musst du dann schauen, wo du bleibst. So schnell geht das.

Die Produktivitätssteigerung, dass nämlich auch Betriebsmittel herangezogen werden können, die dir praktisch die Möglichkeit geben, immer mehr zu leisten, diese Produktivitätssteigerung habt ihr nirgends da drinnen verankert. (*Abg Ing Christian Meidlinger: Was soll das heißen?*) Ja, dass ihr das durchgepeitscht habt und dass ihr dafür wart. Ich weiß es, dass die FSG sich da ordentlich draufgekniert hat. (*Abg Ing Christian Meidlinger: Habt ihr nicht auch zugestimmt?*) Na ja, wir werden, wenn es darum geht, dass da irgendetwas daherkommt, nicht dagegen sein. Wir waren auch froh, dass wenigstens die 35 EUR drinnen waren. Aber wir werden dem nie zustimmen, dass unter der Inflationsrate und unter der Produktivitätssteigerung, so wie es der ÖGB immer gefordert hat ... (*Zwischenruf von Abg Ing Christian Meidlinger.*) Ihr habt euch vom Benya so weit verabschiedet, dass man damit zum Mond fliegen kann. Ihr müsst erst einmal wieder Soziallehre machen und nicht sozialistische Lehre. Das wäre das, was den Leuten gut tut. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Dann würdet ihr auch wieder vor die Leute hintreten können und den Leuten sagen können, wo ihr Geld bleibt. Das macht überhaupt keinen Sinn, wenn wir immer mehr Schulden machen, den parteiischen Vereinen immer Geld geben und uns darüber unterhalten, welche Farbe die Radwege haben werden und, und, und. Aber auf das Wesentliche, wovon die Wirtschaft in Wirklichkeit lebt, auf die Leute, um die es da geht, die die Wirtschaft beleben, die die Umsatzsteuer zahlen, die andere Firmen beleben, die Gewinne machen, die dafür sorgen, dass der Finanzminister Geld hat und so weiter, auf die habt ihr völlig vergessen. Ihr fahrt über die alle drüber. Das wird alles abgesprochen. Ihr seid eine Personalunion, ihr seid keine Arbeitnehmervertreter! Ihr wisst, was ihr in meinen Augen seid, denn wenn man sich nicht kümmert um die Arbeitnehmer und so tut, als wäre man Arbeitnehmervertreter, dann ist das einfach falsch. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zum Kollegen Margulies. Wahrscheinlich wird er jetzt bei den GRÜNEN bald austreten, wenn sie noch in der Koalition bleiben wollen, denn ich habe mir das mit der Fremdwährung und so weiter sehr gut angehört. Das ist ja auch ein Grund, warum wir hier dagegen sein werden, weil wir einfach die Spekulationen nicht mitfinanzieren wollen, die dazu führen, dass die anderen dann kein Geld kriegen. Es ist so! Wir haben ganz einfach Verluste (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*), und jeder, der sagt, dass wir keine Verluste haben, der sagt hier nicht die Wahrheit. Es ist so. Da habe ich sehr, sehr gut aufge-

passt.

Nur von den Schulden hat er nichts geredet, dass wir immer mehr Schulden machen. Für wen machen wir die Schulden? Sind das Infrastrukturschulden, wo wir dann in späterer Zeit irgendwo etwas zu erwarten haben, wo wir einen Straßenbau machen, wo wir besser wirtschaften können oder sonst irgendetwas? Nein, wir machen Konsumschulden. Wir machen ganz einfach Schulden, weil wir nicht wissen, wie man arbeiten soll, und am Ende des Tages kommen wir drauf, in der Kassa fehlt ein bisschen was, und dann sagen wir, na, machen wir ein bisschen Schulden zu Lasten unserer Kinder oder Enkelkinder.

Da machen die GRÜNEN voll mit, eins zu eins. Ihr habt so schnell gelernt beim Schuldenmachen, dass ich mich nur wundern kann. Dann seid doch einmal ehrlich! Ich meine, dieser politische Spagat war wirklich olympiareif, sich da herauszustellen und die Fremdwährungen und das alles – na ja, wir haben ja nicht anders können – so toll darzustellen, also da muss ich wirklich sagen, das ist ganz olympiareif. Deswegen werden wir da nicht mitgehen. Wir werden einen Beschlussantrag einbringen, für den wir in formeller Hinsicht die sofortige Abstimmung verlangen. Ich lese ihn vor:

„Der Wiener Landtag wolle beschließen: Der Wiener Landtag ersucht die Wiener Landesregierung, für die im aktiven Dienst stehenden Beamten und Vertragsbediensteten Wiens eine zumindest die Inflationsrate deckende Gehaltsanpassung zu beschließen.“

Da seid einmal dagegen! (*Zwischenruf von Abg Ing Christian Meidlinger.*) Ja, da sei einmal dagegen. Wir können viele Debatten ausfechten, wir können uns gern einmal zusammensetzen, überhaupt kein Problem. (*Abg Ing Christian Meidlinger: Das ist ein undemokratischer Akt, was ihr hier vorlegt!*) Aber das, was wir hier erlebt haben, und wir haben hier die Budgetdebatte erlebt und gehört, um wie viel es da geht, da könnt ihr doch nicht wirklich dafür sein, dass diejenigen, die wenig draufkriegen und nichts dafür können, ganz einfach die Zeche zahlen. Wenn da die FSG, die Gewerkschaft der Sozialdemokratie, dafür ist, dann wundere ich mich nur mehr. Aber dann sind eure Plakate ... (*Ständige Zwischenrufe von Abg Ing Christian Meidlinger.*) Ihr seid die Partei der Arbeit, aber wir, kann ich nur sagen, wir sind die Partei der Arbeitnehmer. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abg Dr Stürzenbecher. Bitte sehr.

Abg Dr Kurt **Stürzenbecher** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Wir haben mit der Verwaltungsgerichtsbarkeits-Novelle 2012 seinerzeit wirklich ein Jahrzehntewerk geschaffen, und als Verwaltungsgericht erster Instanz bei uns in Wien und im Bund sind eben das Bundesverwaltungsgericht und das Bundesfinanzgericht geschaffen worden. Damit hat man wirklich, ich würde sagen, in den letzten zwei, drei Jahrzehnten die größte und erfolgreichste Verwaltungsreform durchgesetzt.

Jetzt und heute geht es darum, dass wir quasi im

Dienstrecht, aber auch in zahlreichen anderen Landesgesetzen verfahrensrechtliche Anpassungen machen und zusätzlich auch noch den Abänderungsantrag, den der Kollege Margulies eingebracht hat, und durchaus noch einige Verbesserungen beschließen. Ich meine, man kann den Legisten, die sich die Mühe gemacht haben, alle diese vielen Gesetze hier durchzuarbeiten und uns so vorzulegen, dass das auch alles zusammenpasst, wirklich nur den herzlichen Dank aussprechen. Dafür, dass sie uns, so wie es aussieht, hier ganz ohne Fehler so viele Materien so vorlegen, dass wir das heute beschließen können, dafür jedenfalls herzlichen Dank an die Beamten und Beamtinnen und die Vertragsbediensteten, die hier mitgewirkt haben. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Nicht zustimmen kann ich der Argumentation des Kollegen Ulm. Es ist einfach nicht richtig, was du sagst, lieber Kollege Ulm. Und zwar ist es überhaupt nichts Sonderbares oder auch nur im entferntesten Falsches, wenn man es so macht, wie wir es machen, dass wir jetzt bei diesem Dienstrechtsbereich zusätzlich zu den drei Berufsrichtern eben auch noch zwei Laienrichter dazunehmen, einen von Dienstgeberseite und einen von Dienstnehmerseite.

Wie hat das beispielsweise der Bund im Beamten-Dienstrechtsgesetz geregelt? Vollkommen gleich praktisch, mit dem Unterschied allerdings, dass die nur einen Berufsrichter haben und zwei Laienrichter, und der eine Laienrichter wird genauso von der Dienstgeberseite und einer eben von der Dienstnehmerseite bestellt. Also die ÖVP hat im Bund einer Regelung zugestimmt, die sie hier ablehnt. Das nehme ich nur zur Kenntnis. Wie bei uns ist es übrigens auch in mehreren anderen Ländern mit ÖVP-Regierungsbeteiligung inzwischen schon beschlossen. Das ist auch die einzig sinnvolle und mögliche Form, das so zu beschließen. Die Unabhängigkeit ist hier überhaupt nicht gefährdet, denn ich glaube nicht, dass im Bund die ÖVP sonst so ein Modell mitbeschlossen hätte. Also so gesehen ist das jetzt eine absolut korrekte Vorgangsweise, wie wir sie im Dienstrecht haben.

Zum Kollegen Rösch ist zu sagen: Ja, der FPÖ-Vertreter hat im Zentralkomitee zugestimmt – der Kollege Meidlinger hat das ja schon in seinen Zwischenrufen dargelegt –, und was ist mit diesem Vertreter dann geschehen? Er wurde ausgetauscht. Na, das ist ja wirklich eine Vorgangsweise, die wir nicht gerade als lobenswert empfinden können. Zuerst stimmt er zu, weil er verantwortungsbewusst ist, und dann wird er sofort ausgetauscht. Solche Vorgangsweisen gegenüber Vertretern der Bediensteten lehnen wir kategorisch ab. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Im Übrigen kann ich mich im Wesentlichen den positiven Ausführungen des Kollegen Margulies anschließen. Ganz kurz noch einmal: Väterkarenz, deutliche Verbesserung, jetzt ein Rechtsanspruch, nicht mehr zwei Monate Wartezeit zum Antrag, sondern eine Woche vorher. Auch bei der Pflegefreistellung nimmt man auf die neuen Gegebenheiten des Lebens Rücksicht, dass man nicht mehr im gemeinsamen Haushalt leben muss, bei Patch-



work-Familien kommt das eben oft vor, und das ist eine gute Regelung.

Insgesamt kann man diesem Gesetz wirklich nur mit gutem Gewissen zustimmen, wissend, dass wir hier auf sehr viel Arbeit der zuständigen Legisten zurückgreifen konnten. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben natürlich sehr intensiv abgewogen, in welcher Form wir hier diese große Anzahl an Änderungs- und Anpassungsnotwendigkeiten vorlegen. Rechtlich haben wir uns für diese Vorgangsweise entschieden. Ich kann mich nur dem Dank des Abg Stürzenbecher an die Verwaltung anschließen, wissend, welche große Aufgabe das letztendlich auch war.

Ich möchte aber bei der Gelegenheit noch einmal darauf hinweisen, worum es geht. Es geht darum, dass wir den Unabhängigen Verwaltungssenat auflösen, ebenso weisungsfreie Sonderbehörden, unter anderem den Dienstrechtssenat. Es kommt zu einer Vereinfachung des administrativen Instanzenzuges und zur Verlagerung der Agenden in die Zuständigkeit des eben neu geschaffenen Landesverwaltungsgerichtshofes.

Darüber hinaus sind Änderungen heute schon auch inhaltlich in die Debatte eingebracht worden wie die Väterfrühkarenz und die Pflegefreistellung. Ich möchte jetzt gar nicht weiter darauf eingehen, ich glaube nur, dass das gute und richtige Anpassungsschritte in diesem Bereich sind.

Und es geht natürlich auch um das Besoldungsabkommen 2013. Ich möchte dieses Haus aber wirklich auch noch einmal auffordern, sich sozusagen auf seine Rolle zu besinnen. Es gab dazu Sozialpartnerverhandlungen – die Gehaltsverhandlungen finden nicht hier in diesem Saal statt, sondern es gab Sozialpartnerverhandlungen –, wo wir als Stadt Wien gesagt haben, wir werden uns der Nulllohnrunde nicht anschließen, wir führen diese Verhandlungen. Wir haben ein Ergebnis erzielt, und ich habe das sehr, sehr schön gefunden, dass von Seiten unseres Sozialpartners alle mitgemacht haben, alle Fraktionen gesagt haben, okay, wir sind hier dabei.

Was ich auch sagen kann, ist, dass wir natürlich in diesem Ergebnis dafür gesorgt haben, dass gerade die unteren Einkommen auch eine entsprechende Anhebung erfahren dürfen. Also das, was Sie hier gerade gefordert haben, ist praktisch in diesem Abschluss auch umgesetzt worden. Wir haben auch vereinbart, dass wir im Jahr 2014 in unseren sozialpartnerschaftlichen Gepflogenheiten eine Verhandlung abführen werden, wo wir zu diesem sogenannten moderaten Abschluss kommen werden, und dafür sind die Weichen gestellt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal wiederholen, was ich auch schon in meinem Beitrag zum Rechnungsabschluss gesagt habe. Ich möchte mich bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz, ganz

herzlich bedanken für das, was sie für diese wunderschöne Stadt leisten, die hier mit großem Engagement arbeiten und jetzt eben auch die Beschlussfassung zu diesem Besoldungsabkommen 2013 erfahren können, und das verbinden mit den besten Wünschen zur Erholung und für einen schönen Sommer!

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und bitte Sie, sehr geehrte Abgeordnete, um Zustimmung zu diesem Gesetz. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage und vorher noch zur Abstimmung über den eingebrachten Abänderungsantrag. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die dem Abänderungsantrag die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist mit Stimmenmehrheit, mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN, so beschlossen.

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang mit dem soeben angenommenen Abänderungsantrag zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Danke. Das ist ebenso mehrstimmig, mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN, beschlossen. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den eingebrachten Beschluss- und Resolutionsantrag, eingebracht von der FPÖ, der uns von Abg Bernhard Rösch vorgebracht wurde. Wer diesem Beschlussantrag die Zustimmung erteilt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist mit den Stimmen der FPÖ mehrheitlich abgelehnt.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen, und bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Vorschlag die Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen. Ich ersuche daher die Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist mehrstimmig, mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN, so beschlossen.

Postnummer 5 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Kindertagesheimgesetz und das Gesetz über die verpflichtende frühe Förderung in Kinderbetreuungseinrichtungen geändert werden. Berichterstatter ist Herr Amtsf StR Oxonitsch, und ich bitte ihn, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Beschlussfassung dieses Gesetzes.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Danke. Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich darf jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang die Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. – Danke. Das ist mit den Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzes-

vorlage sofort vornehmen zu lassen, und darf jene Mitglieder des Landtages, die meinem Vorschlag die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. – Danke. Das ist einstimmig so beschlossen. Ich darf daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand bitten. – Danke. Das ist mehrstimmig, mit Stimmen der SPÖ und der GRÜNEN, so beschlossen.

Postnummer 6 der Tagesordnung betrifft den Tätigkeitsbericht der Kinder- und Jugendanwaltschaft.

Ich darf bei dieser Gelegenheit die beiden Jugendanwälte recht herzlich begrüßen. Frau Kollegin Monika Pinterits und Dr Anton Schmid, herzlich willkommen im Wiener Landtag! (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich darf den Berichterstatter, Herrn Amtsf StR Oxonitsch, ersuchen, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bitte um die Kenntnisnahme des Berichts über die Tätigkeit der Kinder- und Jugendanwaltschaft. Ich denke, dieser Bericht zeigt einmal mehr die Wichtigkeit und Bedeutung dieser unabhängigen Einrichtung, die ja nicht zuletzt auch mit der Schaffung der Ombudsstelle für Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen neue Standards, eigentlich in Gesamtösterreich, gesetzt hat. Ich bitte daher um Kenntnisnahme dieses Berichtes.

Präsident Prof Harry **Kopietz**: Zu diesem Tagesordnungspunkt ist Frau Abg Mag Anger-Koch zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Abgeordnete:

Abg Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte mich gerne im Namen meiner Fraktion bei den beiden Geschäftsführern, Frau Pinterits und Herrn Schmid, für ihre wertvolle Arbeit und natürlich auch für den Bericht herzlich bedanken, aber auch bei ihren Mitarbeitern, weil sie wirklich engagiert gerade in der Kinder- und Jugendarbeit wirklich tolle Arbeit leisten. Herzlichen Dank!

Trotzdem erlaube ich mir anzumerken, dass mir ein bisschen die kritische Darstellung und Berichterstattung eben im Bereich der Jugendwohlfahrt in dem Bericht abgehen, angesichts der Tatsache, dass wir ja wissen und auch immer wieder feststellen, gerade in der Wiener Jugendwohlfahrt, dass hier unzufriedenstellende Zustände herrschen. Sie haben es kurz auf Seite 17 angesprochen, wo sie einen umfassenden Bericht über Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Wandel dargestellt haben, aber wir wissen auch, dass die Krisenzentren überfüllt sind, dass die dort arbeitenden Sozialpädagogen und Sozialarbeiter überfordert sind und auch eine hohe Fluktuation herrscht. Wir wissen auch, dass gerade Minderjährige bis zu sechs Monate warten müssen, dass sie einen Platz bekommen, und nur akute, aggressive Fälle betreut beziehungsweise bearbeitet werden. Wir wissen auch, dass gerade die Kinder, die dort untergebracht sind, nicht gerade die erforderliche Zuwendung bekom-

men und in Notbetten und Gangbetten übernachten müssen.

Ich ersuche Sie, vielleicht beim nächsten Bericht noch einmal darauf einzugehen und auch in Hinsicht auf die Mitarbeiter, auf die Sozialpädagogen, die dort arbeiten und die eine tolle Arbeit leisten, vielleicht anzumerken, dass die Supervision fehlt. Vielleicht kann das im nächsten Bericht thematisiert werden. – Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Hebein. Ich erteile es ihr.

Abg Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Auch ich möchte Sie, Frau Pinterits, und Sie, Herr Schmid, recht herzlich begrüßen, und auch im Namen unserer Fraktion möchte ich mich wirklich herzlich für Ihre Arbeit bedanken. Ich bin ganz, ganz sicher, dass Sie mit Ihrer inhaltlichen Arbeit der Begleitung und Betreuung, mit Ihrer Stimme für Kinder und Jugendliche viel dazu beigetragen haben, dass es hier zu einer positiven Entwicklung gekommen ist. Ich möchte mich ganz herzlich bei Ihnen bedanken.

Ich stimme meiner Vorrednerin nicht zu. Ich habe gefunden, dass es sehr offene und kritische Worte zum Jugendamt waren. Ich glaube, über 17 Seiten gab es einen kritischen Bericht von der Frau Kohnen aus Berlin über Fachgespräche, wo genau aufgezeigt worden ist, wie nahe Macht und Ohnmacht am Jugendamt beieinander liegen, unter welchen Bedingungen die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dort arbeiten, wie sehr Familien an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, welche Rolle die Bürokratie einnimmt, und wie wichtig es ist, sich damit auseinanderzusetzen, dass immer wieder neue Ideen, neue Konzepte kommen, aber die grundsätzliche Struktur das nicht schafft.

Also ich habe es sehr kritisch gefunden und finde es auch gut so. Das zeigt ja, dass Sie unabhängig arbeiten können, dass Sie Ihre Stimme für Kinder und Jugendliche erheben können. StR Oxonitsch unterstützt Ihre Tätigkeit, und genau Ihre Überlegungen sollen mit einbezogen werden, wenn es jetzt um die Umstrukturierung Jugendamt 2020 gehen soll.

Das ist einmal der eine Punkt, den ich sehr gut finde. Untermauern möchte ich es auch mit Ihren konkreten Beispielen, die Sie im Bericht angeführt haben und wo sehr deutlich veranschaulicht wird, wie wertvoll Beziehungsarbeit auch für Kinder und Jugendliche ist, die in Wohngemeinschaften untergebracht sind, wie schwierig es auch ist, diese Mauern zu durchbrechen und eine Beziehung herzustellen, was für einen Wert das hat, wenn dann eine 30-jährige Frau zurückblickt und sagt, okay, genau das war der Punkt, dieses Vertrauen, wodurch ich es geschafft habe – ich sage es mit meinen Worten –, einen anderen Weg einzuschlagen. Ich finde auch Ihre Sensibilisierungsmaßnahmen beim Thema der Gewalt sehr spannend, um auch Buslenker und -lenkerinnen zu sensibilisieren im alltäglichen Umgang, in der Begegnung mit Kindern und Jugendlichen.

Erlauben Sie mir, noch einen Themenblock herauszunehmen, das ist das Thema Gewalt. Sie haben hier

von der Wichtigkeit von Kindergärten und Schulen gesprochen, Sie haben auch gesprochen von der Erfahrung, die die unabhängige Ombudsstelle in mehr als einem Jahr gemacht hat. Da wurden inzwischen 150 intensive Gespräche mit Kindern geführt, die in Krisenzentren untergebracht worden sind. Sie haben auch darauf verwiesen, dass es unzählige Maßnahmen gibt, die genau das Bewusstsein und die Sensibilität schärfen sollen, damit man zu Kindern und Jugendlichen einen Zugang erhält, dass man hier in die Prävention investiert bis hin auch zu Medien und Medienarbeit, wie da Kinder und Jugendliche dargestellt werden.

Und vielleicht noch ganz kurz zwei Punkte, um Ihre Arbeit zu untermauern. Ganz aktuell. Sie haben am Ende des Berichtes bei Ihren Forderungen auch eine Forderung zur Reform des Jugendstrafrechtes angeführt, den Jugendgerichtshof angeführt, und da erlaube ich mir schon, auf den gestrigen „ZIB 2“-Auftritt der Ministerin Karl hinzuweisen. Ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist, ich habe es erschreckend gefunden, wenn ein 14-Jähriger vergewaltigt wird im Gefängnis, und dort sitzt eine Ministerin in einer Eiseskälte, als würde sie das nichts angehen. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)* Sie untermauert das noch mit den Worten: „Na ja, kein Paradies.“ Also ein starkes Stück. Damit will ich nur untermauern, wie wichtig Ihre Arbeit ist.

Der zweite Punkt ist ein Punkt, der immer wieder vorkommt und wo ich es wichtig finde, dass Sie auch betonen, dass besonders Kinder und Jugendliche in der individualisierten neoliberalen Gesellschaft, diesem Gesetz, das da anscheinend funktioniert, besondere Unterstützung brauchen. Dazu nur ein Beispiel, das gestern völlig untergegangen ist. Da ist es um die Volkshochschule gegangen und um die Förderung der Nachhilfe für Kinder, die die Stadt Wien hier subventioniert, und zwar zu Recht subventioniert. Und da stellt sich ein FPÖ-Abgeordneter heraus und sagt ganz offen, ganz neutral, mit einer Selbstverständlichkeit: „Da werden auch Roma-Kinder unterstützt, die wollen eh nicht in die Schule gehen. Wir lehnen diesen Antrag ab.“ – Da kommt dieser latente Umgang mit einer Ethnisierung zum Ausdruck, mit der man auch auf dem Rücken der Kinder Politik macht.

Langer Rede kurzer Sinn: Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Arbeit. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Mag Kasal. Ich erteile es ihm.

Abg Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Zu dem Ende der Rede meiner Vorrednerin sage ich jetzt lieber gar nichts, aber „kurzer Sinn“ würde es ziemlich treffend formulieren.

Ansonsten möchte ich mich den Danksagungen an die Kinder- und Jugendanwaltschaft zu 100 Prozent anschließen. Danke schön für die hervorragende Arbeit und ein Dankeschön auch an die Gesamtheit aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Mir hat besonders gut gefallen – so wie es auch der Herr Stadtrat in seinen einleitenden Worten gesagt hat –

die Ombudsstelle für Kinder und Jugendliche, die in sozialpädagogischen Wohngemeinschaften in Wien leben. Es gibt auch einen kurzen Erfahrungsbericht der ersten zehn Monate drinnen zu lesen und eine lange Reihe von Empfehlungen, die es wirklich wert sind, genauer angesehen zu werden. Ich kann nur meine Bitte an den Herrn Stadtrat richten, sich diese Maßnahmen, die da empfohlen werden, wirklich im Detail anzuschauen und diese – ich lese sie nicht vor – zu 100 Prozent zu unterstützen.

Ein Projekt hat mir besonders gut gefallen, das da erwähnt wird, das sind die Präventionskurse für Buslenker des Unternehmens Dr Richard und auch der Aufruf, dass auch andere Betriebe diesem Beispiel folgen mögen. Das kann man unterstreichen, und die Wiener Linien wären vielleicht auch ein interessantes Feld, wo man so etwas anbieten könnte.

Die Forderung nach einer unabhängigen Ombudsstelle für Schülerangelegenheiten in der Kinder- und Jugendanwaltschaft halte ich für sehr sinnvoll. Auch da der Appell an den Herrn Stadtrat, diesen Wunsch zu erfüllen und die notwendigen Schritte zu setzen.

In diesem Sinn: Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Peschek. Ich erteile es ihm.

Abg Christoph **Peschek** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Damen und Herren!

Zunächst auch im Namen der Sozialdemokratischen Fraktion selbstverständlich ein großes Dankeschön für das Engagement, für die große Energie, die im Interesse der Kinder und Jugendlichen von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kinder- und Jugendanwaltschaft an den Tag gelegt werden. Ich denke mir, der Tätigkeitsbericht selbst zeigt in seiner vollen Vielfalt die Wichtigkeit dieser Einrichtung, und daher darf ich gleich zu Beginn ein großes Dankeschön sagen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Im vorliegenden Tätigkeitsbericht wird auch sehr intensiv angesprochen und auch ein Stück reflektiert, dass gesellschaftliche Entwicklungen selbstverständlich auch die Prägung von Familien, von Kindern, von Jugendlichen beeinflussen. Und so überrascht es nicht, dass beispielsweise das Jugendkulturforschungsinstitut eine Studie präsentiert hat, dass 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen jedes Jahr einen stärkeren Leistungsdruck spüren. Daher ist auch die Forderung nach Chancengleichheit, nach möglichst guten Rahmenbedingungen für alle, wie es hier zum Ende des Berichtes auch artikuliert wird, eine, die völlig zu unterstreichen ist. Denn es ist nach wie vor ein Kernproblem, und das haben wir in vielerlei Debatten ja schon auch angesprochen, dass beispielsweise von 100 Eltern mit akademischer Ausbildung rund 72 Kinder im Durchschnitt eine ebensolche Laufbahn einschlagen, während es, wenn die Eltern maximal Pflichtschulabschluss haben, nur 8 tatsächlich zu einer akademischen Laufbahn schaffen. Das heißt, diese Ungerechtigkeit, die es nach wie vor gibt, wird auch im Bericht angesprochen.

Ich halte es für sehr, sehr wichtig, dass wir uns im-

mer wieder vor Augen führen, dass wir gerade im Interesse der Kinder und Jugendlichen an einer gerechten, an einer solidarischen Gesellschaft weiterarbeiten müssen, weil diese Gesellschaft und diese Rahmenbedingungen selbstverständlich die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen prägen und auch beeinflussen. Diese Forderungen sind daher aus vollem Herzen zu unterstreichen und auch zu unterstützen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Die Stadt Wien selbst – ich denke, das kann man durchaus auch mit Stolz sagen – ist eine Vorreiterin, wenn es um Kinder- und Jugendmaßnahmen geht, um Betreuung, um Unterstützung. Ich darf nur erinnern an die Mindestsicherung – mit 214,63 EUR pro Kind die höchste in der Republik Österreich, was hier Unterstützungsleistungen anbelangt –, den freien Kindergarten, die Investitionen im Bildungsbereich oder eben auch die höchste Jugendbeschäftigung, anders formuliert, die geringste Jugendarbeitslosigkeit. All das ist kein Geschenk vom Himmel, das fällt nicht einfach herunter wie ein Schneeflockerl, sondern ist Resultat von politischen Handlungen, von politischen Entscheidungen, die eben immer geprägt sind von dem großen Ziel, den Kindern und Jugendlichen eine freie Entwicklung zu ermöglichen.

Sie haben im Bericht auch die Frage der Psychotherapie und der diesbezüglichen Unterstützung angesprochen. Ich denke, da soll man an dieser Stelle auch erwähnen, dass beispielsweise die Wiener Gebietskrankenkasse mit der Stadt Wien die Unterstützung um 40 Prozent erhöht hat, dass im Krankenhaus Nord, in diesem neuen Gesundheits- und Spitalskonzept, eine dritte kinder- und jugendpsychiatrische Abteilung geschaffen wird und dass jetzt vor Kurzem auch mit dem Verein Boje der Fünfjahresvertrag entsprechend abgeschlossen worden ist.

Dass Projekte wie „Alles Familie“, Kindermuseum oder „Gewalt ist nie okay.“ absolut unterstützenswert sind, versteht sich von selbst. Auch die Präventionskurse bei Dr Richard, aber auch an Schulen, beim Wiener Fußballverband und anderen sind ebenso notwendig, sinnvoll und unterstützenswert.

Ein Punkt, der mich sehr nachdenklich gemacht hat und der mir aufgefallen ist, ist der Punkt „forensische Befragung von Kindern“. Hier gibt es ein Konzept, das der Justizministerin vorliegt, der Justizministerien der ÖVP, der Frau Karl. Dieses Konzept ist nach wie vor nicht umgesetzt. Das halte ich für sehr, sehr bedauerlich, aber dass das Bedauern in diesem Bereich nicht nur die forensische Befragung betrifft, konnte man gestern ja auch in einem Beitrag der „Zeit im Bild 2“ leider, leider vor laufenden Kameras mitverfolgen. Das macht mich sehr, sehr betroffen, denn dass ein 14-jähriger Mensch misshandelt und vergewaltigt wird und das mit dem wirklich, wirklich, wirklich seltsamen Satz „der Strafvollzug ist kein Paradies“ begründet wird, das halte ich wirklich für schäbig. *(Abg Barbara Novak: Das ist rücktrittsreif!)* Das halte ich für einen Skandal. Das geht aus meiner Sicht überhaupt nicht. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Und was man in diesem Zusammenhang ja noch dazusagen soll: Jetzt ist ja dieser Wahnsinn, der hier pas-

siert ist, schon von Haus aus absolut letztklassig, absolut furchtbar, aber wenn man sich dann noch vor Augen führt, dass das Verfahren gegen diesen Menschen, der in Untersuchungshaft war, gleichzeitig eingestellt worden ist, dann ist es ja noch unfassbarer, als es ohnehin schon ist. Also noch einmal: Das ist graulich, das ist furchtbar, das ist überhaupt nicht entschuldbar, und diese seltsame Gleichung, na ja, Strafvollzug ist halt kein Paradies, die versteht kein Mensch, außer offenbar die Frau Karl und manche in der ÖVP, die sie offenbar unterstützen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Also die Forderung der Sozialdemokratie, die ja mittlerweile seit Jahren bekannt ist, nämlich die Forderung nach Wiedereinführung des Jugendgerichtshofes, die ist einmal mehr bestätigt worden. Es ist notwendig, dass es wieder einen Jugendgerichtshof gibt, und ich rufe daher auch von dieser Stelle auf, dass endlich in dieser Richtung eine Umsetzung passiert, dass endlich diese Forderung auch entsprechend wahrgenommen wird und mit aller, aller Kraft möglichst rasch auch umgesetzt wird, weil es einfach notwendig ist, genauso wie mehr Personal. Aber – und das ist ja auch in den Medien nun zum Ausdruck gebracht worden – es hat auch Konzepte und auch Forderungen der Justizwachbeamten selbst gegen diese Großraumzellen gegeben, die von der Frau Karl ebenso verworfen wurden.

Also all das macht mich nachdenklich, macht mich betroffen. Es ist tut mir furchtbar leid für diesen Menschen, dem das passiert ist. Offenbar ist es auch kein Einzelfall, wie man in den Medienberichten lesen kann. Und daher in aller Deutlichkeit: Frau Karl, machen Sie endlich einen ordentlichen Job! Schauen Sie, dass so etwas nie wieder passiert! Und her mit dem Jugendgerichtshof! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Dabei, sehr geehrte Damen und Herren, möchte ich den Redebeitrag zum Tätigkeitsbericht an dieser Stelle auch belassen. Er ist ein umfangreicher. Ich habe ihn sehr genau gelesen, ich halte ihn für sehr, sehr wichtig. Auf der einen Seite ist es positiv, dass oftmals erwähnt wird, dass die Stadt Wien tatsächlich eine Vorreiterin ist, wenn es um Kinder- und Jugendfragen geht, gleichzeitig sind natürlich alle Kritikpunkte, die artikuliert worden sind, ernst zu nehmen, ganz genau anzuschauen, denn bekanntlich ist das Bessere der Feind des Guten.

Insofern nochmals ein großes, großes Dankeschön für dieses Engagement, für diese Leidenschaft, für den Einsatz im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Ich danke Ihnen sehr herzlich. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst möchte ich mich natürlich dem Dank an die beiden Kinder- und Jugendanwälte anschließen. Er ist ja von allen Fraktionen gekommen, und das zeigt zumindest, bei aller Unterschiedlichkeit, dass es sich um eine Einrichtung handelt, die breitest akzeptiert ist. Das ist einmal nicht selbstverständlich, und das ist nicht zuletzt

auch euer Verdienst.

Einige haben sich ja schon überzeugen lassen, wie wichtig diese Einrichtung durchaus auch ist in diesem Zusammenhang, und das freut mich natürlich ganz besonders. Ganz besonders aber freut mich natürlich, dass es, denke ich, mit dieser Einrichtung für Kinder und Jugendliche in der Stadt tatsächlich eine anerkannte Einrichtung gibt. Gerade auch die Inanspruchnahme der Vielzahl von Beratungs- und Hilfeleistungen, die die Kinder- und Jugendanwaltschaft hier bietet, ist natürlich der beste Beleg dafür.

Ich möchte nur auf zwei Dinge kurz eingehen, die in der Diskussion genannt wurden. Ich denke, es ist ja vielfach gerade auch die Situation in Krisenzentren, in Wohngemeinschaften immer wieder auch seitens der Kinder- und Jugendanwaltschaft thematisiert worden und problematisiert worden. Man sollte aber durchaus auch zur Kenntnis nehmen, dass gerade in diesem Bereich eben in den letzten Jahren sehr viel passiert ist. Eine temporäre Überfüllung eines Krisenzentrums wird man nie ausschließen können, sage ich auch immer dazu, und ich bekenne mich auch dazu, dass es im Zweifelsfall gescheiter ist, drei Geschwister in einem Krisenzentrum unterzubringen, auch auf die Gefahr hin, dass es einen temporären Überbelag gibt.

Was für uns ganz besonders wichtig war in dem Zusammenhang, war aber, natürlich auf der einen Seite dort, wo es unsere Möglichkeiten gebietet, die Aufenthaltsdauer in Krisenzentren zu verkürzen. Da ist in unserem Bereich natürlich vor allem die Schaffung neuer Wohngemeinschaften ganz wesentlich gewesen, damit die unmittelbare Unterbringung rascher Platz greifen kann. Auf der anderen Seite gab es eben die starke Offensive im Bereich der Pflegeeltern, damit es hier rascher zu entsprechenden Unterbringungen kommen kann.

Ein anderer Bereich unserer Problematik ist allerdings – und der schafft auch starken temporären Überbelag – das monatelange, jahrelange Warten auf entsprechende Gerichtsurteile. Das ist halt auch immer gerade im Zuge von Gefährdungsabklärungen und nachfolgenden Maßnahmen durchaus etwas, was leider nicht in unserem Rahmen liegt, aber ich denke, vielleicht gelingt es uns ja auch hier, gemeinsam zu einem Konsens zu kommen, dass tatsächlich in vielen, vielen dieser Fragen, wo halt auch die Gerichte gefordert sind und letztendlich auch Entscheidungen treffen, hier rascher gearbeitet werden kann.

Also gerade die Schaffung von neuen Wohngemeinschaften war es ja, hier tatsächlich die Möglichkeit zu schaffen, die Kinder rascher in entsprechenden Einrichtungen unterbringen zu können, wenn sie eben nicht zurück in die Familie können, was natürlich die bessere Möglichkeit wäre. Außerdem möchte ich schon noch einmal darauf hinweisen, weil auch der Personalmangel angesprochen wurde, dass gerade die Schaffung von 70 neuen Dienstposten, davon 50 Sozialpädagogen, in diesem Bereich eben auch eine Maßnahme ist, die durchaus zu einer veränderten Situation geführt hat.

Ich glaube, das zeigt sich auch im Bericht. Da freut

man sich vielleicht nicht als Opposition, weil man das immer wieder kritisiert, aber irgendwie hätte man es ja erwähnen können. Ihr könnt es ja durchaus als andere Fragestellungen auch sehen, aber ich denke, da ist viel passiert.

Nichtsdestotrotz – leider, muss man sagen, aus unserer Sicht –, die Arbeit der Kinder- und Jugendanwaltschaft wird nicht weniger werden. Es steigt Gott sei Dank die Sensibilität in diesen Bereichen, und das ist natürlich für uns alle von großem Interesse. Das Wesentliche ist: Welche Hilfestellungen kann die Stadt anbieten? Und da ist gerade auch die Expertise der Kinder- und Jugendanwaltschaft für die konkrete Politik immer wieder ganz wichtig.

Darum an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön und auf weitere gute Zusammenarbeit! Ich bitte um Kenntnisnahme des Berichtes. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke, Herr StR Oxonitsch, für das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Tätigkeitsbericht 2012 der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das ist einstimmig.

Ich danke den Kinder- und Jugendanwälten für ihre Besuche und wünsche der Frau Monika Pinterits und Herrn Dr Schmid weiterhin viel Erfolg bei ihrer Tätigkeit. *(Allgemeiner Beifall.)*

Postnummer 7 der Tagesordnung betrifft den Bericht des Kuratoriums der Museen der Stadt Wien über das Jahr 2012. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn Abg Woller, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Abg Ernst **Woller**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche, den Bericht des Kuratoriums der Museen der Stadt Wien über das Jahr 2012 zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Bericht des Kuratoriums der Museen der Stadt Wien über das Jahr 2012 zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so beschlossen. Ich danke.

Postnummer 8 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Gesetz über die Sozialbetreuungsberufe in Wien – Wiener Sozialbetreuungsberufegesetz – WSBBG geändert wird. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely. Ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Präsident Johann **Herzog**: Frau Stadträtin, ich danke. Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen, und bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Auch das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen, und ich darf daher den Tagesordnungspunkt beenden.

Postnummer 9 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Krankenanstaltengesetz 1987 – Wr KAG – geändert wird. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely, und ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten. Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Ich ersuche auch hier um Zustimmung.

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke. Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das Gesetz ist somit in erster Lesung einstimmig angenommen.

Ich schlage daher vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen, und bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das Gesetz ist somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Postnummer 10 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Heilvorkommen- und Kuranstaltengesetz – WHKG, das Wiener Krankenanstaltengesetz 1987 – Wr KAG, das Wiener Leichen- und Bestattungsgesetz – WLBG, das Chancengleichheitsgesetz Wien – CGW, das Wiener Mindestsicherungsgesetz – WMG, das Wiener Heimhilfeeinrichtungsgesetz – WHEG, das Wiener Sozialbetreuungsberufegesetz – WSBBG, das Wiener Sozialhilfegesetz – WSHG und das Wiener Wohn- und Pflegeheimgesetz – WWPG geändert werden. Es ist dies also ein Verwaltungsgerichtsbarkeit-Anpassungsgesetz für Gesundheit und Soziales. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely, und ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zu dieser Gesetzesnovelle.

Präsident Johann **Herzog**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt auch keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das Gesetz ist somit in erster Lesung einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzes-

vorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag die Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das Gesetz ist somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Postnummer 11 betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes über die Errichtung eines Wiener Gesundheitsfonds, Wiener Gesundheitsfonds-Gesetz 2013. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Mag Wehsely. Ich bitte sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Landtagssitzungen in diesem Halbjahr sind in meiner Geschäftsgruppe sehr geprägt von der Umsetzung der großen Gesundheitsreform, die wir, der Bund, die Länder und die Sozialversicherung, miteinander verhandelt haben und die im Frühjahr des heurigen Jahres durch den Beschluss der 15a-Vereinbarung hier im Landtag die Grundlage gefunden hat.

Der nächste wesentliche Schritt auf Landesebene liegt heute hier vor, nämlich die Errichtung des Wiener Gesundheitsfonds in einer neuen Form, in dem eben all jene in der 15a-Vereinbarung vorgesehenen Notwendigkeiten normiert sind, nämlich jene Gremien, die auf Basis des Bundeszielsteuerungsvertrages einzurichten sind.

Ich hatte heute ja auf Grund der Frage des Herrn Dr Aigner schon die Gelegenheit, dem Hohen Haus über den gestrigen Abschluss des Bundeszielsteuerungsvertrags berichten zu dürfen. Das Gesundheitsfondsgesetz, das heute hier vorliegt, hat die Grundlage in der 15a-Vereinbarung, und auf Basis des Bundeszielsteuerungsvertrages werden wir in der Umsetzung dieses Gesetzes bis zum Herbst des heurigen Jahres den Landeszielsteuerungsvertrag vorlegen.

Es ist eine vollkommen neue Art der Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich zwischen dem Land und der Sozialversicherung. Der Kern der Neuerung ist die Landeszielsteuerung. Die Landeszielsteuerung besteht aus Mitgliedern des Landes auf der einen Seite. Das ist eine Vollzugsebene, die neben der amtsführenden Stadträtin für Gesundheit, neben der Obfrau der Wiener Gebietskrankenkasse auch unterschiedliche Expertinnen und Experten auf Beamtenebene umfasst, die eben den Auftrag und die Aufgabe haben, diesen Landeszielsteuerungsvertrag zu erarbeiten.

Selbstverständlich wird der Landeszielsteuerungsvertrag nach dem Beschluss in der Landeszielsteuerungskommission in der Wiener Gesundheitsplattform als Tagesordnungspunkt in der Sitzung diskutiert werden und dort wie alle anderen Tagesordnungspunkte behandelt, sodass den Mitgliedern der Plattform die Abgabe einer Stellungnahme in der Sitzung dann möglich ist. Damit ist sozusagen auch garantiert, dass auf einer breiten Basis über diesen Vertrag zwischen Land und Sozialversicherung auch noch diskutiert werden wird.

Ich ersuche Sie, diesen großen Veränderungsschritt

im österreichischen, im Konkreten, im Wiener Gesundheitswesen zu unterstützen und dieses Gesetz zu beschließen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke für die Einleitung zur Verhandlung. Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und die Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen die Zusammenlegung eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet. Zu Wort gemeldet ist Frau Abg Korosec. – Bitte sehr.

Abg Ingrid **Korosec** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Präsident! Frau Stadträtin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Frau Stadträtin hat es schon gesagt, wir haben im April die 15a-Vereinbarung Zielsteuerung Gesundheit beschlossen. Daher ist es notwendig, dass wir die Veränderungen auf Landesebene im Gesundheitsfonds-Gesetz verankern, und das ist heute der Fall.

Der wesentliche Punkt dieser Reform ist, dass man versucht, die gläserne Mauer zwischen Spital auf der einen Seite und der Sozialversicherung und der niedergelassenen Bereiche zu durchbrechen. Natürlich ist es ein Kompromiss. Ich möchte mich bei der Frau Stadträtin recht herzlich bedanken, weil sie ja jetzt sehr lange verhandelt hat und hier Wien vertreten hat, aber noch schöner wäre es – und da sind wir uns sicher einig –, wenn man noch mehr erreicht hätte. Es ist ein Kompromiss, und jetzt muss man schauen, dass man diesen Kompromiss bestmöglich im Interesse der Patientinnen und Patienten verarbeitet.

Ich meine aber, es ist wichtig, diese Chance zu nutzen. Dazu braucht man jedoch auch Mut, und zwar Mut von allen Beteiligten, vom Bund, von den Ländern, aber auch von der Sozialversicherung. Ich bin auch überzeugt davon, dass die Zeit des Ausredens vorbei ist, wo jeder auf den anderen gedeutet hat. Das kann man nicht mehr, und das ist ein ganz wesentlicher Punkt, wie wir wissen, wenn man die Machtblöcke im Gesundheitsbereich kennt.

Meiner Meinung nach ist es auch wichtig, dass man sich Ziele setzt, denn wenn man keine Ziele hat, dann galoppiert man irgendwohin. Ein Ziel wäre zum Beispiel, sich vorzunehmen, Diabetesschäden innerhalb von einigen Jahren um 20 Prozent zu senken, die Zahl der Herzinfarkte, der Krebstoten auch um einen gewissen Prozentsatz zu senken. Ein wichtiges Ziel – das ist auch verankert, und darüber bin ich sehr froh – ist auch, dass man die Prävention verbessert. Denn eigentlich sollen wir Menschen gar nicht erst krank werden, dazu bedarf es aber der entsprechenden Prävention.

Was ich auch noch betonen will, meine sehr geehrten Damen und Herren: Ein Einsparziel kann dann zustande kommen, wenn man den Spitalssektor reduziert und den niedergelassenen Sektor ausbaut, insbesondere den Hausarzt, der der Lotse vor allem für die Älteren und für die chronisch Kranken sein soll. Man wird beispielsweise ein sehr patientennahes, wohnortnahes System brauchen. Das bedeutet, wir brauchen auch die Aufwertung des Allgemeinmediziners und die bessere Ausbildung

des Allgemeinmediziners. Und ich sage es noch einmal: Die Stärkung des Hausarztsystems, mehr Tageskliniken, eine Verbesserung der Versorgung an den Tagesrandzeiten, Stichwort Ambulanzen, worüber wir ja heute in der Fragestunde schon diskutiert haben – das ist es, was die Patienten brauchen.

Worüber wir aber auch nachdenken müssen: Werden Menschen, die im Gesundheitswesen arbeiten, Ärzte, aber auch Angehörige nichtärztlicher Berufe, immer nach ihrer Qualifikation eingesetzt? Wenn beispielsweise Turnusärzte ein Drittel ihrer Zeit darauf verwenden, Verwaltungstätigkeiten durchzuführen, dann wird man das in Frage stellen müssen, denn das ist eine Zeit, die den Patienten nur sehr bedingt zu Gute kommt.

Aber zurück zum vorliegenden Geschäftsstück. Dankenswerterweise hat die Frau Stadträtin bereits bei ihrer Einleitung gesagt, dass uns als Oppositionspartei zwei Aspekte ganz besonders wichtig sind, um auch die Kontrollrechte in dieser neuen Konstellation gewahrt zu wissen.

Erstens: Es werden künftig weiterhin 15 Mitglieder und Ersatzmitglieder aller im Landtag vertretenen Parteien der Gesundheitsplattform angehören.

Zweitens: Der vierjährige Landeszielsteuerungsvertrag, der in der Landessteuungskommission beschlossen wird, wird der Wiener Gesundheitsplattform zur Kenntnis gebracht und dort auf die Tagesordnung gesetzt.

Besonders dieser letzte Punkt ist mir ein sehr, sehr großes Anliegen, da ja hier die Abstimmung erfolgt und auf der Bundesebene die Eckpunkte zwischen dem Land und der Sozialversicherung für vier Jahre festgelegt werden, was auch die Gesundheitspolitik in Wien betrifft.

Auch die Ressourcenplanung im Pflegebereich ist ein sehr wesentliches Element der Gesundheits- und Sozialplanung.

Da in der Landeszielsteuerungskommission nur Vertreter des Landes und der Sozialversicherung versammelt sind, ist es daher so wichtig, auch die Gesundheitsplattform in diese Struktur einzubinden. Wir haben das, Frau Stadträtin, eine Weile diskutiert, aber wir sind, glaube ich, zu einer sehr guten Lösung gekommen.

Ich fasse zusammen: Es ist unter sehr schwierigen Verhältnissen – ich weiß, was es heißt, eine Gesundheitsreform zu verhandeln – eine gute Grundlage für eine weitere Entwicklung entstanden, und ich sehe es als Chance. Chancen soll man nutzen, daher werden wir diesem Gesetz zustimmen. *(Beifall bei ÖVP und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abg Univ-Prof Dr Frigo. Ich erteile es.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrte Frau Landesrätin! Sehr geehrter Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich teile die rosa Brille der Frau Kollegin Korosec überhaupt nicht. Ich sehe auch nicht, welche Chancen es da gibt.

Ganz allgemein: 150 Millionen EUR sind vorgesehen für Prävention. Das ist viel zu wenig. Das reicht ja nicht einmal aus für die Kinderpsychiatrie oder irgendwelche

Versorgungen. Weiters kommen da einige Dinge überhaupt nicht vor, zum Beispiel der Hausarzt. Das Stichwort Hausarzt habe ich nirgends gefunden in dem Papier. Ich sehe da etwas von Erstversorgungseinheiten. Ich weiß nicht, Frau Korosec, woher nehmen Sie den Begriff Hausarzt in dieser Reform? Hier steht nur etwas von Erstversorgungseinheiten drinnen. Der Herr Bundesminister hat mit keinem Wort den Hausarzt erwähnt. Ich glaube, den Hausarzt will man eher aushungern, denn fördern.

Gehen wir einmal zum Gesetz selbst. Idee dieser 15a-Zielsteuerung ist ja die Zusammenarbeit von Sozialversicherung und Land. Sie wissen, da gibt es den ewigen Streit, was zahlt die Krankenkassa, nämlich vor allem im niedergelassenen Bereich, die Gemeinde, das Land trägt die Spitäler. Das will man jetzt verbessern, indem man eine neue Kommission schafft, eine Zielsteuerungskommission auf Bundesebene und auf Landesebene, und damit haben wir es geschafft. Was haben wir geschafft? Gar nichts haben wir geschafft! Wir haben eine neue Kommission. Was kommt raus? Nix! Wir haben jetzt genauso wieder eine neue Plattform, wo letzten Endes nichts rauskommt, meine Damen und Herren, außer dass wiederum das Land und die Krankenkassa sich gegenüberstehen werden und wiederum streiten werden, was zahlt ich, was zahlst du, und wiederum wird nichts rauskommen. Dementsprechend halten wir nichts von Alibi-Reformen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Noch dazu kommt still und leise diese berühmte Deckelung der öffentlichen Gesundheitsausgaben im Verhältnis zum BIP, und zwar gefolgt von einer Reduzierung im intra- und extramuralen Bereich um immerhin 3,45 Milliarden EUR. So ist das ja geplant von Stöger bis 2016. Ich habe das schon einmal hier vorgerechnet. Sie wissen, es wird mit 1. Jänner 2014 implementiert. Wie soll man bis zum Jahr 2016 diese Summe einsparen beziehungsweise 11 Milliarden EUR bis 2020? Und das ohne Qualitätsverlust, mit einer Inflation, über die wir streiten können. Die liegt zwischen 1,8 und 3,6 Prozent. Ich bin ja kein Wirtschaftsfachmann, aber in etwa in diesem Bereich liegt sie

Nun, am meisten weh tun mir natürlich die Leistungskürzungen, vor allem in den Krankenanstalten, aber natürlich auch die Eingriffe in den Kassengesamtvertrag und in den Kassenstellenplan, die letzten Endes daraus resultieren werden. Still und leise wird aber, obwohl wir kein Geld haben, diese ELGA eingeführt, diese elektronische Krankengeschichte, die wir im Bund und auch soweit es den KAV betrifft aus Datenschutzgründen ablehnen, meine Damen und Herren.

Nun fordern wir echte Gesundheitsreformpunkte. Dazu gehört zum Beispiel die lange Forderung der Einsparung durch die berühmte Kassenzusammenlegung, meine Damen und Herren. Weiters eine Reduzierung dieser teuren Ambulanzleistungen, denn, wie die Frau Korosec schon gesagt hat, ist ja der niedergelassene Arzt viel billiger. Warum ist der billiger? Nicht nur, weil er weniger von der Krankenkassa bezahlt bekommt, sondern Sie müssen sich auch vorstellen, dass die Spitalsambulan-

zen letzten Endes nur am Vormittag offen haben. Das ist zwar für einen Sozialhilfebezieher, der vielleicht einmal keinen Job hat, ganz gut, aber für einen arbeitenden Menschen ist es nicht ganz ideal, wenn der am Montag um 10 Uhr am Vormittag ins Spital geht, sondern jemand, der arbeitet, geht vielleicht ganz gerne erst am späten Nachmittag zum Arzt und kann am Vormittag seinen Job machen. Dementsprechend sind Spitalsambulanzen nicht immer ideal für einen arbeitenden Menschen und auch nicht für die Volkswirtschaft. Das heißt, der Hausarzt hat auch von seinen Öffnungszeiten her manchmal Vorteile.

Leider Gottes gibt es auch noch einen weiteren Grund, der oft vernachlässigt wird, nämlich dass viele Menschen heutzutage auch deshalb ins Spital gehen, um ihre Krankheit ein bisschen zu aggravieren. Warum? Man sagt dem Arbeitgeber, man war im Spital, was natürlich viel gravierender klingt, als wenn ich sage, ich war beim Frauenarzt – zum Beispiel in meinem Fall –, weil ich Unterbauchschmerzen hatte. Man sagt also, ich war im Spital. Das ist leider auch Realität, dass die Menschen gerne ins Spital gehen, um das zu aggravieren, um an ihrem Arbeitsplatz ihrem Arbeitgeber das zu erklären. Denn der Arbeitgeber sagt nämlich, zum Frauenarzt kannst du irgendwann einmal, aber wenn die Menschen sagen, sie waren im Spital, klingt das besser. Das ist leider auch ein Punkt, der oft vergessen wird.

Zu den Reformpunkten muss ich noch sagen, etwas, was leider immer wieder in Vergessenheit gerät, sind auch die transparenten Ausschreibungen. Diese Transparenz geht auch in der neuen Reform ein bisschen verloren, das muss man auch sagen. Deswegen fordern wir Transparenz und transparente und vor allem auch internationale Ausschreibung. Das ist eine Forderung, die wir hier stellen. *(Abg Kurt Wagner: Es geht jetzt um die Zielsteuerung!)* Es geht um die Zielsteuerung, natürlich, aber die Zielsteuerung beschäftigt sich letzten Endes mit dem Budget, und das Budget ist wichtig. Denn wenn die Ausschreibungen nicht stimmen, dann ist das Budget leider schnell verbraucht.

Als letzten Punkt möchte ich noch einmal auf den Sozialmissbrauch und vor allem auf den E-Card-Missbrauch hinweisen, denn bevor Sie unser System kaputtsparen, sollten Sie lieber auf den Sozial- und E-Card-Missbrauch aufmerksam werden und den bekämpfen, meine Damen und Herren. – Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Herr Abg Deutsch. Ich erteile es.

Abg Christian **Deutsch** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Präsident! Frau Landesrätin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Das vorliegende Gesetz über die Errichtung eines Wiener Gesundheitsfonds regelt erstmals umfassend die Planung, Steuerung und Finanzierung des Gesundheitswesens in Wien. Es ist ein wahrlich großer Schritt, der hier gesetzt wird. Kollege Frigo hat sich offensichtlich inhaltlich nicht damit auseinandergesetzt, wie man es tun sollte, sonst hätte er nicht derartige Behauptungen auf-



stellen können.

Der Aufgabenbereich des Fonds ist in der Gesetzesvorlage klar geregelt, und er erstreckt sich, soweit es sich um finanzielle Zuwendungen an Krankenanstalten-träger handelt, auf die Wiener öffentlichen allgemeinen Krankenanstalten und Sonderkrankenanstalten, mit Ausnahme der Pflegeeinrichtungen in Krankenanstalten für Psychiatrie, und auf private allgemeine Krankenanstalten, sofern sie nach den Bestimmungen des Wiener Krankenanstaltengesetzes gemeinnützig geführt werden.

Gleichzeitig wird aber auch festgehalten, dass, soweit es sich nicht um finanzielle Zuwendungen an Krankenanstalten handelt, sich der Aufgabebereich des Fonds auf alle Sektoren des Gesundheitswesens in Wien erstreckt. Das heißt, es geschieht somit das, was immer wieder eingefordert wurde, nämlich eine gemeinsame Planung, Steuerung und Finanzierung des Gesundheitswesens in Wien.

Die Organe des Wiener Gesundheitsfonds sind einerseits die Wiener Gesundheitsplattform, in der die Festlegungen zu den Angelegenheiten des Gesundheitsfonds als Fonds selbst und jenen zu allgemeinen gesundheitspolitischen Belangen erfolgen sollen, und die bereits angesprochene Wiener Zielsteuerungskommission, die die Aufgabe hat, den Entwurf für den Landeszielsteuerungsvertrag zu beraten und zur Beschlussfassung einvernehmlich zu empfehlen. In diesem Landeszielsteuerungsvertrag müssen eben die regionalen Gesundheits- und Versorgungsziele festgelegt werden.

Weiters sind Maßnahmen zur Optimierung der Behandlungsprozesse durch verbesserte Organisations- und Kommunikationsabläufe zwischen allen Leistungsträgern beziehungsweise Leistungserbringern vorzusehen.

Es erfolgt aber in dieser Wiener Zielsteuerungskommission gleichzeitig auch eine wechselseitige und rechtzeitige Information und Konsultation über Festlegungen zu den wesentlichen operativen und finanziellen Angelegenheiten der Leistungserbringung im Gesundheitswesen von Land und Sozialversicherung, also nicht irgendein Gremium, das hier einberufen wird, sondern eines, in dem die Aufgaben im Sinne des Gesetzes auch klar definiert und umgesetzt werden sollen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Zuge der Arbeiten zur Umsetzung der Gesundheitsreform auf Bundesebene gab es dann weitere Konkretisierungen zur zukünftigen Arbeitsweise der Zielsteuerungskommissionen. Dabei wurde von Seiten der Sozialversicherung der Wunsch nach einem effizienten Vorbereitungsgremium zur jeweiligen Zielsteuerungskommission geäußert. Ich darf daher gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen Klicka, Mörk, Wagner und Kickert mit der bereits eingangs angeführten Begründung folgenden Änderungsantrag einbringen:

„Der Wiener Landtag wolle beschließen: Im vorliegenden Entwurf des Gesetzes sind folgende Änderungen vorzunehmen:

§ 6 soll lauten wie folgt: „§ 6 Abs 1 Die Wiener Gesundheitsplattform kann zur Vorbereitung ihrer Sitzungen ein Präsidium, bestehend aus Vertreterinnen und Vertre-

tern des Landes und der Sozialversicherung, einrichten.

Abs 2 Zur Vorbereitung der Sitzungen der Wiener Zielsteuerungskommission ist ein Präsidium, bestehend aus der für das Krankenanstaltenwesen in Wien zuständigen amtsführenden Stadträtin oder dem für das Krankenanstaltenwesen in Wien zuständigen amtsführenden Stadtrat und der Obfrau oder dem Obmann der Wiener Gebietskrankenkasse, einzurichten.“

Ich ersuche Sie um Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zu Wort gemeldet ist Abg Dr Kickert. Ich erteile es ihr.

Abg Dr Jennifer **Kickert** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Werte Kollegen und Kolleginnen!

Die Vorteile und die Zielrichtungen des vorliegenden Entwurfes haben ja Kollege Deutsch und Kollegin Korosec schon ausgeführt. Ich möchte auf eine, ich gebe zu, wahrscheinlich zynisch und daher nur rhetorisch gemeinte Frage des Abg Frigo eingehen, der gemeint hat: Was ist mit dieser Kommission geschaffen? Er hat diese rhetorische Frage natürlich auch sofort selbst beantwortet, er hat aber den wesentlichen Punkt entweder übersehen oder nicht verstanden.

Im Vorlauf zur Bildung dieser Kommission haben sich die beiden Hauptfinanzierungsträgersysteme des Gesundheitswesens, nämlich die Sozialversicherung und Bund und Länder, darauf geeinigt, gemeinsam Ziele und Strategien für die bestmögliche Gesundheitsversorgung der Menschen zu erarbeiten. Diese vorausgehende Einigung darauf, dass man sich zusammensetzt und Ziele und Maßnahmen zur Erreichung dieser Ziele erarbeitet, ist eine wesentliche und bisher fehlende Grundlage dafür gewesen, dass in Kooperation tatsächlich etwas anderes herauskommen kann, als bisher, sagen wir, in den letzten zwei Jahrzehnten, herausgekommen ist.

Deswegen zähle ich mich auch, wie viele andere in diesem Haus, zu den Menschen mit der rosa Brille, die dieses Gesetz für eine Grundlage für eine Weiterentwicklung halten. Es ist nicht die Lösung eines bestehenden strukturellen Problems, aber die Möglichkeit, und zwar eine gute Möglichkeit, die bestehenden strukturellen Verschränkungen, in denen es zu Schwierigkeiten kommt, zu verbessern.

Und wenn Sie, Herr Abg Frigo, auf der einen Seite kritisieren, dass die für Prävention vorgesehenen Mittel zu wenig seien, um kluge Präventionsmaßnahmen in Gang zu setzen, und das auf der anderen Seite mit der mangelnden Versorgung von zum Beispiel Stellen in der Jugendpsychiatrie vergleichen, dann vergleichen Sie wirklich Äpfel mit Birnen. Nämlich das eine ist ein strukturelles Problem und hat sehr wenig mit der Prävention zu tun. – So viel zu der, wie soll ich sagen, Stichhaltigkeit und Nachvollziehbarkeit Ihrer Argumentation.

Wir sind jedenfalls für die Annahme dieser Novelle und würden es begrüßen, wenn Sie vielleicht in sich gehen, die etwas hanebüchene Belegung Ihrer Ablehnung überdenken und diesem Gesetz doch zustimmen könnten. – Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Der vorliegende Abände-

rungsantrag der Abgen Christian Deutsch, Marianne Klicka, Gabriele Mörk, Kurt Wagner und Dr Jennifer Kickert ist genügend unterstützt und wird in die Verhandlungen einbezogen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen und erteile der Berichterstatterin das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich für die Debatte, ich bedanke mich insbesondere bei den Regierungsparteien und bei der Österreichischen Volkspartei für das Mittragen dieser großen Entwicklung im Gesundheitswesen. Ich glaube, gemeinsam werden wir da Gutes zusammenbringen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke für das Schlusswort. Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage.

Als Erstes ist über den Abänderungsantrag der genannten Landtagsabgeordneten abzustimmen. Es wird Folgendes vorgeschlagen: „§ 6 soll lauten wie folgt: § 6 Abs 1 Die Wiener Gesundheitsplattform kann zur Vorbereitung ihrer Sitzungen ein Präsidium, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des Landes und der Sozialversicherung, einrichten.

Abs 2 Zur Vorbereitung der Sitzungen der Wiener Zielsteuerungskommission ist ein Präsidium, bestehend aus der für das Krankenanstaltenwesen Wien zuständigen amtsführenden Stadträtin oder dem für das Krankenanstaltenwesen Wien zuständigen amtsführenden Stadtrat und der Obfrau oder dem Obmann der Wiener Gebietskrankenkasse, einzurichten.“ Zum vorliegenden Abänderungsantrag darf ich die Landtagsabgeordneten, die ihm zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand ersuchen. – Das wird angenommen von den Regierungsfractionen SPÖ und GRÜNEN, der ÖVP, gegen die Stimmen der FPÖ. Somit ist dieser Abänderungsantrag angenommen.

Ich bitte nun jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang sowie mit dem soeben angenommenen Abänderungsantrag zustimmen wollen, die Hand zu heben. – Auch hier sind die GRÜNEN, die Sozialdemokraten und die ÖVP dafür, die FPÖ dagegen. Somit ist das Gesetz in erster Lesung angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so angenommen. Ich ersuche daher alle jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Auch das ist mit den Stimmen von ÖVP, Sozialdemokraten und GRÜNEN beschlossen, gegen die Stimmen der FPÖ.

Postnummer 12 der Tagesordnung betrifft den Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patienten-anwaltschaft über ihre Tätigkeit im Jahr 2012.

Es freut mich, die Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanwältin, Frau Dr Sigrid Pilz, hier begrüßen zu

können. *(Allgemeiner Beifall.)* Wir danken für Ihren Besuch.

Ich bitte die Berichterstatterin, Frau Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Frau Patienten-, Patientinnen- und Pflegeanwältin! Es liegt der erste Bericht vor. Ich denke, wir können eine spannende Diskussion darüber abführen und ich freue mich darauf.

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Frau amtsführenden Stadträtin. Zu diesem Tagesordnungspunkt hat sich Frau Abg Korosec zum Wort gemeldet. – Ich bitte darum.

Abg Ingrid **Korosec** *(ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien)*: Herr Präsident! Frau Stadträtin! Frau Pflege- und Patientenanwältin Dr Pilz!

Wir haben diesmal den Tätigkeitsbericht der Wiener Pflege- und Patientenanwaltschaft deutlich früher bekommen, sonst in der Regel erst im November. Der Bericht ist inhaltlich und auch optisch überarbeitet worden. Mehr Übersichtlichkeit ist immer zu begrüßen. Das vorliegende Werk besticht einmal mehr durch Detailgenauigkeit und durch sehr hohen Informationsgehalt. Das ist mir für uns Mandatarinnen und Mandatare des Hauses sehr wichtig, denn wir bekommen sehr viele wertvolle Hinweise von einer sehr kompetenten Stelle. Wir erfahren dadurch anhand von Fällen aus der Praxis, wo es dringenden Verbesserungsbedarf im Gesundheitswesen in Wien gibt. Dieser Bericht ist eigentlich von zwei Anwälten, ich nehme an, von dir gemacht worden, aber das erste halbe Jahr war noch Herr Dr Brustbauer. Ich darf daher namens meiner Fraktion der neuen Anwältin und ihrem Team, aber auch Herrn Dr Brustbauer unseren herzlichen Dank für den Bericht und für die gute Arbeit, die hier geleistet wird, recht herzlich danken! *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und GRÜNEN.)*

Die Schwerpunktsetzung des Berichts, Qualität im Gesundheitswesen, zeigt mir auch, dass sich die Wiener Pflege- und Patientenanwaltschaft im Laufe der Zeit sehr gut entwickelt hat. Anfangs war diese Institution mehr oder weniger eine reine Ombudsstelle, die Patientinnen und Patienten bei Beschwerden mehr Gehör verschafft hat. Dieser Fokus ist geblieben, aber es wurden weitere Tätigkeitsfelder entwickelt. Es wurde mittlerweile nicht nur eine Beschwerde-, sondern vor allem eine Informations- und Kontrolleinrichtung entwickelt. Ich denke, dass sich dieser Trend in den kommenden Jahren, speziell vor dem Hintergrund der Zielsetzungen der Gesundheitsreform, fortsetzen wird.

Es gibt eine Fülle von Einzelfällen und es ist sehr schwer, sich zu beherrschen, da nicht über viele zu reden. Aber ich habe mir zwei Fälle herausgenommen, und zwar deshalb, weil es Fälle sind, die schon seit Jahren thematisiert werden und noch immer nicht gelöst sind. Ich hoffe, dass vielleicht die heutige Diskussion dazu beiträgt, dass man das löst.

Zum Ersten geht es um Rettungs- und Krankentransportkosten, wo die Kostenübernahme von der Sozialversicherung abgelehnt wird, und zwar in den Fällen, wo der

Patient verstirbt und es daher nicht mehr zu einem Krankenhausaufenthalt kommen kann. Da ist es so, dass den Erben die Kosten vorgeschrieben werden. Solche Fälle, wo Patienten verstorben sind, kommen in Wien laut Wiener Rettung zirka 1 700 Mal im Jahr vor. Das Thema war auch schon in einer ORF-Berichterstattung, beim „Bürgeranwalt“. Die Wiener Anwaltschaft schlägt vor, dass für den Fall, dass man sich mit der Sozialversicherung nicht einigen kann, das Land Wien die Kosten übernimmt.

Wenn man sich die anderen Bundesländer anschaut, so wird das individuell geregelt. Aber in Vorarlberg, in der Steiermark und im Burgenland werden die Kosten wieder zurück an die Rettung geschickt. Aus Pietätsgründen wird auch überhaupt keine Rechnung ausgestellt. Dieser Einsatz wird dann als Leerfahrt verbucht. Die Regelung in Niederösterreich ist, und das wäre auch der Vorschlag der Patienten-anwaltschaft, bei Ablehnung der Kosten durch die Sozialversicherung übernimmt das Land die Kosten. In Oberösterreich zahlen es zu 50 Prozent die Sozialversicherung und zu je 25 Prozent Gemeinde und Land.

Frau Stadträtin, ich glaube, das ist ein Thema, das man einmal erledigen sollte. Ich würde mich sehr anschließen dem Vorschlag der Patienten-anwaltschaft, dass in solchen Fällen, wenn es zu keiner Einigung mit der Sozialversicherung kommt, das Land Wien die Kosten trägt.

Beim nächsten Beispiel - es wurde jetzt auch in der Debatte der Kinder- und Jugendanwaltschaft bereits erwähnt - geht es um Kinder- und Jugendpsychiatrie. Da haben wir in Wien große Probleme. Da haben wir eindeutig zu wenig Plätze. Die Fälle, die Sie aufzeigen, zeigen, wie dringend die zusätzlichen Kapazitäten gebraucht werden. So wurde beispielsweise ein 14-jähriges Mädchen mit schweren Depressionen, das selbst- und fremdgefährdend war, mit der Rettung ins Spital gebracht. Nachdem an der kinderpsychiatrischen Abteilung kein Bett frei war, auch nicht in einem anderen Spital, wurde das Kind notgedrungen in einer Abteilung für Erwachsene untergebracht und musste dort über eine Woche bleiben. Welch katastrophale Folgen diese Fehlbelegung für die Genesung der jungen Patientin hat, haben wir mit vielen ExpertInnen während der Untersuchungskommission, gerade zur Psychiatrie, 2008 diskutiert. Fazit: Wien kommt hier überhaupt nicht voran. Seit dem Jahr 2008 bis zur Teileröffnung des Krankenhauses Nord 2016 - Fragezeichen - ist keine Verbesserung in Sicht. Und das sind immerhin noch einmal drei Jahre.

Die Wiener Patienten-anwaltschaft wird also auch in den kommenden Jahren dieses Thema auf ihrer Agenda haben. Auch hier ersuche ich nachzudenken, ob es nicht doch noch raschere Lösungen gibt, weil hier geht es um kranke Kinder und hier sollte man versuchen, ihnen bestmöglichst zu helfen.

Abschließend noch einmal recht herzlichen Dank allen MitarbeiterInnen und alles Gute für Sie, Frau Patientenanwältin! Danke für den vorgelegten Bericht! Die Lektüre war, wie immer, sehr spannend. *(Beifall bei ÖVP und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Frau Abg Dr Kickert. Ich ersuche darum.

Abg Dr Jennifer **Kickert** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Landesrätin! Sehr geehrte PatientInnen-anwältin! Werte ZuhörerInnen!

Ich kann mich dem Lob und Dank meiner Vorrednerin bezüglich des Berichtes, die Übersichtlichkeit, die Detailgenauigkeit, den Faktenreichtum des Berichts, nur anschließen. Seitens meiner Fraktion daher auch Dank an Sie, an Ihren Vorgänger und die MitarbeiterInnen in der PatientInnen-anwaltschaft. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Wenn der nächste Bericht so knapp - unter Anführungszeichen - nach dem vorhergegangenen ist, also wir hatten am 22. November den Bericht aus dem Jahr 2011 und jetzt den für 2012, hat man ein bisschen das Gefühl, es ist eine - wie soll ich sagen? - gebetsmühlenartige Wiederholung, vor allem im Bereich der Organisations- und Struktur-mängel, weil man immer wieder darauf hinweisen muss, dass die Mängel, die die PatientInnen-anwaltschaft aufzeigt, immer noch da sind. Ja, sie sind immer noch da. Das haben leider gerade Struktur-mängel an sich, dass sie sich nicht mit einem Schnipp, einem Wunsch oder einer Maßnahme sofort verbessern lassen.

Also ich möchte sozusagen klarerweise auch seitens meiner Fraktion, wissend, dass wir in der Regierung an genau diesen strukturellen Mängeln arbeiten, trotzdem darauf hinweisen, dass wir gerade in der Versorgung der Kinder und Jugendlichen im niedergelassenen Bereich immer noch einen Mangel haben und es da tatsächlich, sage ich jetzt, einiger kreativer Ansätze zusätzlich bräuchte, zusätzlich zu den ewig wiederholten Forderungen danach, dass es entweder längere Öffnungszeiten der Ordinationen geben soll oder auch verbesserte Abstimmung der Notdienstzeiten. Jedenfalls braucht es da ganz eindeutig gerade an Tagesrandzeiten, an Wochenenden, zu Feiertagen oder auch nachts eine bessere Versorgung, weil es einfach nicht sein kann, dass Eltern in dem Fall, betreuende andere Angehörige tatsächlich gezwungen sind, mit sehr einfachen Erkrankungen in Notfallambulanzen oder Ambulanzen von Spitälern zu gehen, weil es einfach kein anderes Angebot, keine andere adäquate Möglichkeit gibt, mit seinem kranken Kind zu auch nur einfachsten medizinischen Versorgung zu kommen.

Spannend sind aber auch das Aufzeigen von Mängeln in der Kommunikation oder im Naht- oder Schnittstellenmanagement, gerade bei Entlassungen oder speziell in Gebieten oder in Bereichen, in denen die Patienten und Patientinnen, sage ich jetzt, durchaus anspruchsvoller sind, und anspruchsvoller deswegen, weil sie Menschen mit teilweise auch oft Mehrfachbehinderungen sind. Das ist eine relativ große Herausforderung an die Pflegenden und MitarbeiterInnen der Krankenanstalten einerseits, aber auch an die Angehörigen. Da braucht es neben einer speziellen Sensibilität und einer speziellen Ausbildung natürlich auch, und das ist das Schwierigere, jedenfalls strukturell, spezielle Angebote, gerade im Rehabilitations- und im Pflegebereich. Also auch da gibt es - wie soll ich sagen? - einen Verbesse-

rungsbedarf, dem wir uns nicht nur stellen müssen, sondern natürlich auch stellen wollen.

Wir haben hier unter dem vorherigen Tagesordnungspunkt kurz die Prävention angesprochen. Da fand ich in dem Bericht zum letzten Jahr sehr interessant die Hinweise auf zwei heuer beginnende Projekte der Informations- und Wissensvermittlung. Wir wissen, dass ein Großteil der Arbeit zur Prävention im Gesundheitswesen eigentlich der Anteil ist, der die Verbesserung der Gesundheitskompetenz der Menschen, der Wienerinnen und Wiener, betrifft. Bei der Gesundheitskompetenz geht es darum, den Menschen zu vermitteln, wie sie ihre eigene Lebensweise gestalten können, dass es für ihre Gesundheit förderlich ist, aber nicht nur das, sondern ihnen auch Kenntnisse und Informationen zu vermitteln, wie sie die unterschiedlichsten Angebote in unserem Gesundheitssystem nutzen können.

Da möchte ich auf zwei Projekte hinweisen, nämlich auf die ab Sommer neu beginnende, unabhängige PatientInneninformationsstelle, die eine spezifisch dafür eingerichtete Stelle ist, die den Wienern und Wienerinnen Unterstützung bei den Fragen zur Gesundheitsversorgung bieten kann. Das finde ich ein wirklich spannendes Angebot, weil es die Möglichkeit ergibt, dass sich die Menschen eine fundierte Information über mögliche Therapiewege, über mögliche Krankenanstalten, über mögliche Wege der Behandlung einholen und dann für sich selbst eine passende Entscheidung treffen können. Eine sehr spannende Geschichte. Da bin ich jetzt schon neugierig darauf, was im nächsten Bericht im nächsten Jahr dazu steht.

Etwas, worauf ich auch noch hinweisen möchte, ist das Projekt der Rollenden PatientInnenuniversität. Auch das wirklich spannend, dass ab Herbst in der Polytechnischen Schule in Wien-Brigittenau ÄrztInnen und Studierende der Medizin medizinisches Grundlagenwissen, nämlich wirklich Basiswissen zu anatomischen oder physiologischen Vorgängen im Körper, auf anschauliche und möglichst verständliche Art und Weise SchülerInnen, Lehrlingen und jungen Erwachsenen zur Verfügung stellen und vermitteln wollen. Ich bin schon wirklich gespannt auch auf dieses Projekt, weil ich bin mir ziemlich sicher, dass das ein Pilotprojekt werden kann, das in anderer Weise möglicherweise auch noch übernommen werden kann für Schulen und andere Lehrinrichtungen, um die Gesundheitskompetenz der Wiener und Wienerinnen zu stärken.

Alles in allem sind die Empfehlungen der Wiener Patienten- und Patientinnenanwältin und der -anwaltschaft immer wieder ein guter Ansatzpunkt für die Politik, um an den Stellschrauben des Gesundheitswesens anzusetzen und sie zu verbessern. - Nochmals danke für den ausführlichen Bericht! *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Seidl. Ich erteile es ihm.

Abg Wolfgang **Seidl** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Präsident! Frau Stadträtin! Sehr geehrte Frau Dr Pils! Meine Damen und Herren!

Auch ich möchte mich im Namen der Wiener Freiheitlichen natürlich für den Tätigkeitsbericht 2012 bedanken

und kann, genauso wie meine Vorrednerin, feststellen, dieser Bericht ist, wie in den letzten Jahren auch, übersichtlich und auch detailliert.

Ganz kurz zu einigen Dingen über die Patienten- und Pflegeanwaltschaft: Das ist eine seit 1992 bestehende unabhängige und weisungsfreie Einrichtung zur Wahrung und Sicherung der Interessen von Personen in allen Angelegenheiten des Gesundheitswesens und Pflegebereiches in Wien. Die Anwaltschaft ist beim Amt der Wiener Landesregierung eingerichtet, nicht aber als Teil oder Abteilung derselben zu verstehen. Damit besteht auch organisatorisch die notwendige Trennung und Unabhängigkeit, auch wenn die Wiener Pflege- und Patienten-anwaltschaft nach der Geschäftsordnung für den Magistrat der Stadt Wien als Dienststelle gilt. - Soweit einmal dazu.

Vielleicht noch die eine oder andere Zahl, die noch nicht genannt wurde: In Punkt X: Wie viele Fälle wurden bearbeitet im Jahr 2012? Es waren genau 11 775, ein bisschen weniger als im Jahr 2011. Vielleicht noch eine interessante Zahl: Wie viel wurde ausbezahlt? Insgesamt konnten im Berichtsjahr 2012 in 399 Fällen 2,9 Millionen erwirkt werden. Das ist ein bisschen weniger als im letzten Jahr, aber nur, weil man weniger Fälle hat und weniger auszuzahlen hat, ist das ja nicht negativ. Das ist aus meinem Verständnis her positiv.

Jetzt möchte ich allerdings auch noch zu Ihnen kommen, sehr geehrte Frau Dr Pils. Sie sind seit 1. Juli 2012 in diesem Amt. Wie soll ich jetzt beginnen? Es hat, soweit ich mich erinnern kann, ein Hearing stattgefunden, wo Sie dann als Bestqualifizierteste herauskamen. Ich spreche das deswegen an, weil gestern Ihre grünen Kollegen hier im Gemeinderat eine Aktuelle Stunde abgehalten haben mit dem Thema „Gläserne Stadt statt gläserne BürgerInnen“. Darin ging es um das Thema der Transparenz und Offenlegung. Ich glaube und denke, da sind wir uns alle einig, dieses Hearing, das Anfang des Jahres 2012 stattgefunden hat, war alles andere als transparent. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte Ihnen jetzt nicht sagen, was ich Ihnen schon im letzten Jahr mehr oder weniger vorgeworfen habe, einige Aussagen, die Sie noch im Jahr 2011 hier im diesem Haus, an dieser Stelle von sich gegeben haben, wie, dass die Ärzte länger arbeiten sollen und so weiter und so fort. Ich habe das damals schon kritisiert. Ich möchte das jetzt nicht noch einmal wiederholen. Was mich allerdings verwundert, ist, seitdem Sie im Amt sind, habe ich mir gedacht, jetzt schaue ich mir einmal an, wo ich als Bürger mehr oder weniger Ihre Tätigkeiten nachvollziehen kann. Obwohl ich auch Mandatar bin und vielleicht die eine oder andere Möglichkeit mehr habe als der normale Bürger, irgendwo hineinzusehen, ist es mir nicht großartig gelungen, irgendetwas zu finden. Ich habe keine OTS-Meldungen gefunden. *(Abg Marianne Klicka: Dann haben Sie nicht ordentlich gesucht!) - Vielleicht habe ich auch nicht ordentlich gesucht! (Abg Kurt Wagner: Sie brauchen nur ins Internet zu gehen! Ganz einfach!)*

Nichtsdestotrotz gab es wenige bis überhaupt keine öffentlichen Auftritte. Das hat sich allerdings dann sehr rapide geändert, und zwar vor Kurzem, ungefähr vor

zwei Monaten, als dann publik wurde, dass die Wiener Ärztekammer einen Ombudsmann ins Rennen schickt, mehr oder weniger als Gegenpart zur Frau Dr Pilz. Da gab es dann am 1. Juni, nachlesbar in der Zeitung „Österreich“: „Streit unter Patientenanwälten. Sigrid Pilz deckte AKH-Skandal auf, als Anwältin sei sie wenig geeignet, heißt es.“ „Pilz spaltet. Pilz habe es sich selbst zu verdanken, dass die Kammer einen eigenen Patientenanwalt aufstellt, so ein Rathausinsider. ‚Seit der Gründung der Patientenanwaltschaft 1992 habe man sukzessive das Vertrauen zur Ärzteschaft aufgebaut. Sigrid Pilz hat die Arbeit von 20 Jahren in wenigen Wochen ruiniert.‘, so ein Insider, der verrät, dass sich das Arbeitsklima auch innerhalb der Patientenanwaltschaft verschlechtert habe. ‚Früher waren die Patientenanwälte fähige Juristen und keine Parteigänger. Die grüne Pilz ist Ernährungswissenschaftlerin und auch deswegen fehl am Platz‘, ätzt ein Insider.“ (Abg Dr Monika Vana: *Das ist eine Frechheit!*) - Ich lasse das so stehen. Das war, wie gesagt, in der Zeitung „Österreich“ nachlesbar. (Abg Kurt Wagner: *Waren Sie der Insider, Herr Kollege?*)

Seit einigen Tagen wissen wir, wer der neue Patientenombudsmann der Wiener Ärztekammer wird. Es ist Franz Bittner. Ich bin bei Gott nicht der Verteidiger des Herrn Bittner, vielleicht machen Sie das dann noch, sehr geehrte Frau Präsidentin, aber der Herr Doktor, Entschuldigung, Doktor ist er ja keiner, der Herr Bittner, ist jetzt neuer Patientenanwalt und da kann man dann im ORF nachlesen: „Pilz versteht Sinn des Amtes nicht. Pilz betont, dass sie mit dem Patientenombudsmann zusammenarbeiten wolle.“ - Das ist einmal recht nett. „Wir wollen eine gedeihliche Zusammenarbeit.“ Sie werde ... mit Bittner Kontakt aufnehmen und ihn einbinden und einspannen, was Qualitätsmängel betrifft, so ihre Ankündigung.

Sehr geehrte Frau Dr Pilz, glauben Sie wirklich, dass sich Herr Bittner von Ihnen einspannen lässt? Also, ich kenne das Wort einspannen nur bei Pferden. Pferde spannt man ein. Wenn Sie jetzt den Herrn Bittner einspannen wollen, wie Sie schreiben, sei Ihnen das unbenommen. Ich glaube nur, dass der Herr Bittner das nicht mit sich machen lassen wird, und hoffe es auch.

Dann auch schon zum Schluss kommend, was haben wir noch? Zum Abschluss möchte ich sagen, Sie, Frau Dr Pilz, sind unserer Meinung nach, wie jetzt dargelegt, nicht die beste Besetzung für diesen Job. Trotzdem werden wir selbstverständlich diesen Bericht zur Kenntnis nehmen. - Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist die Dritte Präsidentin, Frau Klicka. Ich ersuche darum.

Abg Marianne **Klicka** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wie wir schon gehört haben, feierte im Jahr 2012 die Wiener Pflege-, Patientinnen- und -patientenanwaltschaft ihr 20-jähriges Bestehen. Sie ist die einzige unabhängige und auch bundesgesetzlich legitimierte Patientenvertretung sowie Pflegeanwaltschaft in Wien.

Sie wird von den Patienten und Patientinnen auch

sehr angenommen. Es waren an die 12 000 Anliegen, die im Jahr 2012 an sie herangetragen wurden. Daraus entstanden 3 350 Aktenbearbeitungen. Ein großer Teil dieser Bearbeitungen und Anliegen waren einerseits Beschwerden, aber auch Bitten um Informationen und Unterstützungen zu den unterschiedlichsten Bereichen des Wiener Gesundheits-, Sozial- und Pflegewesens, aber auch des niedergelassenen Bereiches, weil von der Ärztekammer oft unzureichende Informationen an die Patientinnen und Patienten weitergehen. Den BürgerInnen ist es besonders wichtig, dass sie eine unabhängige Anwaltschaft haben, der sie ihr Vertrauen schenken können und die der Anwaltschaft auch Autorität verleiht.

Wie gesagt, es sind auch Anliegen des niedergelassenen Bereiches und daran wird der neu gewählte Patientenanwalt oder diese Anwaltschaft in der Ärztekammer auch in Zukunft nichts ändern. Ich habe das Wort einspannen ein bisschen anders verstanden, denn Einspannen zum Wohle des Patienten und der Patientin kann eigentlich nur etwas Gutes sein. Auch in Wien werden die Fiaker von zwei Pferden gezogen, um die Besucher durch die Stadt zu ziehen. (Abg Mag Wolfgang Jung: *Es gibt auch Einspanner!*) Ich glaube, in diesem Sinn war auch das zu verstehen, dass man gemeinsam, sowohl als Patientenanwalt in der Ärztekammer als auch in der Patientenanwaltschaft, für die Bürger und Bürgerinnen und die Patienten kämpft.

In dem Bericht der Patientenanwaltschaft können wir auch lesen, dass es beim Fonds für rasche finanzielle Hilfen bei Medizinschäden in Härtefällen für die Patientinnen und Patienten besonders wichtig ist, rasche Unterstützung zu bekommen. Wir wissen, dass es oft sehr lange dauert, bis ein Ersatzanspruch durchgesetzt werden kann, dass viele Verfahren, Gerichtsverfahren, aufwendige Beweisverfahren durchzuführen sind und das den Menschen in akutem Notfall nichts hilft. Daher ist diese akute Unterstützung finanzieller Art auch ganz besonders wichtig.

Erst vor wenigen Tagen feierte der Wiener Patientenentschädigungsfonds seine 100. Beiratssitzung. Es wurden 1 804 Fälle in den letzten 10 Jahren behandelt und 16 Millionen EUR für Entschädigung aufgewendet. Es sind Leid und Schmerzen der Patienten und Patientinnen nicht in Geld aufzuwiegen. Das kann man gar nicht entschädigen. Aber es bietet diese finanzielle Hilfe auch eine Basis für die Menschen, ihr Leben halbwegs gut weiterzuführen nach so einem großen Ereignis und einem schwerwiegenden Fall.

In dem Beirat werden eben diese schwerwiegenden Komplikationen behandelt. Es können dann eben auch Entschädigungen eintreten. In diesem Sinne möchte ich den ehrenamtlichen Mitgliedern, die in diesem Beirat tätig sind, für ihre Arbeit in all diesen zehn Jahren ganz besonders danken. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Wir können stolz darauf sein, dass es diesen Entschädigungsfonds gibt. So wie wir zum Beispiel in der Sendung „Bürgeranwalt“ vor wenigen Tagen auch sehen konnten, kommt es immer wieder zu Schädigungen im niedergelassenen Bereich. Es war in diesem Fall eine gynäkologische Ordination, wo eine Abtreibung durchge-

führt wurde und die Patientin sehr nachhaltig zu Schaden gekommen ist. Es wäre in Zukunft sinnvoll, dass auch der niedergelassene Bereich vom Patientenentschädigungsfonds betroffen ist und Entschädigungen aus diesem Titel durchgeführt werden können.

Für die Aufgaben der Wiener PatientInnen- und Pflegethemen sind der Bund als gesetzliche Grundlage und die Bundesgesetzgebung verantwortlich. Es ist sinnvoll, sie dann auch stärker einzubeziehen.

Der Herr Kollege Seidl hat gesagt, er hat wenig Wahrnehmung von den Arbeiten der Patienten-anwaltschaft. Also ich denke, dann sind Sie zu wenig in den Medien oder zu wenig im Fernsehen unterwegs. Sie sollten sich besser informieren. Es gab genügend mediale Auftritte, eben auch in der Sendung „Bürgeranwalt“. Es gab zahlreiche Kontakte, die deutlich sichtbar waren. Frau Dr Pilz war auch in Diskussionsrunden, im Hörfunk und in privaten TV-Sendern zu sehen. Immer wieder gibt es auch Artikel in „Kurier“, „Standard“, „Presse“ und in der einschlägigen Fachliteratur. Es gibt auch sehr viele Tagungen und Seminare, an denen ich teilnehme und wo ich immer sehe, dass Frau Dr Pilz mit großem Interesse diesen Informationen folgt.

In diesem Sinne möchte ich mich ganz herzlich einerseits bei Dr Brustbauer, der im Vorjahr noch als Patienten-anwalt tätig war, aber auch bei Frau Dr Pilz und ihrem gesamten Team für die geleistete erfolgreiche Arbeit und den ausführlichen Bericht bedanken und wünsche allen eine gute Fortsetzung im Jahr 2013. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Ing Rösch. Ich erteile es.

Abg Ing Bernhard **Rösch** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Werte Kolleginnen und werte Kollegen! Sehr geehrte Frau Pflege- und Patienten-anwältin Dr Pilz! Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pflege-, Patientinnen- und Patienten-anwaltschaft!

Also ich konnte in dem Bericht erkennen, dass die Arbeit von Herrn Prof Brustbauer erfolgreich weitergeführt wurde. Es ist wichtig für die Patientinnen und Patienten, dass es eine Qualitätskontrolle gibt. Deswegen gratuliere ich auch jedes Mal an dieser Stelle. Man soll auch nicht anstehen, wenn etwas gut gelingt. Diese Qualitätskontrolle ist ganz einfach Voraussetzung. Kontrolle ist Voraussetzung, dass auch etwas gelingt. Wir gehen immer davon aus, wenn Fehler passieren, dass sie nicht absichtlich passieren, sondern dass halt manches systemimmanent oder sonst irgendwie ist und wenn wir Fehler erkennen, dass wir sie dann auch ausbessern können. Hier ist natürlich dieser Bereich nicht nur bei der Entschädigung, sondern auch bei der Prävention für mich angesiedelt, wo es ganz wichtig ist. Ich will es heute gar nicht lang machen, weil wir da wirklich einer Meinung sein können, wenn es um Betroffene geht, dass sie Hilfe bedürfen.

Ich möchte nur eine Bitte weitergeben. Ich habe es gestern oder vorgestern schon angesprochen. Sie waren, habe ich gesehen, dabei und haben vielleicht mitgeschrieben. Da ist es um Kinderhospiz gegangen, wo es

mir ein Anliegen wäre, dass wir hier eine Lösung finden, wo es nicht um so viele geht, aber die paar, um die es geht, da sind Eltern, Geschwister, Familien wirklich betroffen - ich weiß, es geht immer ums Geld -, aber dass wir hier Abhilfe schaffen für ganz schwierige Zeiten.

Bei Gehörlosen möchte ich um Gehör bei den Gehörlosenvereinen ersuchen, wo viele auf Implantate warten, aber auch ein zweites brauchen würden, wo sich die Kinder wirklich ganz normal entwickeln können, aber ein Entwicklungsdefizit hätten, wenn sie nicht zwei Implantate kriegen. Ich glaube, dass das Geld bei Kindern sehr gut angesiedelt ist, weil wir auch erwarten, dass wir irgendwann einmal Pensionen bekommen. *(Beifall von Abg Uta Meyer.)*

Dann hätte ich noch ganz gerne, zu mir sind Angehörige von Patienten gekommen, wo Sterbende, Kranke nach Hause entlassen worden sind. Sie wollten nach Hause, hatten Krebs in einem konkreten Beispiel. Da wurden die Schmerzmedikamente, die im Krankenhaus verabreicht wurden, verwehrt, weil sie chefarztpflichtig waren und nachdem der Angehörige ungehalten war, hat man ihm mitgeteilt, dass das einfach nicht mehr drinnen ist, so durch die Kostenblume jemandem schon das Leben abgesprochen, obwohl man auch weiß, sobald jemand Morphin oder Derivate aus Morphin bekommt, dass er wirklich schon sehr krank sein muss. Aber es ist leider Gottes so, manchmal, wenn es dem Ende zugeht, dass es einfach ohne diese schweren Schmerzmedikamente nicht mehr geht. Seien wir doch froh, wenn es eine Familie gibt, die das dann aufnehmen kann und nicht immer das Krankenhaus praktisch der verlängerte Arm sein muss, wenn es ums Sterben geht.

Dann hätte ich noch einen Wunsch. Ich weiß aber, das liegt nicht beim Patienten-anwalt und auch oft nicht bei den Krankenversorgern, sondern da geht es manchmal nur um die langen Prozesse, wenn es um Kunstfehler geht. Ich weiß da um einen Kunstfehler im Wilhelminenspital, wo es auch um eine Krebspatientin geht, die Gott sei Dank noch lebt, seit acht Jahren. Sie war Kellnerin. Man hat ihr leider Gottes die Chemo daneben gespritzt. Es wurde der Knochen angegriffen. Der Knochen hat zu eiern angefangen. Sie konnte nicht mehr arbeiten, war aber in der Zwischenzeit natürlich, sagen wir es so, einmal metastasenfrem und konnte sich bewegen. Nur arbeiten konnte sie nicht mehr. Dann hat man ihr 5 000 EUR angeboten. Das geht schon seit acht Jahren. In der Zwischenzeit, bei der dritten Verhandlung, hat man ihr dann gesagt, sie soll doch endlich das Geld annehmen, weil wer weiß, wie lange sie noch lebt. Sie hat das dann natürlich schon so aufgenommen, dass sie mir dann gesagt hat, man hat ihr das Leben abgesprochen, was ich nicht glaube, also das wird niemand tun. Es hat niemand die Veranlassung, so etwas zu tun. Aber ich kann mir schon vorstellen, dass man, wenn ein Prozess acht Jahre dauert, und da gibt es auch irgendwelche Betroffenen dahinter und welche, die sich lange Zeit damit beschäftigen müssen, diese halt ein bisschen ruppig sind oder die Nerven verlieren. Das darf aber nicht sein. Es wäre natürlich zur Hilfe aller, gerade bei Krebs und bei schweren Erkrankungen, dass wir uns überlegen, Sa-

chen zu beschleunigen. Ich habe jetzt auch kein Rezept dafür, dass wir uns überlegen, wie wir das machen könnten oder dass wir großzügiger sind bei solchen Entschädigungen, wo es wirklich darum geht, bei ihr jetzt bei der Entscheidung, ob sie ihr nach acht Jahren die Hand abnehmen müssen, weil wenn man sich die Hand anschaut, ist alles herausgeertert. Das ist wirklich eine tragische Sache. Da hätte ich halt meine Wünsche, wenn auch nur ein Teil verwirklicht wird.

Ich kann Ihnen nur viel Erfolg im Sinne der Patienten wünschen! (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Johann **Herzog**: Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Prof Dr Frigo. Ich ersuche darum.

Abg Univ-Prof Dr Peter **Frigo** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Damen und Herren! Frau Pflegeanwältin Pilz!

Ich möchte Ihnen ebenfalls gratulieren. Ich glaube, dass man jedem Menschen gratulieren muss, der sich für Schwache und Kranke einsetzt. Ich konnte mich auch persönlich erst unlängst von Ihrer Arbeit überzeugen und möchte Ihnen dazu gratulieren.

Ich glaube, wir haben heute schon sehr viel von der EU gehört. Mich würde im Zusammenhang mit der EU auch diese Gruppenverantwortlichkeit interessieren, die eigentlich auch eine eigene Sache ist. Es ist ja so, dass ein Arzt im System arbeitet und dass es hier eine Systemverantwortlichkeit gibt und man dementsprechend sagen muss, wenn Fehler passieren. Es wird immer wieder die Fehlerkultur mittlerweile auch im Management erwähnt. Aber in Wahrheit gibt es diese Fehlerkultur in Europa nicht. Es gibt eigentlich nur eine Bestrafungskultur. Man versucht, diese Fehlerkultur hier einzuführen, aber in Wahrheit fürchten wir uns alle davor. Warum auch? Weil es letzten Endes nur versicherungstechnische Konsequenzen hat und sonst gar nichts. Dementsprechend wäre es sicher interessant, vielleicht auch von Ihnen noch ein paar Worte dazu zu hören.

Ganz kurz noch, ich möchte das jetzt nicht in die Länge ziehen, zur Kollegin Kickert: Ich verstehe das nicht ganz und will das jetzt nicht auf die Spitze treiben. Ich will Sie nicht beleidigen. Aber wenn man als Politiker sagt, warum man zum Arzt geht und was das mit Prävention zu tun hat, wenn man zum Beispiel zum Kinderpsychiater geht, so hat natürlich jeder Arzt etwas mit Prävention zu tun.

Ich kann Ihnen hier eine Statistik zeigen. Ich kann sie Ihnen gerne auch nachher geben. Aber Sie kriegen sie jederzeit aus jedem Internet heraus. Bei unseren Ausgaben für Prävention liegen wir an siebenschlechtester Stelle in Europa, liegen weit unter dem EU-Durchschnitt. Bei 2,9 Prozent liegt der EU-Durchschnitt. Von den Gesundheitsausgaben werden nur 2,9 Prozent für Prävention innerhalb der EU verwendet. Österreich liegt bei 1,8 Prozent, mit 150 Millionen EUR bei einem Milliardenbudget, also im minimalistischen Prozentbereich. Das ist schon wirklich weit darunter. Dementsprechend finde ich das nicht lustig.

Warum ist das nicht lustig? Weil wir an und für sich eine relativ gute Lebenserwartung haben. Aber bei unse-

ren „healthy life years“, das heißt, die Zeit, wo wir wirklich gesund sind, schauen wir auch wieder schlecht ist. Da liegen wir nämlich auch wieder weit unter dem EU-Durchschnitt. Dementsprechend ist die Prävention für uns wichtig.

Sie wissen ja, ich bin bei der Geburtshilfe. Wenn wir wissen, dass jedes zweite Kind, das ich heute auf die Welt bringe, 100 Jahre alt wird und dass 2030 ein enormer Anteil an der Wiener Bevölkerung, nämlich 30 Prozent, über 65 ist, dann ist das schon gewaltig. Damit bin ich schon am Ende und danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der FPÖ.)

Präsident Johann **Herzog**: Ich darf nun die Patientenanwältin, Frau Dr Sigrid Pilz, ums Wort bitten.

Patientinnen- und Patientenanwältin Dr Sigrid **Pilz**: Danke, Herr Präsident! Werte Abgeordnete!

In Erinnerung an die eigene Zeit hier weiß ich, dass man am Donnerstagnachmittag schon ein bisschen müde ist, also werde ich es kurz halten. Nichtsdestotrotz möchte ich doch auf den einen oder anderen Punkt eingehen.

Ich freue mich und möchte mich ganz ausdrücklich bedanken für den Dank, der ausgesprochen wurde, an mein Team, an Herrn Prof Brustbauer, der das halbe Jahr des Berichtes noch verantwortet hat, an den Beirat. Ich möchte mich selbst auch sehr herzlich bei all den Genannten bedanken, denn so ein Wechsel in der Führung ist auch für ein Team eine Herausforderung. Es ist ein anderes Tempo, ein anderer Zugang zur Arbeit. Da sind meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf eine kompetente, engagierte und sehr offene Weise mit mir diesen Veränderungsprozess angegangen. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

Besonders wichtig ist mir, mich auch an den Dank anzuschließen, was den Beirat zum Patientenentschädigungsfonds betrifft. Dort wird hart gearbeitet. Wir schauen uns jeden einzelnen Entschädigungsfall genau an. Da ist die ehrenamtliche Tätigkeit, insbesondere auch von den Ärzten und Ärztinnen, Juristen, Juristinnen und Mitarbeitern aus dem Gesundheitsbereich eine ganz relevante Unterstützung und auch Legitimierung für unsere gemeinsame Entscheidung.

Ich möchte aber auch - normalerweise dankt man am Schluss, ich mache es am Anfang - allen Partnern und Partnerinnen im Wiener Gesundheitswesen herzlich danken. Ich habe in mittlerweile allen Spitälern Antrittsbesuche gemacht - also, ich hatte zu tun -, in allen KAV-Spitälern, aber auch in den privat-gemeinnützigen, auch bei den Belegspitälern, mit denen ich schon zu Beginn meiner Amtszeit eine durchaus auch mediale öffentliche Debatte hatte. Wir haben überall gute Gespräche geführt und wir werden diese Debatte fortsetzen. So war ich auch in allen Pflegeeinrichtungen der Stadt und in schon fast allen Einrichtungen im privaten Bereich. Ich komme viel herum.

Frau Abg Korosec, ich freue mich sehr. Dich kennend weiß ich, mit welcher Kompetenz du auch Dinge beurteilen kannst. Daher schätze ich deine positiven Worte zu meinem Bericht ganz besonders. Ich möchte auf die paar Punkte eingehen, die du speziell angesprochen hast.

Es war mir wichtig, den Bericht früher zu legen. Denn bevor er nicht hier im Hohen Haus verabschiedet ist, kann ich mich auch öffentlich nicht auf diese Zahlen beziehen. Wenn es dann wieder November wird und ich mit anderthalb Jahre alten Zahlen und Inhalten arbeiten muss, halte ich das eigentlich nicht für eine gute Aktion. Daher war mein Team auch bereit, das mit mir früher zu erarbeiten.

Zu den Rettungs- und Transportkosten: Das ist ein Ärgernis, wie es nicht ärger sein kann, wiewohl ich schon meine, dass die Sozialversicherung da in der Ziehung ist. Denn die Feststellung des Todes hat einen Arztvorbehalt. Wenn jetzt, und solche Fälle gab es, ein kleiner Bub die Rettung ruft, weil der Papa zusammenbricht und dann kommt die Rettung und stellt fest, der Papa ist tot, ist das schlimm genug für das Kind, das mag man sich gar nicht vorstellen, und wenn es nachher noch heißt, jetzt sind 580 EUR aus der Hinterlassenschaft fällig, hat das einen Zynismus. Denn wer soll denn den Tod feststellen? Der kleine Bub vielleicht? Oder soll man sagen: „Warten wir, ob sich der Papa rührt, und holen wir dann den Totenbeschauer?“ Das sind doch Debatten, die niemandem zuzumuten sind. Also meine ich, dass die Feststellung des Todes schon noch etwas sein muss, das im Rahmen der Sozialversicherung in den Leistungskatalog gehören würde. Da sind die Wiener Gebietskrankenkasse und der Gesetzgeber auf Bundesebene im Sozialversicherungsrecht eigentlich meine Ansprechpartner.

Wir konnten aber etwas erreichen, weil die Fälle doch so drängend sind. Die Wiener Rettung hat sich auf Grund unserer Intervention mittlerweile entschieden, in diesen Fällen nur den herabgesetzten Satz von 86 EUR zu verrechnen. Das ist schon viel besser. Das konnten wir im vergangenen Jahr auch erreichen.

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie ist ein Thema, über das wir uns gar nicht in irgendeiner Weise zu vertiefen brauchen. Es soll und darf nicht sein, dass Minderjährige in der Erwachsenenpsychiatrie untergebracht werden müssen, weil man sie schlicht und einfach nirgendwo anders adäquat versorgen kann. Ich weiß, dass hier alle Systempartner daran sind, dem abzuhelpen. Aber es ist auch die Wahrheit, dass es mir in dem Punkt zu langsam geht.

Frau Abg Kickert, du hast von den längeren Öffnungszeiten in den Ordinationen gesprochen, die notwendig werden, und den Tagesrandzeiten. Da, muss ich sagen, setze ich große Hoffnungen in die jetzt beginnende Gesundheitsreform. Der Bundeszielsteuerungsvertrag macht da Vorgaben. Der Landeszielsteuerungsvertrag wird die nötigen Schritte auch ermöglichen. Also, da können wir einmal nicht nur an die Ärztekammer, an den lieben Gott oder an das schöne Wetter appellieren, sondern da können wir wirklich jetzt, wenn wir die Systemgoismen überschreiten können, neue Verhältnisse herstellen.

Meiner Meinung nach liegt überhaupt viel in der Gesundheitsreform zur Versorgung von chronisch Kranken. Damit komme ich jetzt auf die Menschen mit Mehrfachbehinderungen zu sprechen. Wenn wir es schaffen, den

Patienten mit seinen Bedürfnissen in den Mittelpunkt zu stellen, und das kein Lippenbekenntnis ist, dann ist der „best point of service“ jene Einrichtung, wo diese am besten versorgt werden können, entweder noch zu schaffen oder zu definieren oder in die Pflicht zu nehmen. Da ist es ganz wichtig, dass uns genau jene Gruppen sozusagen nicht aus dem Blick geraten, die besonders bedürftig sind, durch Schlaganfälle, durch Behinderungen. Wenn jemand behindert ist, braucht er auch einmal einen Zahnarzt, einen Gynäkologen, einen Ohrenarzt und dann soll er oder sie gut versorgt sein.

Bei der Gesundheitskompetenz freue ich mich selbst, wenn ich nächstes Jahr berichten kann, dass wir mit der unabhängigen Patienteninformationsstelle unseren Beitrag dazu leisten können. Ich habe mit allen Systempartnern gesprochen. Sowohl, in dem Fall good news, die Ärztekammer, die Spitäler, die Apotheken, alle im Gesundheitsbereich freuen sich, wenn wir Gesundheitsinformation auf hohem Niveau geben. Niemand hat gesagt, das braucht es nicht. Jedem ist es klar.

Die Rolle der Patientenuniversität war ein bisschen eine schwierige Geburt, denn es mussten tatsächlich genügend Ärzte und Ärztinnen gefunden werden, die sagen, sie gehen in den Kontakt mit der jungen Zielgruppe, sie stellen sich hin, sezieren eine Leber vom Schwein und erklären dann, was denn mit so einer Leber passiert, wenn man sie ein Wochenende lang in Alkohol ertränkt. Da kann man vielleicht ganz anders miteinander reden als über den moralinsauren Weg. Ein Poly ist da der richtige Anfang.

Herr Abg Seidl, kommen wir zum Wort einspannen. - Wo ist er denn? Ah, da hinten. - Tatsächlich habe ich das Wort verwendet in Bezug auf die Kooperation, die ich mit dem von mir persönlich sehr geschätzten Herrn Bittner, Patientenombudsmann der Ärztekammer, beginnen möchte. Ich will ihn in der Tat einspannen, und zwar dort, wo es mir nachhaltig und trotz enervierender Adressierung der Ärztekammer nicht gelungen ist, Qualitätsmängel im niedergelassenen Bereich abzustellen.

Da komme ich jetzt auf den Fall, den die Frau Abg Klicka angesprochen hat, mit dieser Abtreibung in der Privatordination. Das Ärgernis beginnt schon da, dass es nicht, wie Frau Kollegin Klicka gemeint hätte, es sich um eine gynäkologische Praxis handelt, nein, Marianne, das ist eine Allgemeinmedizinerin, die, schlimm genug, Abtreibung anbietet (*Abg Marianne Klicka: Noch schlimmer!*), und da kommen dann Herren Gynäkologen, die sich nicht vorstellen bei der Patientin. Sie merkt im Wegschlafen, da beugt sich ein Mann über sie und nicht die Ärztin. Also, es ist an Unglaublichkeit nicht zu überbieten! Aus dieser Ordination gab es in den vergangenen Jahren zahlreiche Rettungseinsätze in die Spitäler. Das ist dort schon bekannt als Morbus XY. Und XY ist der Name der Ärztin. Die Ärztekammer weiß das. Sie weiß das seit Jahrzehnten und sie tut nichts.

Ja, Herr Seidl, ich werde den Herrn Bittner einspannen, einspannen im Interesse der Patienten und Patientinnen, solche Dinge abzustellen. Wenn er dort sitzt und die Ärztekammer sagt, von ihm lässt sie sich etwas sagen, dann sei's drum! Dann bin ich froh, wenn es ihn



gibt. Aber es muss auch völlig klar sein, ein SMS-Voting ersetzt keine Rechtsgrundlage. *(Beifall bei den GRÜNEN und von Abg Marianne Klicka.)*

Im Gegensatz zur Wiener Patienten- und Patientinnenanwaltschaft hat die Ombudsperson in der Ärztekammer keinerlei Einsichtsrechte. Die Spitäler müssen nichts herausrücken, keine Krankengeschichten, gar nichts.

Was den niedergelassenen Bereich betrifft, so stimmt es, die Ärzte und Ärztinnen müssen mir die Unterlagen nicht geben, wiewohl es aber fast alle tun, weil, und das meine ich jetzt, Herr Kollege Rösch, die allermeisten Ärzte und Ärztinnen eben genau diese langen Verfahren vor Gericht, wo man sich feindselig gegenübersteht, nicht wollen. Wenn man mit der Patienten-anwaltschaft zusammen einen außergerichtlichen Schadenersatz verhandeln kann, dann ist das auch für die Ärzte von Vorteil. Insofern wäre es vielleicht für die von Ihnen angesprochene onkologische Patientin gut gewesen, zu uns zu kommen, weil wir machen auch außergerichtliche, friedensstiftende Arbeit. Darin unterscheiden wir uns von der Patientenombudsstelle. Diese kann das nicht. Wir haben dazu die Instrumentarien.

Schade, wenn Sie mich nicht bemerkt haben im öffentlichen Diskurs. Andere haben es schon getan. Im Wesentlichen sehe ich meine Aufgabe darin, mit Themen und Inhalten vorzukommen. Damit das für die Patienten und Patientinnen leicht zu erreichen ist, verweise ich auf die Neugestaltung meiner Homepage, die jetzt eine Fülle von Informationen und Zugängen für die Patienten und Patientinnen bietet, unter anderem eine Checklist, die man sich herunterladen kann vor einem Arzt- oder einem Krankenhausbesuch, damit man die Fragen, um die es geht, auch bei der Hand hat.

Bezüglich der Einzelfälle bitte ich Sie, Herr Rösch, dass wir nachher darüber reden. Da bin ich in allen Punkten bei Ihnen. Man soll Sterbenden nicht die Medikamente verweigern, die ihnen die Schmerzen nehmen. Das ist ganz unakzeptabel. Da würde ich gerne mit Ihnen persönlich noch reden.

Der letzte Punkt, Herr Dr Frigo, zum Thema Systemverantwortlichkeit. Ich halte, und da gebe ich Ihnen recht, es meistens für den verkürzten Ansatz, zu sagen: „Da ist ein Fehler passiert. Welcher Arzt ist schuld?“ Wenn es so ist, dass dieser dingfest zu machen ist, dann soll man es tun. Aber oft sind Fehler die Verkettung von Schwachstellen. Irgendwann einmal, wie beim Emmentaler, kann man durch alle Löcher schießen und die Sicherungssysteme halten nicht mehr. Dort muss man auch die Systeme anschauen. In jenen Fällen der Vergangenheit, wo ich bei den Spitälern den Eindruck hatte, das sind solche Probleme, bin ich hingegangen und habe das Gespräch gesucht. Ich werde das auch weiterhin tun. Aber ich bin nur einer der Spieler im Gesundheitswesen.

Ich habe mit dem Krankenanstaltenverbund, der Vinzenz Gruppe und den Belegspitälern auch das Gespräch darüber gesucht, dass wir eine systematisierte Ergebnisqualitätsmessung brauchen, dass wir wissen müssen, welche Wiederaufnahmeraten, welche Infektionsraten,

welche Komplikationsraten, Mortalität und so weiter. Mit AIQI wird da schon ein Anfang genommen, aber das ist hinsichtlich der Transparenz und vor allem der Bearbeitung zwischen den Trägern noch sehr am Anfang. Ich meine nämlich, dass nicht ein Abteilungsvorstand für Gynäkologie, als Beispiel, dann eifersüchtig seine Ergebnisse für sich behalten und höchstens mit dem Team besprechen soll, nein, es müssten alle Gynäkologien der Stadt zu einer Fehlerkonferenz zusammenkommen und freimütig und offen sagen, was man besser machen kann, was Fehler und beinahe Fehler waren. Wir sind da auf einem guten Weg.

Im niedergelassenen Bereich fehlt er noch völlig. Da ist für mich auch die größte Baustelle. Was im niedergelassenen Bereich geboten wird, an guter oder schlechter Qualität, können wir nicht anschauen. Die Patienten und Patientinnen kommen dann zu mir und sagen: „Haben Sie einen guten Arzt, eine gute Ärztin für meinen Fall?“ - Ich möchte diese Frage eines Tages seriös beantworten können.

Zum Schluss danke ich Ihnen für die ausführliche Debatte. Ich freue mich auf Ihren Besuch. Sie sind jederzeit gern gesehen. Kommen Sie in die Schönbrunner Straße 108. Ich zeige Ihnen, woran wir arbeiten. - Vielen Dank! *(Beifall bei SPÖ, GRÜNEN und ÖVP.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke der Patientenanwältin für ihre Worte. Wir sind ebenso erfreut, dass sie die Zeit gefunden hat, hier in den Landtag zu kommen. Ich glaube, angesichts der großen Aufgaben, die auf sie zukommen, können wir nur alles Gute und viel Erfolg wünschen.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Sonja **Wehsely**: Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Patientenanwältin! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich ganz besonders herzlich für den Bericht. Ich bedanke mich auch für die Diskussion, insbesondere bei den Diskussionsteilnehmerinnen und Diskussionsteilnehmern, die offensichtlich den Bericht gelesen und daher auch aus dem Bericht referiert und nicht über sonstige Dinge gesprochen haben.

Ich ersuche, ich denke im Namen des gesamten Hauses, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre hervorragende Arbeit zu danken. Ich möchte mich ganz besonders herzlich bei dir für das erste Jahr bedanken, das gekennzeichnet war durch hohe Fachkenntnis, durch weiterhin großes Engagement, große Beständigkeit und Bestätigung dessen, dass du im positiven Sinn für die Patientinnen und Patienten niemals nachlässt - das ist gut, das ist wichtig und das ist richtig so -, für die große Öffentlichkeit, die hier auch gelungen ist, was, wie ich finde, zumindest mich als Wiener Politikerin stolz macht, dass die Wiener Patientenanwältin mittlerweile ein nicht wegzudenkender Faktor unter den Patientenanwältinnen und Patientenanwältinnen Österreichs ist. Alles Gute!

Der Bericht ist ein Auftrag. Alle Punkte, die hier angeführt sind und natürlich noch darüber hinaus, sind etwas, was für uns in der politischen Umsetzung ganz beson-

ders wichtig ist. Aber auch hier gilt für mich das, was ich immer zur Fehlerkultur sage. Ein Problem ist aus meiner Sicht nicht, wenn in dem Bericht aufgezeigt wird, dass da oder dort ein Einzelfall oder auch ein System nicht funktioniert, sondern ein Problem ist es dann, wenn man wegschaut und daran nichts verändert. Daher nehme ich das sehr positiv auf und werden wir weiter an Verbesserungen arbeiten, weil, auch diesen Satz kennst du schon sehr lange, das Bessere der größte Feind des Guten ist.

Ich bitte um Zustimmung. - Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Präsident Johann **Herzog**: Ich danke für das Schlusswort.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte jene Mitglieder des Landtages, die den vorliegenden Bericht der Wiener Pflege-, Patientinnen- und Patientenanzwältenschaft über Ihre Tätigkeit im Jahr 2012 zur Kenntnis nehmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen. Ich danke dafür.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Wir kommen zur Postnummer 13. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Agrarbehörden-gesetz, das Wiener Fischereigesetz, das Wiener Gentechnik-Vorsorgegesetz, das Wiener Jagdgesetz, die Wiener Landarbeitsordnung 1990, die Wiener land- und forstwirtschaftliche Berufsausbildungsordnung 1992, das Wiener Landwirtschaftliche Siedlungsgesetz, das Wiener Landwirtschaftskammergesetz, das Wiener Pflanzenschutzmittelgesetz, das Wiener Tierhaltengesetz und das Wiener Tierzuchtgesetz geändert werden. Berichterstatterin hierzu ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich ersuche sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Gemäß § 30c Abs 10 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die General- und die Spezialdebatte zusammenzulegen. Wird gegen diese Zusammenlegung ein Einwand erhoben? - Das ist nicht der Fall. Ich werde daher so vorgehen. Die Debatte ist eröffnet. Zum Wort gemeldet ist Herr Abg Wutzlhofer. Ich ersuche ihn um seine Wortmeldung.

Abg Mag Jürgen **Wutzlhofer** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Landesrätin! Meine Damen und Herren!

Ich nutze die große Macht, den letzten Landtag vor dem Sommer mehrere Stunden nach hinten zu verschieben nicht und bringe kurz und schmerzlos einen Abänderungsantrag ein.

Hintergrund ist, das Wiener Jagdgesetz beinhaltet eine Verfassungsbestimmung, die auch schon in dem jetzt gerade zu beschließenden Verwaltungsgerichtsbarkeits-Anpassungsgesetz vorkommt. Diese Paragraphen haben daher zu entfallen.

Ich bringe den Antrag ein, Art IV in Änderung des Wiener Jagdgesetzes in Z 5 in Zukunft so zu bezeichnen: „§ 116 Abs 1, 2, 3 und 5 sowie § 117 samt Überschriften entfallen.“

Ich bitte um Zustimmung. - Schönen Sommer! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN sowie von Abg Ing Isabella Leeb.)*

Präsidentin Marianne **Klicka**: Der Abänderungsantrag ist genügend unterstützt. Ich ersuche daher jene Mitglieder des Landtages, die diesen Antrag unterstützen wollen, die Hand zu erheben. - Das ist genügend unterstützt und wird in die Verhandlung einbezogen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen. Die Berichterstatterin verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Gesetzesvorlage.

Ich lasse zuerst den Abänderungsantrag noch einmal beschließen. Wer für den Abänderungsantrag ist, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang mit dem soeben angenommenen Abänderungsantrag zustimmen wollen, die Hand zu erheben. - Ich stelle auch hiezu die Einstimmigkeit fest. Das Gesetz ist somit in erster Lesung angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zulassen und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle auch hiezu die Einstimmigkeit fest.

Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das Gesetz ist auch in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 14. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem das Wiener Abfallwirtschaftsgesetz, das Wiener Baumschutzgesetz, das Wiener IPPC-Anlagengesetz, das Wiener Nationalparkgesetz, das Wiener Naturschutzgesetz, das Wiener Umwelthaftungsgesetz, das Wiener Umweltinformationsgesetz, das Wiener Umweltschutzgesetz, das Wiener Veranstaltungsgesetz und das Wiener Veranstaltungsstättengesetz geändert werden. Berichterstatterin ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich ersuche sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Ich stelle auch da für die erste Lesung die Einstimmigkeit fest.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. - Das ist einstimmig so beschlossen. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der

Hand. – Das Gesetz ist somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 15. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes über die integrierte Vermeidung und Verminderung der Umweltverschmutzung 2013. Berichterstatterin hiezu ist Frau Amtsf StRin Mag Sima. Ich ersuche sie, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin Amtsf StRin Mag Ulli **Sima**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich ersuche auch da um Zustimmung zum vorliegenden Gesetzesentwurf.

Präsidentin Marianne **Klicka**: Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke, das Gesetz ist in erster Lesung einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen und ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Auch das ist einstimmig beschlossen. Ich bitte daher jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das Gesetz ist somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur Postnummer 16. Sie betrifft die erste Lesung der Vorlage eines Gesetzes, mit dem die Bauordnung für Wien, das Wiener Kleingartengesetz 1996, das Wiener Garagengesetz 2008, das Wiener Aufzugsgesetz 2006, das Wiener Ölfeuerungsgesetz 2006, das Wiener Bauprodukte- und Akkreditierungsgesetz, das Wiener Geodateninfrastrukturgesetz, das Wiener Feuerpolizei-, Luftreinhalte- und Klimaanlagengesetz, das Wiener Katastrophenhilfe- und Krisenmanagementgesetz, das Wiener Elektrizitätswirtschaftsgesetz

2005, das Wiener Gasgesetz 2006, das Wiener Starkstromwegegesetz 1969 und das Wiener Wohnbauförderungs- und Wohnhaussanierungsgesetz 1989 geändert werden. Berichterstatter hiezu ist Herr Amtsf StR Dr Ludwig. Ich ersuche ihn, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Ich mache es überraschenderweise nicht so ausführlich, sondern ersuche um die Zustimmung. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Präsidentin Marianne **Klicka**: Danke. Da zu diesem Tagesordnungspunkt keine Wortmeldung vorliegt, kommen wir gleich zur Abstimmung. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die der Vorlage einschließlich Titel und Eingang in erster Lesung ihre Zustimmung erteilen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das Gesetz ist somit in erster Lesung einstimmig angenommen.

Ich schlage vor, die zweite Lesung dieser Gesetzesvorlage sofort vornehmen zu lassen. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist einstimmig so beschlossen. Ich ersuche jene Mitglieder des Landtages, die dem Gesetz in zweiter Lesung zustimmen wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Danke. Das Gesetz ist somit in zweiter Lesung einstimmig beschlossen.

Damit ist die Tagesordnung für die heutige Sitzung erledigt. Ich danke allen für die konzentrierte Teilnahme. Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung werden auf schriftlichem Wege bekannt gegeben.

Einem erholsamen Sommerurlaub steht nichts mehr im Wege. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien alles Gute. Kehren sie gesund im Herbst wieder zurück. – Danke.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss um 17.05 Uhr.)